Die Juden in Deutschland

Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage

Aus dem Inhalt:

Die Emanzipation der Juden — Die Bevölkerungsentwicklung der Juden seit Beginn des 19. Jahrhunderts — Die Juden im Wirtschaftsleben — Die Juden als Träger der Korruption — Die Juden in der Presse — Die Juden in der Politik — Die Juden als „Verwalter" der deutschen Kultur — Die Juden und die Unsittlichkeit — Die Kriminalität und rassische Degeneration der Juden

In Leinen RM. 6,50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H.

München - Berlin

265 BILDDOKUMENTE, GESAMMELT VON DR. HANS DIEBOW

DER EWIGE JUDE

ZENTRALVERLAG DER NSDAP., FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H.

1937 MÜNCHEN-BERLIN 51.—100. TSD.

AHASVERS FRÖHLICH WANDERLIED

Seht, ich bin der Wurzelloſe,
kein der Umwelt Anvermählter,
keines Heimwehtraums Narkoſe
treibt das Herz mir in die Hoſe,
denn ich bin ein Leidgeſtählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
ich bin doch der Meiſtbegehrte,
eure Neidgeſchreie gellen,
denn ich trinke eure Quellen
und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
bergen, was ich bettelnd büßte;
doch es türmt ſich meine Beute,
und es jauchzen eure Bräute
mir, dem Auswurf fremder Wüſte.

Gähnend dampft ihr euren Knaſter
zu der ehrbaren Verdauung,
doch ich bin ein kluger Taſter,
und ich reize eure Laſter
zu höchſteigener Erbauung.

Alſo treibe ich die Spiele
meines reifen Übermutes,
ſonderbare, ſehr ſubtile,
letzte, euch verhüllte Ziele
meines Aſiatenblutes.

. . . . UND DAS SCHRIEB EIN JUDE, PAUL MAYER, 1913 IN DER ZEITSCHRIFT „AKTION"

Das Humboldt-Hardenbergsche Gesetz einer Gleichstellung der Juden in Preußen vom 11. März 1812 und Adolf Hitlers Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 sind Ausgangspunkt und Ende der absoluten Herrschaft des Judentums in Deutschland. Jahrhundertelang hatte sich die jüdische Bevölkerung gegen beides: gegen die „Ausdeutschung" ebenso wie gegen die Eindeutschung gewehrt. Jahrhundertelang hatte das Judentum sich die bevorrechtete Stellung eines „Staates im Staate" bewahrt. Gerade der Mithelfer des Judenaufstiegs, Moses Mendelssohn, wollte von einem Aufgehen des Judentums im deutschen Blute nichts wissen.

Es ist müßig, darüber zu grübeln, ob das deutsche Volk ein biologisches Aufgehen der Juden im deutschen Blut leichter ertragen hätte als die hundertdreißig Jahre einer hemmungslosen Rassenschändung: Die Juden haben sich gar nicht aufgeben wollen! Sie haben alle Eindeutschungsversuche abgelehnt. Man hatte gehofft, daß mit dem Juden die Judenfrage verschwinden werde. Willig hat die deutsche Nation alle nur denkbaren biologischen Opfer gebracht. Das Judentum ist nicht absorbiert worden. So blieb nach diesem zwar wohlgemeinten, aber höchst gefährlichen und schließlich mißlungenen Versuch einer Verschmelzung nur der Weg der Trennung.

Sich mit dem deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, d. h. orientalisch-vorderasiatisch-äthiopischer Rasse oder hethitisch-assyrisch-babylonisch-chaldäisch-churrisch-kassitisch-syrisch-jüdischer Nationalität zu identifizieren, sich aber zugleich von ihm zu distanzieren, wie das umgekehrt dem geschulten talmudistischen Denken im Hinblick auf uns möglich ist, das bringt ein deutsches Hirn nicht so leicht fertig. Daß der Weg der Trennung der einzig mögliche war, darüber besteht heute kein Zweifel mehr. So wenig nämlich der Jude in der „Barbarei" der Deutschblütigkeit enden wollte (Moses Mendelssohn!), so wenig konnten wir uns mit dem Schicksal abfinden, in der jüdischen Barbarei zu enden, von der diese Bilder Zeugnis ablegen.

Hans Diebow

Das hethitische Profil, wie der ägyptische Künstler es sah.

Das Volk, von dem die Hebräer die „Judennase" ererbt haben, die Hethiter, bildete im zweiten Jahrtausend v. Chr. ein großes Reich in Vorderasien. Die lange, weich gebogene Nase und die aufgeworfenen Lippen, die auf dieser ägyptischen Darstellung hethitischer Krieger immer wiederkehren, waren ein Erbteil, das die Hebräer aus ihrer Vermischung mit den Hethitern empfingen. Sie ist aber „bei den Juden erheblich seltener als man gemeinhin annimmt". (Hans F. K. Günther.)

WOHER KOMMT DIE JUDENNASE?

Wenn man dem großen Kenner des Altertums, Eduard Meyer, folgen darf, tragen die Juden eine Reliquie des längst untergegangenen Volkes der Hethiter im Gesicht. Bei seinen Hethiter-Studien jedenfalls fiel dem großen Gelehrten die ausgesprochen „jüdische" Form der Nasen auf den hethitischen Denkmälern auf. Die starke Bastardierung der Israeliten mit den

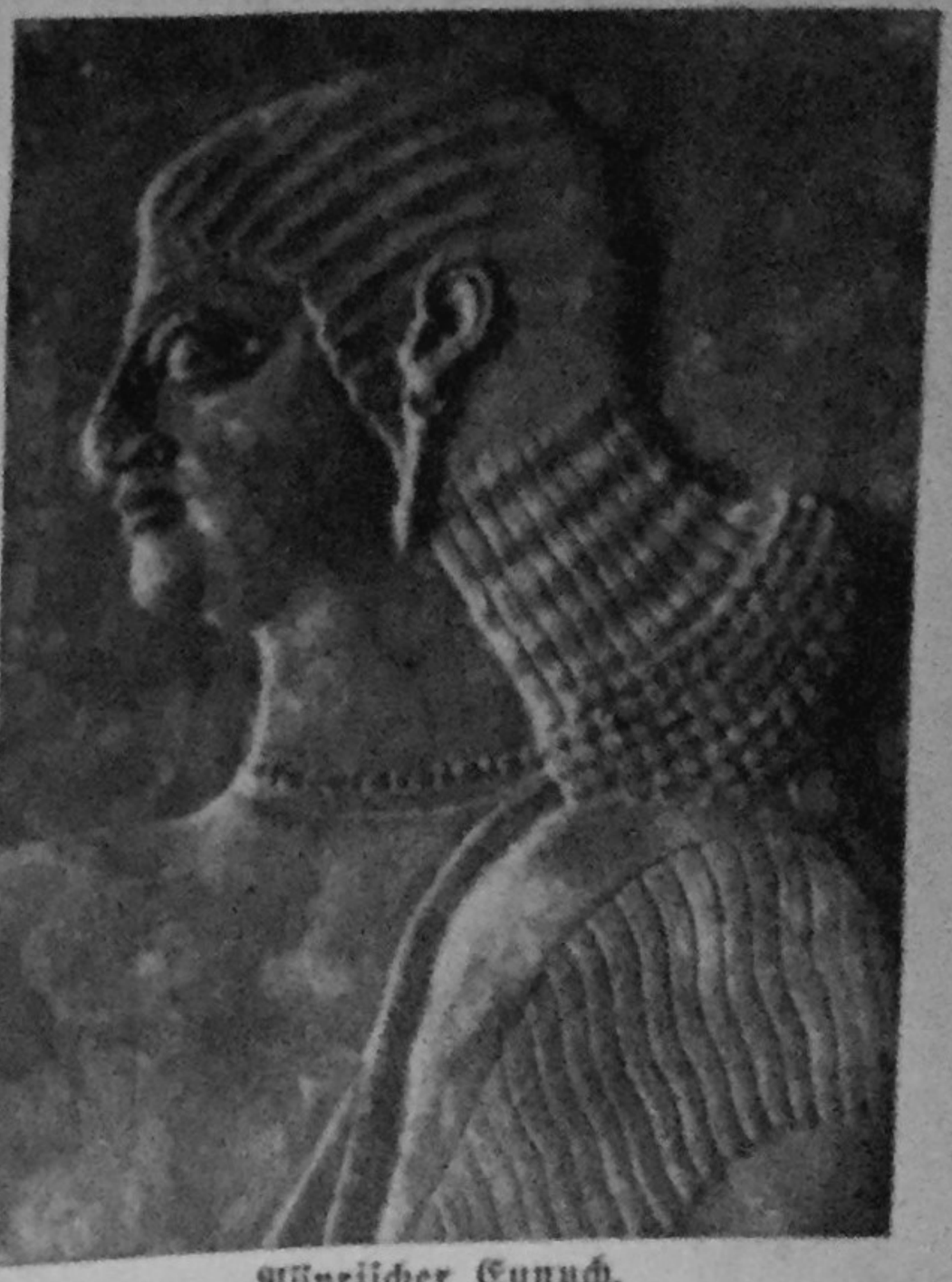
Völkern aller möglichen Rassen ist bekannt. Der Prophet Esra begründete mit der Befreiung

Äthiopischer Typ.

Ein Sultan aus Ostafrika von hamitischer (äthiopischer) Rasse. „Immer wieder einmal" — sagt Hans F. K. Günther in seiner „Rassenkunde des jüdischen Volkes" — „fällt an einzelnen Juden oder Jüdinnen irgendein Zug auf, der sich eher durch hamitische (äthiopische) als durch orientalische Erbanlagen erklären läßt."

Ein Hethiterkönig im Gebet.

Dies hethitische Relief zeigt unverkennbare Merkmale „jüdischen Profils". Indessen sprachen die Hethiter eine indogermanische Sprache. Was freilich nichts beweist.



Assyrischer Eunuch.

In der Bildung der assyrischen Nase (und ebenso im jüdischen Profil) erkennt F. v. Luschan die Wirkung der Rassenmischung mit den Hethitern („Reisen in Lykien").

Reine Rasse!

Bronzekopf eines Fürsten von rein orientalischem Typus. (Vorderas. Mus., Berlin.)

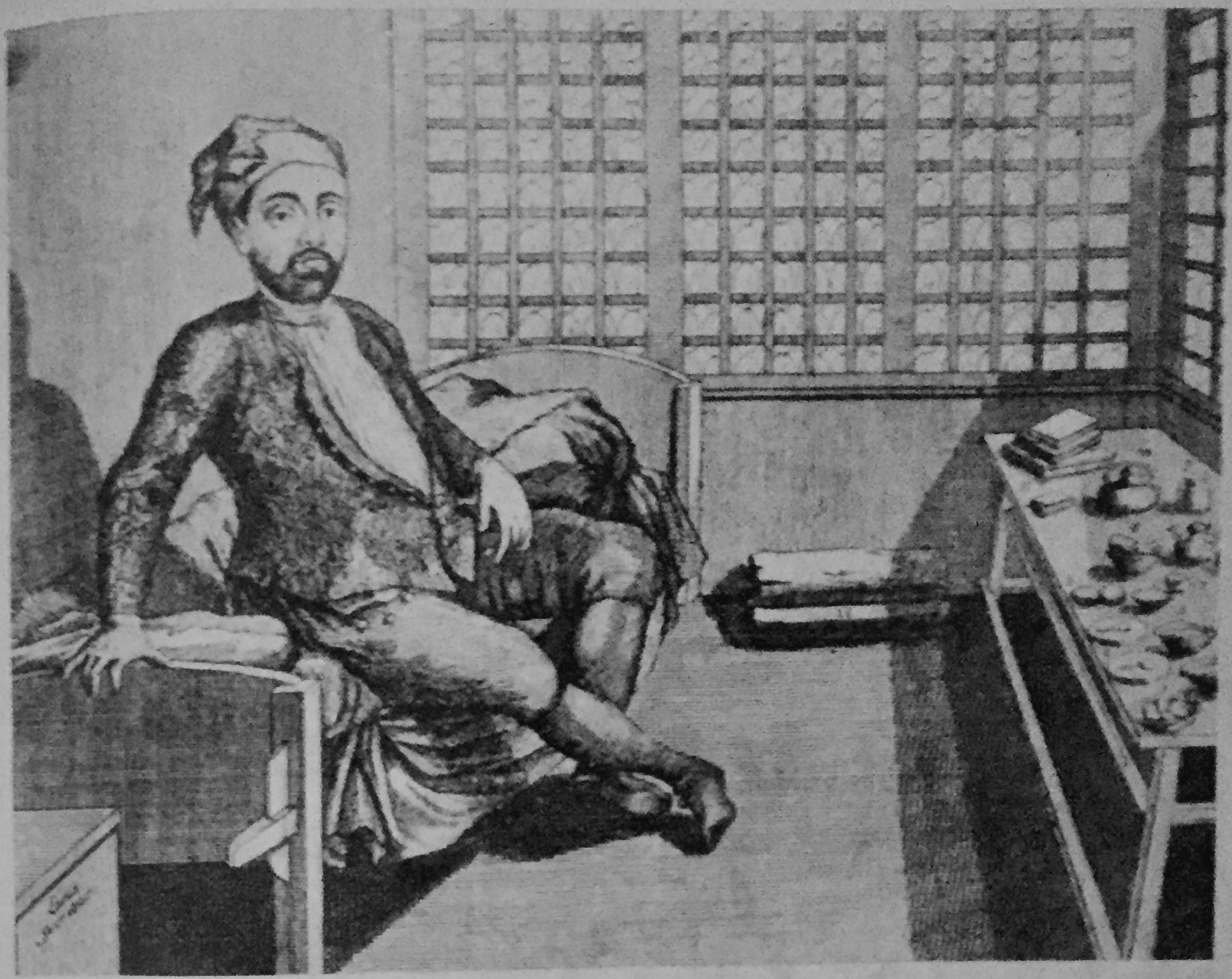
Rassengegensätze!

Links: Grabmal einer aramäischen Fürstin von Schamal, Nordsyrien, um 750 v. Chr. Vor der Fürstin mit reinrassig-orientalischem, edlem Gesichtsschnitt die wohl mischrassige Dienerin, deren „Judennase" als vorderasiatisches Rassenmerkmal auffällt. Man beachte die Schläfenlocke (Peijes), die der Ostjude noch heute (nach über 2½ Jahrtausenden!) zäh bewahrt hat.

seines Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft erst das rassisch-gesonderte Judentum; allerdings folgten ihm wohl nur die weniger Begüterten nach Palästina. Esra kontrollierte gründlich die Abstammung seiner Gefolgschaft nach ihren Geburtsregistern (Esra 2, 59 und 62) und führte scharfe Ehegesetze ein. Jeder, der mit einer Nicht-Israelitin vermählt war und dadurch den „heiligen Samen gemein gemacht" hatte (Esra 9, 2), mußte sein Weib verstoßen. Hier werden die Hethiter namentlich aufgeführt unter den Nachbarstämmen. Wenn nun auch in späteren Jahrhunderten durch Einschmelzung von Proselyten in das Judentum manches fremde Blut aufgenommen wurde: die unerbittliche Rassegesetzgebung des Propheten Esra sorgte dafür, daß die Juden auch in der Diaspora (Zerstreuung) ihr Volkstum wahrten, in dauernder Angst freilich, die Wirtsvölker könnten selber zu völkischem Denken erwachen.

Der Herrscher von Babylon, Hammurabi, auf dessen berühmtes Gesetzbuch (2100 v. Chr.!) das „mosaische", aber von dem aus Babylon kommenden Esra geschriebene Gesetz (um 460 v. Chr.!) zurückgeht. Hammurabi entstammte semitischen Beduinen.

Das Judentum als eine zwar der Abkunft nach nicht homogene, aber durch „das Gesetz", das sie ein Religionsbuch nennen, stärker als Völker je durch Verfassungen zu zäher Lebensgemeinschaft gehämmerte Nation hat in seinen Beziehungen zu den Wirtsvölkern den völkischen Gegensatz stets zu vertuschen gesucht, die biologischen Schutzgesetze selber aber früh erkannt und angewendet.



Jud Süß, Muster eines Hofjuden.

Der Aufstieg und Fall des gefährlichen Juden Süß Oppenheimer am Hofe Karl Alexanders von Württemberg ist wiederholt geschildert worden, so von Hauff; besonders jüdisch in dem Roman von Lion Feuchtwanger, der hier in einer schwülerotischen Atmosphäre die Urgründe der jüdischen Seele bloßlegt. Jud Süß (oben) in seiner Zelle vor der Hinrichtung in der Wippe (rechts).

Im Troß der römischen Legionen zogen die jüdischen Händler. Sie waren Kantinenwirte, aber sie kauften auch die erbeuteten Gefangenen. Manche blonde Germanin wird durch jüdische Hände in römische oder griechische Sklaverei gewandert sein. In den römischen Kastellen, wie etwa Köln, war der Jude Civis Romanus (Römischer Bürger); der Friese dagegen mußte vor den Toren bleiben (Wilh. Grau: „Die Judenfrage i. d. deutschen Geschichte").

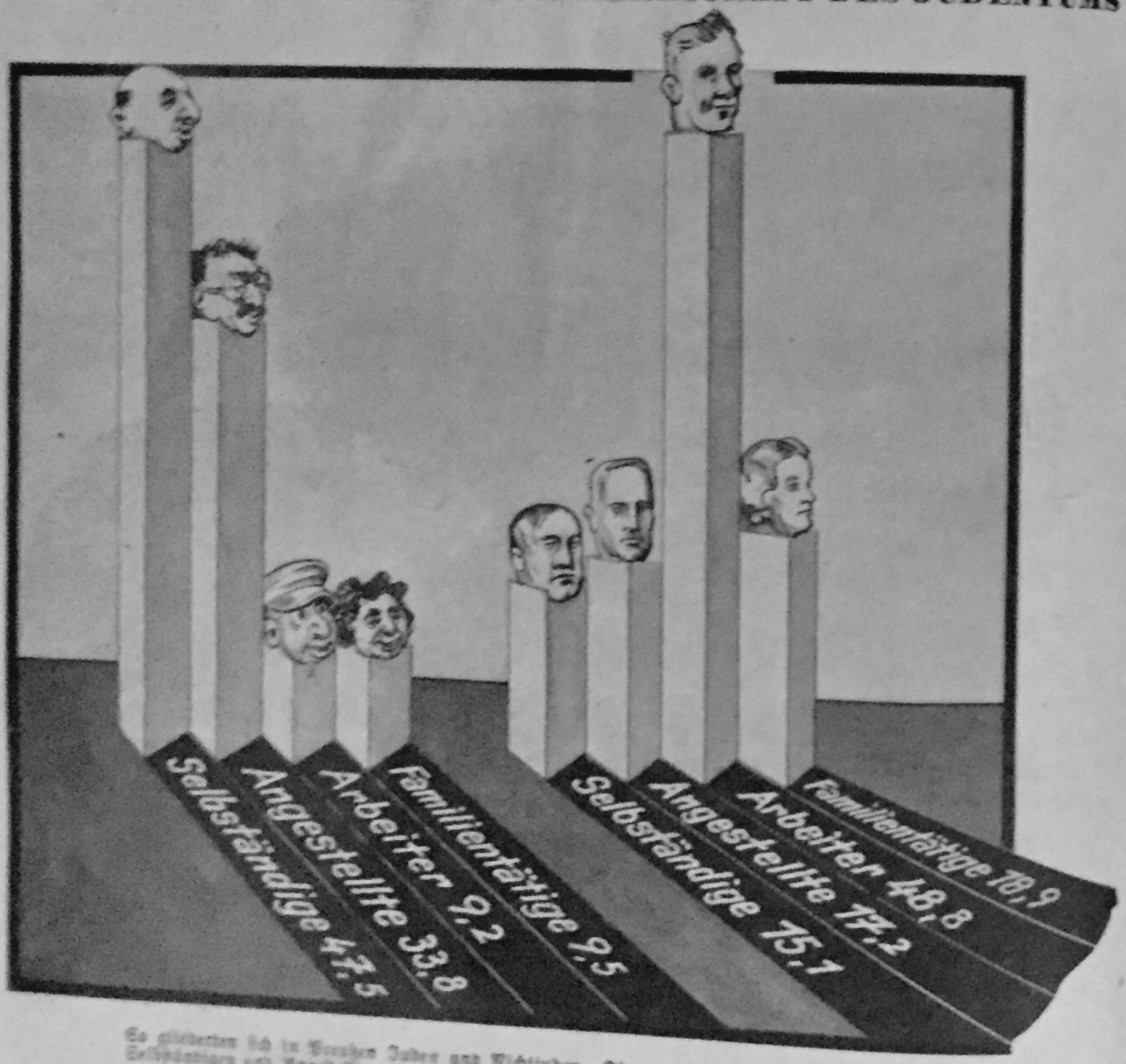
Als der Römer ging, blieb der Jude. Wenn er von nun auch unter germanischem Fremdengesetz stand, so gewährte man ihm doch genügend Lebensraum. Man kam dem Juden, der sich (wie es Fremdlinge gern tun) sippenweise geschlossen ansiedelte, nur entgegen, wenn man ihn nicht mit Taufgelüsten

beschäftigte, denn das hebräische Gesetz verlangte Absonderung. Das Ghetto war eine Fluchtburg für das jüdische Hehlertum. In den dunklen, engen Gassen dieser Judenviertel fand sich keine Obrigkeit zurecht. Die Gefahr einer Mischung mit den Deutschen bestand nicht: „Hüben wie drüben war das Connubium zwischen Christ und Jude streng untersagt, und geschlechtliche Verfehlungen dieser Art wurden auf beiden Seiten schwer geahndet. Die Kirche ließ die Juden sogar durch eigene Bekleidung kenntlich machen mit der Begründung, daß dadurch fleischliche Vergehen verhindert werden könnten." (Grau.) Die „Hoffahrt" eines jüdischen Minnesängers (Süßkind von Trimberg) scheiterte unter Resignation. Die Taufe wurde von den erhobenen Juden auch aus wirtschaftlichen Gründen abgelehnt: den Christen war das Zinsnehmen streng untersagt. Den Juden verbot es der Talmud auch, aber nur gegenüber Juden. Nichtjuden durften sie bewuchern. Und das besorgten sie gehörig. Dazu kam das Privileg des jüdischen Hehlerrechts, das den Juden den Kauf gestohlener Güter erlaubte, wenn sie von dem Diebstahl nur selber nichts wußten. So wuchsen sie kapitalträchtig in die Rolle des Hofjuden hinein.

Und wenn Luther ihnen noch einen Mühlstein um den Hals hängen will, um sie im Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs zu taufen (Alfred Falb: Luther und die Juden), so werden sie nun Freunde der Fürsten: Kriegslieferanten, dem Volk verhaßte Steuereintreiber und dem Fürsten willkommene Bankiers. „Ehe der Jude Staatsbürger hat werden können, ist er Baron geworden" (Wilh. Grau).

(Siehe auch: Otto Hauser: Geschichte des Judentums; Adolf Müller: „Zur Geschichte der Judenfrage in Hessen-Darmstadt", der besonders dem jüdischen Verbrechertum quellenmäßig nachgeht; Herbert Meyer: „Das jüdische Hehlerrecht", Deutsche Rechtswissenschaft, 2. Bd. 2. Heft.)

DIE STATISTIK BEWEIST DIE VORHERRSCHAFT DES JUDENTUMS



Es gliederten sich in Preußen Juden und Nichtjuden. Die wirtschaftlich gehobenen Gruppen der Selbständigen und Angestellten machten bei den Juden über 81 Prozent aus! Bei den Deutschen noch nicht 33!

DIE BETRÜGER AUS DEM OSTEN

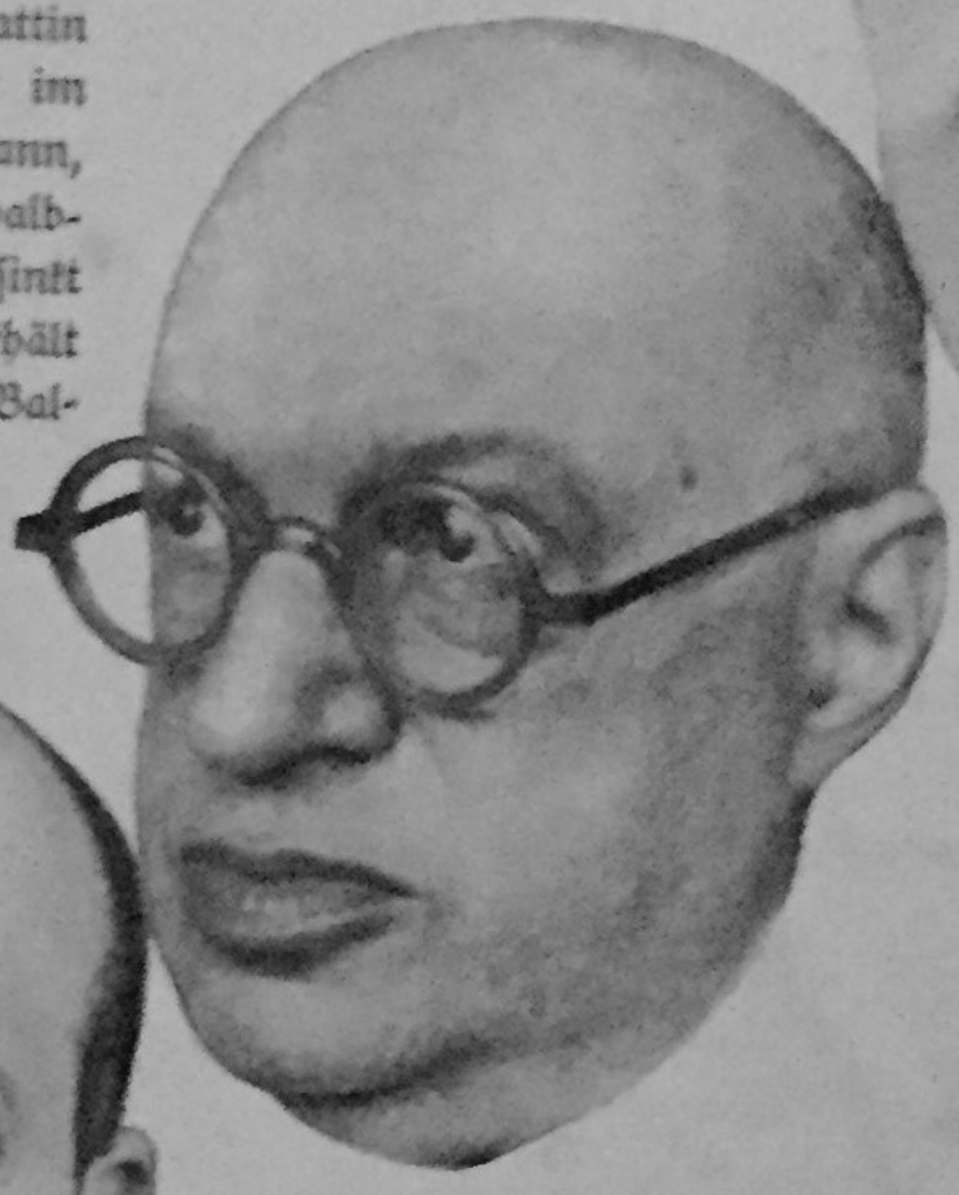
Ein Hebräer aus dem Osten, Iwan Boruch Kutisker, zankt sich in Berlin mit seinem Rassekomplizen Michael Holzmann; dabei kommt heraus, daß Kutisker es verstanden hat, von der Preußischen Staatsbank 14 Millionen Goldmark zu erschwindeln. Iwan Boruch muß vor Gericht.

Das „Berliner Tageblatt" in der Jerusalemer Straße wehklagt: „Schwer hintend, auf den Arm seiner Gattin gestützt, erscheint Kutisker im Saal, ein gebrochener Mann, fahlgelb im Gesicht, mit halbgeschlossenen Augen. Er sinkt zusammen: Ohnmacht. Er erhält eine Tasse heißen Tee und Baldriantropfen. Nach der Pause beginnt er plötzlich merkwürdig frisch und erholt mit seinen Darlegungen über seine Geschäfte . . . Kleine energische Gesten begleiten seine Worte. Das ist der Kutisker der großen Schieberzeit, und nicht mehr der kranke Mann der gesunden Epoche."

Iwan Boruch Kutisker

ein Mann „von prägnanter Eleganz, repräsentativem Typ des hochentwickelten russisch-jüdischen Kaufmanns", wie die Berliner jüdische Presse verkündete. Er machte seine Aussagen „in kaum verständlichem Deutsch, aber in fließender Redeweise." So melden — fast übereinstimmend — „Vorwärts" und „Frankfurter Zeitung."

(Weltkampf)



Werthauer

Kutiskers Rechtsanwalt, der jüdische Justizrat Werthauer, war der Mittäterschaft schwer beschuldigt. Da gab die mit den jüdischen Schiebern verfilzte, korrupte SPD. (Heilmann) trotz immer neuer drückender Beweise Befehl: „Kein Haftbefehl gegen Werthauer." Und der Bursche blieb verschont. Der anklagende Staatsanwalt aber wurde abberufen.

Michael Holzmann

Rechts:

Camillo Castiglioni

Sohn eines Triester Rabbiners, brachte durch seine Betrugsgeschäfte mit der österreichischen Depositenbank Tausende von Sparern um ihren Besitz. Durch den Kauf von vier Wiener Zeitungen sicherte er sich eine wohlwollende „öffentliche Meinung".

(Küle im „Weltkampf" 1925)

Julius (eigentlich Judko) Barmat mit Frau und Sohn.

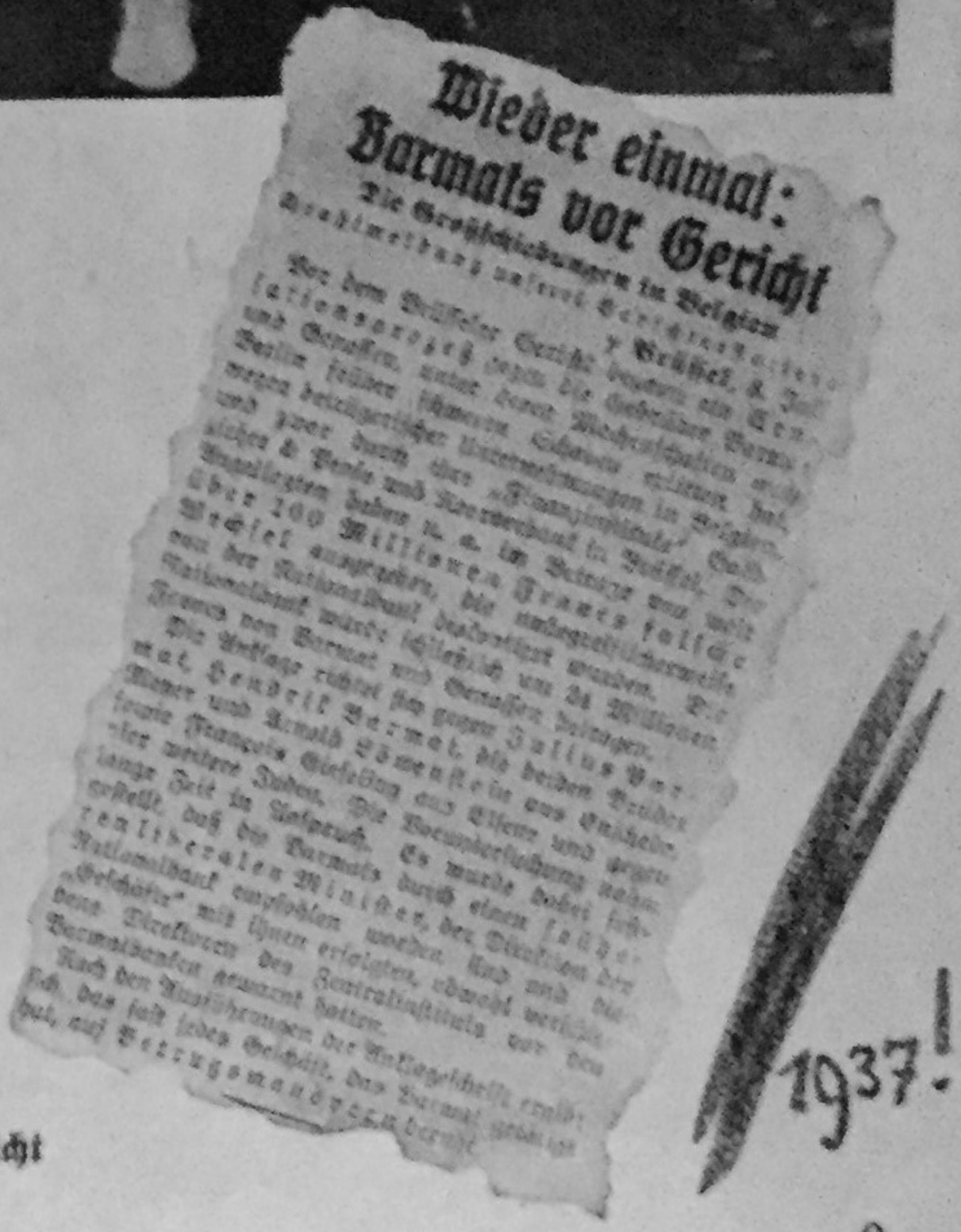
Dieser Sproß aus einer Lodzer Rabbinerfamilie, der als Siebzehnjähriger in Rotterdam ein Lotterieschwindelunternehmen aufmachte, dann in Amsterdam in Diamanten handelte, in Tulpen, in Häusern, schließlich in Lebensmitteln, wurde der Mäzen der sozialdemokratischen Bonzen Hellmann, Bauer, Hörsing, Ebert, Scheidemann, Ernst und vieler anderer Genossen. Sie alle ließen sich ohne Gewissensbisse viele Tausende Goldmark von dem Betrüger Barmat schenken (Bauer allein im Jahre 1924 57 000 RM.) und zeigten sich dafür erkenntlich mit gelegentlichen Bürgschaftserklärungen. Denn eine Hand wäscht die andere. Die fünf Brüder Barmat: Judko, Isaak, Herrschel, David und Salomon, erhielten durch den sozialdemokratischen Reichskanzler Bauer die Einreiseerlaubnis und waren sehr bald Besitzer einer Reihe von Banken und Industrieunternehmen. — Näheres darüber in der vorzüglichen Veröffentlichung des Instituts zum Studium der Judenfrage: „Die Juden in Deutschland", Franz-Eher-Verlag.

...die Großen läßt man laufen!

Elf Monate Gefängnis für Judko Barmat — eine geradezu lächerlich geringe Strafe; denn er hat schließlich den Staat um 38 Millionen Mark betrogen und andere Beteiligte um abermals 30 Millionen Mark geschädigt. Zugleich hat er die ganze ehrenwerte Sozialdemokratie kompromittiert. Auf Barmats Besitz Schwanenwerder wurden rauschende Feste gefeiert, an denen Sozis im Frack teilnahmen. Als ihr Riesenbetrug aufgedeckt wurde, mußte der Reichskanzler Bauer, der die Barmats gedeckt hatte, gehen. — Ein Bild aus den Prozeßtagen: Judko Barmat (ganz links) mit seinem Anwalt und Frau J. Barmat. Rechts: Henry (= Herrschel) Barmat und Frau.

Unter den jüdischen Betrügern tun sich die Rabbinersöhne besonders hervor. Castiglioni ebenso wie Bosel und die Barmats sind Rabbinersprößlinge!

Die Katze läßt das Mausen nicht



Wieder einmal: Barmats vor Gericht

Die Großschiebungen in Belgien

Brüssel, 8. Juli

Vor dem Brüsseler Gericht begann heute ein Gerichtsprozeß gegen die Gebrüder Barmat und Genossen, unter denen Machenschaften großen Stils getrieben wurden. Die Barmats hatten während des Krieges in Belgien und zwar durch eine „Finanzgesellschaft" Geschäfte & Banken und Kreditbank in Brüssel. Gegründigten haben u. a. im Betrage von über 100 Millionen Francs falsche Wechsel ausgestellt, die ungedeckt waren. Die Nationalbank wurde schließlich um 24 Millionen Francs von Barmat und Genossen betrogen.

Die Anklage richtet sich gegen Julius Barmat, Hendrik Barmat, die beiden Brüder Barmat und Arnold Sömenstein aus Enschede sowie François Giesking aus Elberfeld und weitere sechs weitere Juden. Die Voruntersuchung nahm lange Zeit in Anspruch. Es wurde dabei festgestellt, daß die Barmats durch einen früheren liberalen Minister, der Direktion der Nationalbank empfohlen worden sind und die „Geschäfte" mit ihnen erfolgten, obwohl verschiedene Direktoren des Zentralinstituts vor den Barmatmanövern gewarnt hatten.

Nach den Ausführungen der Anklagebehörde erhielt sich das fast jeden Geschäft, das Barmat gemacht hat, auf Betrugsmanövern beruht.

1937!

Georg Sklarz.

Das ist einer von fünf Brüdern, die als die ersten einer ganzen Reihe kaltrechnender Gefälligkeitsjuden sich zahlreiche Amtsträger des nachnovemberlichen Deutschlands hörig machten. Aus den Akten des Preußischen Justizministeriums geht hervor, daß für Ebert und Scheidemann und andere Genossen Lebensmittelpakete auf Veranlassung des Georg Sklarz in die Reichskanzlei befördert wurden. Dafür verdienten die jüdischen Brüder Sklarz als Lieferanten für die Ordnungstruppen ein großes Vermögen. Unter der schützenden Hand vor allem Scheidemanns erhielten sie (1919 und 1920) wiederholt Beträge in Höhe von 200—250 000 Mark ohne Gegenleistung ausgehändigt. Nach Meinung des Kommandeurs des Regiments „Reichstag" hatte Georg Sklarz einen Verdienst von ca. 3 Millionen Mark. Das Verfahren gegen Sklarz wurde 1921 eingestellt („Die Juden in Deutschland")

Willy Sklarek.

Auf Jahr Willy Sklarek (X), der die Beamten der Stadt Berlin, an ihrer Spitze den Oberbürgermeister Böß, mit Geschenken (Garderobe, Pelzmänteln, Stoffanzügen) bestach, und dem nicht nur die städtischen Kleiderlieferungen an Polizei, Böß usw. übertragen, sondern auch gegen fingierte Rechnungen Beträge von über 12 Millionen Mark aus der Stadtbank ausgehändigt wurden. Er konnte sich freilich einen Kennstall leisten.

Leo, Max und Willy Sklarek genossen das volle Vertrauen der Berliner Stadtväter; diese steckten den Kopf in den Sand, so oft die drei Brüder die Berliner Stadtbank plünderten. Sie belieferten die ganze Polizei, die Straßenbahn- und U-Bahn-Beamten mit Bekleidung. Überall

Der Jude Leo Sklarek und seine Villa in der Heerstraße, Berlin-Westend. Die Sklareks gaben ihren Gönnern Gelage, bei denen der Sekt aus Weinkühlern getrunken und der Kaviar aus Töpfen gelöffelt wurde.

Willy und Leo Sklarek.

Der Jude Willy Sklarek und sein feudaler Besitz in der Ahornallee, Berlin-Westend.

arbeiteten sie mit Bestechung. Sie ließen „auffahren", und hohe städtische Beamte ließen sich von ihnen „traktieren". Auf dem Presseball 1929 gaben die Sklareks für die an ihrem Tisch mitzechenden roten Stadtväter die hübsche Summe von 3604 RM. aus.

Aaron Stawisky.

Alexander Stawisky (eigentlich Aaron Stawisky) aus der Ukraine verstand es, bei seinen Raubzügen in Frankreich trotz 15jähriger Verbrecherlaufbahn (er war Spezialist in Diebstahl und Scheckfälschung) kaum jemals bestraft zu werden. Wurde er nicht „aus Mangel an Beweisen" freigesprochen, so erreichte er immer wieder durch gerissene Verlegung, bald durch belastende Akten, bald legte er Atteste vor, schließlich war die Sache verjährt. 1933 baute der Jude ein Schwindelgebäude von phantastischen Ausmaßen auf. Unter Vorweisung gefälschter Sachverständigengutachten lieh er 25 Millionen Franken auf falsche Juwelen aus, weigerte unter Hineinziehung zahlreicher hochgestellter Persönlichkeiten den Leihhausschwindel bis zu einer Betrugssumme von 250 Millionen Franken. Von der Polizei gestellt, erschoß er sich.

Sigmund Bosel.

Dieser Rabbinerlohn aus Galizien begann seine Schieberkarriere in einem Wiener Wäschegeschäft. In wenigen Jahren war er der reichste Mann von Wien, der „Finanzdiktator", „König Bosel", den Regierung, Sozipartei und Universität um Unterstützungen anschnorrten. „Wieviel Hungertote", fragte der „Weltkampf" 1924, „bedeuten diese zwecks Rückendeckung verschenkten Milliarden?" 1925 brach sein Bankhaus — angeblich zusammen. Bosel zahlte nicht mehr. Er war ein „Bettler". Die Untersuchungen haben inzwischen ergeben, daß er von 1931 bis 1933 für sich, seine Familie und seine Freundinnen über 1 Million Schilling ausgab und daß er 1936 seinen beiden Freundinnen je eine Villa im Werte von 150 000 und 160 000 Schilling kaufte und luxuriös einrichtete.

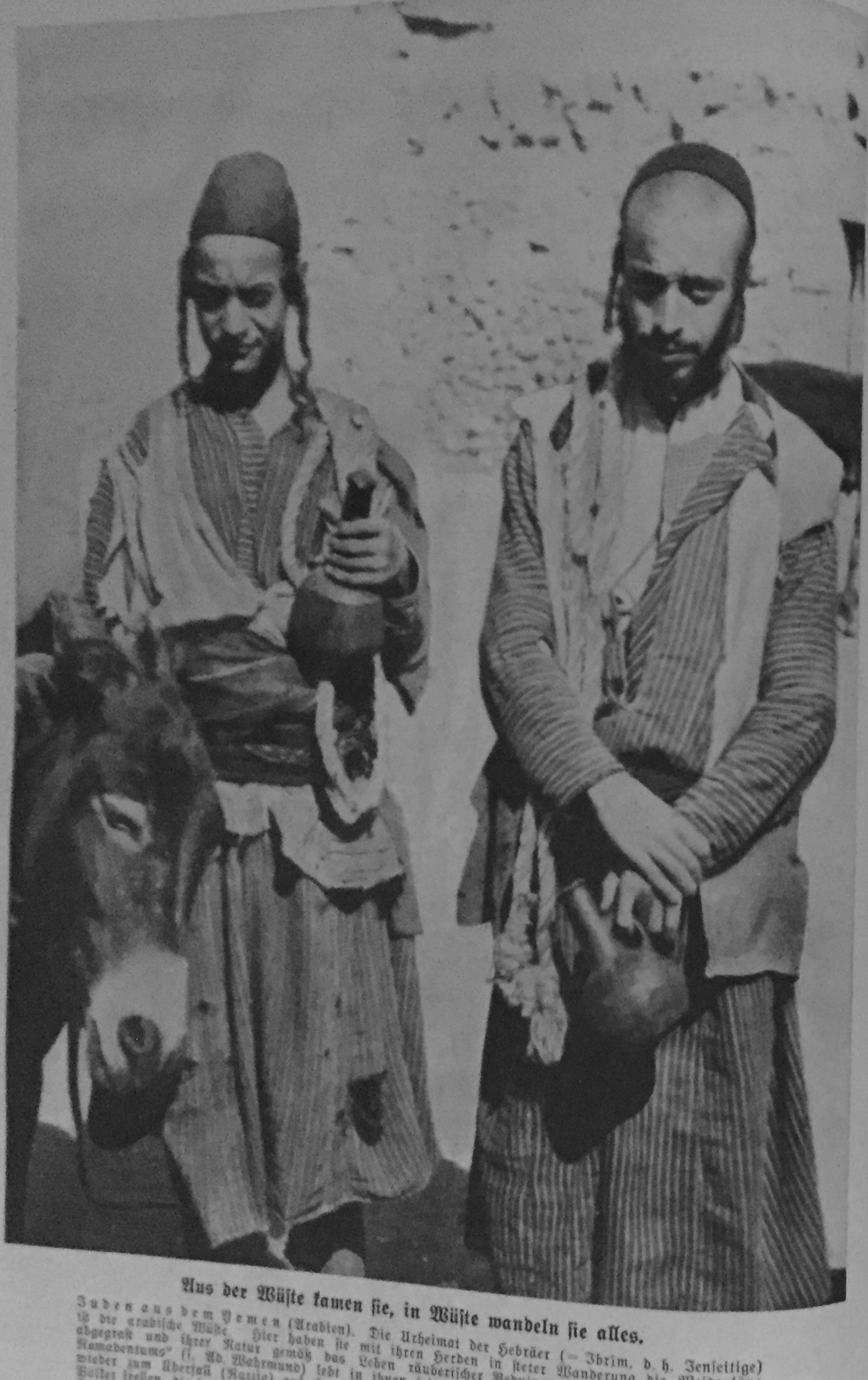
Samuel Insull.

Dieser etwas höhnisch lächelnde alte Herr mit der Nelke im Knopfloch, dreifacher Ehrendoktor amerikanischer Universitäten, ist der Lichtkönig von Chicago. Samuel Insull. Gas und Elektrizität (die Straßenbahn gehört auch dazu) sind ihm untertan. Er und sein Sohn Samuel, Hand auf Vaters Stuhllehne, lassen hier das Kreuzfeuer der Wochenschauoperateure über sich ergehen. Besonderer Anlaß? Insull hat die Kleinigkeit von 143 Millionen Dollar unterschlagen. — Er flieht nach Athen, wird nach zwei Jahren ausgewiesen, flieht wieder, wird schließlich verhaftet und in Chicago — freigesprochen. Freilich kann er höhnisch lächeln!

(Bild rechts) Samuel Insull hinterlegt eine Viertelmillion Dollar Sicherheit zu seiner Freilassung.

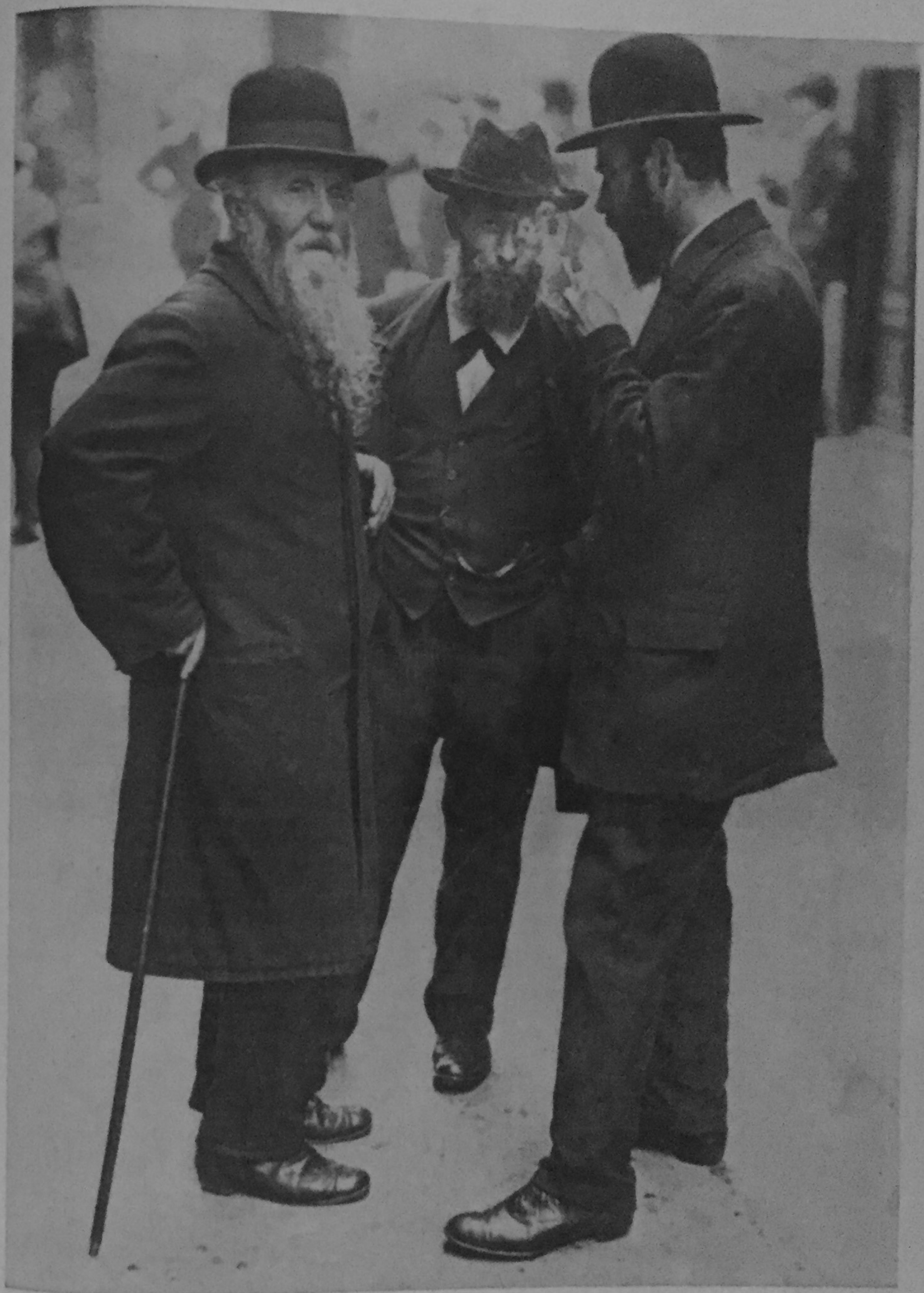
Der größte Betrugsskandal der amerikanischen Geschichte: Samuel Insull, in jungen Jahren Privatsekretär des großen Erfinders Edison, der ihm seine geschäftlichen Angelegenheiten übertrug, hatte es verstanden, im Laufe der Jahrzehnte einer der reichsten und mächtigsten Männer Amerikas zu werden.

Nach dem Konkurs der „Public-Utilities", des amerikanischen Elektro-Riesenkonzerns (650 Millionen Dollar Schuldverpflichtungen waren schwebende Schuld) war Samuel plötzlich verschwunden. Er taucht in Athen auf: zwischen Athen und USA. besteht kein Auslieferungsvertrag. Washington bedrängt Athen, das dem Flüchtling die Pässe zustellt. Insull chartert den Dampfer „Mateotis", und nun beginnt eine tolle Jagd, Flucht und Verfolgung, Verhaftung, zurück zum Piräus, erneute Flucht, unter falscher Flagge Kreuz- und Querfahrten in den Dardanellen. Schließlich Verhaftung auf türkischem Boden. 100000 Dollar kostet den Staat der Insull-Prozeß. Der Jude wurde freigesprochen. Die von ihm Betrogenen hatten den Schaden und den Spott dazu.



Aus der Wüste kamen sie, in Wüste wandeln sie alles.

Juden aus dem Yemen (Arabien). Die Urheimat der Hebräer (= Ibrim, d. h. Jenseitige) ist die arabische Wüste. Hier haben sie mit ihren Herden in steter Wanderung die Weideplätze abgegrast und ihrer Natur gemäß das Leben räuberischer Beduinen geführt. „Das Gesetz des Nomadentums" (f. Ad. Wahrmund) lebt in ihnen seit aber tausend Jahren. Es trieb sie immer wieder zum Überfall (Razzia) auf Haus und Hof der nichtjüdischen Ackerbauer. „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen." (V. Mos. 7, 16.) Die Arbeit überließen sie von jeher ihren Sklaven. Die Schläfenlocken (Peijes) sind uraltes Erbe.



Das Ghetto iſt ihre Fluchtburg.

In den von unzähligen Juden bewohnten Städten Polens und Galiziens wurden ſchon während des Krieges Pläne zur Maſſeneinwanderung nach Deutſchland geſchmiedet. Der Zuſammenbruch der ſtaatlichen Ordnung in Deutſchland war der Startſchuß zu einem Wettrennen nach den neuen Weide-plätzen. — Eine Sintflut von Kaftanträgern ergoß ſich über alle deutſchen Gaue. In Berlin wurde das Scheunenviertel zu einem zweiten Lemberger oder Wilnaer Ghetto.

Ostjüdische Wohnviertel entstanden ...

„Diese Rotten von Betrügern", wie Kant die Juden nannte, machte sich auf den Weg nach dem geliebten Deutschland. Täglich berichteten die (keineswegs judenfeindlichen) Zeitungen von unerhörten Betrugmanövern eines Ostjuden. Das Raffinement, mit dem die jüdischen Verbrecher vorgingen, löst in Erbauung. Ebenso die Langmut, mit der die betrogene Bevölkerung diesem räuberischen Treiben zusah.

Polen und Galizien teilen sich in die Ehre, das Ghetto Europas zu sein. Polen allein beherbergte vor zehn Jahren etwa dreiundeinehalbe Million Juden, das sind 12 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von diesen 3,5 Millionen Juden Polens treiben 75 Prozent Handel und Gewerbe. Nicht nur dies ungeheuerliche Mißverhältnis, sondern auch die betrügerische Art des jüdischen Handels und Wuchers hat in Polen seit 1919 einen nur künstlich und mühsam niedergehaltenen Judenhaß hervorgerufen, der sich bei besonders üblen Anlässen in verzweifelten Pogromausbrüchen der empörten polnischen Bevölkerung entlädt. In frischer Erinnerung sind noch die Tätlichkeiten gegen die jüdischen Schlächter, die es gewagt hatten, verdorbenes Fleisch zu verkaufen.

Der polnischen Abwehrvereinigung „Rozwoj" gelang es, den Kampf gegen die jüdischen Peiniger wenigstens hier und da zu vereinzelten Teilerfolgen durchzufechten. So konnte man 1925 40 Prozent des Tier- und Geflügelhandels, den die Juden völlig in Händen hatten, für Polen zurückerobern. Von den einmal in Besitz genommenen Positionen weichen die Juden nie, ohne erbärmlich über die grausamen „Pogrome" und Greueltaten an den armen verfolgten Juden zu lamentieren, eine in unseren Augen äußerst verächtliche „Schwäche", die aber offenbar nur eine recht ehrliese Kriegslist ist. Mit diesem Lamentieren sucht der Jude das Mitleid seiner gutmütigen Wirtsvölker zu erregen, wenn die andere Kriegslist, durch Frechheit zu bluffen, einmal versagt.

Der Protestmarsch galizischer Juden nach Wien, denen das Schnapsschankrecht entzogen worden war, hat sein Gegenstück in dem Protest der Warschauer Juden gegen eine Revision der Schnapskonzessionen. Der Präsident des Warschauer jüdischen Parlamentsklubs Dr. Leon Reich protestierte 1925 gegen das den Juden zugefügte Unrecht, ihre „elementarsten Bedürfnisse" (lies: Schnapshandel) zu verletzen. Der Beschluß des Ministerrats entziehe 32000 jüdischen Familien mit über 100000 Seelen die einzige Ernährungsquelle.

„Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
allüberall das Lieblingsvolk des Herrn".
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
eh' sie euch in ein Christenviertel sperr'n!"

Franz Dingelstedt

... in Europas Hauptstädten.

Das selbstgewählte Ghetto im Umkreis der Grenadier- und Dragonerstraße in Berlin unterschied sich nur durch die Höhe der Häuser von seinen östlichen Vorbildern, im übrigen war es maschecht. Dieselben unheimlichen Gestalten, dieselben hebräischen Ladenschilder, dieselben Unmengen spielender Kinder, dieselben üblen Gerüche und Schmutzansammlungen.

„Wir wollen", so rief er, „daß uns die Judenheit der ganzen Welt hört!" Der Beschluß des polnischen Ministerrats sah vor, die Kriegsinvaliden und ebenso die Witwen und Waisen von Kriegsgefallenen durch diese Konzessionen zu versorgen. Die Polen also dürfen ihre elementarsten Bedürfnisse nicht erfüllen, wenn es nach den Juden ginge. Sie sind wirklich der Staat im Staate, als den Moltke sie schon 1832 bezeichnet hat.

Trotz aller Reibungen der Juden mit der polnischen und galizischen Stammbevölkerung ist kaum anzunehmen, daß hierin ein Grund für die stetige Auswanderung nach Deutschland und dem übrigen Europa, nach Amerika und — neuerdings sehr gesteigert — nach Südafrika zu erblicken sei. Wie sagt doch der gemütvolle Cassirer reichlich unverblümt?: „Wo es aber euch . . . allhier nicht behagt, euch die Luft nicht anschlägt, oder die Jacke zu enge dünkt, ei, schüttelt nur den Staub dieses Landes von euren Füßen . . . Wir bleiben hier . . ."

Sie weichen auch in Polen nicht dem Zwang. Sie folgen nur ihrer Beutegier. Und sie wittern den lukrativen Aasgeruch als rechte Geier über ganze Landstriche hinweg. Sie nisten sich dort, wo es ihnen gefällt, mit einer sorglosen Dreistigkeit ein, die oftmals den empörten Altsassen entwappnet. Und sie haben mit ihren unbedenklichen Händlerpraktiken, die sich aus dem Raubinstinkt der Wüstennomaden entwickelten, in kurzer Zeit rings um sich ein erträgliches Dorado geschaffen.

Das Scheunenviertel des Berlins der Systemzeit setzen wir als bekannt voraus. Lesen wir dazu die Schilderung des „Israelitischen Familienblattes" über Antwerpen: „Vor etwa 30 Jahren lebten nur wenige Juden in Antwerpen. Und jetzt besitzt die große Hafenstadt Belgiens bereits etwa 35 000 Juden. 80 Prozent von ihnen stammen aus Krakau . . Jetzt würde man diese ehemals so armseligen Existenzen kaum noch erkennen. Die äußere Verwandlung ist eine geradezu gewaltige. Vom Kopf bis zum Fuß sind sie andere Menschen geworden. Man braucht nur an einem

„Und dieses schlaue Volk sieht
einen Weg nur offen:
so lang' die Ordnung steht,
so lang' hat's nichts zu hoffen."

Goethe

Die Grenadierstraße

In den von Ostjuden belebten Gebiet Berlins wirkt sich der Krieg wie in Kriegsland fühlen. Es wurde beobachtet, wie gebrauchte jüdischer Herkunft. Hier entdeckte der Polizei Beamten des kriminellen und politischen Ungeziefers.

Sonntagnachmittag in der Kaiserhof spazieren zu gehen (in jener wunderschönen Hauptstraße, wo die Lebenswelt sich bewegt). Da erblickt man ganz andere Garderobe und Rebellas als in Galizien. In modernen Kleidern, mit goldenen Ketten und Diamantenschmuck

Die Aufnahme fremder Juden, die nach unserem Lande gelüstet, ist ein Unheil und eine Pest unseres Landes.

E. M. Arndt

Hier wird ausgekämmt.

Diese Rasse pfeift nur auf ihren eigenen Vorteil und Recht in ihrem Wirtsvolk nur ein willkommenes Ausbeutungsobjekt. Auch die grauen Haare ihrer Greise flößen keine Achtung ein: die Halunkengesinnung steht ihnen im Gesicht geschrieben.

wandern sie umher. — Wenn man vom Hauptbahnhof kommt, erblickt man in der gegenüberliegenden Straße hunderte von Menschen im Kreise versammelt, mit lebhaften Gesten redend und schreiend ... Dort befinden sich die kleinen Diamantenkneipen ... jeden Vormittag kommen sie dort zusammen, kaufen und verkaufen, sie schwören die heiligsten Eide und geben fünfmal ihr Ehrenwort — um einander doch nicht zu glauben ... So mancher kommt, um Politik zu machen ... manchmal entwirft man auch die Landkarte des zukünftigen Europas und verteilt mit großer Naivität die Länder der Welt ...“

Treffender als von dieser jüdischen Feder kann das Ostjudentum nicht gezeichnet werden.

In einer Artikelserie zogen die „Times“ 1924, nach einer Mitteilung von Alfred Rosenberg, gegen die ostjüdische Einwanderung vom Leder. Cannon Street

„Alle Steine, darauf euer Fußsohle tritt, sollen euer sein.

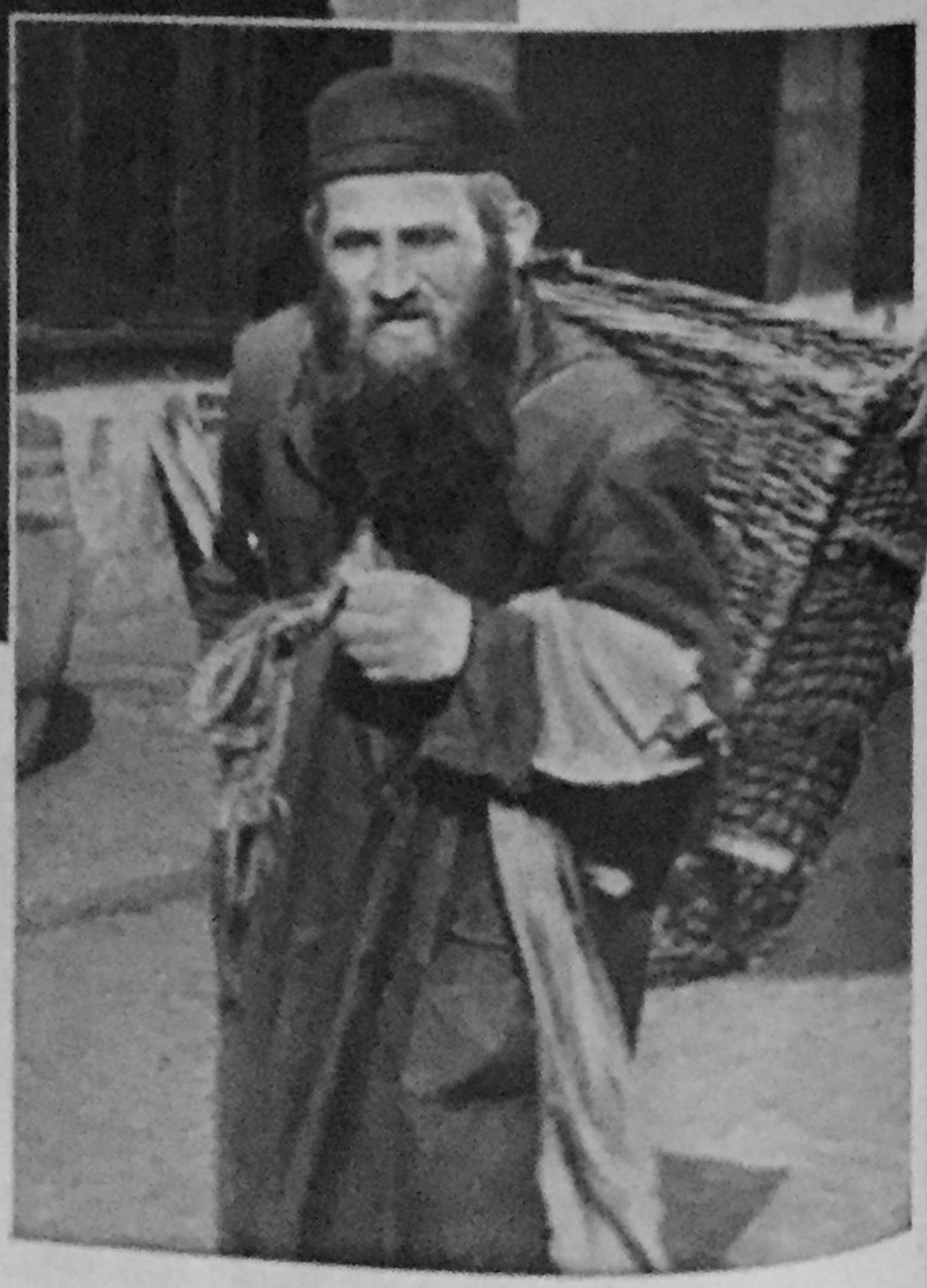
(5. Mose 11,24)

Alter, Armut, Krankheit, Hoffnungslosigkeit — alles zusammen reicht nicht aus, um dies Gesicht zu zeichnen; es ist die entsprechende Physiognomie einer zu allem fähigen Verworfenheit.

Bilder aus dem Warschauer Ghetto.

Trödeljude aus dem Warschauer Judenviertel. Das ist das Urbild des durch alle Völker und Zeiten hinfendenden Ahasvers. Mitleid mit dieser zur Schau getragenen Armut hat den Wirtsvölkern immer nur Jammer und Schande gebracht.

sehe aus „wie eine jüdische Straße in Odessa oder wie das Ghetto einer galizischen Stadt. Von der 250 000 Personen zählenden Bevölkerung von Sternesy einschließlich Whitechapels seien fast drei Fünftel jüdisch. In den Straßen höre man höchstens noch die Polizisten englisch sprechen. Aber dies Bild der Verlumptheit wandelt sich allmählich in märchenhaften Reichtum; trotz aller äußerlichen Anpassung aber bleiben die Fremdlinge fremd. Genau so wohl fühlten sich an den Wassern zu Babel die deportierten Juden; sie dachten nicht gern an eine Rückwanderung; „einstweilen ging es ihnen auch so ganz gut. Sie prosperierten und breiteten sich aus und gewannen Einfluß auch bei Hofe." (Ed. Meyer, Gesch. d. Altertums)

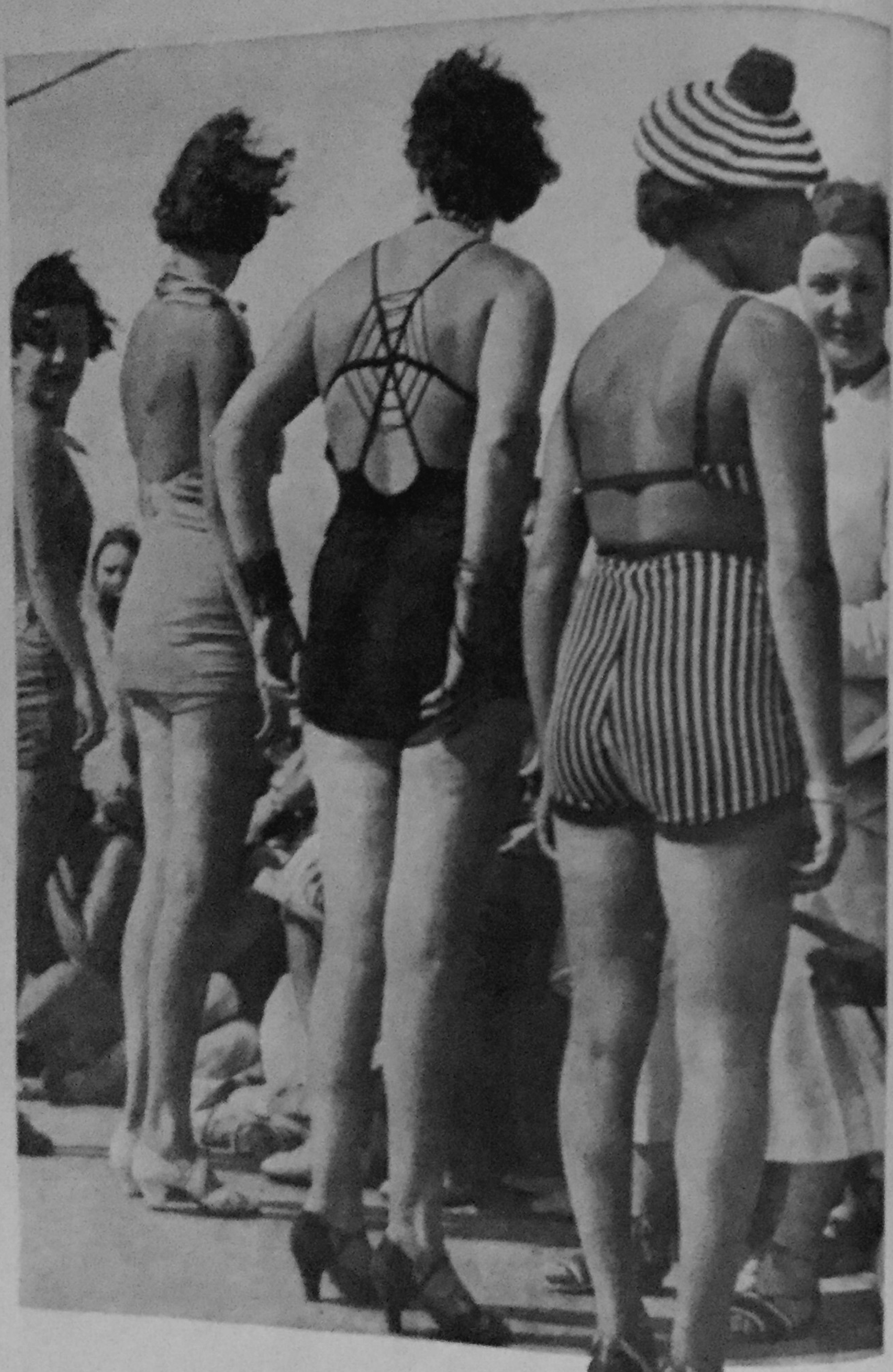


Schabbesabend im New-Yorker Judenviertel.

New York — sollte es noch nicht gewußt haben, was Reinlichkeit ist — wird Augen machen: „Russischä und türkischä Bad, Montag für Frauän" sagt die hebräisch-jiddische Inschrift über dem Kellereingang

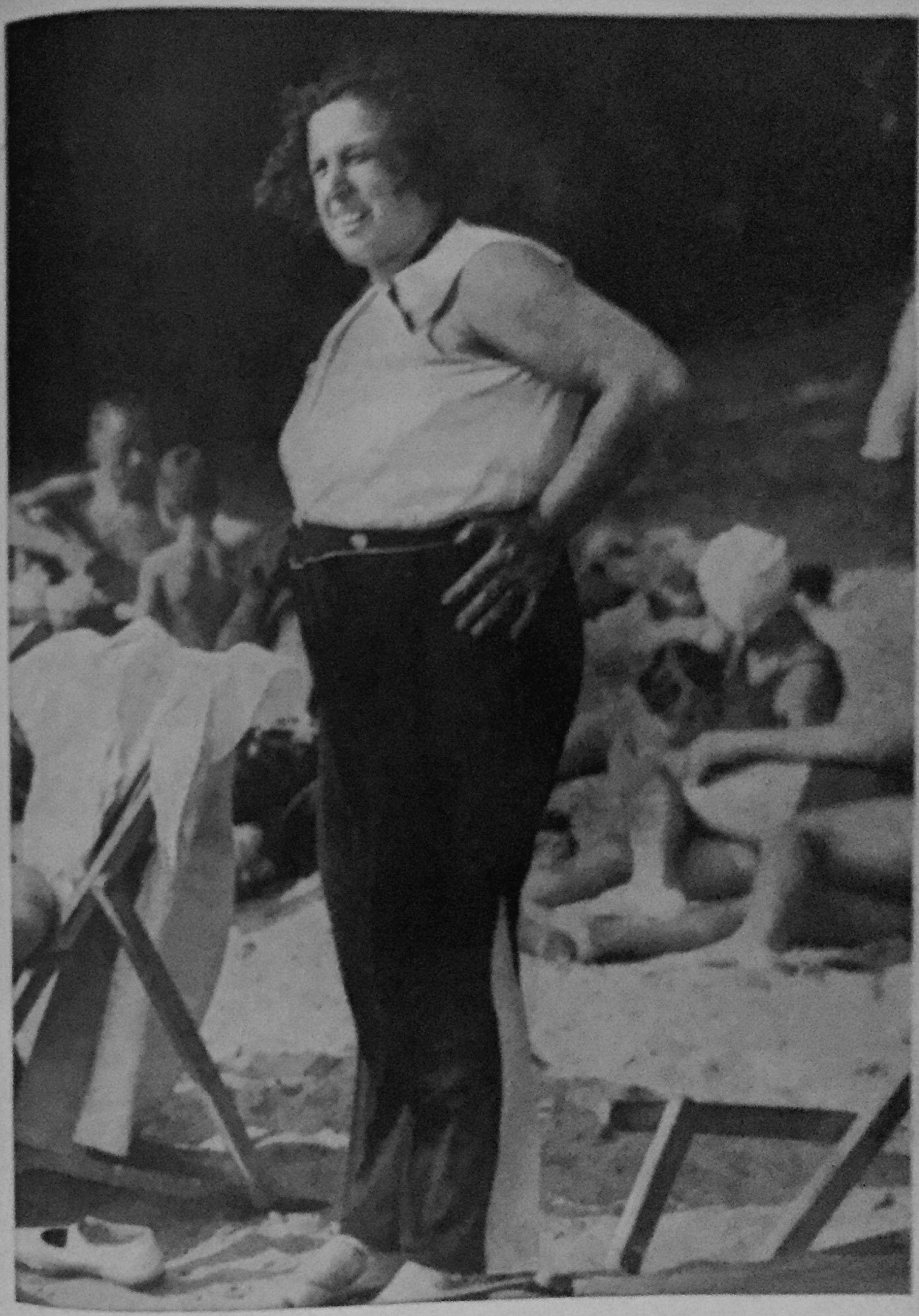
„... und ich reize eure Laster ..."

Jüdische Schnapswirte aus Galizien protestieren in Wien gegen die Entziehung der Konzession. Den „elementarsten Bedürfnissen" der jüdischen Bevölkerung, d. h. ihrem Recht, das Wirtsvolk zu narkotisieren, um es besser ausbeuten zu können, darf keine Regierung zuwiderhandeln.



Hüben wie drüben...

Bei einer amerikanischen Rekrutenvereidigung sagte Miß Jeanie Taylor Hans Schulter an Schulter mit Girls von entschlossenem Schlage ihre Hilfe zur Schau zu stellen, man erwägt zurzeit die zahlige Zusammenziehung des Publikums.



... wenig vorteilhaft.

Ort: Hauptbahnhof. Zeit: Sommer 1929 — Liegt ein Grund vor, sich zu ereifern? Hat es in der Weltgeschichte eine lautmäßigere Revolution gegeben? Ellbert Tautzsohn beklagt sich nicht, genießt stillhaltig den Berliner Sommer 1929 und nimmt dabei abwechselnd von dem Kameramann, Vertreter einer New-Yorker Zeitung in Berlin, aufgenommen

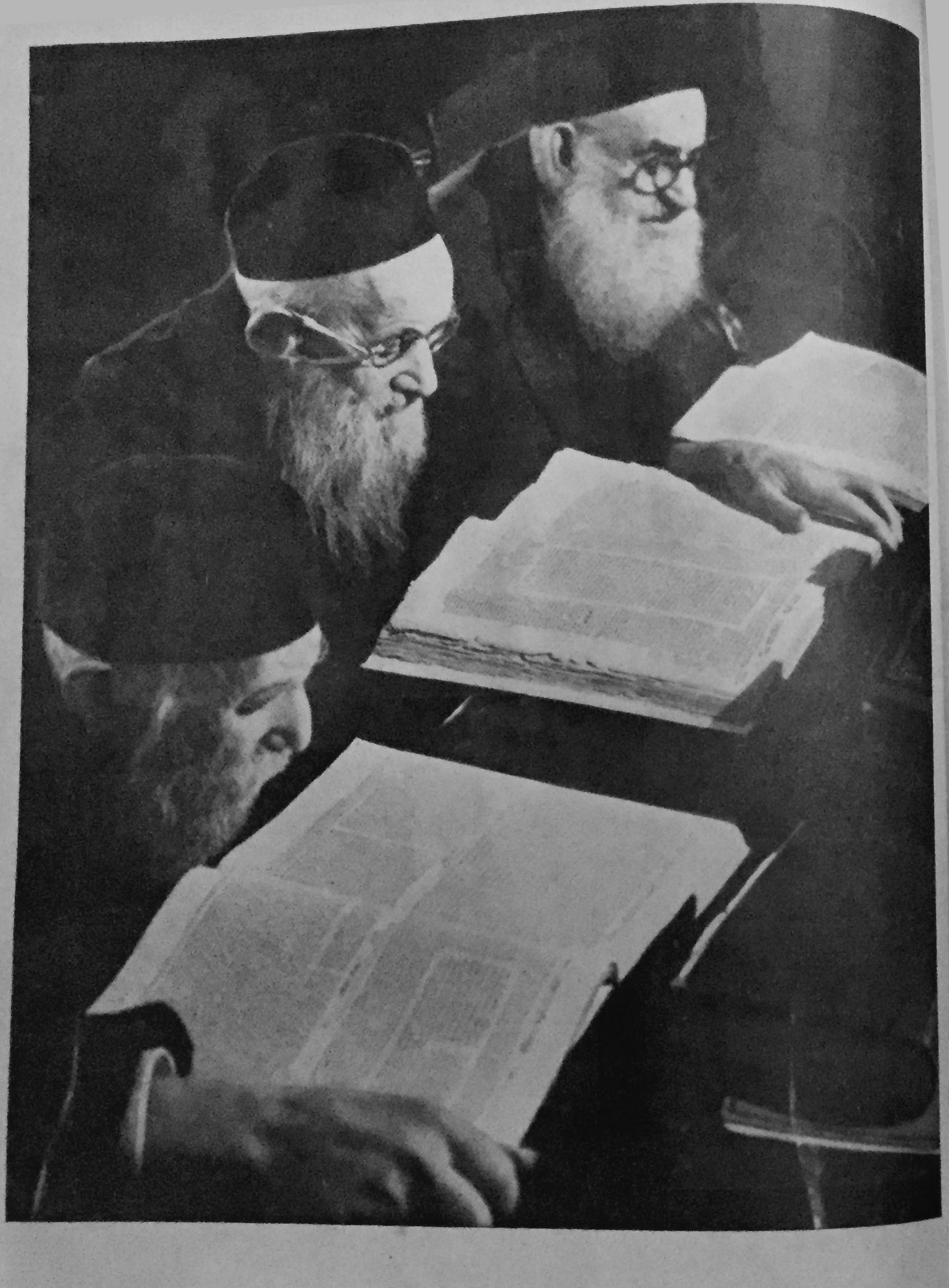
Berlin WW.

Gleichfalls: Sommer 1933. Die Liegewiese eines komfortablen Strandlokals, eine Autostunde vor Berlin. (Samuel Untermyer in New York veröffentlicht phantasiereiche Zeichnungen gekreuzigter Juden, geschändeter Judenmädchen, vertierter Raubmörder . . .) Man hat indessen gemächlich Kaffee getrunken. Man raucht genießerisch eine gute Zigarette. Das Abendbrot wird man am Kurfürstendamm einnehmen. Pogromgefahr? Paha! Reden wir doch nicht davon!

Südafrika gehört ihnen.

Eine mit den Rassen Europas noch gar nicht vermischte, und von Hemmungen ganz unbeschwerte Piratenclique hat die lockenden Gefilde am Kap überschwemmt. Wie den Heuschrecken fällt ihnen alle Frucht zur Beute. „Elegant" und auffallend gekleidete Nichtstuer bevölkern die Straßen von Kapstadt und Johannesburg.

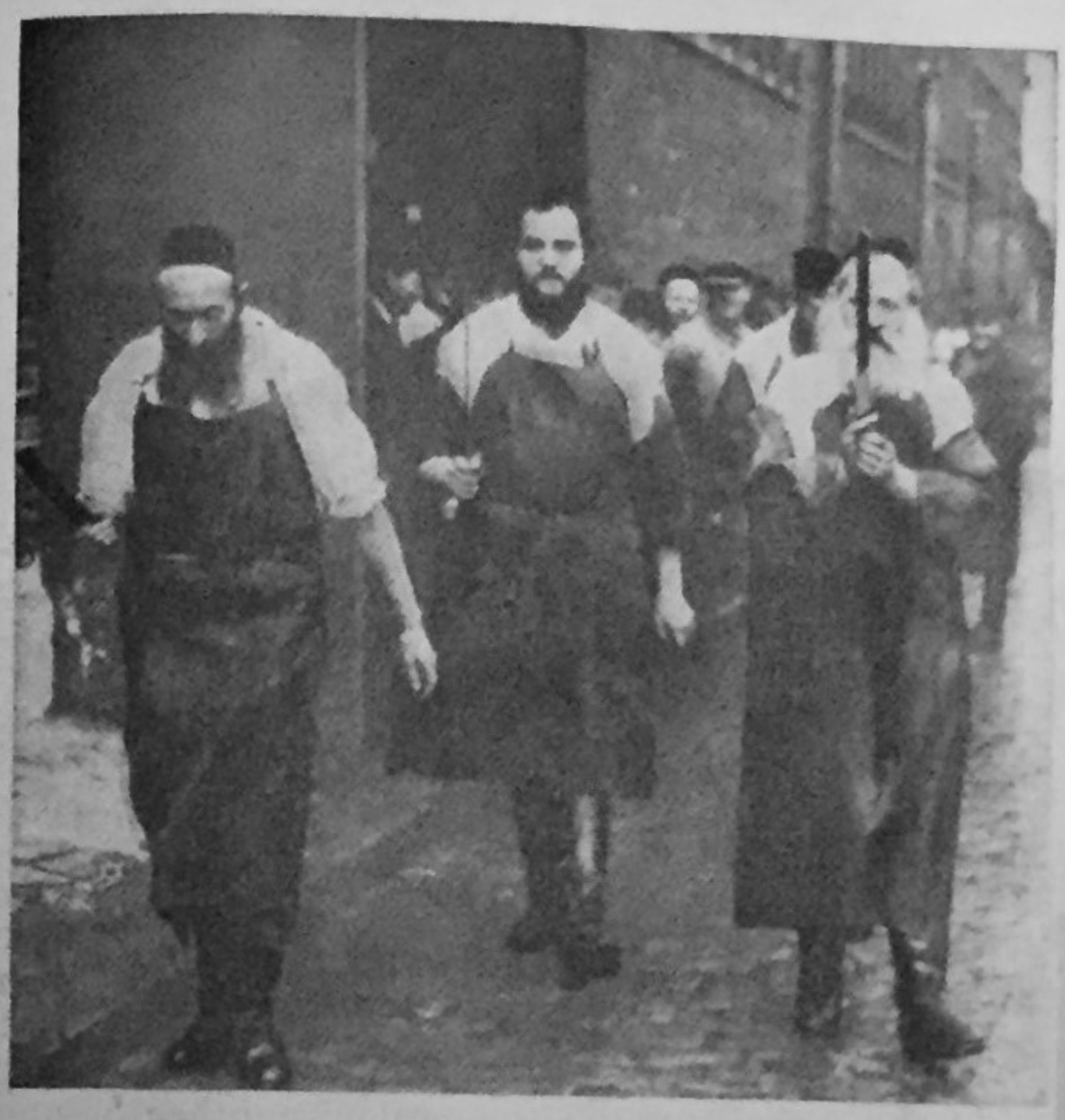
Behagliche Lektüre auf der Straße in Kapstadt. Das Judentum ist das tonangebende Element in Südafrika. Juden beherrschen die Gold- und Diamantenwirtschaft. Juden machen die Zeitungen, besitzen die Warenhäuser und haben ihre Hand in den Ämtern. Dem Juden Schlesinger gehört ein Drittel von Kapstadt. Man kann sagen: Kapstadt ist von Juden gesättigt, aber Johannesburg läuft schon über.



Die große Täuschung

Fr. Delitzsch hat mit seinem bekannten Buche „Die große Täuschung" die Kenntnis des alttestamentlichen Gott-Jahwe-Begriffes vertiefen helfen. Der Gott Jehova (= Jahwe) hat mit der deutschen Religionsauffassung auch nicht das mindeste zu tun. Jahwe ist der Stammesgott der Juden und sonst nichts. Alle andern Völker will er ausrotten oder wenigstens schädigen. „Du sollst alle Völker fressen . . ." „Du sollst von deinem Bruder nicht Wucher nehmen . . . Von dem Fremden magst du Wucher nehmen." Der Talmud geht aber noch erheblich weiter als das Gesetz Mose. Er verlangt Betrug gegenüber dem Nichtjuden. Das Habe des Nichtjuden ist herrenlos. Wenn man kann, soll man den Nichtjuden töten. Das Weib des Nichtjuden darf der Jude mißbrauchen. Es ist nicht gegen das Gesetz. Mit dieser Sittenlehre schuf sich das jüdische Volk eine Hochschule des Hochmuts, der Heuchelei und zahlloser Verbrechen. (Literatur: Rohling: Der Talmudjude; A. Rosenberg: Unmoral im Talmud.)

Der jüdische Gott Jahwe unterscheidet sich dadurch von anderen Göttern, daß seine Anbeter ihm andichten, er verlange die Schächtung, d. h. betäubungslose Ausblutung aller Schlachttiere. Gegen diesen unmenschlichen Ritus einer herzzerreißenden Tierquälerei wehren sich seit Jahren die Leiter der großen Tierschutzverbände; vereinzelt mit Erfolg, wie neuerdings auch in Polen. Aber der offenbar jeglichen Gefühls für das leidende Geschöpf bare Talmudjude verbindet mit dieser blutspritzenden Todesangst des wehrlosen Tieres den Gedanken der Jahwe-Wohlgefälligkeit.

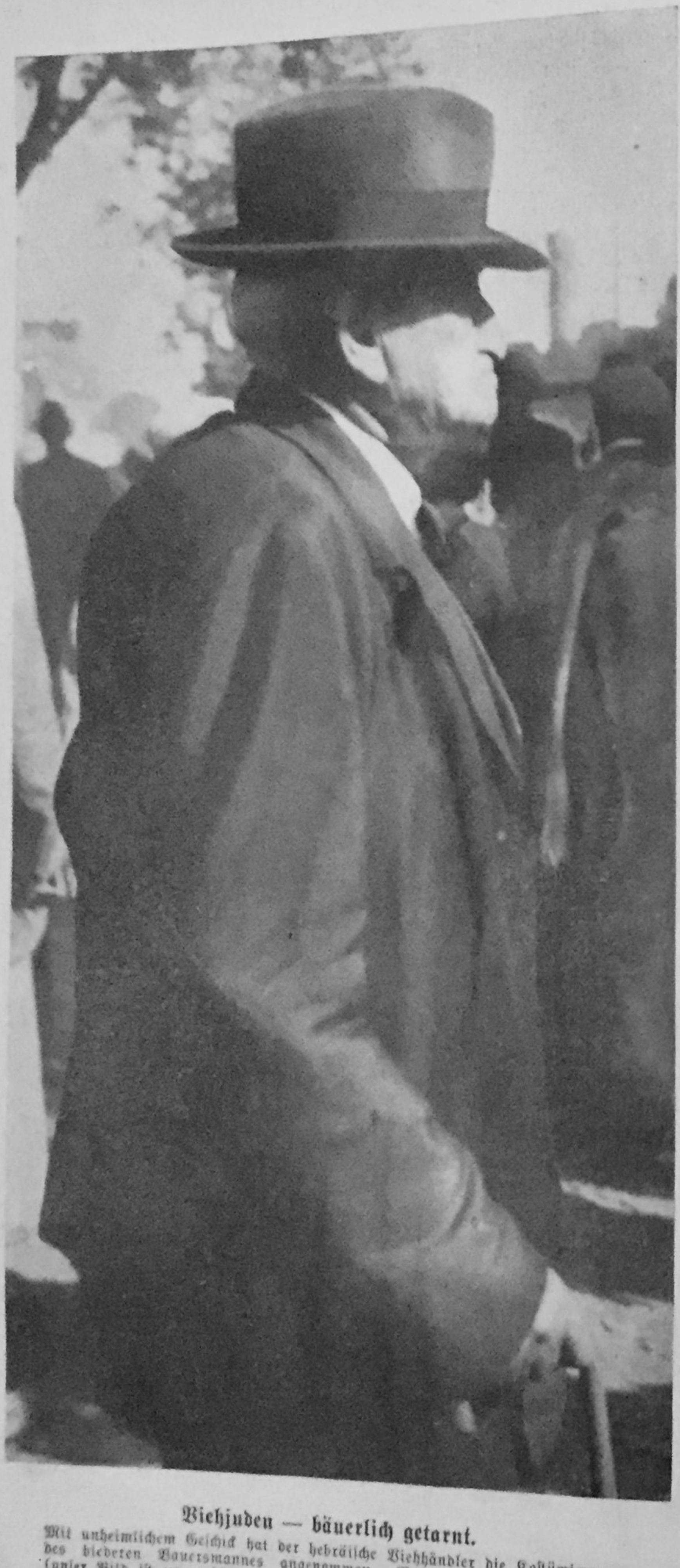


Die Schächter kommen!

Der Talmudjude.

Das „koschere" (= richtige) Schlachten.

Der Schächtschnitt öffnet die Halsschlagader bei vollem Bewußtsein des Tieres. Wenn die Blutung stockt, erweitert der jüdische Schächter die Todeswunde mit neuen Schnitten. Der Tod des grauenhaft leidenden Tieres tritt erst nach geraumer Zeit ein.

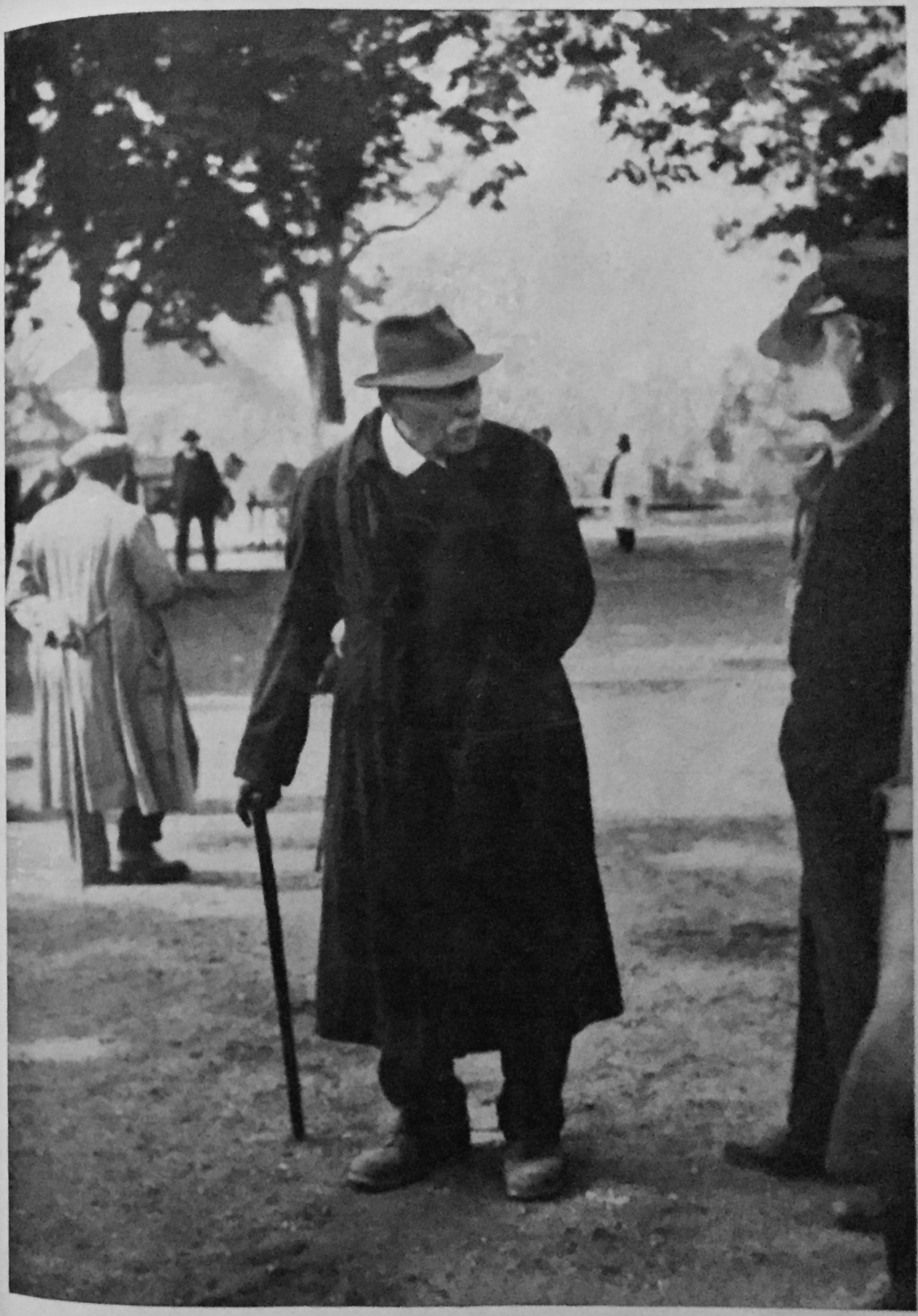


Viehjuden — bäuerlich getarnt.

Mit unheimlichem Geschick hat der hebräische Viehhändler die Kostümierung des biederen Bauersmannes angenommen. Nur die Geierphysiognomie (unser Bild ist unretuschiert) verrät ihn. — Die Bilder auf den Seiten 28 bis 31 wurden 1935 in Neustadt a. S. aufgenommen.

DAS WESEN DER JÜDISCHEN MIMIKRY

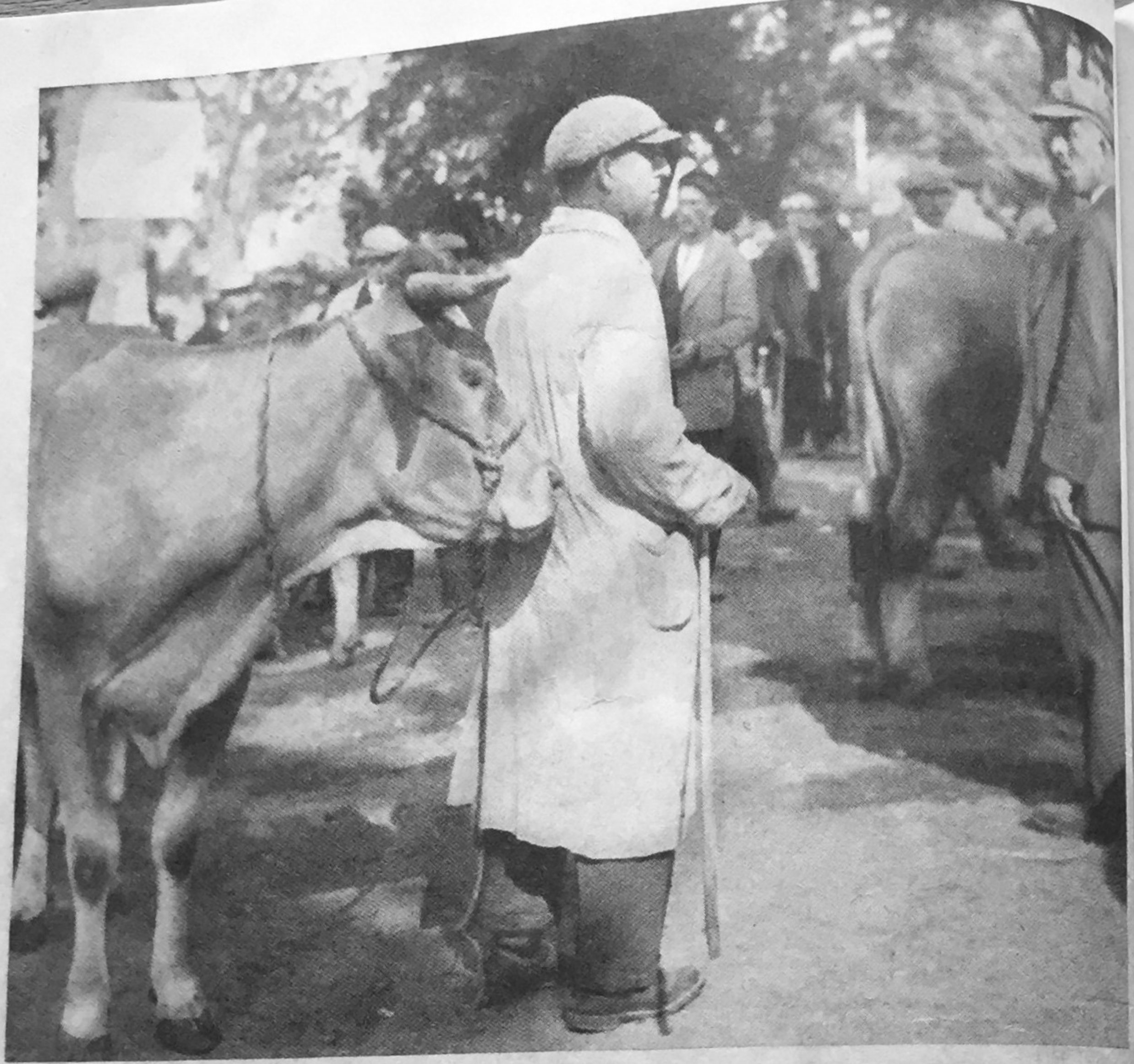
„Bauer" — das war der Spitzname Meyer Rothschilds. „Man bezeichnete damit Hausierer, die auf die Dörfer zogen und unter den Bauern kauften und verkauften" (Ravage). Die Juden trieben selber ihre Neckerei mit solchen jüdischen Landfahrern; es war ihnen eine diebische Freude zu sehen, wie gut es diese Bauernfänger verstanden, in der Rüstung ihrer bäuerlichen Kontrahenten zu fechten. Dies Versteckspiel ist eine zum Lebensprinzip erhobene Täuschung. Die beiden getauften Juden Börne und Heine haben sich — so urteilt der jüdische Historiker Dr. Graetz — äußerlich vom Judentum losgesagt, „aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und desto nachdrücklicher zu vernichten". Unsere Bildsammlung enthält eine größere Anzahl anschaulicher Beispiele für die jüdische Begabung, die nicht selten große Fremdartigkeit ihrer körperlich-geistigen Erscheinung zu verschleiern und sich dem Wirtsvolke äußerlich anzupassen, bald im Namen, bald in der Kleidung, bald im Bart- und Haarschnitt, bald in der



In der Maske seiner Opfer.

Weshalb hat sich der Bauer immer wieder vom Juden einwickeln lassen? Weshalb gerät die Fliege immer wieder der Spinne ins Netz? Der ahnungslose Deutsche erkennt die Gefahr nicht.

„(In vielen bäuerlichen Gegenden Deutschlands) ist es einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Handelsleuten (fast durchgängig jüdischer Abstammung) gelungen, einen großen Teil der Bauern in eine tatsächliche Schuldknechtschaft zu bringen." (Werner Sombart.)



Mimikry..

Wie die Klutenpedder ziehen die hebräischen Viehhändler und Roßtäuscher auf die ländlichen Märkte. Mit ihresgleichen reden sie ihr Ganoven-Jiddisch.

Religion, bald in einer nach außen gespielten seelischen Haltung (vgl. S. 34, Kahn!). Dies Versteckspiel, dies Segeln unter falscher Flagge — bei den Tieren nennt man es „Mimikry" — gelingt mitunter überraschend. Der Berufs„typ" wird mit Aufmerksamkeit abgelauscht, aber der sorgfältige Beobachter spürt doch das Äußerliche dieses Getues. Mit Vorliebe werden da ganz bestimmte und markante Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Leute von Rang und Namen, kopiert, oder man versucht doch, die „Klangfarbe" ihres Wesens zu treffen. Da gefällt sich einer in der Anpassung an Eduard VII. (S. 99), ein anderer fühlt sich als Beethoven (S. 71), ein dritter spielt den Reichskanzler Bülow (S. 35), wieder ein anderer trägt die Maske des deutschen Gymnasialoberlehrers mit dem

...durchschaut!

Dem geschulten Auge wird doch bald erkennbar: wenn der Jude sich als Bauer kostümiert, wird allemal ein Landstreicher und Wüsten-Nomade daraus.

wehenden Bart, den man doch zugleich so bitter verhöhnt! (S. 49). Wie gut täuscht doch das vätertäuscht doch das väterlich - verehrungswürdige Äußere eines Universitätslehrers über das wahre sittenlose Wirken hinweg (S. 96), und wie olympisch wirkt eine wilde Löwenmähne (S. 103). Wahrhaftig, ein Einglas baumelt noch dazu auf dem Plätthemd dieses schnorrenden Proletarierführers. Ein ganzer Maskenball. Aber die Stunde der Demaskierung hat geschlagen.

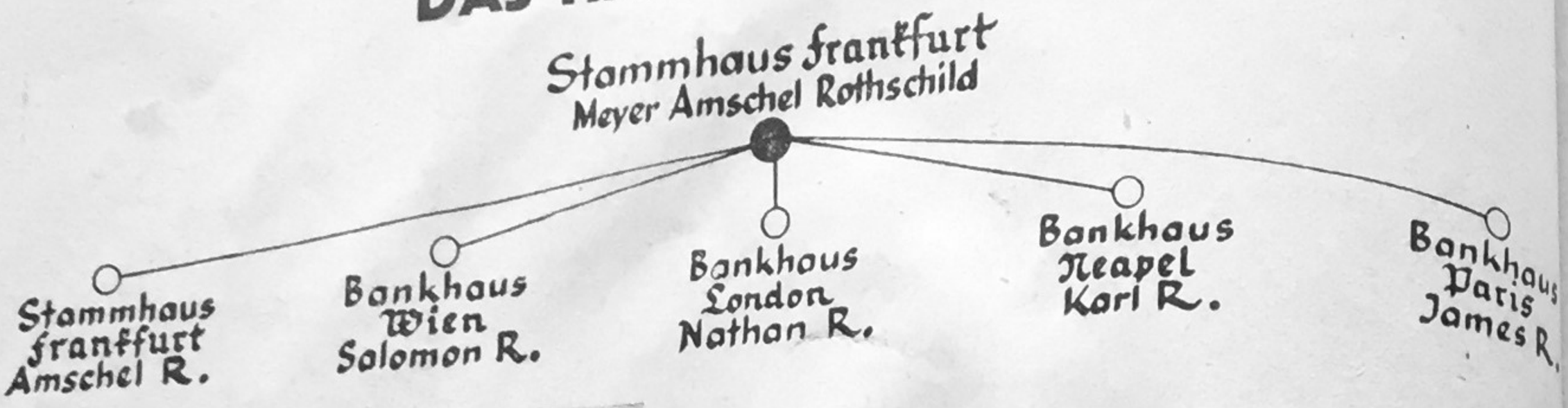
Die Beute.

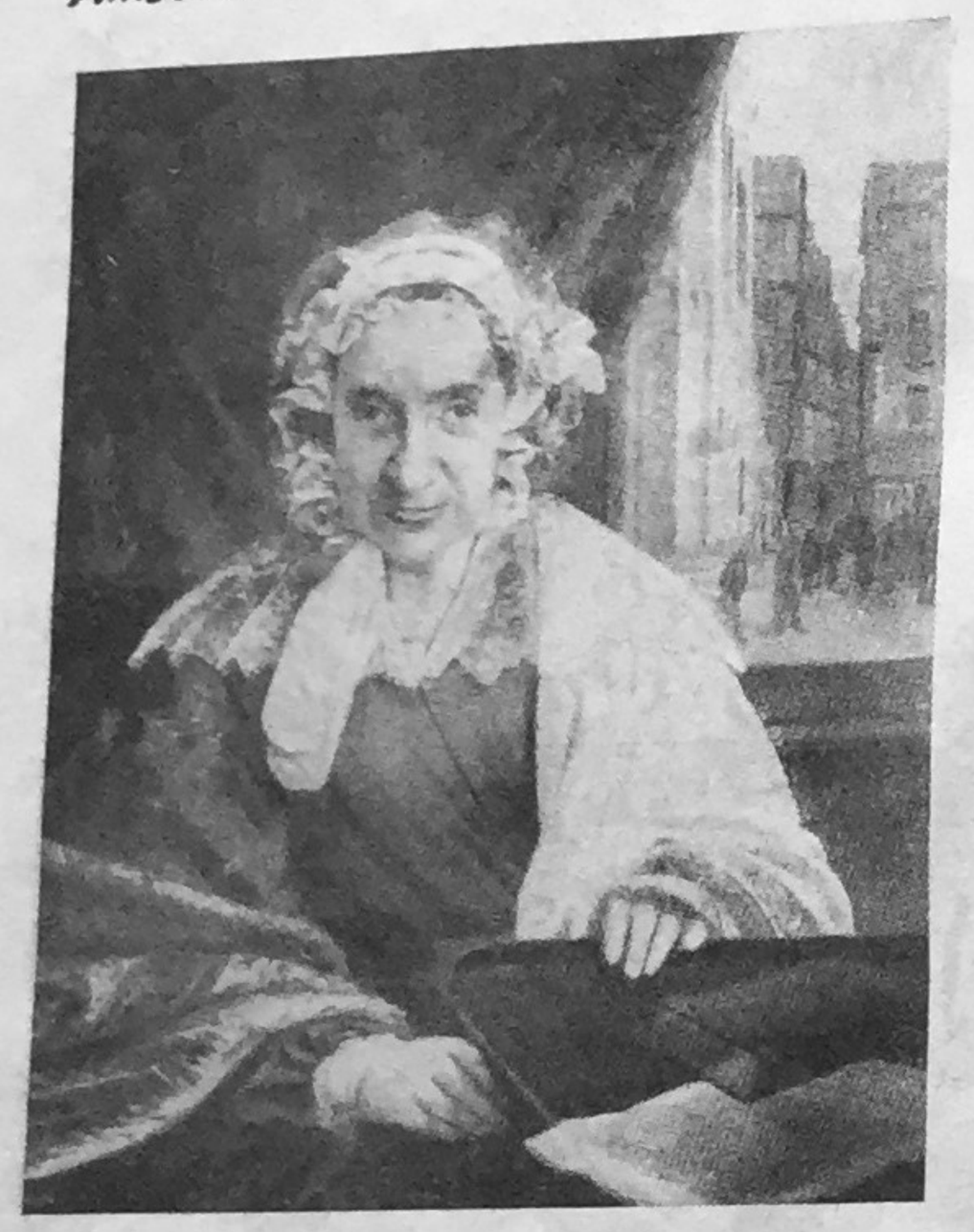
Der zerlumpte Viehjude hat sich den schönsten Bauernhof des Dorfes ergaunert. Links die Laube für das Laubhüttenfest

Das Geschäft ist gemacht.

Der schmierige und wehleidige Schacherer von vorhin ist in seine Luxuslimousine gestiegen, die unbeobachtet ein wenig abseits vom Markt hielt. Es ist eine Lust, zu betrügen.

DAS HAUS ROTHSCHILD

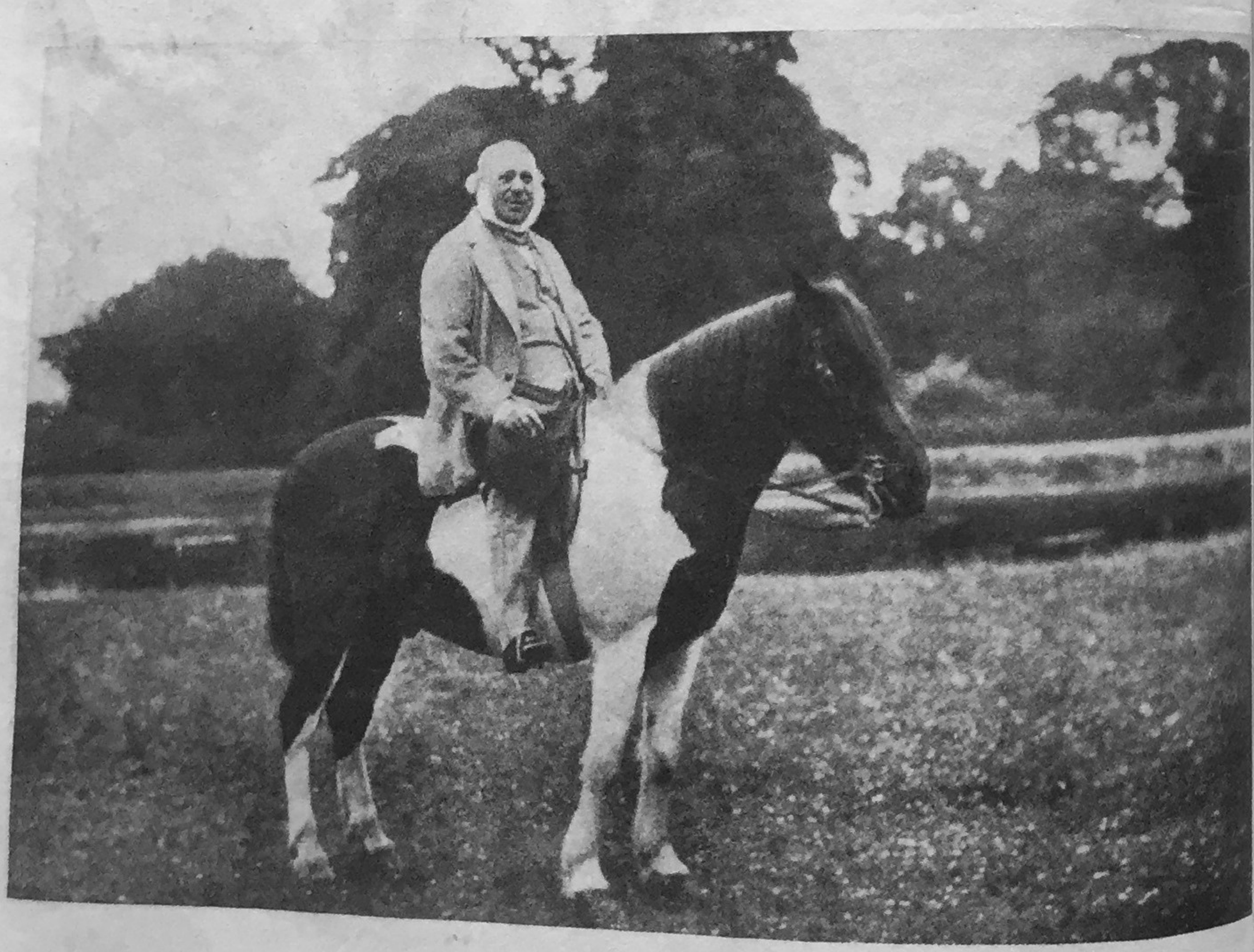




Gutle Rothschild, geb. Schnapper: die Stammutter

Ihr Mann, der Hofjude Meyer Amschel, der „Stammvater der regierenden Dynastie" (!Börne!) — sein Kopf unter dem dreieckig gehörnten Hut trug ein spitziges Bärtchen — ließ sich nicht malen. Von Gutle, der Mutter der fünf Brüder Rothschild, die das Haus in der Judengasse nicht verließ „trotz der Weltherrschaft ihrer königlichen Söhne" (Börne), gibt es dagegen dies sehr jüdische Altersbild.

„Die Deutschen sollten bei der alten Madame Rothschild in die Schule gehen, um Patriotismus zu lernen", höhnte Börne (= Baruch), der nach Paris emigrierte Prämarxist, denn die Völkerschlacht bei Leipzig sei bereits nach knapp 15 Jahren in Vergessenheit geraten; Madame Rothschild aber zünde mit eigenen Händen die Lichtchen zum „Lampenfest" an, um den Sieg des Judas Makkabäus über den König von Syrien zu feiern, der doch schon über zwei Jahrtausende alt sei. — In der Tat, wir könnten vom jüdischen Chauvinismus lernen!



Sir Anthony de Rothschild

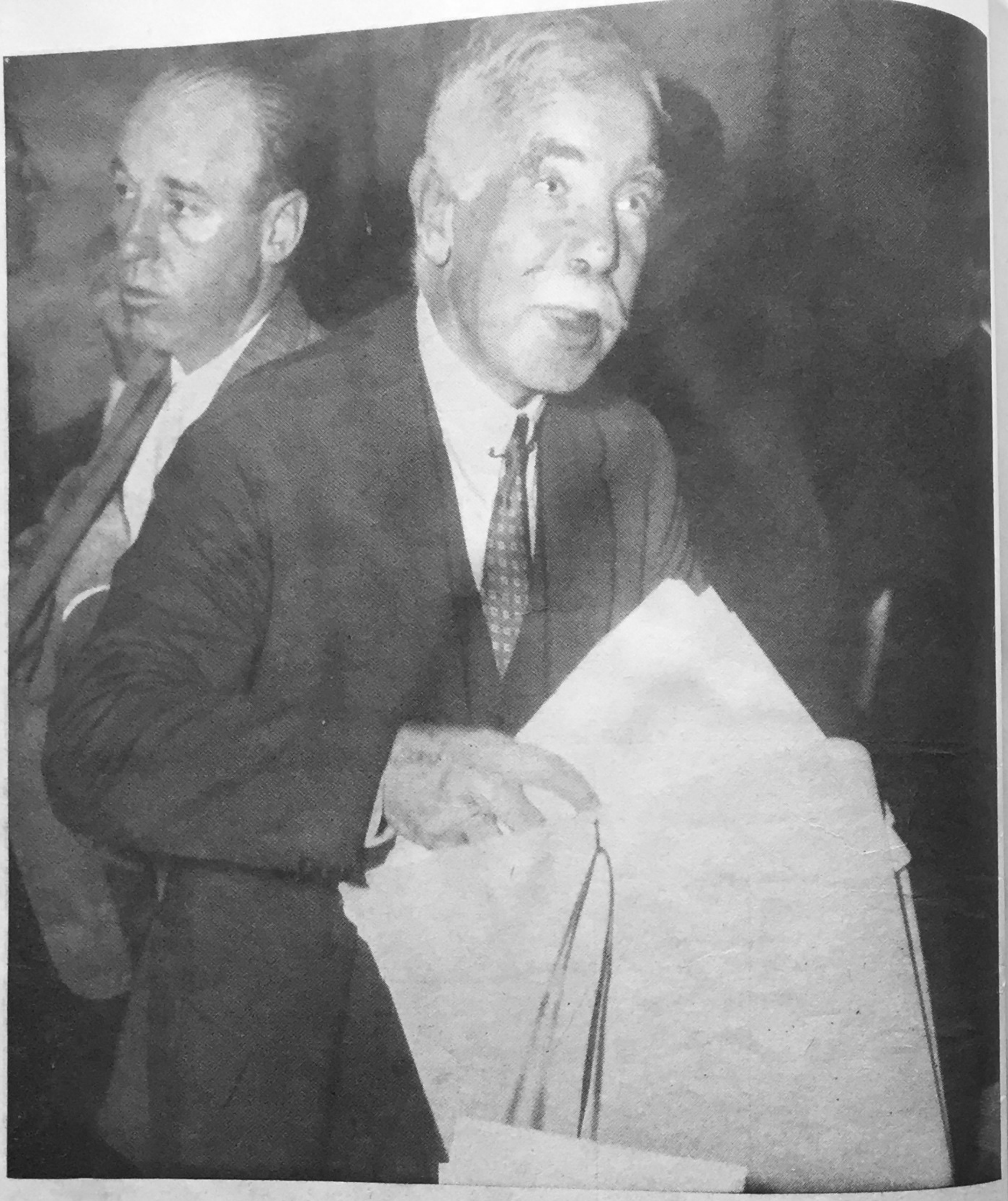
Baron J. A. von Rothschild.

Nathan Rothschild,

Sohn Meyer Amschels, des Bankiers des Kurfürsten von Hessen. Mit Nathan Rothschild setzte der gewaltige Aufstieg des Hauses ein. Nathan hatte durch seine Falschmeldung über die Schlacht bei Waterloo an den Börsen von Berlin und London ein gewaltiges Vermögen erschwindelt.

Salomon Rothschild,

Begründer des Wiener Bankhauses. Er wurde 1816 geadelt wie seine Brüder Amschel, Karl und James und danach ebenso wie diese in den Freiherrnstand erhoben.



Otto Hermann Kahn,

der Inhaber des Bankhauses Kuhn, Löw u. Co., New York, aus Mannheim, einer der reichsten Männer der Erde. In dienstwilliger Geschäftigkeit erscheint er hier vor dem Munitionsausschuß.

Während des Weltkrieges (1915) erklärte Kahn in einer Rede in der Carnegie-Hall, er schäme sich eines jeden Tropfen deutschen Blutes in seinen Adern. Am 1. Juli 1918 schrieb das „Journal" zu Kahns Pariser Besuch: „Ein Deutsch-Amerikaner, der Deutschland verabscheut" „... Es ist Herr Otto Kahn, ... von durchaus deutscher Herkunft (très authentique Allemand d'origine), geboren in Mannheim, im Herzogtum Baden. Trotzdem war Herr Kahn von der ersten Stunde des Krieges an unser Freund, ein Prediger des Kreuzzuges, der die neue Welt in den Krieg rief ..."

„... Ich fand einen kleinen Mann von jungem Aussehen, von sparsamen (!?) Bewegungen, mit der kühlen Korrektheit des britischen Gentleman. Kaum daß seine Stimme einen leichten Klang rauher deutscher (!) Sprechweise bewahrt hat. Sein Kinn ist eckig, seine Stirn breit und nachdenklich, das Auge ernst und traurig, entsprechend den Gedanken des Mannes, der eine schwere Gewissenskrise (!) hat durchmachen müssen, um — nach seinen eigenen Worten — „den Ruf der Ehre dem der Rasse voranzustellen" (!!)

Kahn: „Vor 30 Jahren habe ich ein Deutschland verlassen, in dem ... das Gift des Preußentums noch nicht seine Verheerungen angerichtet hatte ..."

„Was ich ihnen (den s. Z. Ausgewanderten) predigen konnte, war immer nur: Um dem alten deutschen Ideal eurer Jugend treu zu bleiben, müßt ihr die Niederlage des neuen Deutschlands des Blutes und der Lüge wünschen." (Weltkampf 1925.)

Geadelt!

Sir Ernest Cassel, ein in Köln geborener Jude, begann in London als Bankbeamter und übte schließlich als millionenschwerer Bankier entscheidenden Einfluß auf die englische Politik aus. Von ihm stammt das zu Beginn des Weltkrieges oft zitierte Wort: Dieser Krieg ist ein Geschäft wie jedes andere.

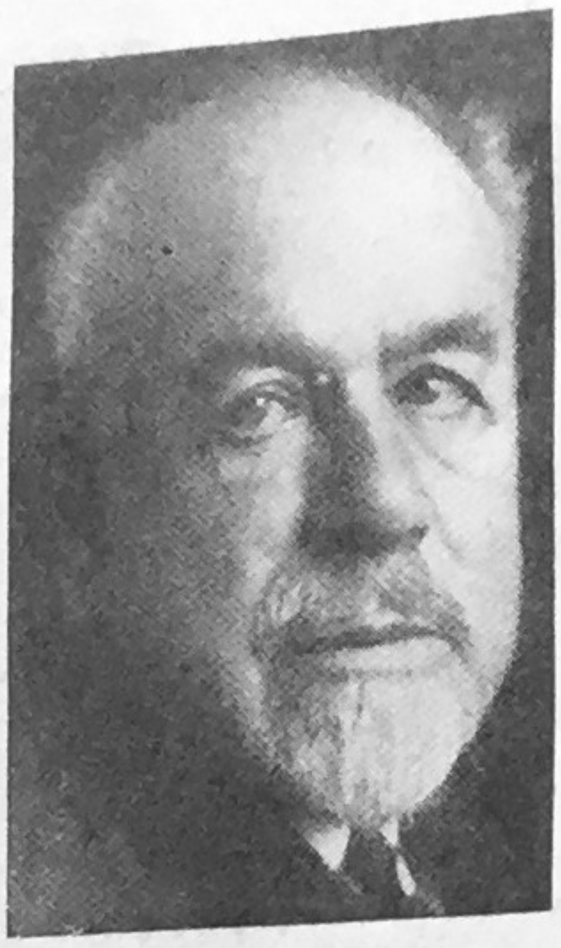
Geadelt!

Hans v. Bleichröder. Nach d. Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 wurde der Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich von zwei Juden gezeichnet. Französischerseits durch Baron Rothschild, deutscherseits durch Gerson von Bleichröder, den Vater des abgebildeten Hans v. Bleichröder

„Du wirst vielen Völkern leihen ..."

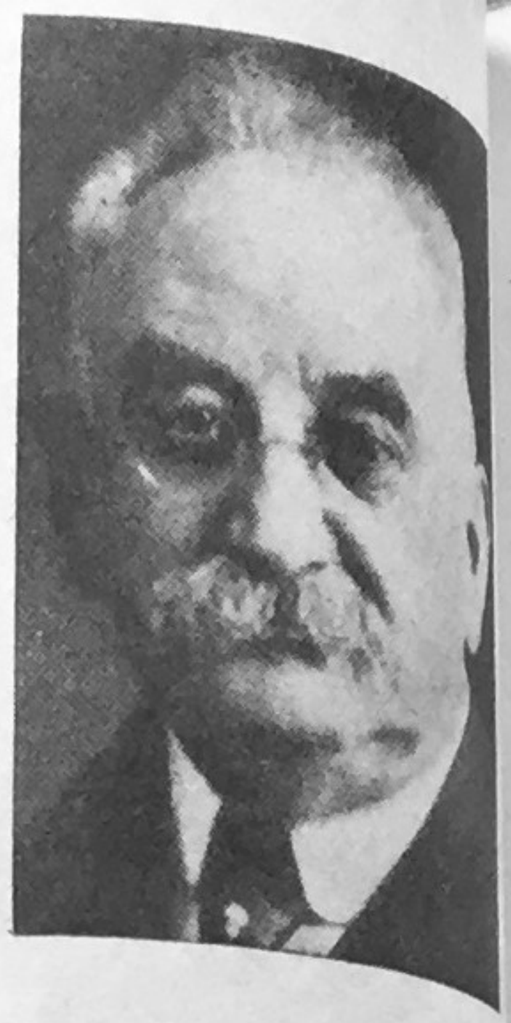
Eine Größe von der New-Yorker Wallstreet: James Speyer, ein aus Deutschland ausgewanderter Jude.

Jacob Goldschmidt, Inhaber von 115 Aufsichtsratsposten.

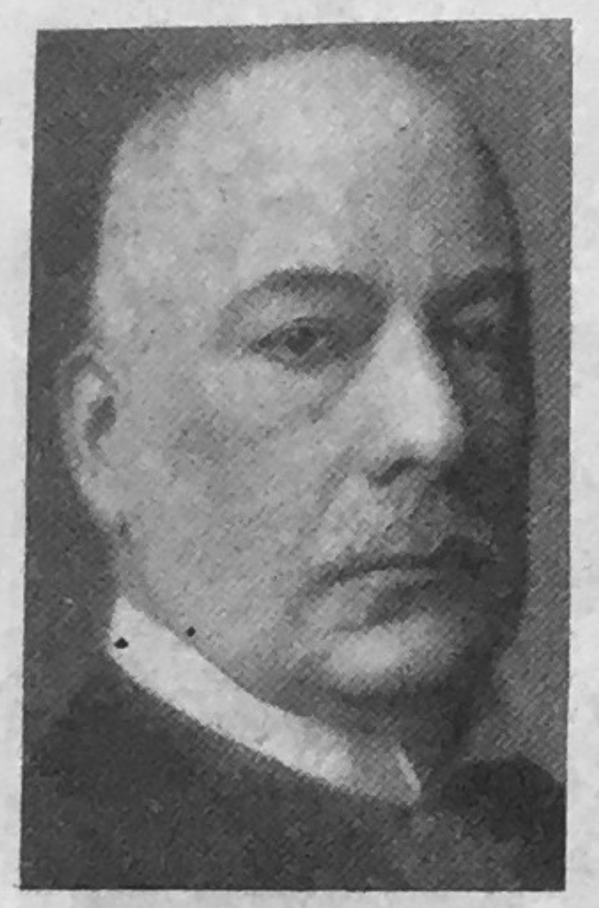


Felix Deutsch, Schwager von O. H. Kahn (USA.), leitete nach dem Weltkrieg die AEG.

Dr. Louis Hagen-Levi, Vorsitzender der Handelskammer, Mitglied des Generalrats der Reichsbank, 62fach. Aufsichtsrat.

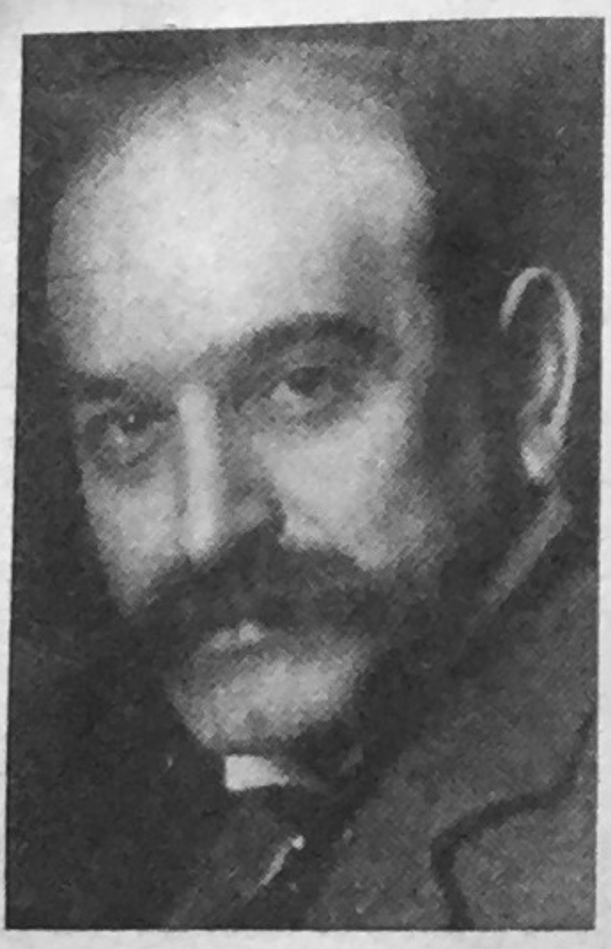


Oskar Tietz, Inhaber des millionenschweren Warenhausunternehmens.



Franz v. Mendelssohn, 1931 Präsident der Industrie- und Handelskammer, Mitglied des Generalrats der Reichsbank; Halbjude.

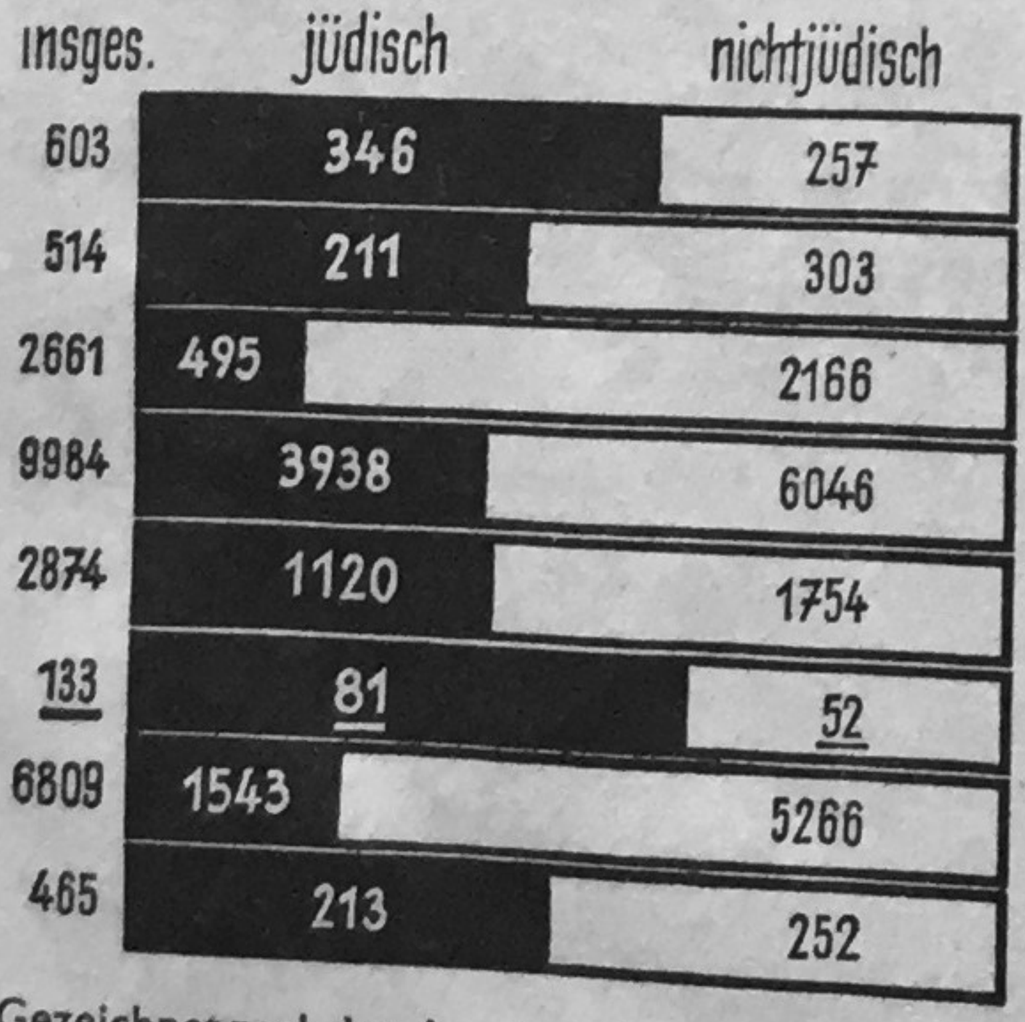
Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Freund des ehemaligen Kaisers.



Max Warburg, Mitglied des Generalrats der Reichsbank.

Carl Fürstenberg, Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft, 39 facher Aufsichtsrat, Deputierter des Zentralausschusses der Reichsbank.

1930 WIRKTEN IM DEUTSCHEN HANDEL:

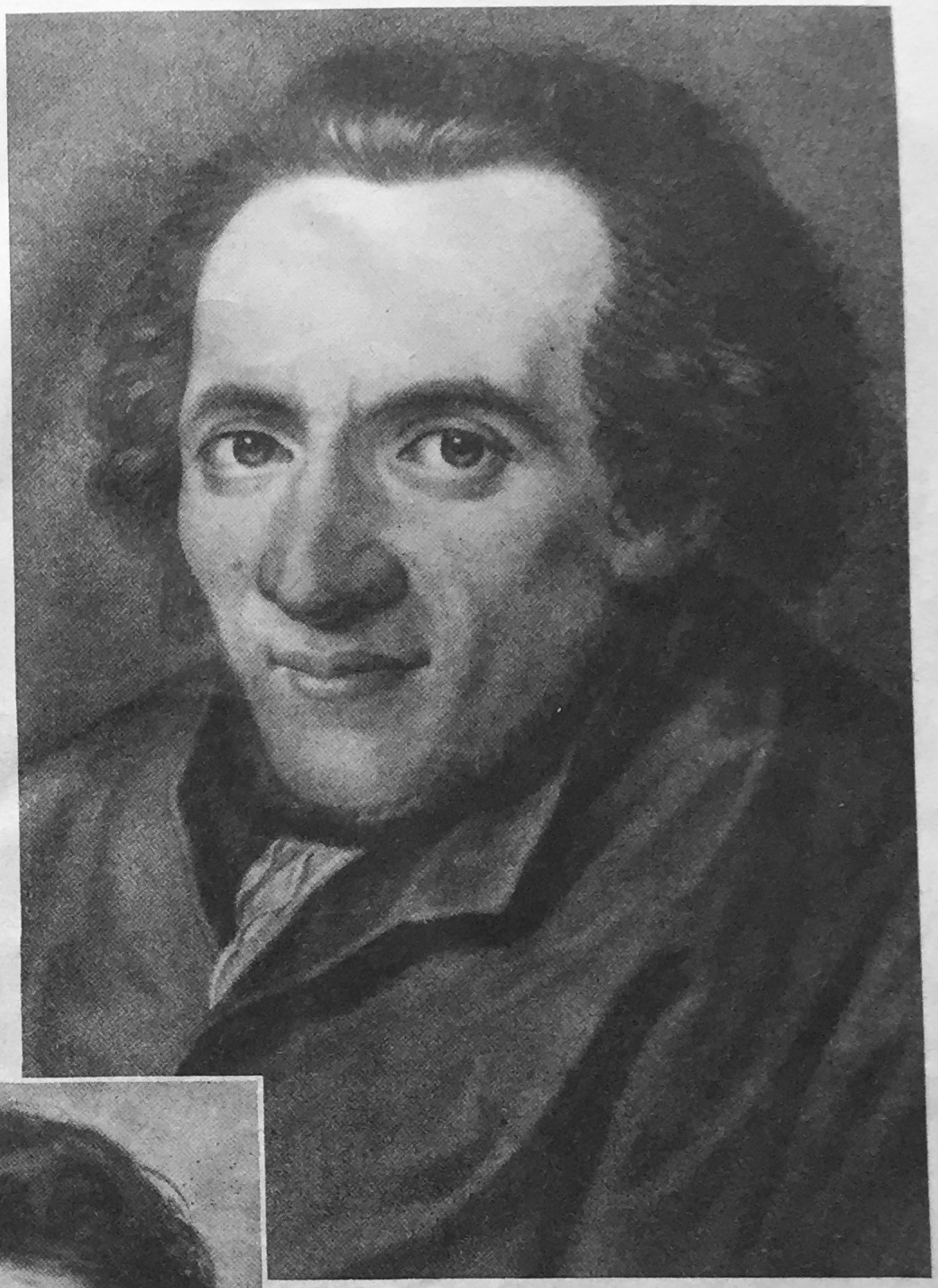


Gezeichnet nach den Angaben des jüdischen Nationalökonomen Alfred Marcus: „Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden" (1930)

Ein Querschnitt durch das deutsche Wirtschaftsleben 1930

Jeder der acht schwarz-weißen Balken verkörpert einen deutschen Wirtschaftszweig. Die Zahlenreihe ganz links nennt die Gesamtzahl der in jedem dieser Wirtschaftszweige tätigen Firmen. Der jüdische Anteil ist schwarz gekennzeichnet, der nichtjüdische weiß. Wenn man bedenkt, daß (nach der Volkszählung von 1925) in Deutschland „nur" rund 550 000 Konfessionsjuden registriert wurden, d. h. daß man — bei üppiger Schätzung — wohl kaum mehr als eine Million Blutjuden für 1930 annehmen braucht, und daß also auf sechzig bis hundert Deutsche ein Jude kommt — dann erkennt man, was der stellenweise bis zu 60 v. H. angestiegene Anteil der Juden an der Führung der deutschen Wirtschaft bedeutet.

Moses Mendelssohn ist der nachdrücklichste Betreiber der Humboldt-Hardenbergschen Judenbefreiung („Emanzipation"). Sehr geschickt schiebt Moses zunächst einen Nichtjuden vor, den preußischen Kriegsrat Chr. W. Dohm. Dann tritt er selbst hervor. „Mendelssohn war beflissen, sein Volk den Nichtjuden als bloße Religionsgemeinde darzustellen und die jüdische Religion als der damals modischen, natürlichen Religion möglichst nahe. Dagegen drang er in seinen Briefen an Juden auf die Befolgung der Ritualgesetze — nicht etwa als Beibehaltung ehrwürdiger Gebräuche, als was sie den Nichtjuden erscheinen sollte, sondern als „Band der Vereinigung", und das von den Nichtjuden angestrebte Aufgehn der Juden in der allgemeinen Gesittung lehnte er darum schroff ab. „Man nähert sich uns mit falschen Schritten ... Es ist das Vereinigungssystem der Wölfe, die sich mit



Moses Mendelssohn (1729—1786) aus Dessau.
Der von den Juden gefeierte „Philosoph" hatte eine seltsame Laufbahn: als Sohn eines unbemittelten Thoraschreibers kam er nach Berlin, wurde als Autodidakt Hauslehrer der Kinder eines reichen Seidenfabrikanten, nach vier Jahren dessen Buchhalter und später Teilhaber des Geschäftes (!) Unter seinen literarischen Arbeiten sind die philosophischen Aufsätze heute vergessen. Als Wortführer der jüdischen Gleichberechtigung (ohne Verschmelzung!) ist er dagegen Geschichte machend hervorgetreten. G. E. Lessings „Nathan der Weise" sieht in Mendelssohn sein Urbild.

den Schafen so sehr zu vereinigen wünschen, daß sie aus Schaf- und Lammfleisch gern Wolffleisch machen möchten. Geben wir diesen Anlockungen Gehör (wovor die Vorsehung uns behüte!), so ist in Zeit von fünfzig Jahren alles wieder Barbarei" (d. h. das Judentum in den Nichtjuden aufgegangen).

(Otto Hauser, „Geschichte des Judentums").

Dorothea Mendelssohn, Moses' Tochter,
Nach ihrer Ehe mit dem Juden Veit heiratete sie den Dichter Friedrich v. Schlegel. Sie gilt als die eigentliche Verfasserin des unter Schlegels Namen erschienenen lasziven Romans „Lucinde". Über Schillers „Glocke", die sie schlecht fand (!), lachte sie so, daß sie vom Stuhl fiel.

Henriette Herz, der Morgenstern des liberalistischen Jahrhunderts.

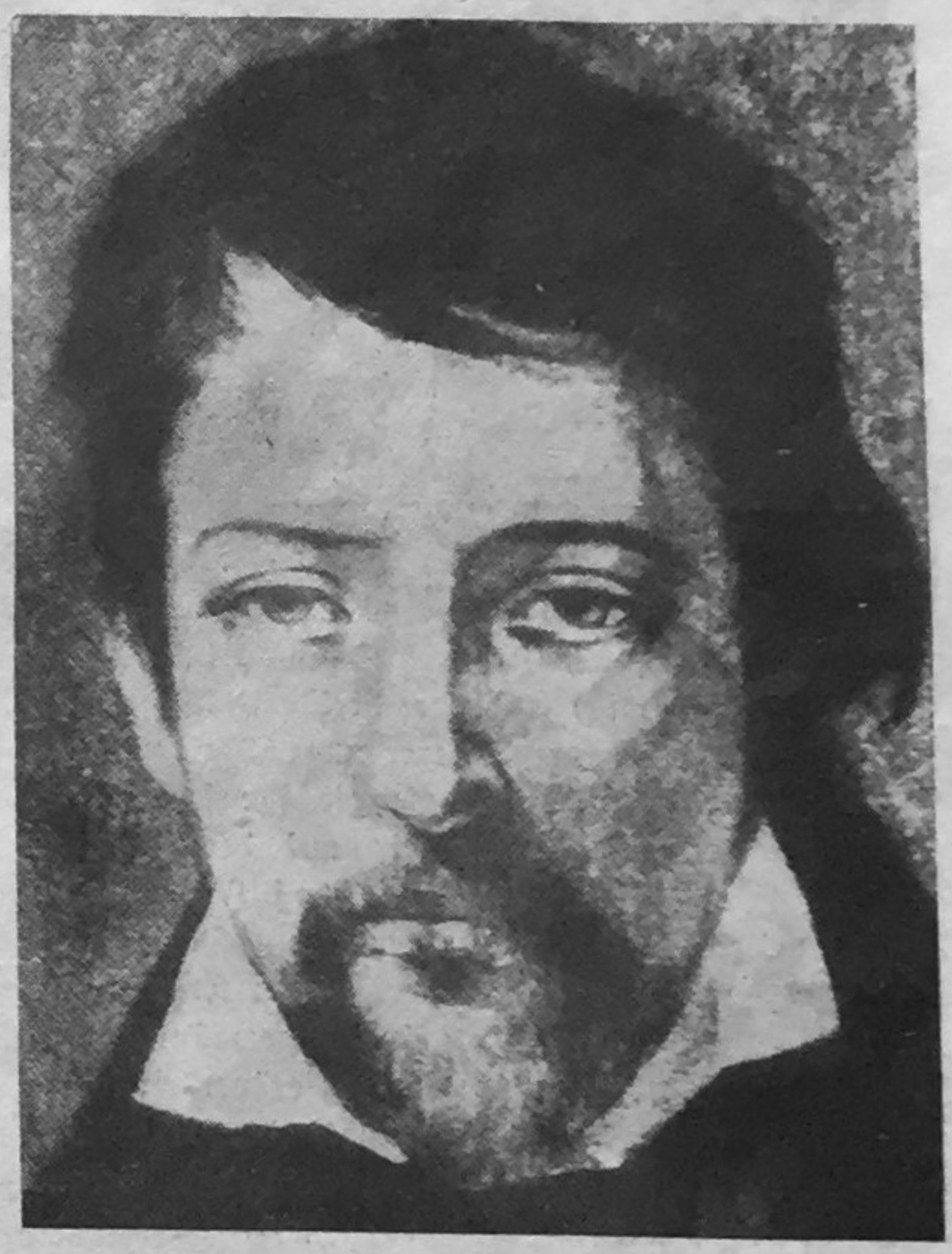
Die Tochter des Arztes Benjamin de Lemos, eines portugiesisch-sephardischen Juden, mit 15 Jahren Gattin des Berliner Arztes Markus Herz, wurde der Mittelpunkt des glänzendsten aller Berliner jüdischen Salons der „Aufklärungszeit". Bei Madame Herz verkehren Schleiermacher, den sie das Englische lehrt und der sie anbetet, der Prinz Louis Ferdinand, Mirabeau, Wilhelm v. Humboldt, der „mit ihr alle Stufen menschlicher Begegnung durchschritten, vom gesellschaftlichen Kennen im Salon zur scheuen, ehrfürchtigen Verehrung, über Freundschaft zu leidenschaftlicher Liebe . . ." (Wilhelm Grau: W. v. Humboldt und das Problem des Juden.) Der 16jährige Börne (er liebte die 38jährige) wurde durch sie gefördert. Durch ihren Einfluß auf Humboldt wurde Henriette Herz Wegbereiterin der Judengesetzgebung Hardenbergs.

Rahel Levin, später Ihre Exzellenz Varnhagen von Ense.

Rahel Levin.

Trotz ihres lauten und unfeinen Benehmens, das Humboldt bald an ihr tadelt (s. Wilh. Grau: a. a. O.), gehört sie zu den geistreichen Berliner Jüdinnen, die zu ihren literarischen Tees die gelehrte und künstlerische, militärische und diplomatische Elite luden und damit entscheidenden Einfluß auf die geistige Haltung der Nation ausübten: alle Welt war vom jüdischen Glanz geblendet. Im Hause der Rahel, der Frau mit dem „wohlbekannten, rätselhaft wehmütigen, vernunftvoll mystischen Lächeln" hörte Heine, der sie so pries, ein hohes Lob auf Börne. Rahel rühmte sich zugleich, den von Börne (Baruch) gehaßten Goethe in Berlin „gemacht" zu haben.

Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch).



Heinrich Heine (eigentl. Chaim Bückeburg).

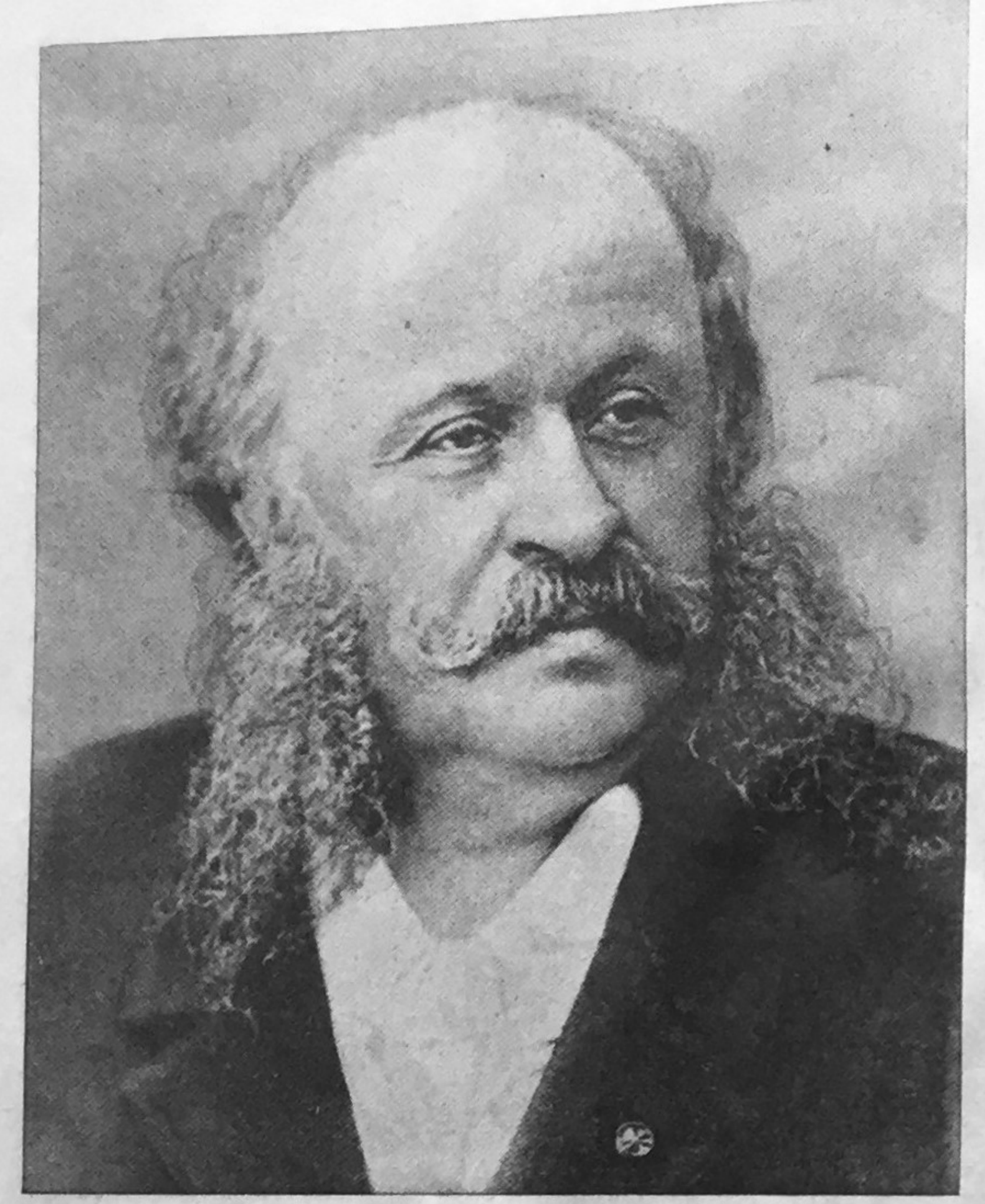
EMIGRANTEN VOR HUNDERT JAHREN

Diese beiden Juden, die sich zugleich lieben und hassen, loben und schmähen, sind sich stets einig im satanischen Haß gegen Deutschland, das sie doch zu lieben vorgeben. Börne, der Begründer des „Feuilletonstils" (Allg. D. Biogr.) Typ Tucholski, ist in Paris Anführer katilinarischer Existenzen (von denen er, wie Mühsam, bestohlen wird) und hofft vergebens auf einen Ministersessel. Heine hingegen, den Lafayette, Trikolore und Marseillaise faszinieren („Ich weiß jetzt wieder, was ich soll, was ich muß! Ich bin der Sohn der Revolution!"), wendet sich unter Börnes Hohn aus Konjunkturgründen von dem radikalsten Terrorismus ab. Heine wirft dem Börne vor, er mauschele sogar auf französisch, und das dreieckige Verhältnis zwischen ihm, seiner Freundin Madame Wohl und ihrem Mann sei unmoralisch. Börne nennt den Heine hingegen einen verzärtelten Sybariten und eine politische Null.

Heine über Börne: „War es Tugend oder Wahnsinn, was den Ludwig Börne dahin brachte, die schlimmsten Mistdüfte mit Wonne einzuschnaufen und sich vergnüglich im plebejischen Kot zu wälzen?"

Börne über Heine (dem „die Form das Höchste ist"): „Darum rührt er auch nicht, wenn er weint; denn man weiß, daß er mit den Tränen nur seine Nelkenbeete begießt. Darum überzeugt er nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht, denn man weiß, daß er an der Wahrheit nur das Schöne liebt." — „Heine hat in meinen Augen so großen Wert, daß es ihm nicht immer gelingen wird, sich zu überschätzen."

Heine über sich selbst: „Ob das, was ich überhaupt schuf in diesem Leben, gut oder schlecht war, darüber wollen wir nicht streiten. Genug, es war groß; ich merkte es an der schmerzlichen Erweiterung der Seele, woraus diese Schöpfungen hervorgingen . . ." — „. . . . Monumente, die ich in der Literatur Europas aufgepflanzt habe, zum ewigen Ruhme des deutschen Geistes."



„Herr von Blowitz“

(d. h. Heinrich Oppert, aus Blowitz). Dieser dreiste Fälscher politischer Unterredungen mit Staatshäuptern verlangte für seine „Vermittlertätigkeit“ auf dem Berliner Kongreß von den Hauptmächten Ordensauszeichnungen. Den ihm von Deutschland verliehenen Kronenorden III. Klasse, eine ungewöhnlich hohe Auszeichnung, wies er verächtlich zurück und verlangte die II. Klasse. (Bismarck, „Gedanken und Erinnerungen“.)

Dieser Jude, der sich „Henri Stephan de Blowitz“ (geb. 1825) nannte, ist nicht der erste Zeitgeschichtsfälscher unter den jüdischen Journalisten, aber er gehört zur hohen „Prominenz“ dieser Zunft. Sein Freund, der deutsche Diplomat Frhr. v. Eckardstein, sagte über ihn: „Nur selten hat ein politischer Journalist eine derartig einflußreiche Stellung eingenommen wie dieser kleine Monsieur de Blowitz.“

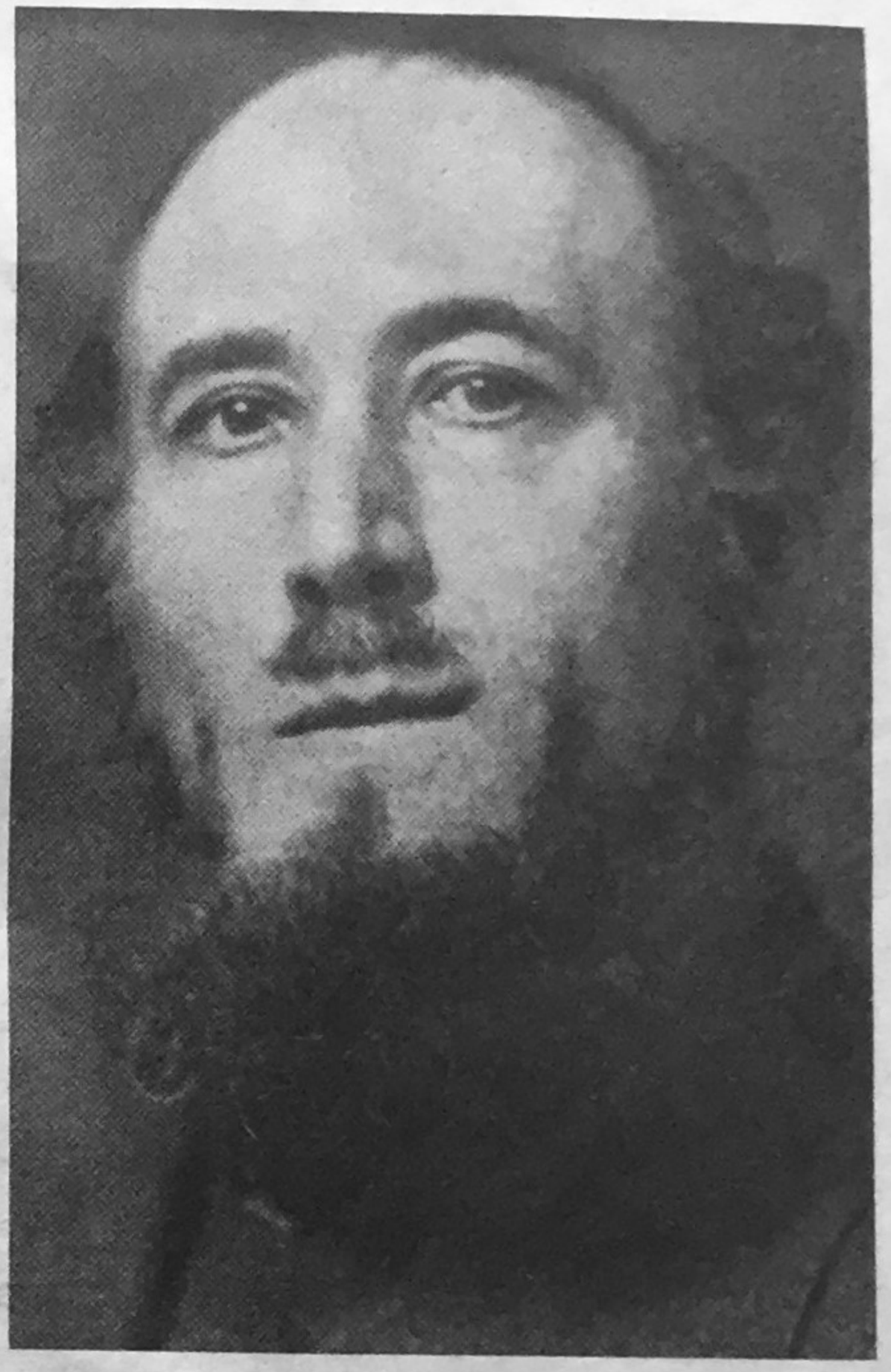
1871 wurde er, der Jude aus Böhmen, Pariser Vertreter der Londoner „Times“. Er „enthüllte“ in dieser Zeitung 1875 angebliche Geheimpläne einer ebenso konstruierten deutschen Militärpartei, die einen neuen Überfall auf Frankreich vorbereite.

Mehr als 4000 Spalten der „Times“ füllen nach Angabe der „Jewish Encyclopedia“ seine Artikel. Besonders geschäftig war er als Interviewer. Könige und Fürsten, Papst und Kardinäle hat er interpretiert, oft genug nach der bekannten Art jüdischer Kommentatoren und Publizisten so, daß der Geschilderte sich in den großen Linien seiner Lebensarbeit völlig verzeichnet und entstellt sieht, während die kleinen persönlichen Merkmale seines Äußeren mit ehrfurchtloser Frechheit unangenehm ähnlich karikiert werden.

„Er hatte auch“ — heißt es in den Aufzeichnungen des Botschafters von Radowitz — „die berühmten Unterredungen mit Fürst Bismarck, über die nachher eine erhebliche Kontroverse zwischen dem, was Bismarck gesagt zu haben einräumen konnte, und dem, was Blowitz gehört haben wollte, entstanden ist.“

Er inspiriert schnell den famosen Times-Artikel und überläßt die Ausführung dem Tact des Interviewers.

Der „Kladderadatsch“ begleitete dies Bismarck-Interview mit einem Bilderbogen, dem wir diese Zeichnung entnehmen. Der Zeichner wußte offenbar nicht, wie Oppert aussah. Er hat einfach einen kleinen Juden mit dickem Kopf gezeichnet.



Zweimal Alfred Kerr (eigentlich Kempner).

Der Theaterkritiker am „Berliner Tageblatt" des Rudolf-Mosse-Moses galt in den Augen des Berliner Premierenpublikums als ein sprachschöpferisches Genie. Hier eine Probe aus seinen Dichtungen:

„Silberne Hochzeit.

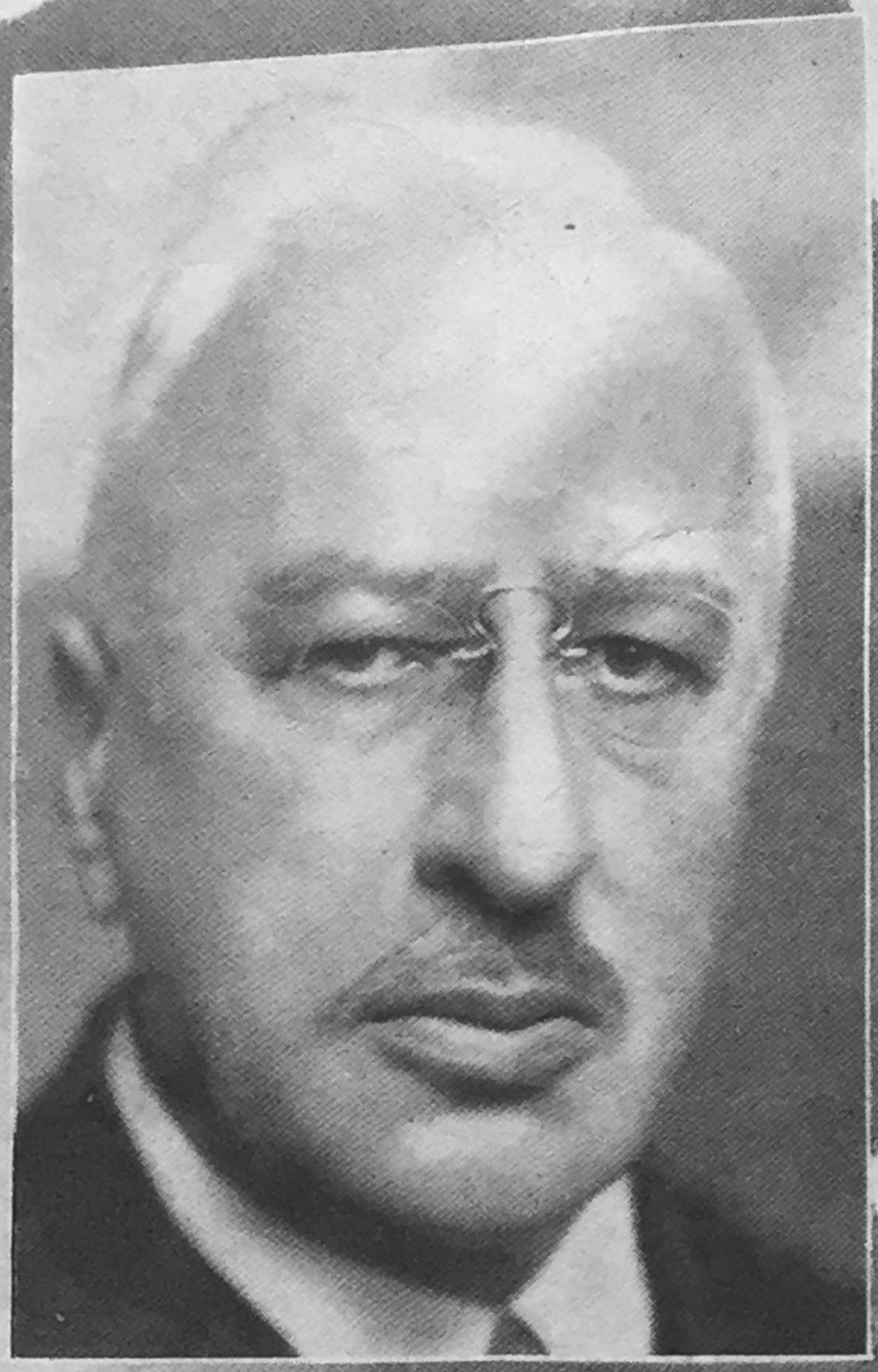
Neben ihm die Gattin schnarcht,
in die Kissen eingesarcht,
ungepudert, ungelüftet
träumt und brummelt, furzt und düftet
Jählings überkommt es ihn:
Nach Calcutta zu entflieh'n,
wo auf frühem, frischem Rasen
Elefantenfohlen grasen. —
Nein . . . den Abscheu, würgend-stumm
täuscht er seelensorgisch um.
Ohne Vorwurf, ohne Schmähung
schnüffelt er die nächste Blähung."

Friedrich Stampfer

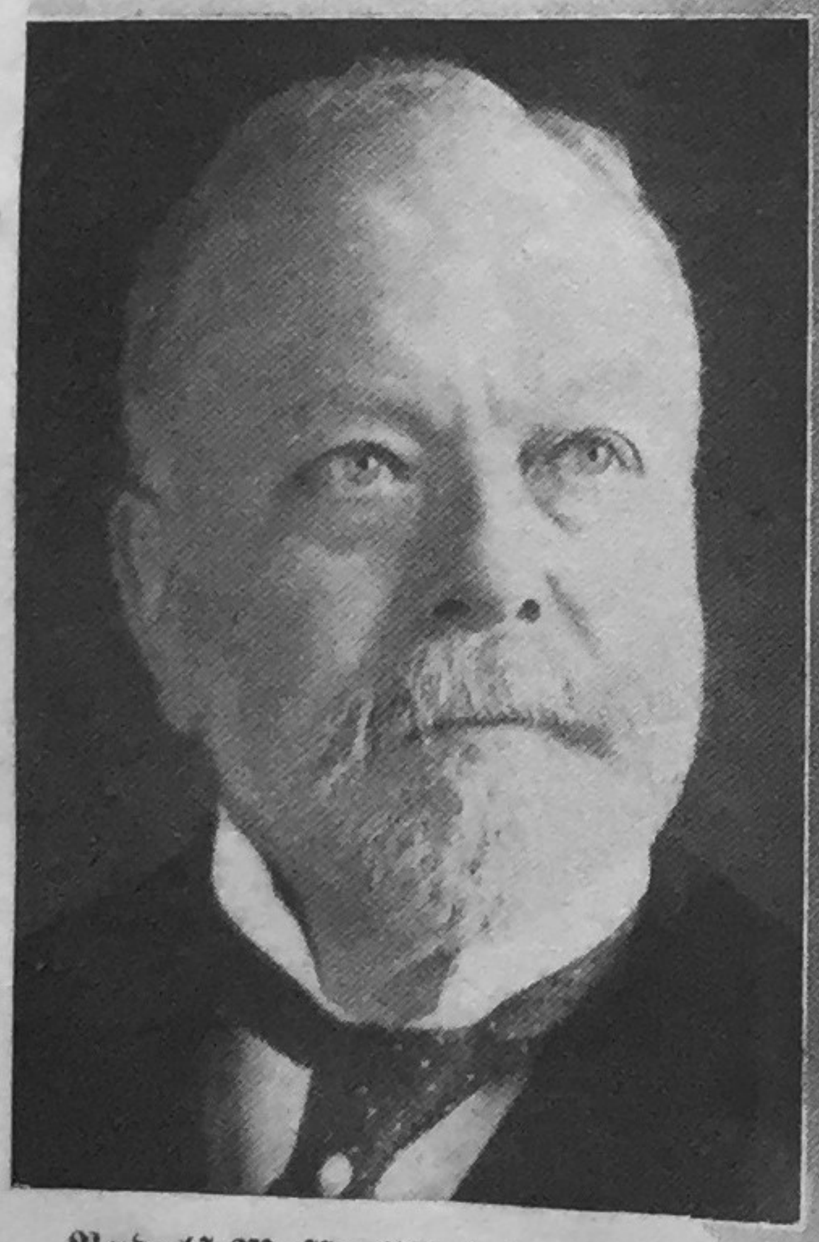
Friedrich Stampfer, Jude aus Brünn in Mähren, Chefredakteur des „Vorwärts". In Nr. 289 vom 20. Oktober 1918 hat dieses führende Organ der Sozialdemokratischen Partei in seinem Leitartikel die Revolution angekündigt: „Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben."

über die Zusammensetzung seiner Redaktion erzählt das vom Institut zum Studium der Judenfrage herausgegebene Werk „Die Juden in Deutschland": „Als im Jahre 1929 die Berliner Pressekommission des „Vorwärts" eine Beschneidung der zahlenmäßig sehr starken Redaktion verlangte, erklärte der Chefredakteur Stampfer, an der Redaktion gäbe es nichts mehr zu beschneiden; außer dem Kollegen F. K. sei bereits alles beschnitten."

Die antisemitische Verhetzung erschwert denjenigen, denen die geräuschvolle Hervorlichkeit mancher Juden wider den Geschmack geht — ebenso wie das Benehmen mancher völkischen Kriegsgewinner und knotigen Bierrülpser — die wünschenswerte Erziehungsarbeit.



Theodor Wolff
Chefredakteur des „Berliner Tageblatts"



Rudolf Mosse (Moses)
Der Verleger des „B. T."

Es ist zweifellos ein schreckliches Zeichen für die Abstumpfung und Verrohung, die der Krieg zur Folge hatte, daß man vielfach nicht genau genug die traurige Pflicht des Kriegsmannes vom Kriegsverbrechen geschieden und daß man allzu leicht geneigt war, als vaterländische Dienstpflicht auch Dinge anzusehen, die gegen Völkerrecht und Strafgesetze verstießen.

Nüchterne, über die Kräfte der Entente unterrichtete Beurteiler hatten einen glücklichen Ausgang des Krieges immer für zweifelhaft gehalten.

Im Grunde haben die Deutschnationalen, oder die Völkischen, nur eine vernünftige Leistung erdacht. Das Hakenkreuz, an dem man sofort erkennt, wen man vor sich hat. Desgleichen verdient auch bei Andersdenkenden eigentlich nicht Tadel, sondern Lob. Es sind nützliche Merkzeichen an der Grenze der Zivilisation.

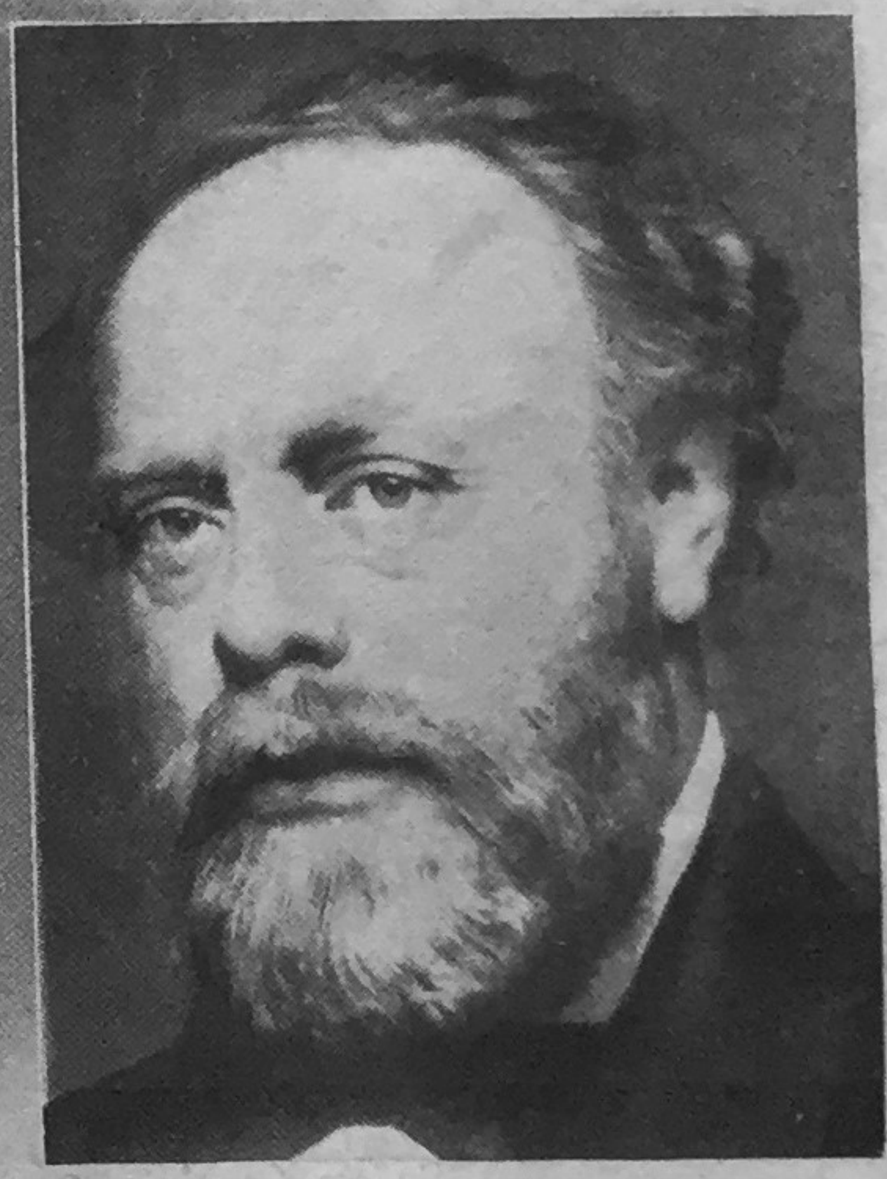
Die Frage nach der Schuld an dem Unglück des deutschen Volkes kann gar nicht früh und ernst genug gestellt werden. Denn dieses Unglück ist die Schuld der deutschen Politik während des Weltkrieges ... Und deshalb kann nicht schnell genug das System dieser Politik geändert werden.

Aber jetzt, nachdem das Heer entlassen, die Kanonen ausgeliefert und alle wirtschaftlichen und finanziellen Knebel hingenommen worden sind, wie soll man da das „Unannehmbar“ glaubhaft machen.... Der Friede muß unter allen Umständen zustandekommen.

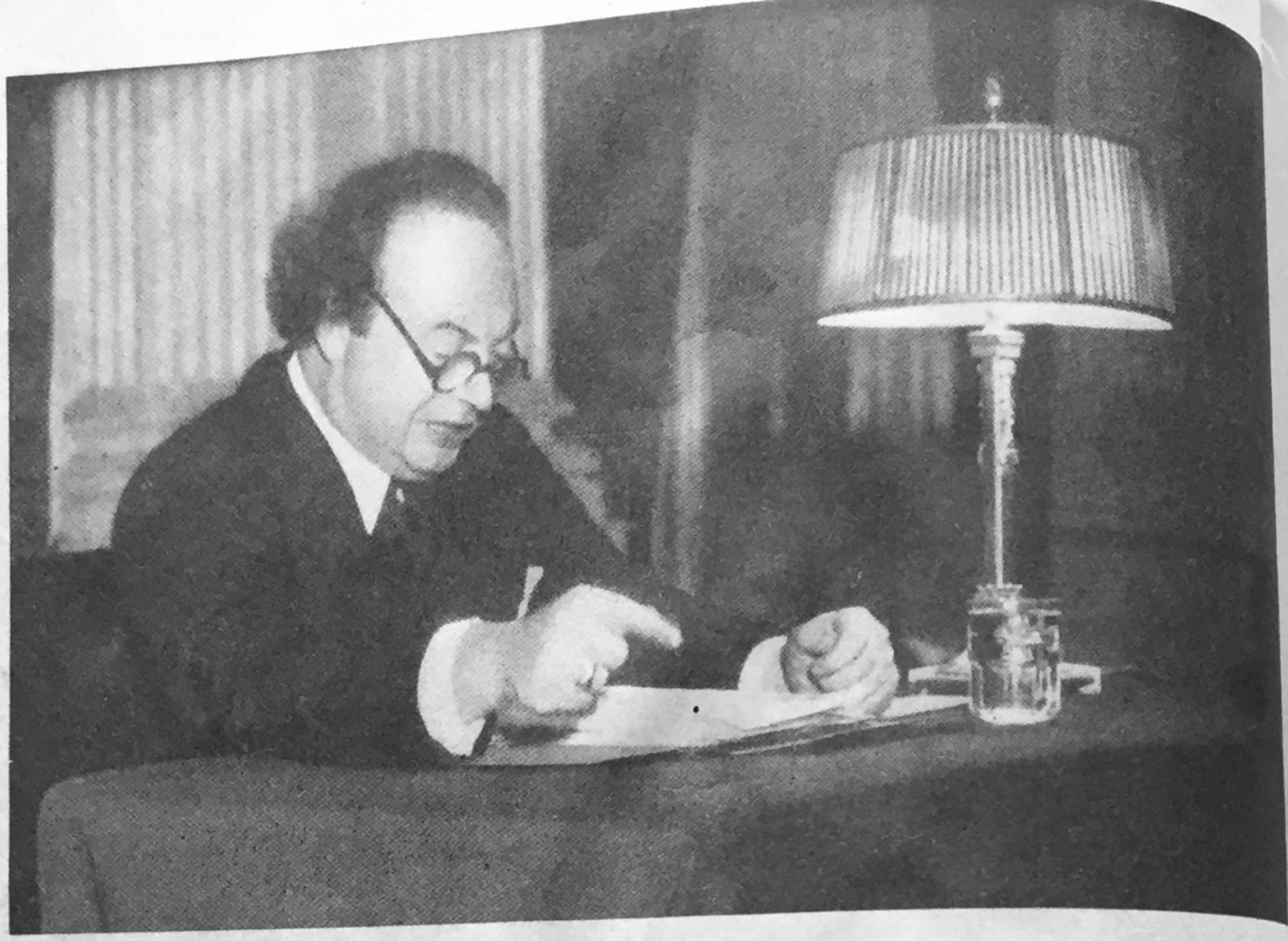
Nur Frankreich braucht den Frieden. Braucht ihn beinahe so nötig wie Deutschland. Der Glaube, daß der Friede nicht unterzeichnet werde, könnte tatsächlich in Paris Angst und Schrecken erregen. Aber die Folge? Sie wäre eine Raserei bis zur Selbstvernichtung.

Georg Bernhard
Chefredakteur der
„Vossischen Zeitung“

Der Friedensvertrag wird unterschrieben. Damit ist die schlimme Furcht beseitigt, der unpolitische Sinn des deutschen Volkes und eines großen Teiles seiner Führer könnte auch noch den letzten Schrecken über Deutschland heraufbeschwören. Er wird dem Reiche nun hoffentlich erspart bleiben, aber noch gibt es Menschen, die zäh daran festhalten, unter ein Dokument solcher Schande dürfte kein deutscher Minister seine Unterschrift setzen.

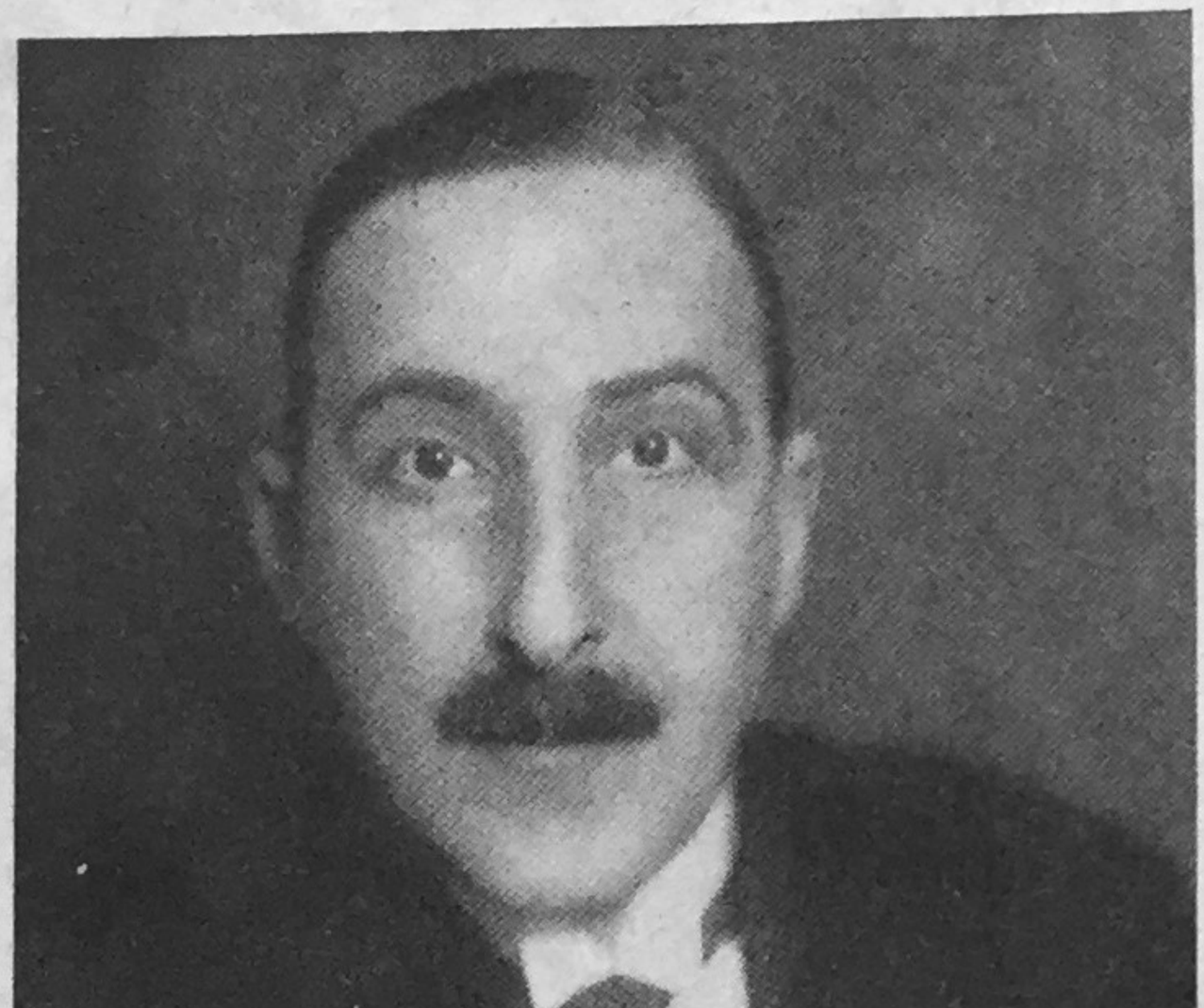


Leopold Ullstein
Verleger der „Vossischen Zeitung“



Franz Werfel aus Prag

„liest aus eigenen Werken". Dieser führende Expressionist gehörte zu den Mitgliedern der deutschen Dichterakademie. („Es herrscht in vielen Gedichten eine barocke Lust an Gräßlichkeiten, an ekelerregenden Bildern von Wunden, Eiter, Fäulnis ..." So über ihn der judenfreundliche Redakteur der „Voss. Ztg." Werner Mahrholz.)



Stefan Zweig,

Wiener Jude, jetzt in Salzburg, de viel in selbstbespiegelndem Gefühl macht. Nach dem Krieg schrieb er eine Auflehnung gegen den Krieg.

Arnold Zweig,

„Zionist und rassenbewußter Jude", der „mit einer naiven Schamlosigkeit, die entwaffnet, den heitelsten Gegenständen zu Leibe" geht (so sein Lobredner Werner Mahrholz), war von tobsüchtigem Haß gegen alles Deutsche erfüllt. Über Rathenau schrieb er: „Er hatte den Mut des Juden, ... der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten ... Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation von Zeitungslesern, Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Opferrettenliebhabern und Amtskadavern." Weshalb schrieb Arnold Zweig in deutscher Sprache?

Hugo Bettauer,

der Bordelljournalist, der in seinen in Wien erschienenen Zeitungen „Er und sie" und „Bettauers Wochenschrift" einen unheimlichen Feldzug zur moralischen Verseuchung der Jugend geführt hat. Herwig Hartner analysiert die Methodik dieses verbrecherischen jüdischen Literaten meisterhaft in dem Buch „Erotik und Rasse". In Bettauers Romanen werden nicht nur fortgesetzt blonde Mädchen von Judenjungen verführt, sondern sie sehnen sich sogar nach diesem besonderen Glück. Verurteilt wurde Bettauer nicht. Ein 20jähriger junger Mann erschoß ihn 1925, um seine Altersgenossen vor diesem Schmutzfinken zu bewahren.

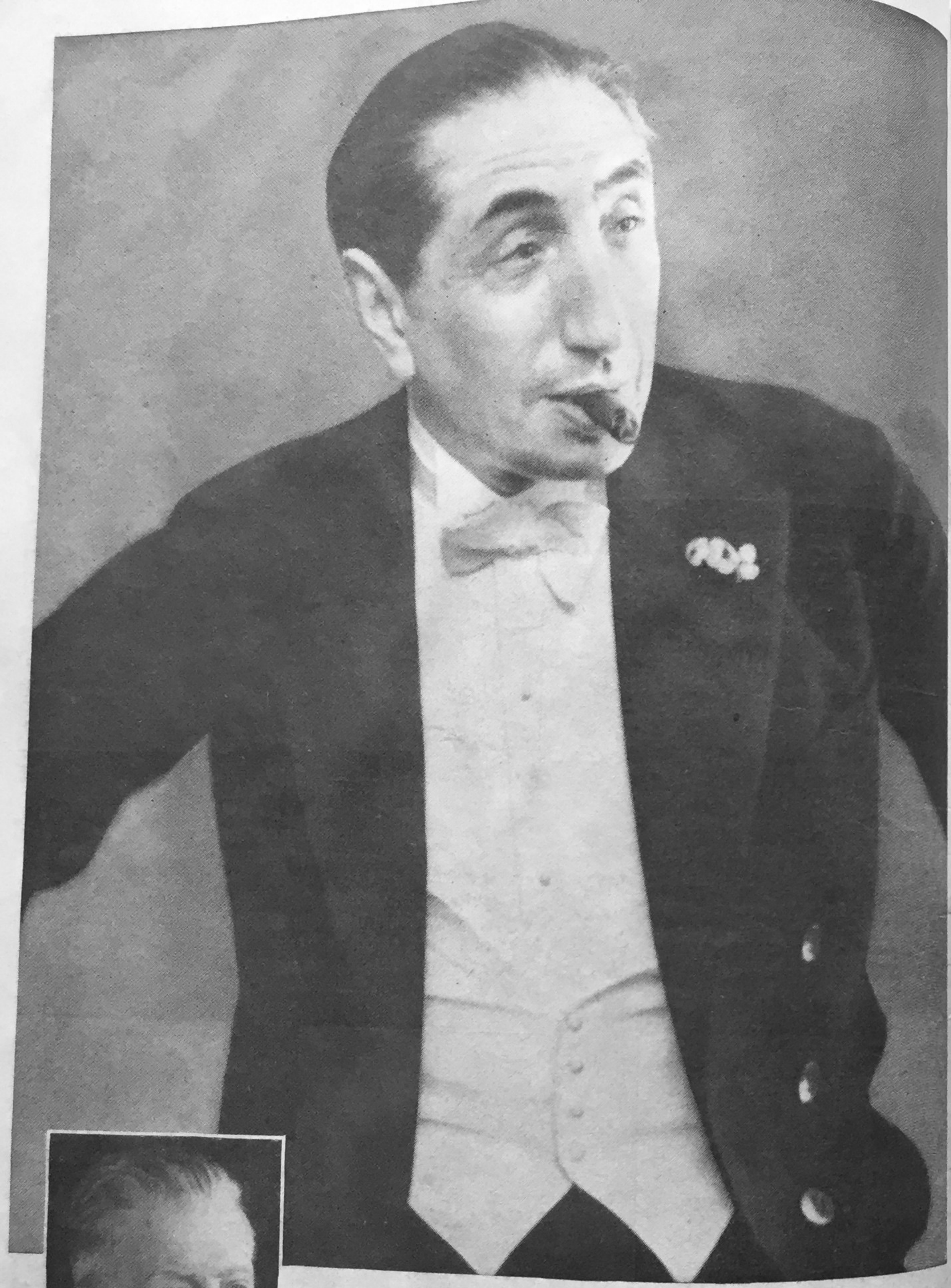
Artur Schnitzler (Halbjude),

der Verfasser des Schandstücks „Reigen".

Bei einer Aufführung im unterirdischen Versuchstheater der Futuristen in Rom wurde das Stück abgelehnt. — „Sein Publikum besitzt zwar . . .", so schrieb dazu die „Vossische Zeitung" (11. 3. 1926), „bereits eine ziemlich weitgehende künstlerische Erziehung; es ist bereit, sich manches gefallen zu lassen; vor diesem „Reigen" aber stand es, in den ersten Bildern, vorerst fassungslos. Schnitzler und Bragaglia führten aber die Widerstrebenden (!) zur Erkenntnis (?), daß auch diese Seite des Lebens ernst zu nehmen sei."

Kurt Tucholsky

Der unappetitlichste Zotendichter aller Zeiten. Es widerstrebt uns, von seinen geschlechtlich frivolen und obszönen Reimereien nur eine Zeile abzudrucken. In der Monographie „Die Juden in Deutschland" (Franz-Eher-Verlag) findet sich eine hinreichend kennzeichnende Sammlung von Auszügen aus dieser Dirnen-Poesie, die er für Siegfried Jacobsohns „Weltbühne" verfaßte. Kurt Tucholsky, der sich auch Ignaz Wrobel oder Peter Panter, Theobald Tiger oder Kaspar Hauser nannte, war aber nicht nur der Bordelldichter der „Weltbühne" — er war schlechthin Anarchist auf allen Gebieten. — Er, der sich selbst rühmte, 3½ Jahre im Kriege sich gedrückt zu haben, wo er nur konnte („Mit 5 PS"), der von den Kriegsgefallenen sagte: „Die Opfer dieser Massenbesoffenheit sind nicht zu tadeln, sondern zu bedauern. Sie sind für einen Dreck gefallen," dieser Bube wagte folgendes Urteil: „Die Gesinnung des deutschen Offiziers hat nichts getaugt. Der Geist des deutschen Militärs hat nichts getaugt. — Wir reißen sie aus unseren Herzen. — Wir spielen das Spiel nicht mehr mit . . . Wir speien auf das Militär." — Als Hindenburg und Ludendorff vor den Untersuchungsausschuß gezerrt werden, schreibt der Jude Tucholsky: „Also das (!) hat Deutschland vier Jahre lang regiert! . . . Zwei alte, grau gewordene Kadetten . . ."



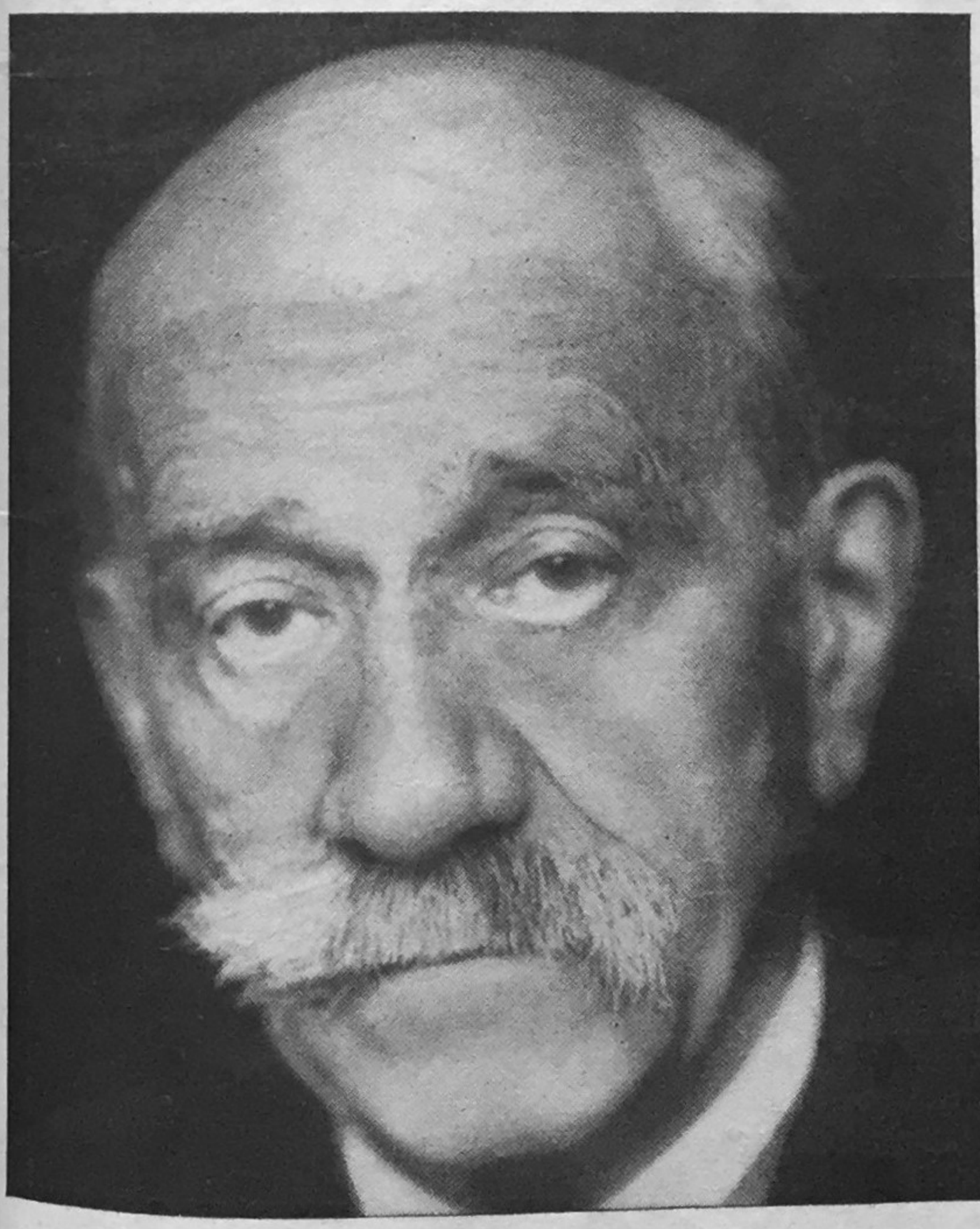
Alfred Flechtheim

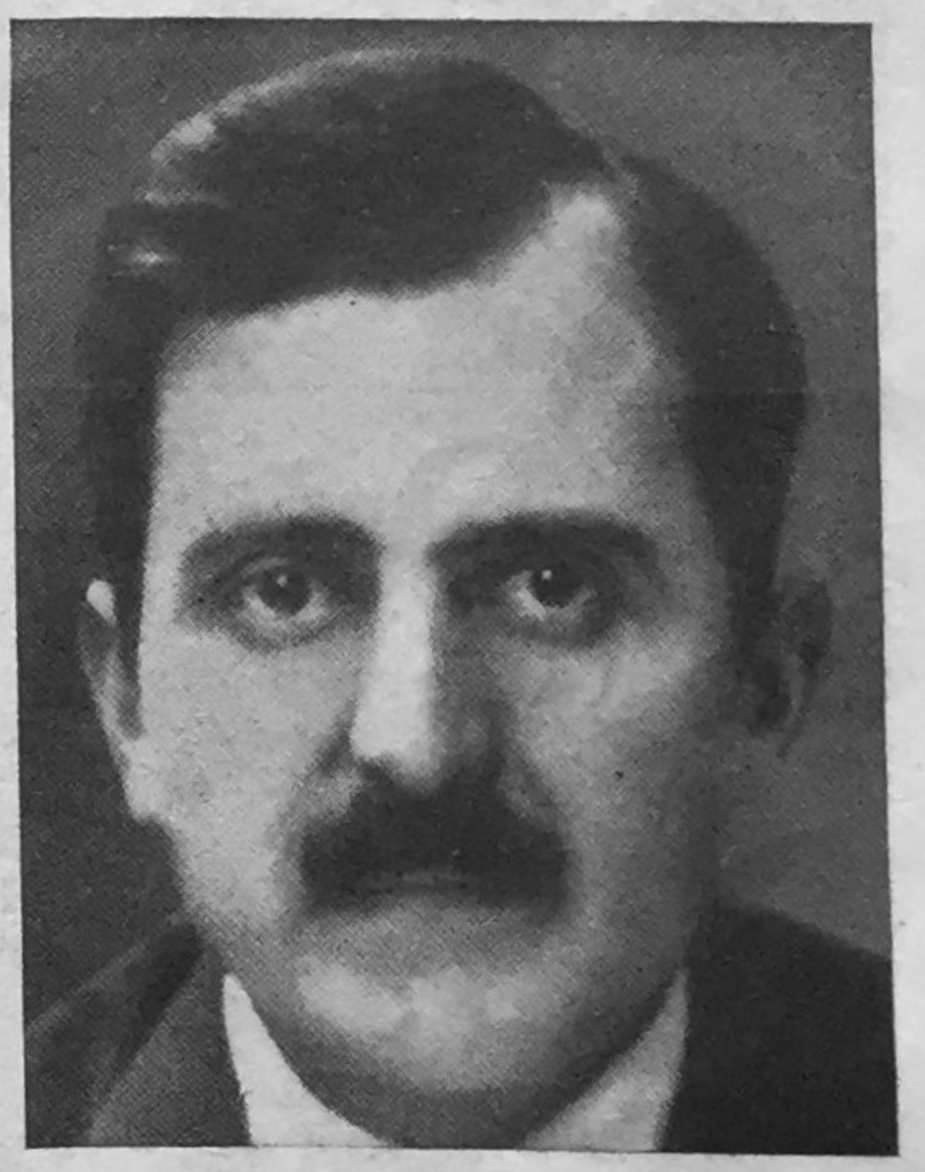
war ursprünglich Getreidehändler in Odessa (s. Graf Reventlow: Judas Kampf und Niederlage in Deutschland). Als Besitzer der „Galerie Flechtheim" hat er dann in Berlin Handel mit Kunst betrieben. Seine Fachkenntnis war nach dem Urteil von Eingeweihten nicht eben überwältigend. Der als Kunsthändler ihm geistig weit überlegene Jude Paul Cassirer beherrschte in der Zeit des Impressionismus den ganzen deutschen Kunstmarkt als ein rücksichtsloser Tyrann. Daß der Kunsthandel zu nicht geringen Teilen eine hebräische Familienangelegenheit in Deutschland war, ist bekannt. Die Perls und die Thannhauser, die Graupe und die Blumenreichs, die Goldschmidts, Rosenbaums und Wallersteins — um nur bekanntere zu nennen — ließen einen deutschen Konkurrenten kaum aufkommen. Ein Blick in die Kunstadreßbücher der Systemzeit unterrichtet über die große Zahl der Kunsthandelsjuden.

Auch die Kunstgeschichtsforschung war schon fast zu einer jüdischen Domäne geworden. Wir erinnern an den jüdisch verheirateten Vierteljuden **Meier-Gräfe** (links), ebenso an Friedländer, Osborn, Fischel, Stahl, Westheim, Glaser, Deri.

Das Antlitz — ein Spiegel der Seele?

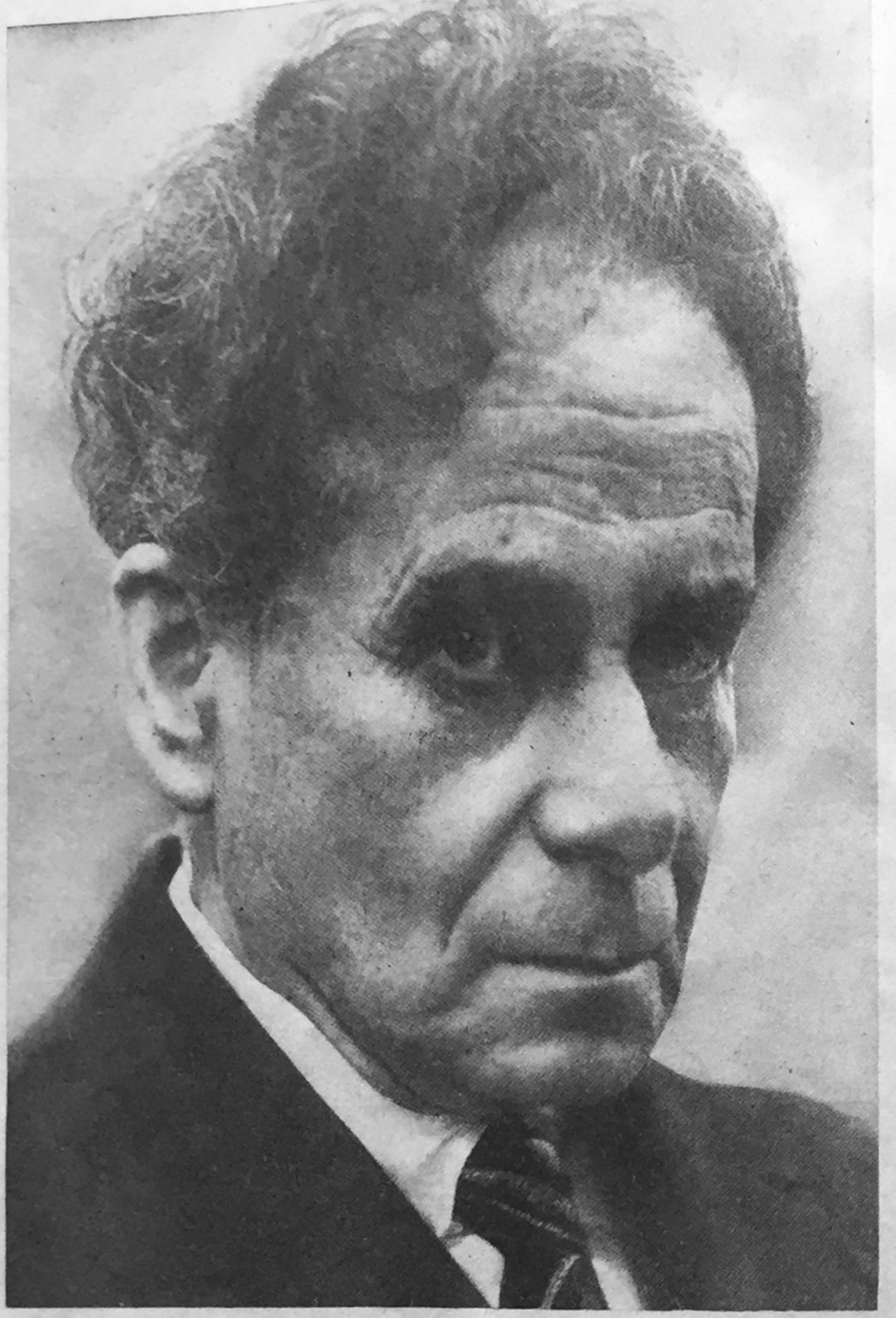
Das Beieinander jüdischer Rassenmerkmale bei dem Schachmeister Emanuel Lasker (dessen Gesicht hier in zwei Ansichten erscheint) verdient eine genaue Analyse. Unter müde hängenden, dazu ungleichen Augenlidern ein kaltrechnender Blick, unterstrichen durch die mitleidlose Gleichgültigkeit des zum Schnappen bereiten Vogelstraußschnabels. Die überlange Nase hält wie eine Klammer die unbarmherzigen Augen und die unbarmherzigen Lippen zusammen. Die ganze „Haltung" dieses Gesichts ist das Lauern eines schläfrigen Reptils. Im Profil zeigt das Gesicht ein stärsteres Nach-innen-gekehrt-sein. Hier ist der Schachspieler zu seiner abstrakt-mechanischen Geistigkeit geläutert.





Dr. Kurt Loewenstein, Stadtschulrat in Berlin, erklärte seinen Schülern, daß das Rheinland eigentlich zu Frankreich gehöre; das beweise der „französische" Kaiser Charlemagne (Karl der Große), der in Aachen residiert hat.

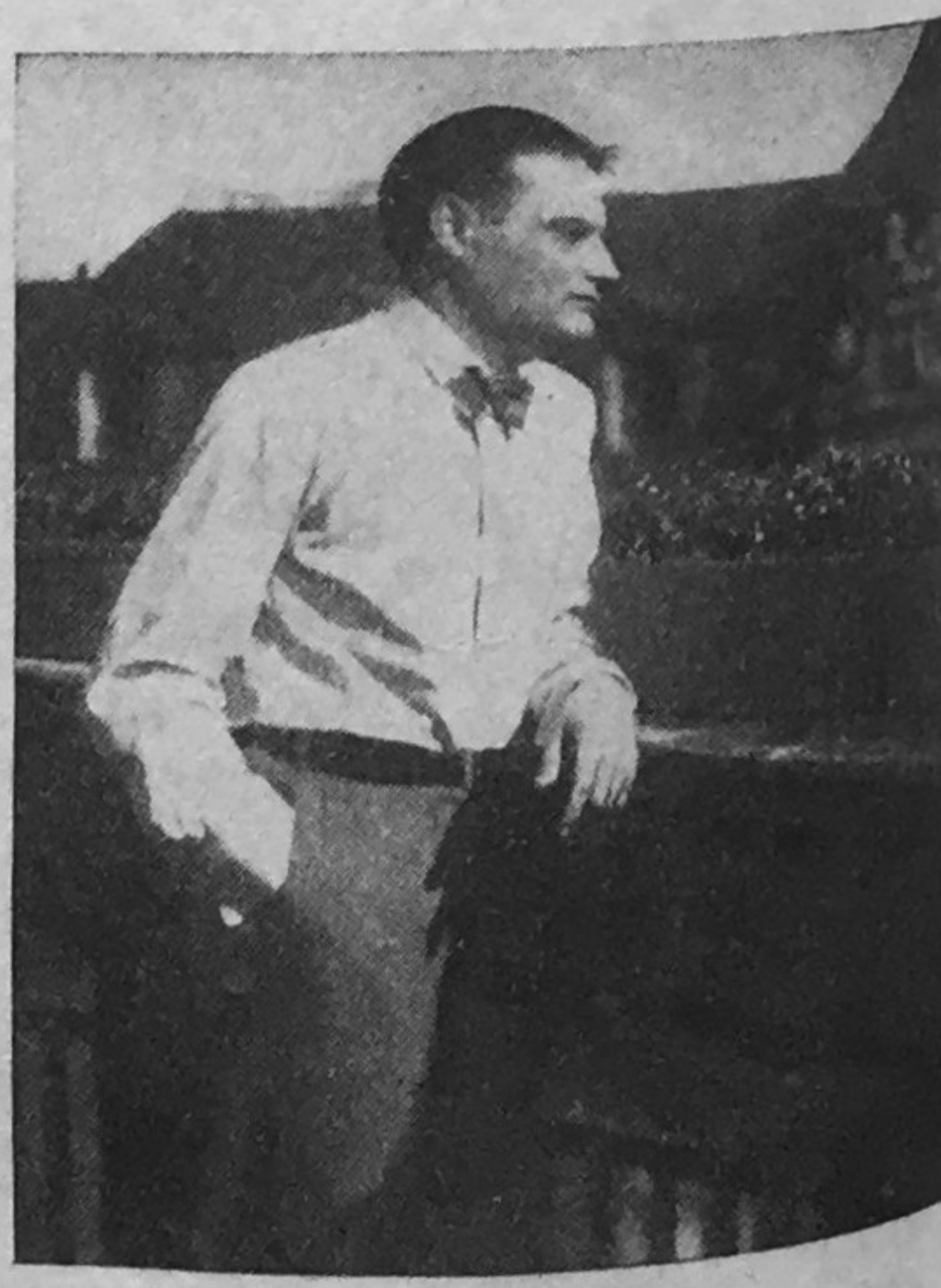
Alexander Moszkowski,
aus Pilitza in Polen, Schriftleiter der „Lustigen Blätter". Die besten Judenwitze, das ist bekannt, stammen von den Juden selber. Moszkowsky gab 1911 „Die jüdische Kiste" heraus.



Der „Dichter" Bruckner erfüllt mit seinen jede Sittlichkeit verneinenden und den Taumel der Sinne, den Rausch („Kokain ist eine Substanz wie Gott") auf den Altar hebenden Bühnenstücken eine jüdische Mission: die Zersetzung des deutschen Wirtsvolkes. Seine schamlose Agitation wurde von drei Fürsprechern unterstützt, von der jüdischen Theaterkritik, von der jüdischen Anwaltschaft (R. A. Alsberg: „hoher, verantwortungsbewußter sittlicher Ernst") und — einer jüdischen Richterschaft. Man muß in der wissenschaftlich vorbildlichen und stilistisch glanzvollen Monographie „Die Juden in Deutschland" (Verlag Franz Eher Nachf., Berlin) diesen ganzen Fall Bruckner nachlesen: wie der Rechtsbeistand der Reinhardtbühne eine Bruckner-Vorstellung für Juristen ansetzt, zu der er das Justizministerium lädt. Über diese Sonder-Aufführung schrieb wieder das „Berl. Tageblatt": „Die Meinungen waren geteilt..." Aber es kam doch auch „eine tiefere Auffassung zum Ausdruck ..." die sich äußerte im „Verständnis für die große Frage: ‚Gibt es Verbrecher?'"

Maximilian Harden (eigentlich Witkowski).

Dieser gesinnungslose Mantelträger, Herausgeber der „Zukunft", ist einer der Hauptschuldigen des deutschen Zusammenbruchs. Er schrieb (um mit den Worten des Historikers Dr. Friedrich Thimme zu reden) seit dem November 1918 genau so, als ob er ein bezahlter Agent der Entente sei. („Die Juden in Deutschland", S. 106.) Die „Jüdische Rundschau" feierte ihn 1927 bei seinem Ableben mit Lobeshymnen: „Deutschland verliert in Maximilian Harden den fähigsten Publizisten."



Ferdinand Bruckner (eigentlich Theodor Tagger),

Sohn des Ezra Israel Tagger aus Sofia und daher „deutscher" Dichter, proklamiert von der Bühne herab (einst „moralische Anstalt!") die Straffreiheit jeglichen Verbrechens. — Der hemmungslose Trieb ist für ihn der Sinn des Lebens. — Die Justiz dagegen ist ataviſtisches Erbe, ist das „Biest" in uns; Todesstrafe ist staatliche Mordlust.

Christus,
gezeichnet von Cohn:

„Wenn die Frauen ihn salben oder ihm träumerisch zuhören, verwirklicht er sich den Liebestraum seines Herzens und verschwendet als Prophet unter viele, was der Bürger mit einer teilt."

*

„Ist dies dann eine Botschaft, für die es lohnt, zu sterben?" (Ohne klingenden Lohn kann der Jude nicht denken).

*

„Und da er (Judas) den Meister völlig passiv bleiben sah, beschloß er, aktiv zu werden. Wie wenn er selbst die unerträgliche schwüle Sphäre der Erwartung in Bewegung brächte!"
(Cohn unterschlägt also die 30 Silberlinge).

Hochschulprofessor Theodor Lessing,

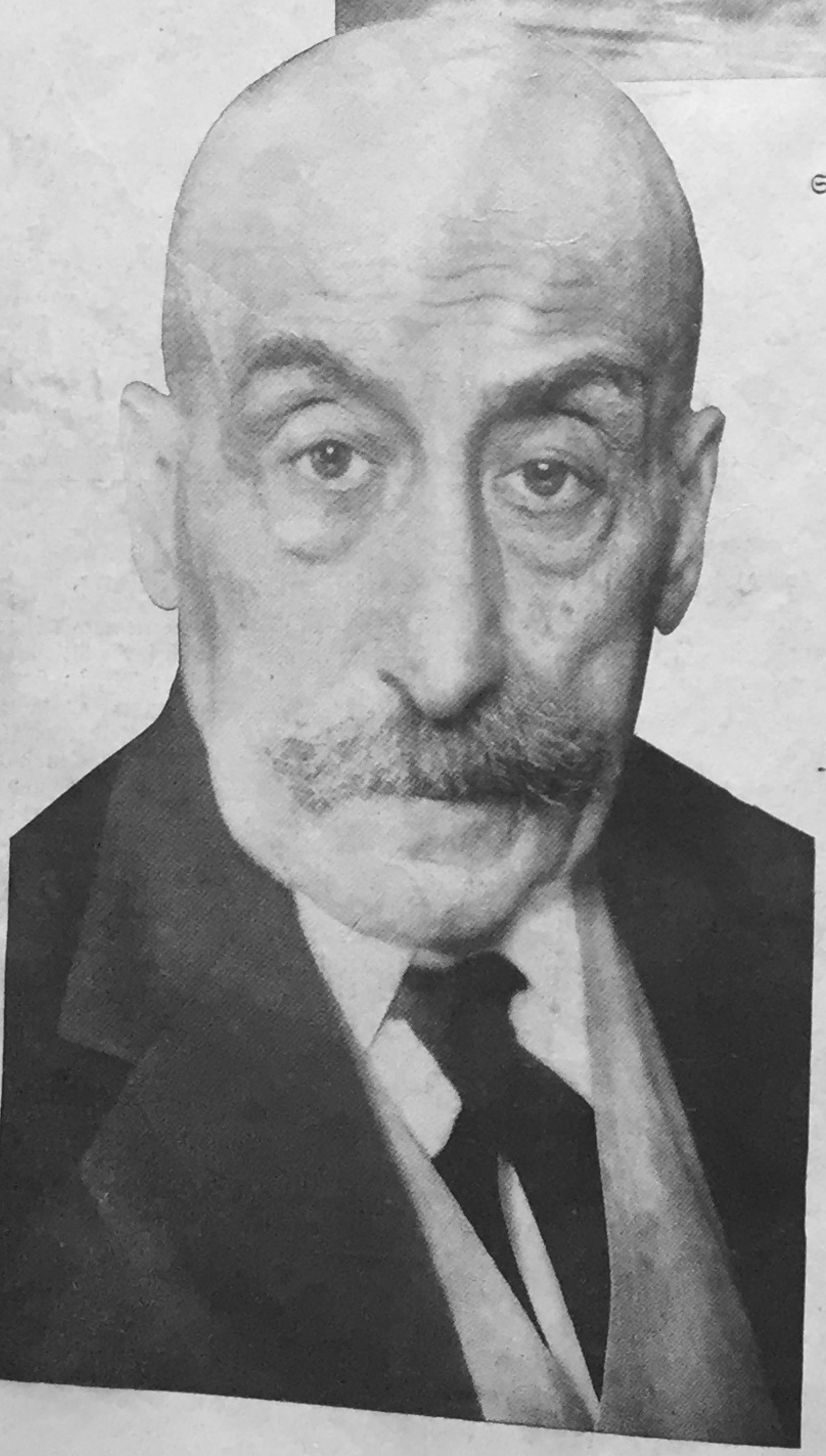
— hat er die Maske des biederen deutschen Oberlehrers mit wehendem Bart nicht gut gewählt? — erregte durch freche Beleidigungen Hindenburgs den Unwillen der Studenten der TH. in Hannover. In einem „Offenen Brief an den Reichspräsidenten" führte der Jude Lessing die Erzählung Herodots von dem Feldherrn Paphon an, der sich nach seiner Niederlage hundert Papageien abrichten läßt, die immerfort schreien „Paphon ist ein Gott", und fährt dann fort: „Eure Exzellenz hatten zu diesem Zweck hundert deutsche Professoren zur Verfügung." — In seinen „Kriegserinnerungen" bekennt Lessing: „Es gelang mir, mich zu drücken. Durch vier Kriegsjahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Die Ausmusterungen wurden immer strenger. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen." Die hebräischen Schmarotzer sind zu Erziehern der deutschen Jugend durchaus ungeeignet.

Emil Ludwig (eigentlich Cohn).

Der Schnellbiograph Goethes, Bismarcks, Napoleons I., Wilhelms II., Lincolns, Jesu („Der Menschensohn"), Rembrandts, wird von dem Verfasser des höchst lesenswerten Buches „Die Juden in Deutschland" (Eher-Verlag) mit untrüglichem Scharfblick gekennzeichnet: „. . . . nicht die männlichen Welten von Staat und Volkspolitik . . . , nicht der Einsatz für eine Aufgabe oder eine Sendung . . . , sondern der psychologisch interessante Fall" ist für Emil Ludwig Thema der Darstellung. „Nur die psychologisch triebhafte Seite menschlichen Seins existiert für ihn, die sachliche scheidet vollständig aus." . . . Geschichte „als menschliche Intrige". Geschichte „aus der Welt des Klatsches". Das ist ein trefflich gelungenes Konterfei.

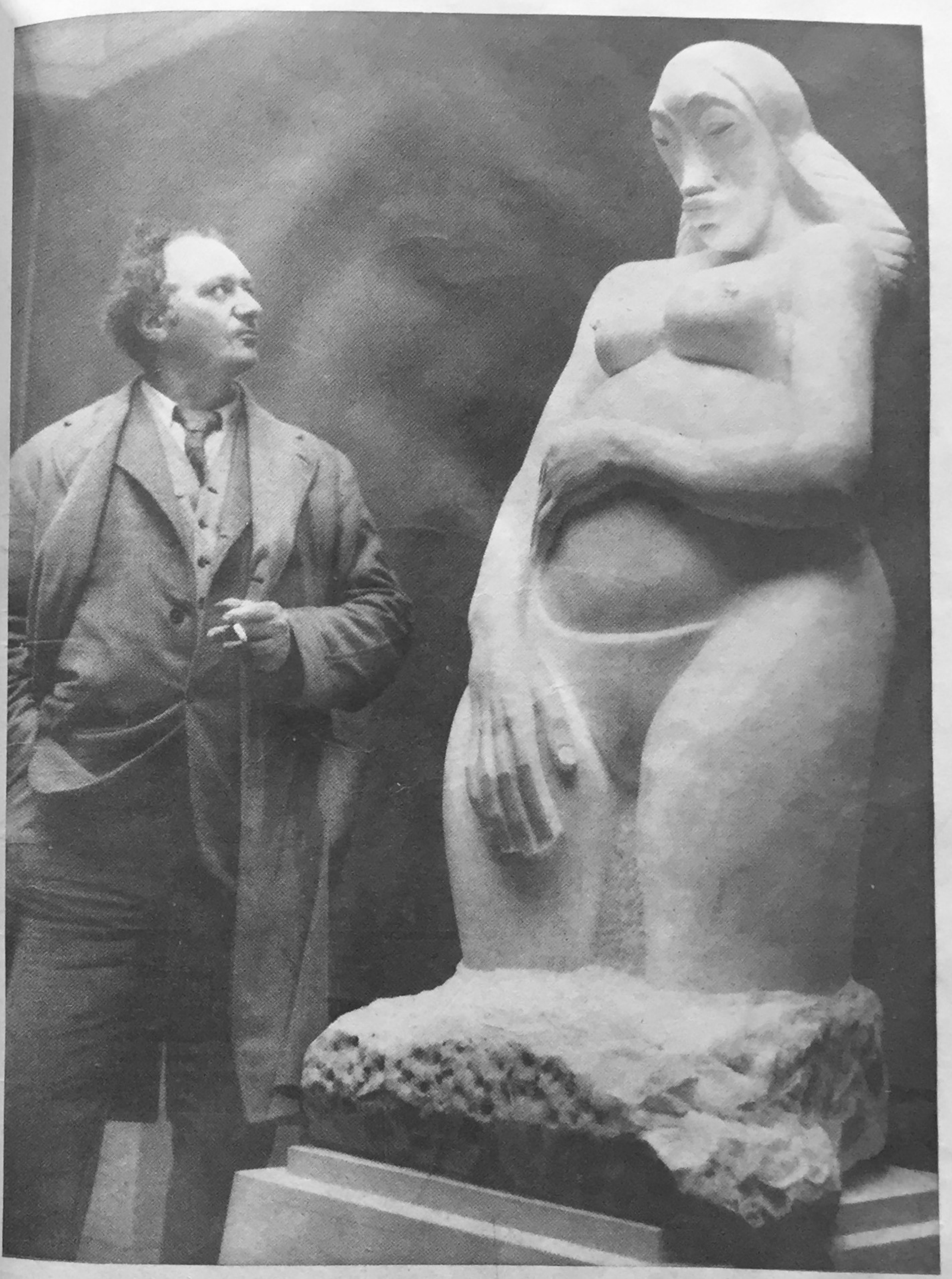
Professor Max Liebermann, lange Jahre Präsident der Akademie der Künste, von der Stadt Berlin mit der Ehrenbürgerschaft und von dem zweiten Reichspräsidenten mit dem Adlerschild des Reiches ausgezeichnet. — Das „Allgemeine Jüdische Familienblatt“ (Leipzig) schrieb: „Seine Zugehörigkeit zum Judentum befähigte ihn, Führer einer neuen deutschen Richtung zu werden.“ (!)

Simson und Delila. Gemälde von Max Liebermann.



Max Liebermann.

Der Jude Kurt Münzer schrieb in der „Wiener Morgenzeitung“ (1927): „Und da also wuchs auf, lebte, malte der große Mann, der uns das Licht geschenkt hat. (!) Er ist nun selbst doch schon ein wenig alt, grau, gebückt, müde. Seine Hand zittert nun, nachdem sie jahrzehntelang schöpferisch die Welt erneute (!), die Kreatur haltbarer nachbildete als Fleisch und Blut vermögen. ... In seiner Ausstellung wandert man durch ein Leben. Es ist königlich, weil es so ganz diente: der Kunst. Liebermann: es ist ein Name, von dem die deutsche Malerei lebt.“ („Der Weltkampf“, 1927.)



Neanderthaler-Kunst.

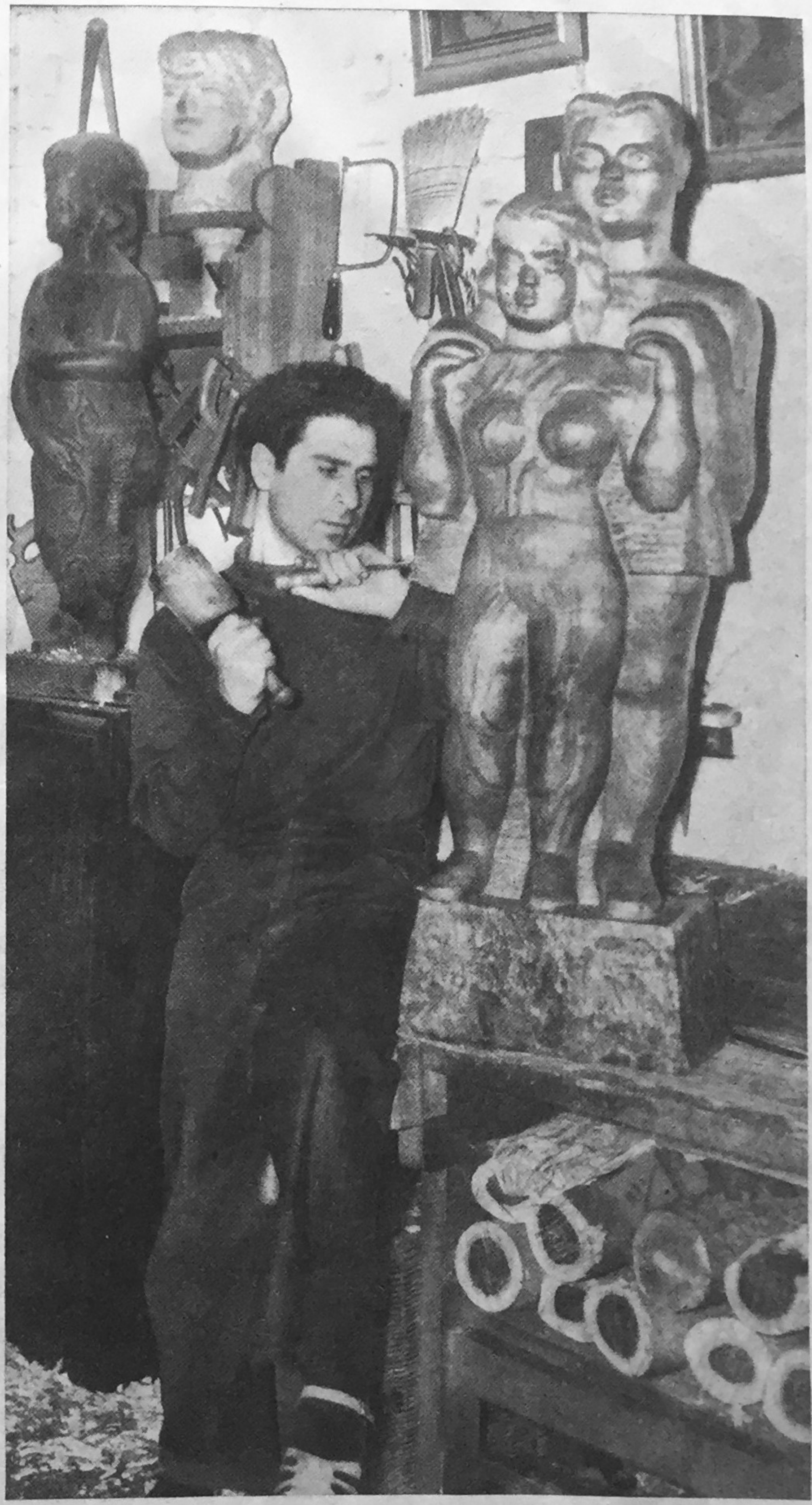
In der Plastik noch mehr als in der Malerei stellen die Juden ihre absolute Talentlosigkeit immer wieder unter Beweis. Um aber Aufsehen zu erregen — ihre Eitelkeit treibt sie dazu —, gebärden sie sich primitiv. Jacob Epstein-London blickt hier fast andächtig zu seinem Abscheu erregenden Machwerk einer schwangeren Idiotin (1931) auf, das er „Genesis" (Geburt) nennt.

„Götter der Urzeit“, von Jacob Epstein ge
schaffen: Die Fetisch-Künstler Polynesiens
müssen vor Neid erblassen. So etwa müßte
der Wandschmuck des Tempels zu Jerusalem
ausgesehen haben, wenn Salomo nicht fremde
Künstler vorgezogen hätte

„Und Gott segnete den siebenten Tag“

Adam und Eva
Aquarelle von Jacob Epstein

Wie im Rechtsleben der Systemzeit der Verbrecher triumphierte, in der Heilwissenschaft der Pathologische, wie Schillers „moralische Anstalt", die Schaubühne, in eine Schandbühne verwandelt war, so galt als Kunst die Pinsel- und Meißelstotterei frecher Scharlatane, die uns glauben machen wollten, die Welt wäre seit Phidias und Praxiteles auf künstlerischen Irrwegen, und man müsse bei den Hottentotten wieder anfangen. Dies Lobhudeln der kranken Kunst hatte neben der Hauptaufgabe, alle Begriffe von gut und schlecht, schön und häßlich, anständig und gemein umzukehren und so eine allgemeine Unsicherheit und Trübung aller Vernunft zu schaffen, natürlich noch eine geschäftliche Seite: Der jüdische Kunsthändler ließ seine koschere Ware von dem jüdischen Kunstkritiker beweihräuchern, damit der jüdische Museumsdirektor Grund hatte, sie für deutsches Steuerzahlergeld teuer zu kaufen. Selbstverständlich trabten bei jeder Kategorie knechtsselige deutsche Trabanten rings um den Hebräer. Der naive Deutsche schüttelte den Kopf, gab sich ernstlich Mühe, in die ihm verhüllte Welt dieser Kunst der Auserwählten einzudringen und mußte schließlich achselzuckend und verlegen einräumen, daß es ihm nicht gelinge.



Auch hier wieder: Primitiv aus Unfähigkeit.

Die jüdische Domäne Kunstkritik hat diese knotigen, proportionslosen Anachronismen so lange als etwas ganz Erlesenes und Kostbares hinzustellen sich erfrecht (die Kunst der Könner aber mitleidig belächelt), bis kein Mensch mehr ehrlich zu urteilen wagte. So wurde der Kunstgeschmack von Juden vergewaltigt.

Lesser Ury.

Wir können es nicht unterlassen, zwei Werke dieses groß gelobten jüdischen „Gestalters“ vorzuführen; es sind die beiden Tafeln „Der Mann“ und „Der Greis“ aus einem Triptychon. Der in dem Mittelbild erstrebte Eindruck — die titanische Kraft des Mannes auf der Höhe des Lebens — verschwindet, sobald das Auge die miserable Aktzeichnung seziert. Der linke Fuß, ein häßlich auswärts gekehrter Klumpfuß, bietet dem Körper keine Stütze. Mit der Ringkämpfer-Pose der gekreuzten Arme ist es nicht getan. Kraft sieht anders aus. Der Kopf duckt sich mit feigem Blick zum Himmel. Der Greis rechts — sitzt er auf dem Dache? —, er konnte sich nicht gut unbequemer setzen. Ein lebender Leichnam, ein alter Hocker! Man könnte Mitleid haben — mit allen dreien ...

Juden schufen die Amüsierbühne.

Autor Jude, Sängerin Jüdin, Theater-Direktor Jude — alles in bester Ordnung. „Direktor" Alfred Rotter (eigentlich Schaie), der allein 1932 600 000 Mark veruntreute und schließlich mit einer Schuldenlast von 3,5 Mill. Mark flüchtete, bei der Theaterprobe mit Gitta Alpar und Dr. Herzer (vorn). Den Brüdern Rotter gehörten sieben große Berliner Theater.

Die ungarische Jüdin Gitta Alpar,

die für ihre rein formale Stimmbegabung und ihre sehr zweifelhafte Schönheit eine Riesengage bezog.

Vom Aufmachungsstück zum Nacktтanz.

Die jüdische Berliner „Scala" zeigte Tanzgruppen, die von Prüderie und Kunst gleich weit entfernt waren.

Der Sklavenmarkt des Revuedirektors.

Die Rotters lassen Tanzgirls zur „Prüfung" antreten, das heißt sie unterziehen sie einer hier nur angedeuteten Körperuntersuchung, über deren Schamlosigkeit der Jude Arnold Zweig unverhüllt aus der Schule plauderte.

Sprechende Pantomime.

Der Revuedirektor als Tänzer: Erik Charell (eigentlich Löwenberg) und Lena Amsel.

Der ungarische Jude Alfred Polgar, seinerzeit Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes", „philosophiert" in seiner Schrift „Orchester von oben" über die Bedeutung der Girls:

„Girls nennt man Gruppen von jüngeren Frauen, die bereit sind, ziemlich entkleidet auf einer Bühne genau vorgeschriebene parallele Bewegungen zu machen. Der Zweck ihres Erscheinens und Tuns ist,

(Forts. S. 62)

Szene aus der Haller-Revue „Wann und Wo".

Textprobe:
„Kannst du mir nicht ruhig
zeigen noch ein bißchen mehr?"

Der Revue-Direktor James Klein.

Hier der Inhalt einer Kleinschen Revue „Die Sünde der Welt" nach einer Schilderung der Monographie „Die Juden in Deutschland" (Ehe- Verlag): „Zwei Kleinsche Fürstinnen (!) sind ineinander verliebt — vollkommen eindeutig. Eine aber wird der andern untreu, sehnt sich nach Männern. Sie hört von einem Aufruhr im Gefängnis und läßt die sechs stärksten Gefangenen aus dem Gefängnis holen. Sie stellt die Freiheit und sich selbst (ganz eindeutig) dem in Aussicht, der bei einem Wettkampf dieser Stärksten unter einander siegt. Sieger ist natürlich ein Neger, ein Urwald-Exemplar. Er macht nicht lange Umstände — aber dann kommt die eifersüchtige Freundin dazwischen und verhindert das übrige." Schon die Titel Kleinscher Revuen kennzeichnen diese Kokotten-Atmosphäre: „Zieh dich aus" — „An und aus" — „Sündig und süß" — „Tausend nackte Frauen" — „Häuser der Liebe".

Leopold Jeßner.

Dieser Generalintendant der preußischen Bühnen, der väterlicherseits aus dem polnischen Ghetto stammte, fälschte die Klassiker ehrfurchtslos in marxistischem Sinne um.

Rechts: Der Filmfabrikant Karl Lämmle, mit seinem eigentlichen Namen Julius Baruch, Hersteller übelster deutschfeindlicher Hetzfilme, wird in Berlin — 1931 — empfangen.

Ernst Lubitsch.

Filmregisseur. Mit seiner „ewigen" Zigarre wollte er von seiner Ewigen-Juden-Nase ablenken.

Karl Lämmle-Baruch.

Jüdischer Revue-Direktor bei der Musterung.

Jenny Golder,

die Frau mit der „unbekümmerten Rampenfrechheit", die „Amerikanerin" „mit dem gallischen Temperament" („Berliner Tageblatt").

Die Vossische Zeitung kann es noch besser. Der Jude Anton Kuh himmelt:

„Wenn sie zum ersten Male mit langen Beinen die Treppe lebender Frauenschönheiten hinunterläuft, entzünden sich sogleich die ersten Orchesterreihen von ihrem Unband. Man spürt: „Jetzt ist jemand da!"

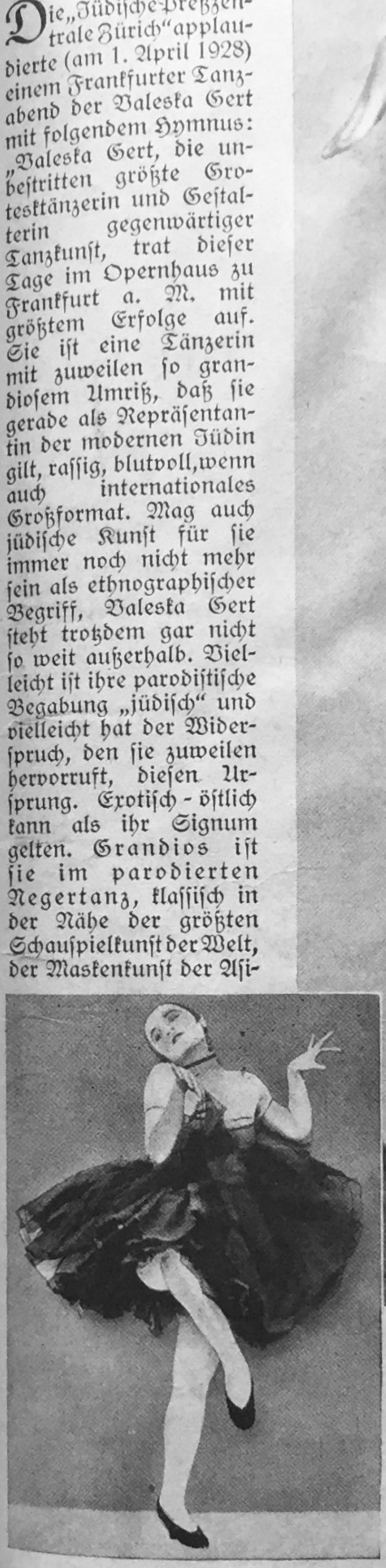
„Dieser Jemand ist groß, schön, von etwas ungezügelter Form. Sein Leib von der Varietépeitsche dressiert und doch animalisch in seiner lockeren Weiblichkeit. Der Kopf, ein Medusenhaupt der Frechheit, wuschelig und wild, aber in der Ruhe von edler Anmut wie ein edles Zahnpasta-Plakat. Wozu übrigens auch diese herrlichen, offen getragenen Zähne passen, mit denen Jenny beim Reden und Singen die Luft zu beißen scheint.

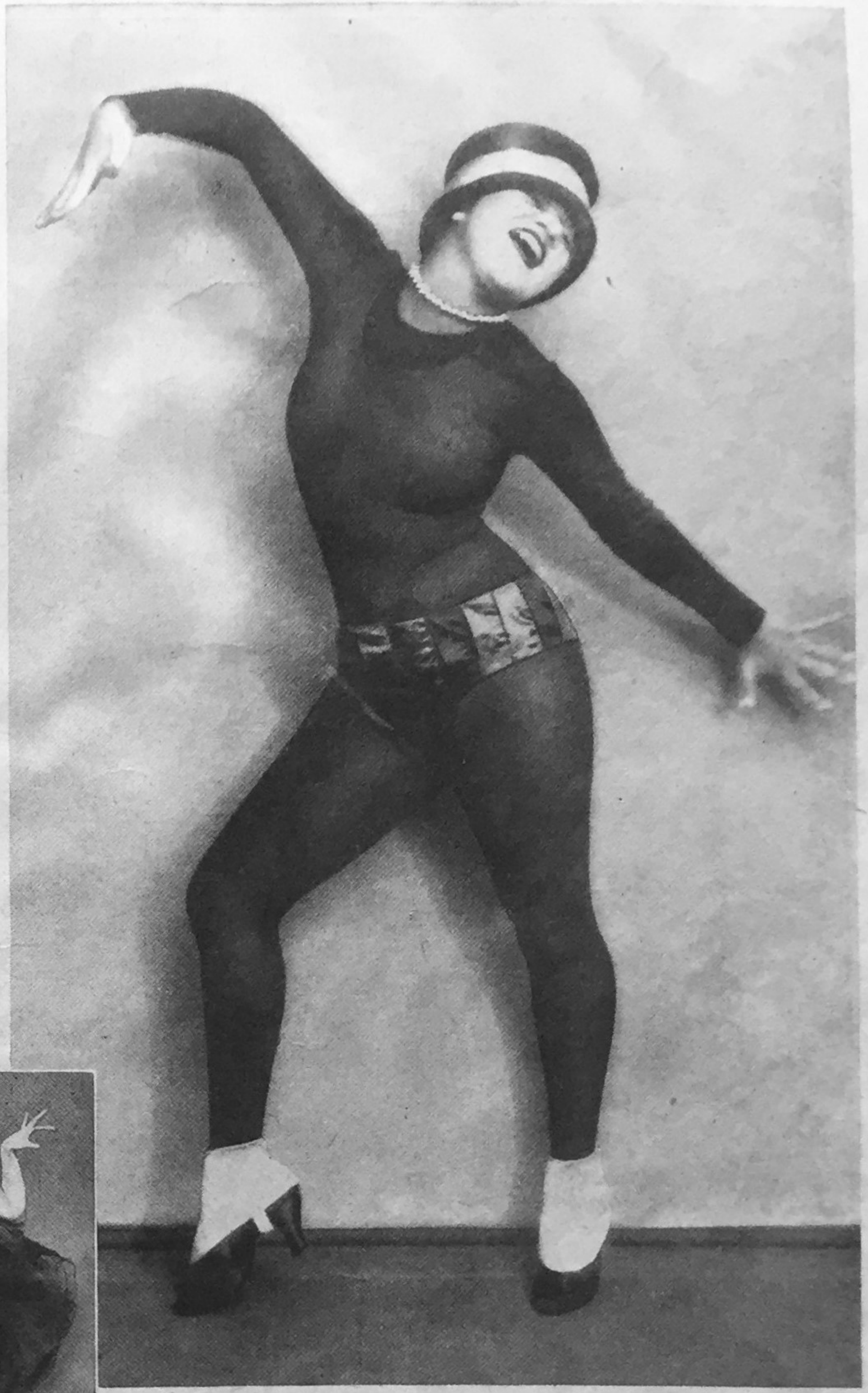
Der erste Blick sagt: das ist nicht Paris, das ist New York. Ja, genauer genommen, nicht einmal hundertprozentiges New York, sondern Ur-New-York, nämlich: Peripherie, will sagen ... Warschau."

„Daher das abenteuerliche Sprachtalent. Jenny singt in jener mixed language, die Paris teils zu seinem Ärger teils zu seiner Freude seit zehn Jahren auf allen Straßen, in allen Lokalen zu hören bekommt: englisch-französisch. Ihr fremder Akzent (Mischung aus Natur und Parodie), hat ihr das Heimatrecht verschafft ..."

„Dieser champagnisierte, schamlos aufgeknöpfte Übermut ..., der doch seine innere Zügelung nie verliert und wodurch deutsche Besucher so oft an die Massary erinnert werden! Diese dezente Ordinärheit, die sich nichts vergeben kann, weil zwischen Ansprung und Zugänglichkeit eben eine entscheidende Nüance liegt!"

Die „Jüdische Preßzentrale Zürich“ applaudierte (am 1. April 1928) einem Frankfurter Tanzabend der Valeska Gert mit folgendem Hymnus: „Valeska Gert, die unbestritten größte Groteskтänzerin und Gestalterin gegenwärtiger Tanzkunst, trat dieser Tage im Opernhaus zu Frankfurt a. M. mit größtem Erfolge auf. Sie ist eine Tänzerin mit zuweilen so grandiosem Umriß, daß sie gerade als Repräsentantin der modernen Jüdin gilt, rassig, blutvoll, wenn auch internationales Großformat. Mag auch jüdische Kunst für sie immer noch nicht mehr sein als ethnographischer Begriff, Valeska Gert steht trotzdem gar nicht so weit außerhalb. Vielleicht ist ihre parodistische Begabung „jüdisch“ und vielleicht hat der Widerspruch, den sie zuweilen hervorruft, diesen Ursprung. Exotisch-östlich kann als ihr Signum gelten. Grandios ist sie im parodierten Negertanz, klassisch in der Nähe der größten Schauspielkunst der Welt, der Maskenkunst der Asiaten, die plastisch-deutlich wurde in einem Moment der Parodie „Boxen“; elementar im Gekreisch und in der großen Aufdeckung der Urinstinkte in der Gestaltung „Die Amme“. Der sprudelnde Witz und der Blick für die Blößen der Zeit ist vielleicht auch „Tradition des jüdischen Berlin plus Orient — im Blut.“





Valeska Gert: „Negertanz“.

Die Wiener Morgenzeitung schreibt (12. XII. 26): „Valeska Gert, eine geniale Jüdin, ein Geist, der Laster, Unzucht, Elend, Komik in Tanz und Lautgebilde konzentrierter Fassung umsetzt. — Valeska Gert gab, ehe sie in Paris Feinschmecker hinriß, zwei Abende in Berlin. Sie formt Zwei-Minuten-Szenen, Typen der Verkommenheit, in denen Verbrechen, Wollust, Tragik, bis zur Groteske verdichtet, ganze Romane aufblättern. Ein Lebenslauf in einer Tanzvision. Natürlich, daß ihr Publikum in zwei Lager streng geschieden ist: Begeisterung und Empörung. Es gibt keine Mitte für diese großartige Frau.“

Die Nacktänzerin wird abgeführt.

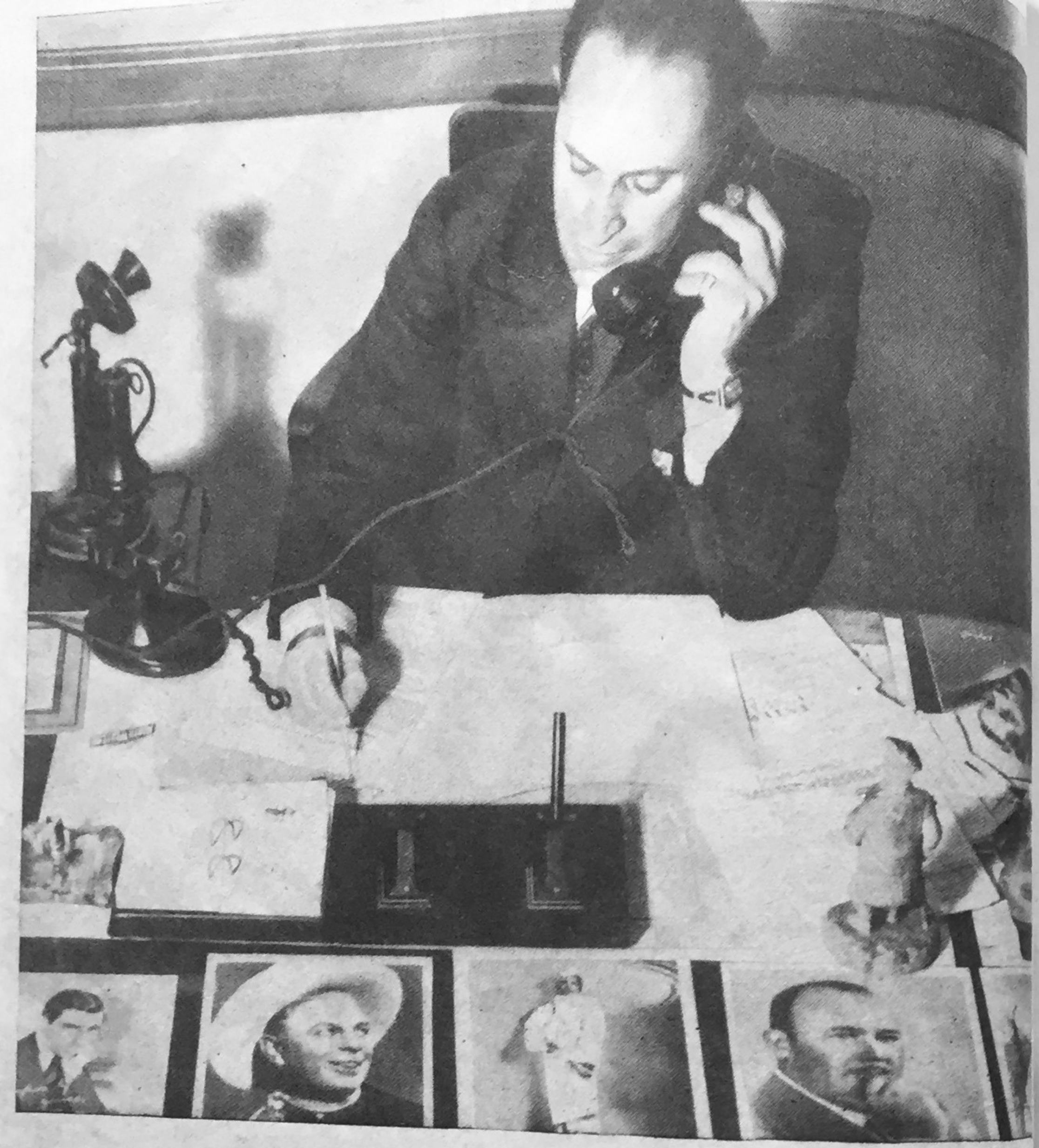
Die amerikanische Tänzerin Sally Rand wurde bei ihrem Auftreten in Chikago im April 1933 auf Betreiben des Bürgermeisters verhaftet. Das ist kostenlose Reklame. — Der jüdische Theaterdirektor im Hintergrunde schmunzelt.

Zuschauer erotisch anzuregen und diese hierdurch über das, was sonst auf der Bühne vorgeht, zu trösten." „Daß die Girls ein Kollektivum sind, macht ihren besonderen Reiz aus. Das Weibliche erscheint da, gereinigt vom Menschlichen, „raffiniert" im chemischen Sinn des Wortes. Hier findet der Wunschtraum des Mannes, der von vielen Frauen in einer träumt, zumindest durchs Aug' Erfüllung. Vierundzwanzig

(Forts. S 68)

Schamloses Maklertum mit Menschen.

Jüdischer Theateragent in Amerika. „Die internationale Verflechtung des Agententums, das ja seine volle transkontinentale und überseeische Verwirklichung erst durch den Filmagenten schauerlichen Angedenkens bekommen hat, fällt zusammen mit der internationalen Verflochtenheit der modernen östlichen Judenbewegungen." (Der Jude Arnold Zweig in „Juden auf der deutschen Bühne".)



Er entscheidet über Tod und Leben auf den Brettern,
Ein Jude, Leiter der größten Theateragentur der Welt: Keine Künstlerin, die zu etwas kommen will kann es ohne seine Vermittlung.

Schwarze Steptänzer proben vor dem jüdischen Agenten. 10 Millionen Dollar Umsatz rühmt sich Amerikas größte Theateragentur, die William Morris Agency in New York, jährlich zu haben. Davon sind 1 Million Dollar Reingewinn.

Wie es in Deutschland ausgesehen hat, erzählt der Jude Arnold Zweig: „Die Erinnerungen aller Schauspieler sind voll von den Demütigungen, die ihnen dieser Sklavenmarkt zufügt. Bei manchen Agenten, selbst solchen, die Musiker für Konzertsäle vorwärts-

bringen sollen, führt der Weg in die Öffentlichkeit durch das Bett des Erpressers." („Juden auf der deutschen Bühne".)

Findet sie Gnade vor ihm?

Ein Neger auf der deutschen Bühne?

Der Schauspieler Fritz Kortner, negroider Jude, für den Shylock und andre Judenmasken wie geschaffen, in allen anderen Rollen unerträglich.

Das Theater wurde unter jüdischer Führung ins Äußerliche, Seichte und Schlüpfrige verkehrt. Der Abstieg von der Operette zum bloßen Ausstattungsstück (Revue) mit viel Nacktheit und mechanisch klappenden Girl-Beinen, mit schamlosen Anzüglichkeiten, mit ganz eindeutiger Geschlechtsgier und rüpelhafter Verhöhnung des anständigen Menschentums ist ausschließlich jüdisches Werk.

„Sämtliche Revuedirektoren Berlins, angefangen von James Klein, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen konnte, als erster und auf Jahre hinaus Berlin mit seinen Revuen verseucht zu haben, bis zu Hermann Haller, den Gebrüdern Rotter, Rudolf Nelson und Erik Charell (Löwenberg), waren Juden" stellt das Institut zum Studium der Judenfrage fest.

(„Die Juden in Deutschland")

Ernst Deutsch,

der Darsteller verbrecherischer Genies oder geisteskranker Teufel: der Galizier Ernst Deutsch, hier in der jüdischsten aller jüdischen Rollen als „Jud Süß" von Paul Kornfeld. In Galsworthys judenfreundlichem Stück „Gesellschaft" spielte er mit Verständnis den „Levi".

Elisabeth Bergner.

Aus der rothaarigen, heiser krächzenden, herrschsüchtigen Jüdin Elisabeth Bergner (das Bild zeigt sie mit ihrem Mann, dem jüdischen Regisseur Paul Czinner) machte die jüdische Theaterkritik eine große Tragödin. „Kleine deutsche heilige Elisabeth" stammelte verzückt ein Judenjunge in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 207, vom 25. Juli 1928).

Beine (mit allem, was dazu gehört) doch nur ein Wesen, das sättigt die tische Phantasie, ohne das mitbeteiligte Herz oder Hirn laden.

Eine girllose Revue, eine tarische Revue also, hat gar Nährwert. Für den Zuschauer wenig wie für den Unternehm

Von dieser Bordellgesinnung Mädchenhandel ist nur ein kleiner

Charlie Chaplin und Jackie Coogan.

Der nach Amerika ausgewanderte Galizier Charlie Chaplin (seine Mutter war eine geborene Thonstein) und in seinem Gefolge das ebenfalls aus dem Osten stammende Filmkind Jackie Coogan (Jacob Cohen) haben mit ihrer rührseligen Komik, die dazu reizte, die Armut zugleich zu bemitleiden und zu verlachen, stark auf die Tränendrüsen harmloser Gemüter gedrückt. Der watschelnde Gang des plattfüßigen, tolpatschigen, jämmerlicharmen und doch unendlich selbstlosen, edlen Mannes

Charlie Chaplin.

Der „große Philosoph" Charlie Chaplin, der lachende Bajazzo, dem das Weinen näher liegt, ein Clown, aber doch eigentlich ein Weltweiser — das war die tägliche Lobeshymne, aus dem Jüdischen in alle Zeitungssprachen der Welt übersetzt. ‚Das Geheimnis einer hohen Intelligenz, verbunden mit Wildheit, faszinierte ihn' — ‚Wie andre Genies kann Charlie nicht orthographisch schreiben, aber er hat ein großes, schönes Vokabular und beherrscht die englische Sprache ausgezeichnet. Er begeht selten einen Aussprachefehler'. ‚Ich war mit Charlies Art des Geschichtenerzählens nicht einverstanden, obwohl ich sagen muß, daß er damit Erfolg hat. Seine Geschichten sind von Haus aus ordinär, nur sein Genie für Mimik und Lebensverständnis erheben sie auf ein höheres Niveau.' ‚Lange Zeit darauf sah ich Charlie allein den Sunset Boulevard entlanggehen. Sein Kopf war tief geneigt, seine Hände in den Rocktaschen. Er blickte nicht auf. . . . Ich ließ den prachtvollen jungen Zyniker allein durch seinen Garten Gethsemane wandeln.' (Anm. des „Weltkampf": ‚Der Zotenerzähler in — Gethsemane.')

Der große und der kleine Cohen.

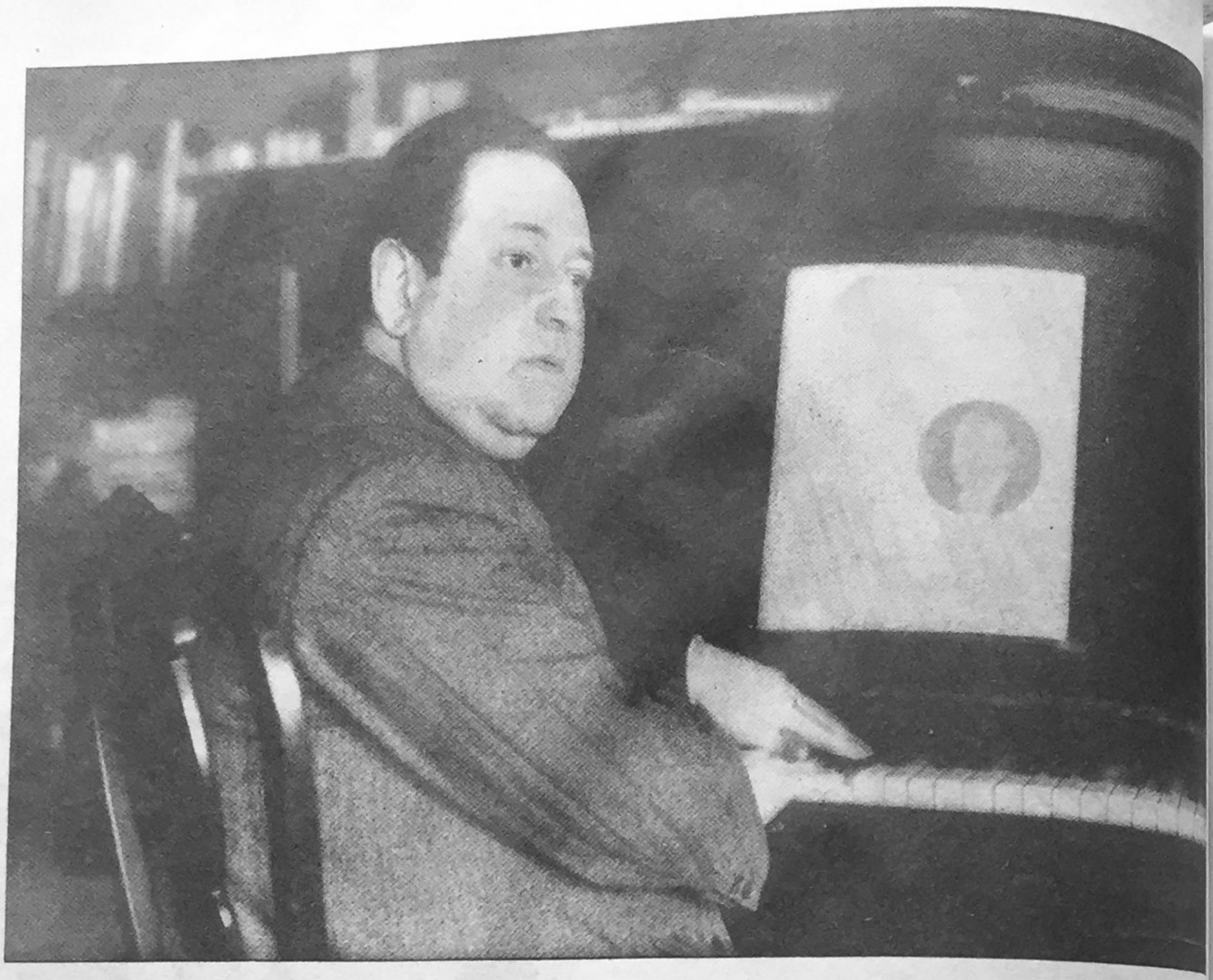
Jackie Coogan (das ist: Jakob Cohen) und sein Vater, ein aus Bessarabien nach England gewanderter, in Irland getaufter und nach Amerika übergesiedelter Kabarettist, gingen 1924 gemeinsam auf Reklamefahrt. Von allen Herren Europas wurde der kleine Cohn empfangen. Der Bürgermeister von Southampton mit seiner goldenen Kette um den Hals besuchte den kleinen Cohn an Bord des Schiffes. Griechische Soldaten waren als Ehrenkompanie aufmarschiert, der Papst küßte den kleinen Cohn auf die Wange, in Berlin wohnte die Familie Cohn in einer „bescheidenen Flucht" („Vossische Ztg.") von fünf Zimmern im Hotel Adlon, „aus dessen Fenster sich Jackie seinem Volke zeigte". („Weltkampf".)

mit den lachhaft großen Schuhen war für
jüdische Augen eine Sensation. Plattf
aber edel — das ist die Formel, auf die
Charlie Chaplin bringen läßt.

Das „Prager Tagblatt" (vom 11. Mai
gab eine verehrungsvolle Schilderung:

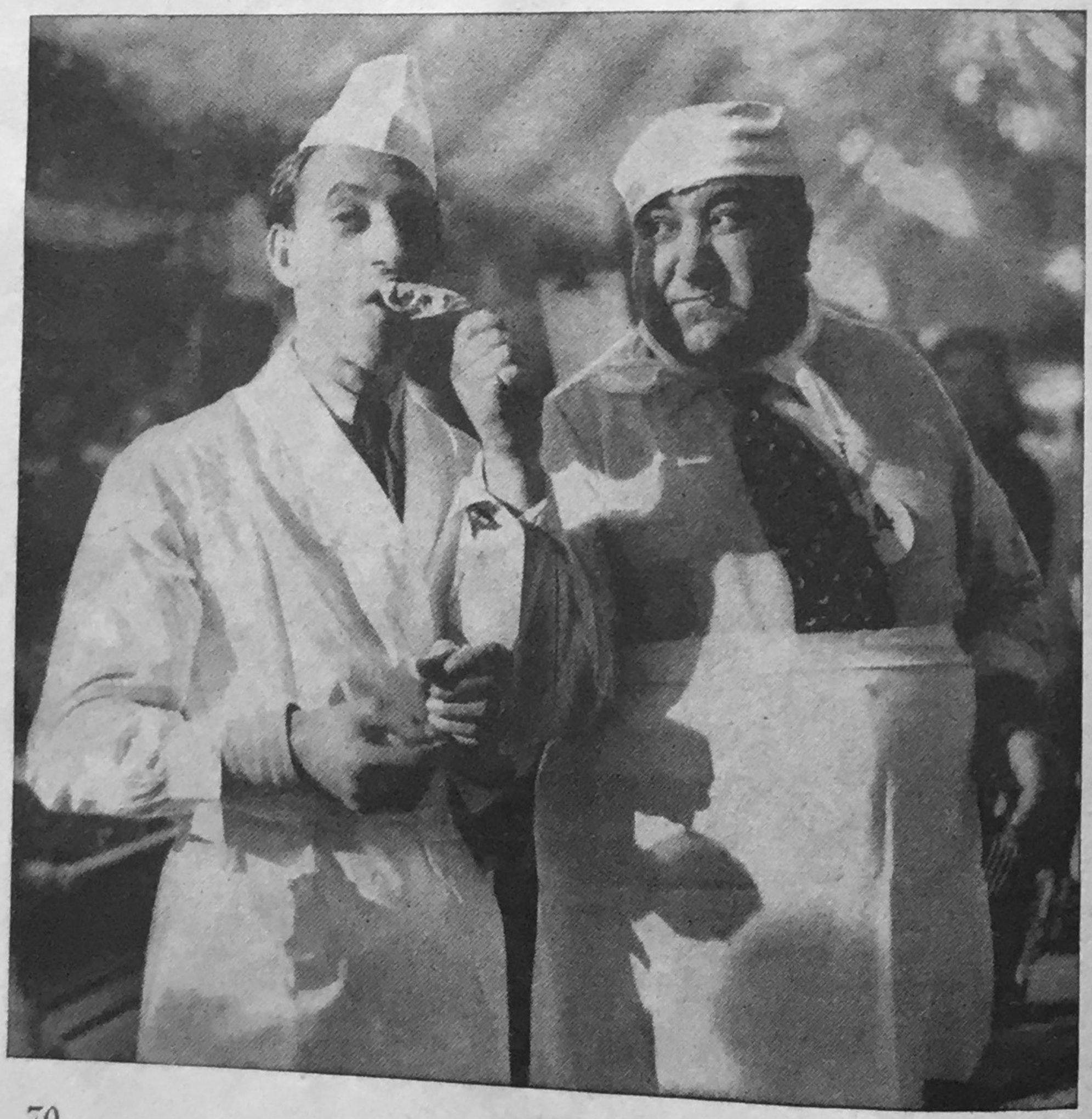
„Chaplin interessiert sich lebhaft für
Pathologische, und es regt ihn immer sehr
Der berühmte Mordfall Leopold-Loeb (
beiden Söhne jüdischer Millionäre in Chi
hatten aus reiner Sensationslust einen an
Judenjungen gemordet) bedrückte ihn wo
lang. ‚Jahrhunderte der Kultur', kom
tierte er, ‚vielleicht Nachkommen der Mens
die die Bibel schreiben halfen, und wild
Tiger'."

Professor Max Reinhardt (eigentlich Moses Goldmann), nach einer Fledermausaufführung in Kopenhagen (1930) mit dem Kommandeurkreuz ausgezeichnet. Demutvolle Bescheidenheit war nie die starke Seite dieses Millionärs, des Schloßbesitzers von Leopoldskron. Selbst seinen verschworensten Anhängern wurde seine Geldgier zuviel: „Diese tolle Jagd nach Geld muß ein Ende nehmen", schreibt die „Literarische Welt", „Reinhardt muß hierbleiben. Mag er schon Amüsierkitsch spielen, wenn er zu nichts anderem Lust hat — es ist trotzdem eine Sache, die uns alle dringend angeht!"

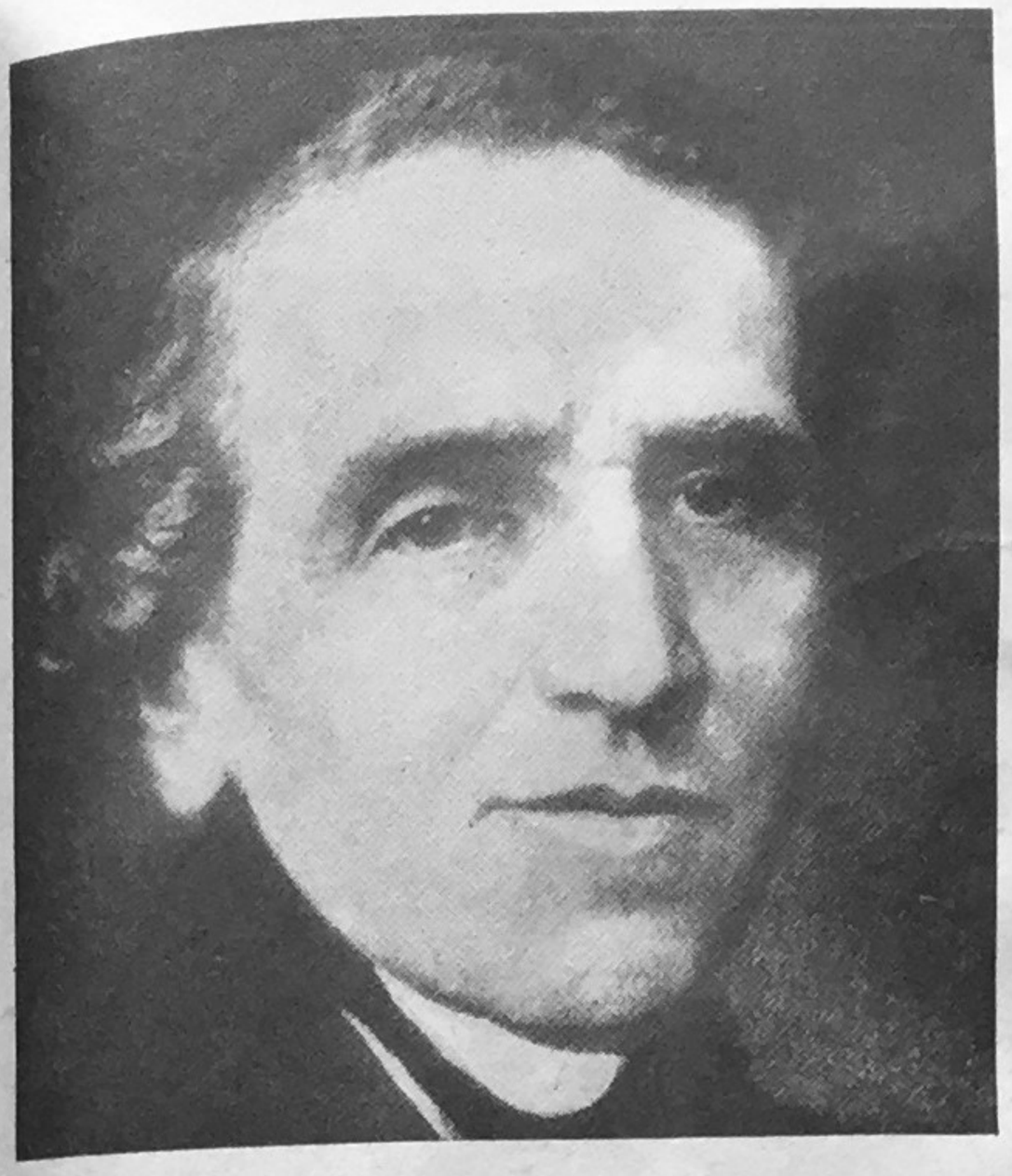


Professor Erich Korngold

In seiner Jugend als „Wunderkind" herumgereicht und bewundert. Dr. Hermann Seeliger äußert sich über ihn („Musik und Judentum", Weltkampf 1925): „Auch bei dem musikalisch harmlosen Erich Korngold zeigt sich die gleiche erstaunliche Sicherheit in der „Amalgamierung" (=Verquickung) von Reger, Strauß, Debussy; auch bei ihm „ersetzt die Sinnlichkeit seiner Phantasie das echte Erlebnis".

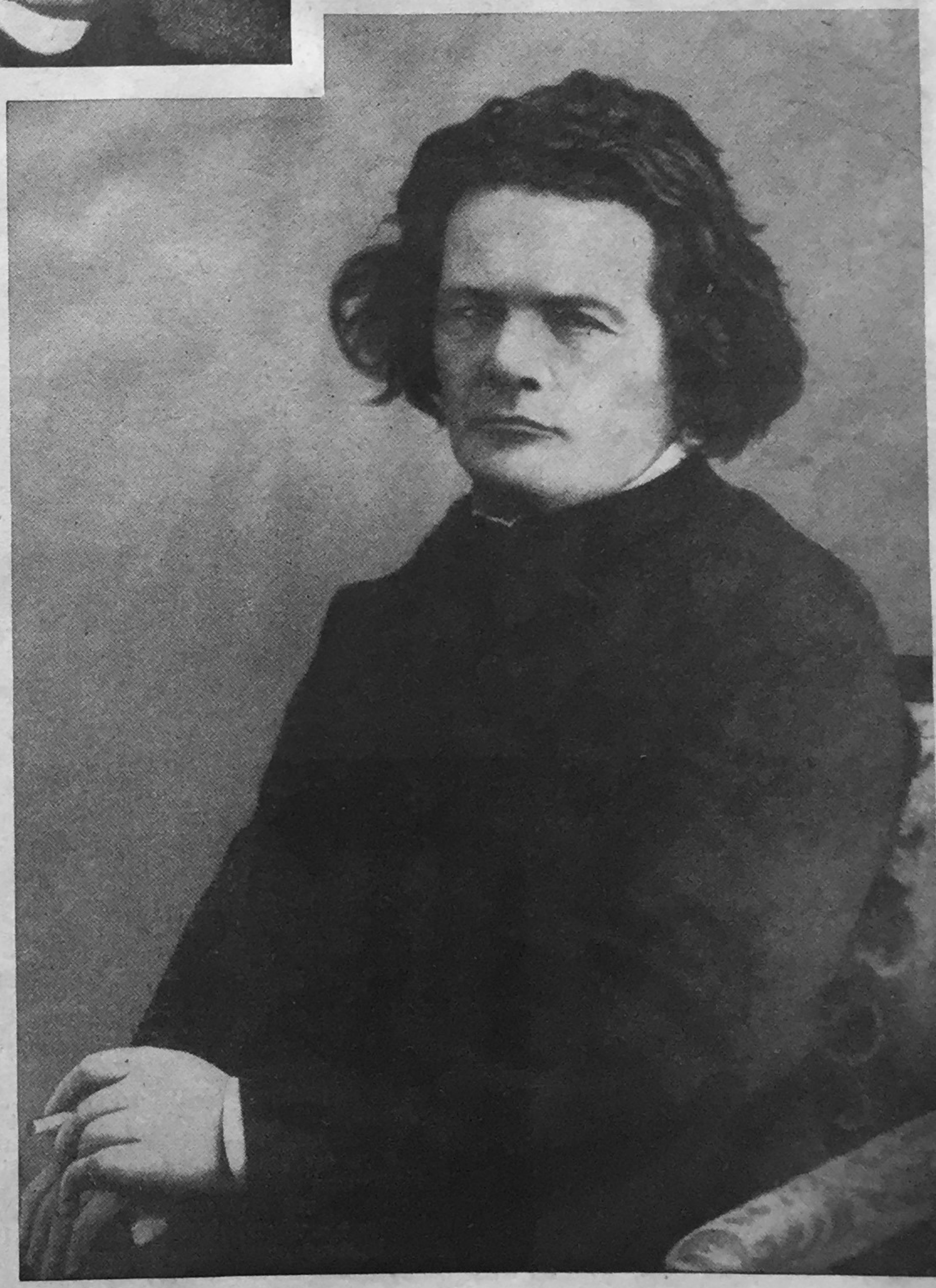


Siegfried Arno (eigentlich Aron) und **Kurt Gerron** (eigentlich Gerson), zwei Filmkomiker von prominiert jüdischen Witz.



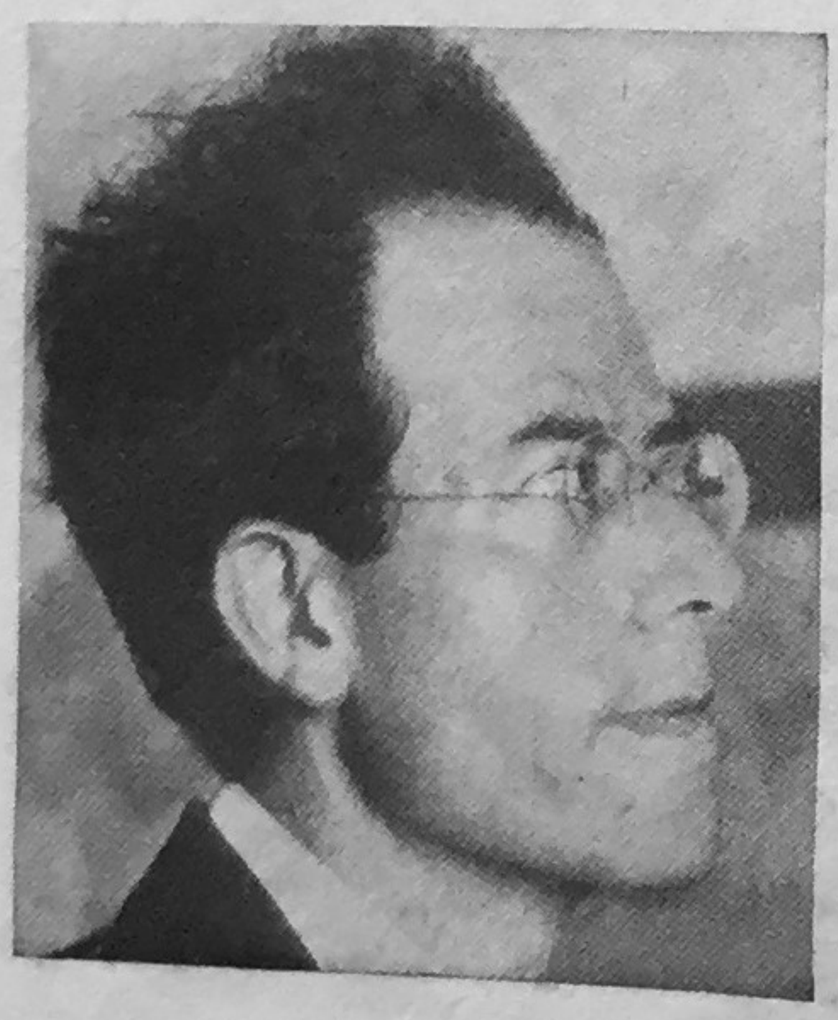
Jacob Liebmann Meyer=Beer

(denn so heißt eigentlich der Giacomo Meyerbeer), von reichen Eltern stammend wie Mendelssohn, aber doch stets nach Geld gierig wie nach Ruhm. In Paris — wo er seit 1844 eine deutschgedruckte Zeitung „Vorwärts" finanzierte, an der Karl Marx mitarbeitete (s. Schulz: Jude und Arbeiter) — unterhielt er zugleich ein Pressebüro für die Bearbeitung seines Ruhmes. Dank seinem immensen Reichtum beherrschte er fast alle Pariser Zeitungen; er kaufte zur Sicherung eines neuen Bühneneffektes alle Orgeln in Paris auf.



Anton Rubinstein,

rumänischer Jude aus Wychwatynez bei Jassy, dann nach Rußland gewandert. In Petersburg gründete er das Konservatorium für Musik. Das „Jüdische Lexikon" sagt über ihn: „Als Komponist — auf jedem Schaffensgebiet (Opern, Sinfonien, Kammermusik) ist ihm Hochstehendes, doch Bleibendes nicht gelungen." Seine Beethoven=„Maske" ist unverkennbar.



Leo Kestenberg

Ministerialrat und Professor, einst aus Galizien mit zerrissenen Hosen eingewandert, dann jahrelang Lektor und Leiter des Verlages Cassirer, mit der jüdischen Kommunistin Rosa Luxemburg innig befreundet, wurde Beherrscher des Musikwesens in Preußen. Er schob Rassegenossen auf alle ihm erreichbaren Posten. — So aufgeworfene Lippen sind selbst bei Negern selten.

Gustav Mahler

Über diesen jüdischen Musiker heißt es in der Monographie „Die Juden in Deutschland“: „Der vom Judentum mit einem ungeheuren Aufgebot an Kräften und Mitteln inszenierte internationale Mahler-Kult ist überall in der ganzen Welt längst wieder im Abklingen begriffen.“ Die Erklärung dafür wird an anderer Stelle gegeben: Mahler versucht vergebens, „durch eine ungeheure Vergrößerung des technischen Apparates, durch hemmungslose Vermischung und Übersteigerung aller musikalischen Ausdrucksmittel dem unentrinnbaren Schicksal des Epigonentums auszuweichen“.

„Gern hab ich die Frau'n geküßt ..."

Richard Tauber, der jüdische Operettentenor, und die Nackttanz-Negerin Josephine Baker, die in ihren Memoiren schrieb: „Seit einiger Zeit wird der Popo zu sehr versteckt", und deren „durch die dunkle Farbe diskret verhüllte Kostümlosigkeit" („Neues Wiener Journal", 2. März 1928) alle jüdischen Gazetten entzückte.

Die Stargage des schmachtenden Tenors betrug 2600 Mark an einem Abend.

Der Pianist Arthur Rubinstein

nach seiner Trauung mit Amelia Münz beim Verlassen des Standesamtes in London. Die Physiognomie lohnt eine eingehende Betrachtung. Das von negerischem Haar eingerahmte Gesicht — eine vorderasiatisch-hamitische Maske mit kräftiger Nase und vorquellenden Augäpfeln — steht sonderbar über dem eitel herausgeputzten Rumpf. (Man vergleiche mit ihm die Tracht des Barons Rothschild auf S. 33 o.!)

Fritzi Massary

(Frau Max Pallenberg) als „umschwärmter" Mittelpunkt der Operette „Eine Frau, die weiß, was sie will."

Bruno Walter (eigentlich Schlesinger), Generalmusikdirektor, und das fette „Wunderkind" Yehudi Menuhim.

Drei Hetzjuden von satanischem Deutschenhaß.

Links der Physiker Albert Einstein — in der Mitte Rabbi Stephen Wise, ein Führer des Zionismus — rechts der Oberbürgermeister von New York, Fiorello La Guardia, Halbjude.

DAS GROSSE JÜDISCHE HASSEN

Es ist schwer festzustellen, welche unter den höchst unerträglichen jüdischen Nationaleigentümlichkeiten dem Wirtsvolk am widerwärtigsten sind: ob die „Hybris" (die größenwahnsinnige Überheblichkeit), die aufdringliche Wichtigtuerei, der Hang zum Golde, die Neigung zu betrügen, die Verachtung der nichtjüdischen Ethik, der immanente Hang zu moralischer Verwüstung des Wirtsvolkes und eine abscheuliche Mißachtung des nichtjüdischen Blutes, die beispiellose Grausamkeit dem Tier gegenüber, die Feigheit zum Einsatz des Lebens. . . . Der Leser soll sich sein Urteil auch über die „Hybris" selber bilden. Deshalb folgen hier ein paar Kostproben aus dem 1920 erschienenen „Breviarium Judaicum", das ist: des Rabbi Moses Süßmilch Fastenpredigt auf das Jahr 1920 von Fritz Cassirer. (In der Sammlung „An den Wassern von Babylon")

Gott zum Gruß zuvor, werte deutsche Juden, alle, die zwischen Rhein und Weichsel sitzen seit Urväterzeiten in diesem schönen Lande, so Deutschland heißet — welchen Namen einige gelehrte Köpfe von „täuschen" haben ableiten wollen, welches aber eine unsichere Vermutung ist, weswegen ich sie hier auf sich beruhen lassen will!

Und da will ich euch denn — mit irgendeinem Anfang anzufangen — nur gleich meine Schluß-, Grund-, Haupt- und Staatsmeinung herausdonnern, welche dahin zielet: daß ihr es euch, wackere und betrübte deutsche Juden, nicht sollet verdrießen lassen, wenn der Germane, so sich euren Wirt nennet — welches aber gleichfalls eine faule Behauptung sein möchte, weil es noch gar nicht ausgemacht und vielleicht auch gar niemals auszumachen ist, wer von uns beiden in diesen Landen länger und fruchtbarer Arbeit geleistet hat —, wenn, sag' ich, der Germane sich wieder einmal am Dufte jener sonderbaren Jauche, so sich Antisemitismus nennt, erlabet, welche in unterschiedlichen Arten vorgefunden wird in unserem lieben Deutschland, darunter aber keine gute. Und alle entspringen sie aus einem nahen Misthaufen.

„Einige Juden sind dumme Leute",
„Einige Deutsche sind kluge Leute" . . .

Ein schweinischer Coupletsänger?

Nein — es ist der Oberbürgermeister der jüdischen Weltmetropole, Fiorello La Guardia. Ganz Israel ist stolz auf ihn, aber die nichtjüdischen New-Yorker müssen sich seiner schämen.

Oberrabbiner Stephen Wise und Frau.

Rabbi Wise-New York, Präsident des „Jüdischen Kongresses", hat zu Beginn des Weltkrieges im Auftrage des „Jüdischen unabh. Ordens ‚Brith Abraham'" wildesten Deutschenhaß geschürt.

Samuel Untermeyer,

Rechtsanwalt in New York, bekannt durch seinen Kampf gegen Henry Ford den er zur Ableugnung der in seiner Zeitung „Dearborn Independent" erschienenen antisemitischen Kampfschrift „Der internationale Jude" zwang. Samuel Untermeyer ist einer der gehässigsten Greuelpropagandisten Amerikas.

Samuel Dickstein,

ostjüdischer Greuelfabrikant Nr. 1 in USA., Vorsitzender des Einwanderungsausschusses, dessen deutschfeindlicher Untersuchungsantrag gegen den 200 000 Mitglieder umfassenden Deutschamerikanischen Volksbund („Gefahr einer faschistischen Diktatur in USA."!) im Repräsentantenhaus mit 184 gegen 36 Stimmen abgelehnt wurde.

O Deutschland, mein Vaterland, du bist ... dummes Vaterland! O dummes Deutschland! O verdummtes Deutschland! O klug, o ... gewesenes Deutschland! —

Könnte es nicht sein, daß wir dieses, unser Land feiner, zarter und also: kraftvoller gefühlt hätten?

Könnte es nicht sein, daß wir — wir, seit zweitausend Jahren Gäste, gut gehaßte Gäste! — könnte es nicht sein, meine Freunde, daß wir in der Schule der Jahrtausendnot — bessere Diplomaten geworden wären als jene, welche — keine Finger für nuances haben?

Könnte es nicht also sein, daß wir die diplomatischen Fäden dieses unseligen Reiches mit feinerem Finger gewoben, daß wir sie nicht ganz — teutonisch zerrissen hätten? Schweigt! Schweigt!

Könnte es nicht sein — o toller Gedanke! — daß ein Generalstab von Juden diesen Krieg weniger — korpsstudentenmäßig geführt hätte

New Yorks arabische Juden (!)

protestieren gegen die Gleichgültigkeit, mit der die Engländer in Palästina der Tötung von 120 Juden durch die Araber zusahen. Neugebackene Amerikaner, aus deren Familien die Gangster, Kidnepper und Racketeers (erpresserische Gewerkschaftler) stammen. — Ein hoffnungsvolles Früchtchen, dieser dolchäugige Knabe mit der weißen Bluse im Vordergrund! — Man beachte das Rassenchaos dieser Judengruppe.

Und daß er besser — Frieden zu schließen verstanden hätte?

Es könnte sein ...
Es hätte sein können ...
Es hätte sein sollen!
Es ist nicht so gewesen.
Es wird nicht so sein — — — — —

Englandfeindliche Kundgebung von 7000 zionistischen Juden in New York, deren Demonstrationszug durch die City zum britischen Konsulat führte.

Ostjüdischer Hetzredner im Londoner Hydepark. Seine Greuellügen über Hitler und das Dritte Reich fanden interessierte Zuhörer.

Haben uns — Gott weiß wo — im Schützengraben da — dort — irgendwo — verwertet!

V e r wertet!

Und nun — haben wir uns nicht bewährt — sagen sie — da — dort — irgendwo — im Schützengraben — — sagen sie — diese — — —

Stellt uns doch, ihr lieben Leute, stellt uns in drei Teufels Namen doch endlich dahin, wo wir euch besser Arbeit leisten können als ihr! Gesetz: „Dieser und dieser und dieser Posten darf nur von Juden bekleidet werden.“ Bis 1950!

Würde die Welt gar bald merken, daß Mut ohne Aufgeblasenheit, Konsequenz ohne Schneidigkeit, B... samkeit ohne Charakterschwäche n... wachsen in Europas Flachland!

O dummer, o unverschämter Tra...

O Deutschland, mein Heimatlo...

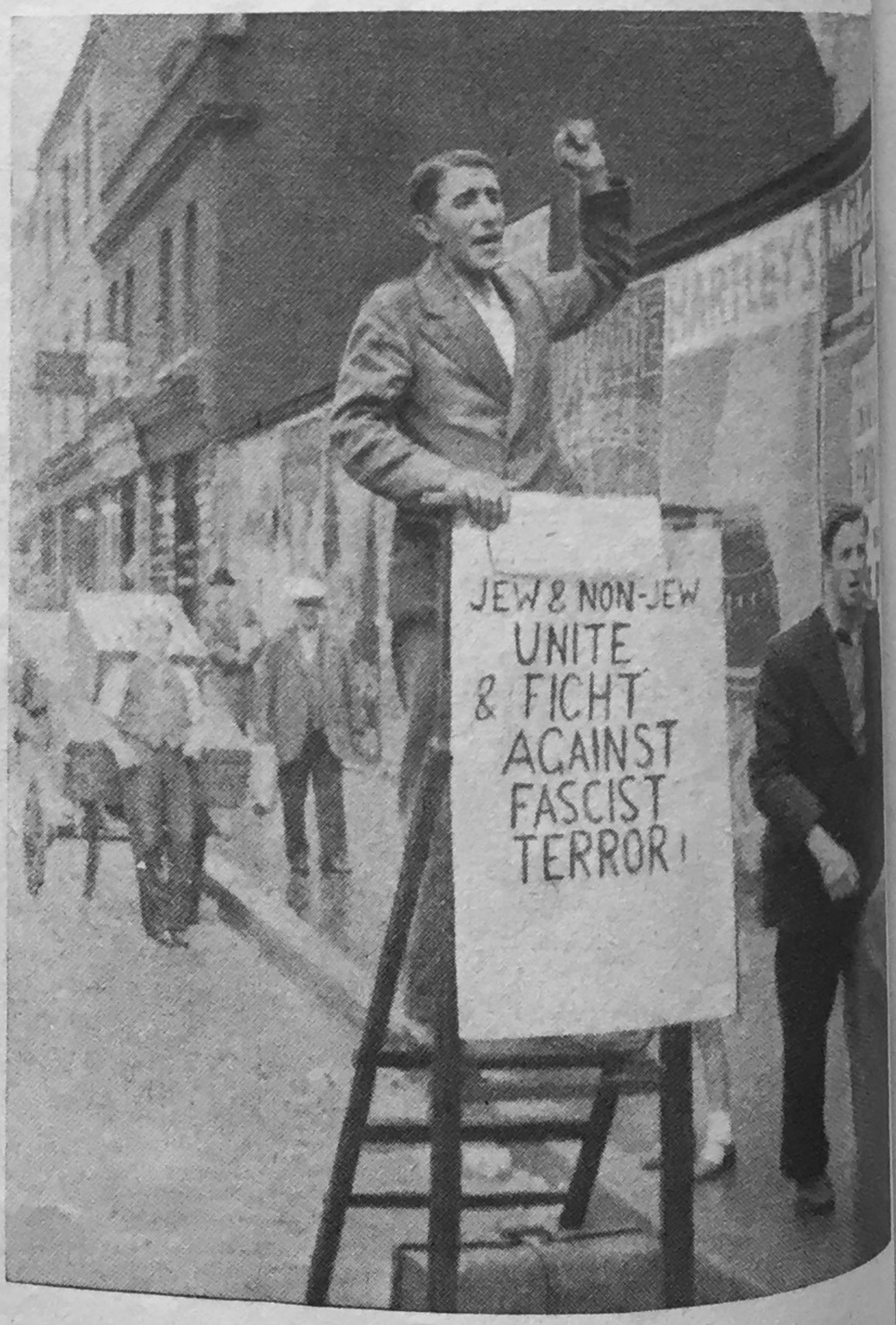
Schlagt die Juden tot! Es ist v... leicht besser so — — —

Eine „Besichtigung“! Habt ihr ... wohl gesehen? Aber wer hat sie ni... gesehen in diesen Jahren? ...

O schlotternde Beflissenheit ... Helden, die sich wonnig Gesinde fühlt... O übel gefüllte Männerhosen! ... ironische Judenblicke! O edler ... tarismus! ...

Ja, meine Brüder, zu wenig h... ihr von dieser Feigheit! Wär' s... nicht so komisch, euch im Paradema... zu denken! Augen — gerade aus! ... Ganze links schwenkt — marsch! ... lacht da?

(Fortsetzung auf Seite ...



Anders sein Kollege auf der Leiter mit dem Plakat „Juden und Nichtjuden, vereinigt euch und kämpft gegen den faschistischen Terror!“ Uninteressiert laufen die Straßenpassanten an ihm vorbei, wenn er auch noch so heftig zum Boykott deutscher Waren ermuntert.

Hier wird gegen Hitler-Deutschland gehetzt!

Jüdische Typen unter den Zuhörern der Sonntags-Redner im Hydepark.

New-Yorker „Studenten“ (lies: jüdiſche Studenten in New York) veranſtalten eine Auf

Der Wollſchädel hat ſich ein

Kriegs-Demonſtration. Die Polizei verſucht, die Verſammlung nach Rednern durchzukämmen. gewiſſe Unruhe bemächtigt.

New-Yorker „Studenten“ (lies: jüdische Studenten in New York) veranstalten eine [illegible]
Der Wollschädel hat sich ein[illegible]

Kriegs-Demonstration. Die Polizei versucht, die Versammlung nach Rednern durchzukämmen.
gewisse Unruhe bemächtigt.

Erika Mann am Rednerpult.

Thomas Manns halbjüdische Tochter „protestiert" im Madison Square Garden in New York gegen Deutschlands Säuberung . . .

. . . Und das ist die Zuhörerschaft,

von deren Beifall sich Erika Mann die Fortsetzung ihrer parasitären Existenz verspricht.

Klaus Mann schrieb ein lesbisches Theaterstück „Anja und Esther", und Vater Mann erklärte besorgten Freunden, er denke gar nicht daran, das Wirken seines Sohnes unter dem Gesichtspunkt nationaler Ertüchtigung zu betrachten. Bruder Klaus und Schwester Erika haben beide eine sehr lockere Jugend genossen. Mutter Katja, geb. Pringsheim, hat nichts dagegen gehabt. Erika Mann, „in deren Gesicht männliche und weibliche Züge charakteristisch zusammenfließen" („Neues Wiener Journal"), gibt selber zu: „Ich tat nicht gut und auch mein Bruder Klaus tat nicht gut." Was wir ihr gern glauben wollen.

Man verhaftet zehn Kommunistinnen und findet — neun Jüdinnen unter ihnen!

Träger der marxistischen Pest sind fast ausnahmslos Juden und Judenweiber.

(Fortsetzung von Seite 80)

Einzelgänger sind wir.
Nicht einmal Brüder fühlen wir uns.
Hab' ich nicht recht, — — meine Brüder? ...

Jeder Gerhart Hauptmann in Deutschland hat seinen guten und allzeit getreuen Otto Brahm!
oder:
Jeder Richard Wagner in Deutschland hat seinen getreuen Hermann Levi!
oder:
Jeder Bach hat seinen Mendelssohn!
oder:
Jeder Brahms hat seinen Joachim!
oder:
Jeder Kant hat seinen Cohen!

Wir müssen — unnachläßlich ist das — wir müssen, ihr deutschen Juden, dies Deutschtum hüten und schützen! Wer sollt's sonst? Sie selbst vielleicht, die Teutonen? Können kaum noch deutsch reden und schreiben! Müssen sich's von ihren Gelehrten und Sprachkennern schon lang' sagen lassen, daß sie's nimmer können!

Wie sollten sie? Ist denn der deutsche Schädel, das deutsche Antlitz noch da?

Die glatten Köpf'! Kaffeetücher, die zu oft in der Wäsch' waren!

Made in England! Schneidig!

Die Hohlköpf'!

Die nur rasseln, wenn der Herr Hauptmann die Schlägel rührt!

Die Korpsstudentlein! Die Landrät'! Die Reserv'-offizier'! Die Professores!

Maßlos frech bis zur Tätlichkeit;

wenn aber der Polizei die Geduld reißt, dann schreit der Benjamin Zeter und Mordio. — Festnahme eines hebräischen Unruhestifters in Washington.

Haben's nicht verstanden, den Krieg zu gewinnen! Verstehen's nicht einmal, ihn zu verlieren!

Deutsche, Deutsche! Sollen wir wieder die einzigen Kriegsgewinnler sein?? — — — —

Am End' gibt's gar keine Deutschen mehr — außer ein paar — — Juden — — —

Viele seh' ich unter euch, die mit bedenklicher Gewissenhaftigkeit den Kopf hängen lassen und recht deutsch gründlich sich ergrübeln möchten, was es denn mit diesem schier unausrottbaren Hasse auf sich habe, und ob nicht doch vielleicht ein echter, ein guter Grund sei, daß wir die Brust schlage sollten und ausrufen:

„Vater, wir haben gesündigt."

Möcht' ihnen zum ersten zu bedenken gebe daß jeglich Tier, so sich auf dieser Erde herumtreib ein After sein eigen nennet, welches nicht so liebli duftet als das Maul, aber gleichwohl ein nützlic ein unentbehrlich Ding ist, wie männiglich wei Und daß wir nicht abstreiten können, noch wolle daß das Tier Juda hierin nicht besser gestellt als andere Tiere! Welches für diesmal deutli genug gesagt sein mag!

Wegen Anstiftung zum Aufruhr

wurde die kommunistische Jüdin Edith Berkman, Leiterin des kommunistischen Textilarbeiterverbandes in Lawrence (Mass.) verhaftet und gegen Stellung von 200 Dollar Kaution freigelassen.

Schützt mir, liebe Juden, schützt mir deutsch Sinnen und Trachten und Musik und Philosophie und all das andere! Schützt mir das alles vor den Klauen der Teutonen! (Gibt Irre, die können's nicht lassen, sich das Gesicht zu zerkratzen, Gummihandschuhe verordnet der Arzt da! Ihr versteht mich!)

Trefft ihr aber, o wackere, o treue deutsche Juden allerlei Konfession, trefft ihr auf einen Judenfresser, so sagt ihm frei:

„Wir", sagt ihm, „wurzeln tief und fest in dieser unserer deutschen Erde! Fühlen uns gar wohl hier und recht zu Hause, ob es gleich in den Wipfeln oft abscheulich pfeift und zischt! Sind schon tausend Jahre eingepflanzt und wollen uns nicht verpflanzen lassen! Bleiben in diesem unserem Vaterlande fest stehen!

Wo es aber euch, werte Mitbewohner, allhier nicht behagt, euch die Luft nicht anschlägt, oder die Jacke zu enge dünkt, ei, schüttelt nur den Staub dieses Landes von euren Füßen, ihr Nörgler, und sucht schleunig das Weite!

Wir bleiben hier!"

Und nun: gehabt euch!

Schaffer,

Kommandeur der „Jüdischen Kriegsveteranen der Amerikanischen Staaten" (über die Zahl spricht man nicht), war einer der wildesten Hetzer gegen den Boxkampf Schmeling-Braddock. Auf seiner Brust prangt der „Mogén Dovid", der Davidsstern

Judenkallen in Nummer Sicher.

Die beiden Kommunistinnen Annie Progribsky (links) und Freda Jackson (Jacobsohn) wanderten wegen Landfriedensbruchs hinter schwedische Gardinen.

Margarita Nelken.

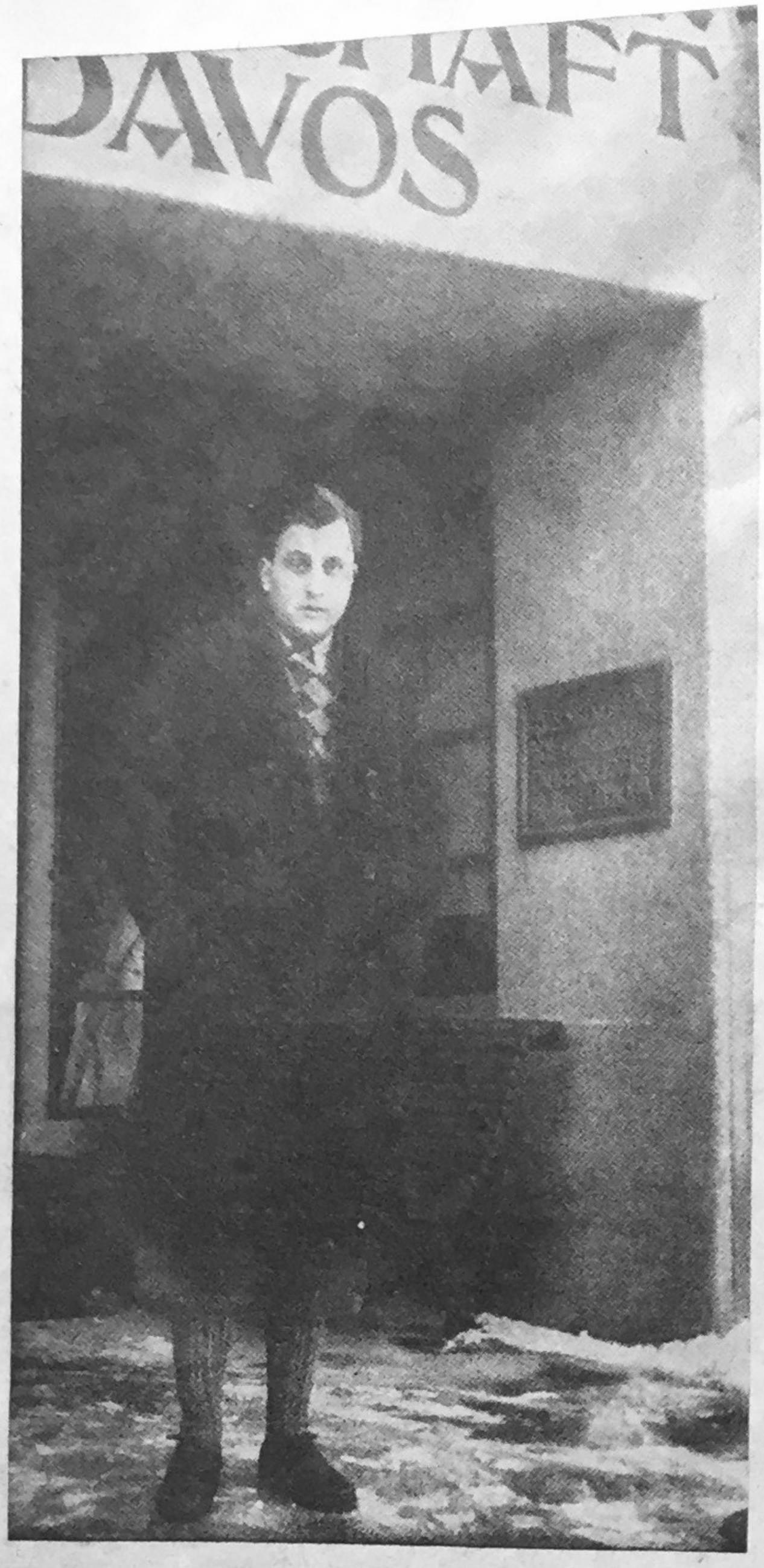
Die aus Deutschland stammende und in Frankreich zur sozialistischen Abgeordneten avancierte Jüdin Margarita Nelken schürte in Spanien den Kampf gegen die „Faschisten". Hinter ihr — mit Glatze — der „Präsident" der „Freunde Spaniens in Paris", Mr. Elie (Elias!) Faure.

Dolores Ibaruri,

genannt „la Passionaria" (die Leidenschaftliche), eine jüdische Kommunistin, die zum Oberst einer Frauenlegion im bolschewistischen Spanien ernannt wurde. Sie rühmt sich selbst der tollsten sexuellen Ausschreitungen.

In guter Verwahrung.

Jüdische Kommunistenführerin wird nach der New-Yorker Kommunistenschlacht vom März 1930 abgeführt. Es war auch nötig, sie etwas derber anzupacken, denn nach ihrer Festnahme versuchte sie dem Polizeioffizier ein Auge auszustoßen.



Mit dem Mordbefehl in der Tasche b
sich der verkommene Medizinstudent
dreizehnten Semester, David Frankfurte
Sohn eines Rabbiners, nach Davos
den Weg gemacht, um den Landesleite
Schweiz der NSDAP., Wilhelm Gustloff,
ermorden.

Am Dienstag, den die Juden „Ki Tov
(= denn es ist gut) nennen, vollbringt e
die Tat.

Zwei Tage danach ist die Mörderhilfe scho
organisiert. Der beste Anwalt, Nichtjude,
unverdächtig, ist besorgt. Kostenlos. Koscher
Konserven wandern in die Zelle. Kostenlos.
Ein Literat, der teuerste Literat — in Deutsch-
land hat er Millionen verdient — Emil
Ludwig (Cohn) wird gewonnen, ein Ent-
lastungsbuch zu schreiben, daß David Frank-
furter aus religiösen Motiven schießen mußte.
(„Mord in Davos", übrigens ein plumpes
Buch).

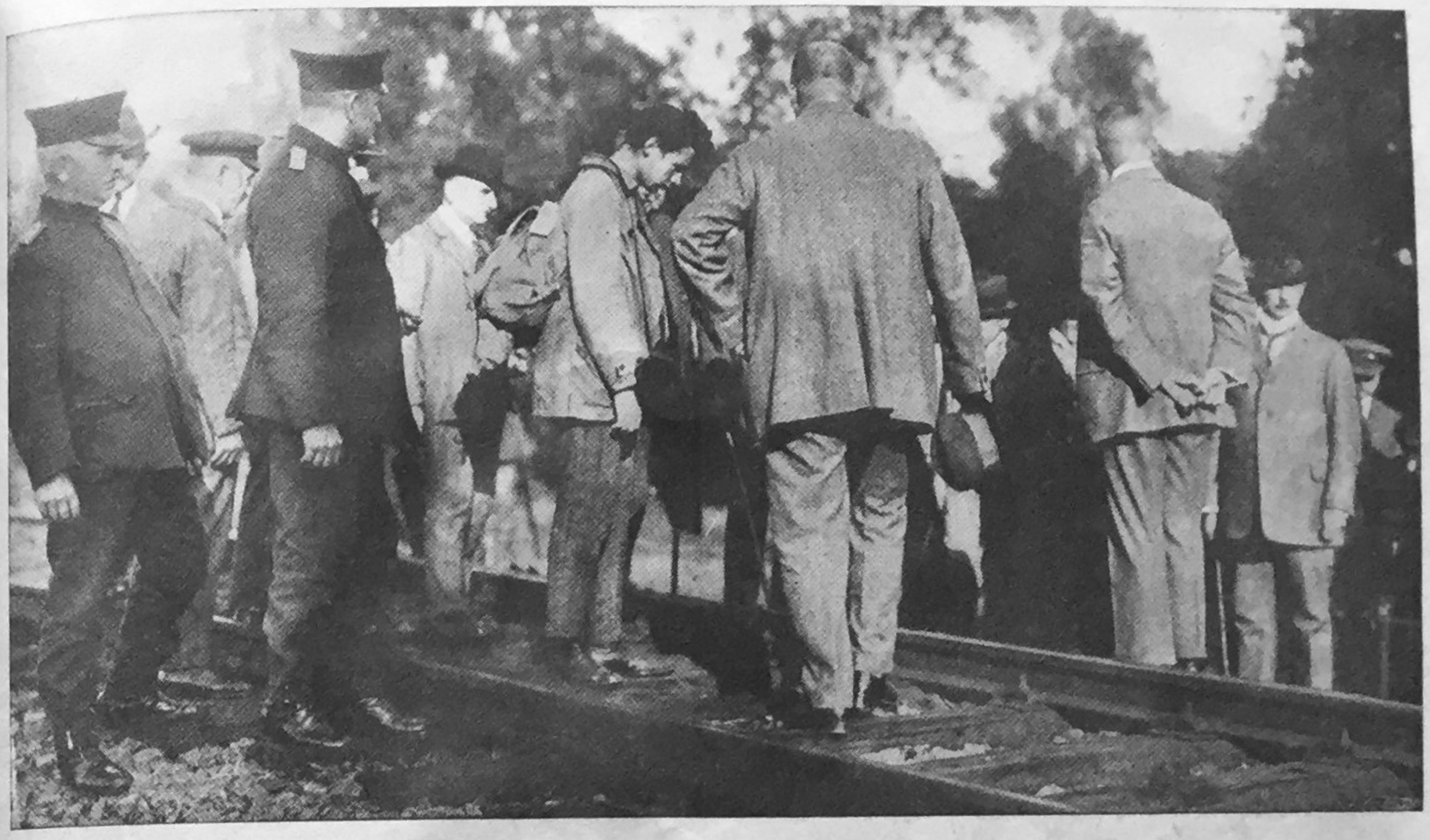
Man sammelt Gelder, aus Südafrika
meldet allein Johannisburg 800 Pfund ...

(Ausführlich berichtet hierüber; Wolfg. Diewerge:
„Der Fall Gustloff" und „Ein Jude hat ge-
schossen", Franz Eher Verlag)

Der Jude Dr. **Silberroth** begann die Hetze gegen Gustloff mit einer Interpellation gegen den Landesgruppenleiter der NSDAP.

Der Rabbinersohn David Frankfurter,
der Meuchelmörder des Schweizer Landesgruppenleiters der NSDAP., Wilhelm Gustloff, in Davos.

Der Vertraute des Mörders als Prozeßberichterstatter
im Verhandlungssaal des Graubündener Kantonsgerichts in Chur. Ganz rechts (mit der Hand vor dem Mund) der jüdische Rechtsanwalt Hirschel aus Bern, einer der Vertrauten des Mörders Frankfurter.



Begnadigt.

Der jüdische Musikstudent Schlesinger brachte 1926 aus Lust am Verbrechen durch Aufreißen von Schienen einen Personenzug bei Leiferde zur Entgleisung. 21 Personen wurden getötet. Die „Vossische Zeitung" suchte Sympathien für den hoffnungsvollen Musiker „mit den schmalen Händen" zu erwecken.

Die jüdisch-kommunistische „Rote Fahne" sekundierte dem jüdischen Eisenbahnattentäter und seinem Komplizen mit folgender Entlastungsoffensive: „Es ist festgestellt(!), daß die beiden Täter Schlesinger und Weber weder Berufsverbrecher(!) noch auch nur verbrecherisch veranlagte raffinierte Burschen sind . . . Zu dieser Tat hat sie die leichte Gelegenheit, das Fehlen einer ordnungsgemäßen Bewachung des Bahnkörpers, und die skandalöse Verlotterung der Gleisanlagen selbst verleitet." . . . So ist „die vernichtende Schuld der Reichsbahndirektion erwiesen".

Jüdische Gesichter:

1. Rehfeldt, Robert: Rauschgiftrezept-Diebstahl und Rezeptfälschung.
2. Weinlaub, Hans: Betrug, Diebstahl, Urkundenfälschung.
3. Gutermann, Martin: Glücks- und Falschspiel.
4. Henry Schachtel (wie 3)

Das Gesicht des Mädchenhändlers.

Das Vorhandensein einer großen jüdischen, in der Hauptsache aus Ostjuden zusammengesetzten Mädchenhandelorganisation kann nicht nur vermutet, sondern aus jüdischen Quellen bewiesen werden.

Alfred Rosenberg hat die zahlreichen Unterlagen in seinem Aufsatz „Die größte Schande unseres Jahrhunderts“ (Weltkampf 1927) zusammengetragen. Dem entnehmen wir nur dies:

Nachricht des „Kölner Jüdischen Wochenblattes“ vom 1. Juli 1927: „Der Bericht des Völkerbundkomitees stellt einen erheblichen Anteil von Juden an dem Mädchenhandel fest, und zwar was sowohl die Händler als auch die Opfer betrifft. Die Hauptexportländer sind diejenigen Osteuropas und Frankreich, die Importländer sind hauptsächlich das lateinische Amerika und Ägypten. Sobald Osteuropa erwähnt wird, wird der jüdische Aspekt sichtbar. Das Völkerbundkomitee berührt in seinem Bericht die Institution der nicht standesamtlichen, rein religiösen Heiraten. Dabei wird festgestellt, daß gefälschte Dokumente, falsche Pässe und Heiratszertifikate eine gewisse Rolle spielen. Man müsse anerkennen, daß es einen jüdischen Mädchenhandel gibt.“ — Die jüdische „Wiener Morgenzeitung“ schrieb am 1. Mai 1927: „Wir berichteten wiederholt, daß in Buenos Aires, dem Hauptsitz(!) der jüdischen Mädchenhändler, ein Kampf gegen diese verruchte Bande begonnen wurde, damit die Nutznießer des schändlichen Geschäftes völlig isoliert werden. Viele der Besitzer der öffentlichen Häuser, für welche die internationalen Mädchenhändler die lebendige Ware liefern, sind reich geworden und glauben nunmehr, durch Geldaufwand ihr Schandgewerbe vergessen zu machen. So drängen sie sich in den Theatern, in den jüdischen Vereinen und Körperschaften in die vordersten Reihen vor... Und weshalb diese Aufregung in dem jüdischen Blatt? Weshalb plötzlich ein gesellschaftlicher Boykott gegen die durch Mädchenhandel reichgewordenen Rassegenossen? Weil sie skrupellos genug sind, auch gelegentlich Jüdinnen mit unter ihre lebendige Ware zu nehmen.

„Am Mädchenhandel finde ich nichts Anstößiges. Der eine handelt mit Obst, der andere mit Kleidern. Ich habe mit Mädchen gehandelt.“

Der Angeklagte Leo Schäferstein 1895 zu Lemberg.

*

Im Prozeß gegen den Juden Samuel Lubelski, Februar 1914, stellte es sich heraus, daß L. im Jahre 1913 mit Hilfe einer großen Organisation 240000 weiße Frauen und Mädchen an südamerikanische Bordellwirte verkauft hatte.

Schalom Schwarzbart (X) ermordete 1926 in Paris den Hetman der Ukraine, Petljura.
Das Gericht sprach den jüdischen Mörder frei.

Der aus Smolensk gebürtige Jude Schalom Schwarzbart erschoß auf dem Boulevard St. Michel in Paris den ihm begegnenden früheren Hetman der Ukraine Petljura. Schwarzbart begründete diese Tat mit seiner Pflicht zur Rache an einem Mann, der in der Ukraine Judenmassakers veranstaltet habe. Sofort nach der Tat begann ein ganz großangelegter Feldzug mit dem Ziel, den Mörder zu schützen. „Paris-Soir" schreibt: „Petljura watete in Blut. Er ließ morden, morden ... Frauen, Kinder, Greise. ... die Rasse eines Jehuda Makabi schien ja für immer ausgestorben. ... Seit Wilhelm Tell hat sich die immanente Gerechtigkeit nicht mit so viel Glanz und Logik bestätigt."

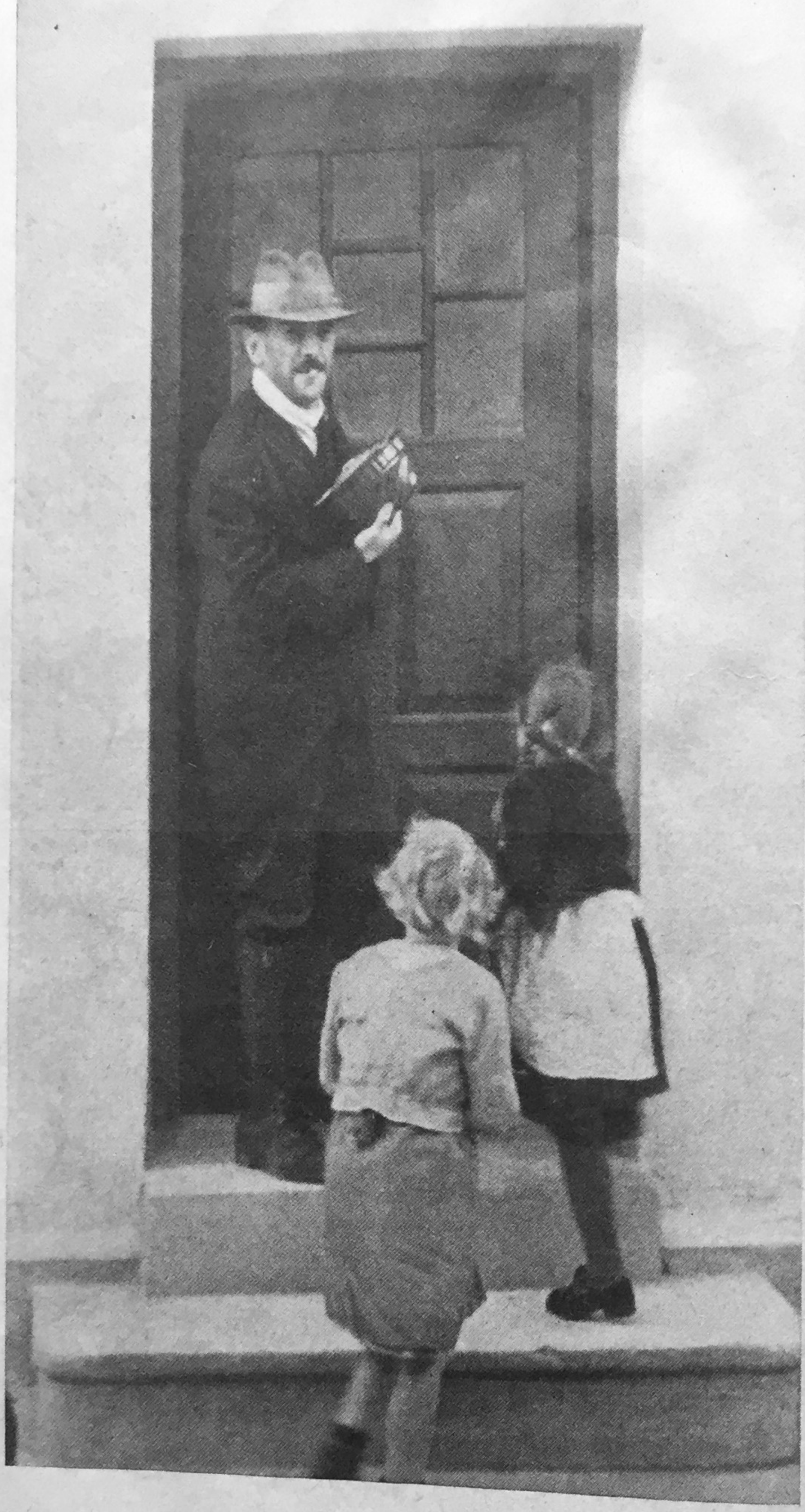
Die „Jüdische Rundschau" schrieb, Schalom Schwarzbart, der in Frankreich Vorsitzender des Bundes jüdischer Frontsoldaten sei, hätte als ein in seinem Gefühl tief aufgewühlter Jude das Amt eines Rächers übernommen.

Die „Wiener Morgenzeitung" gab folgendes schöne Bekenntnis: „Das internationale Gesindel, dem das Messer immer locker sitzt, will dem Juden nicht einmal das primitive Zugeständnis der Rache machen."

Wir lassen hier ganz ununtersucht, wieweit die jüdische Hetzpresse überhaupt befugt war, von einer Pogromanstiftung durch den Hetman Petljura zu sprechen. Wir zitieren zur Charakterisierung dieses jüdischen „Tell" nur die Feststellung des Staatsanwaltes, daß Schwarzbart auf Grund der Wiener Polizeiakten 1908 in Wien wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis und 1909 in Budapest wegen Einbruchdiebstahls vorbestraft sei.

Jüdische Tells dürfen das ...

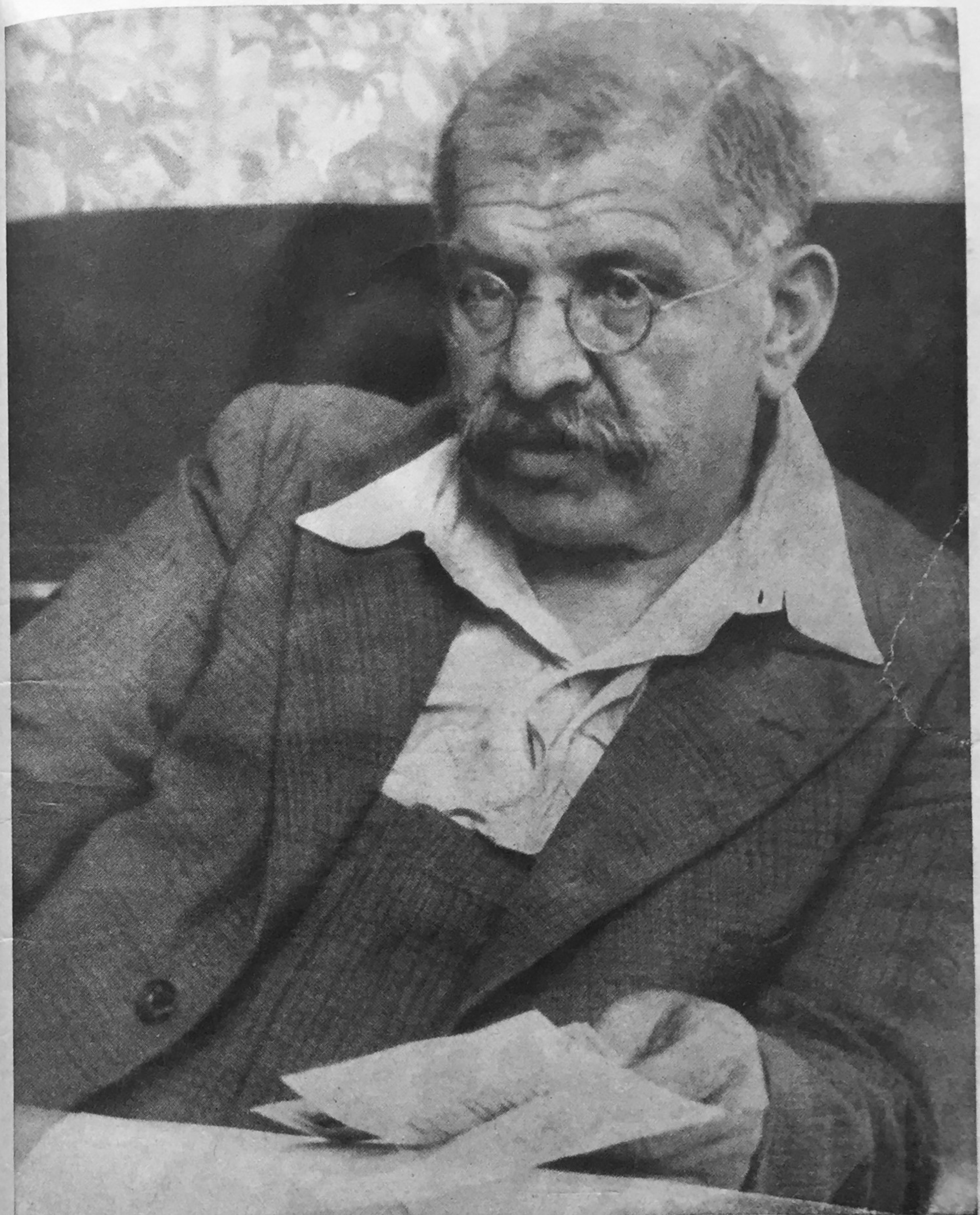
Bei dem Mord an Horst Wessel waren die Juden Sally Epstein und Else Cohn hervorragend beteiligt. — Der SA.-Mann Gatschke in Berlin wurde von dem Juden Calm ermordet. — Dem Attentat der Jüdin Jesse Helfmann fiel 1881 Alexander II. von Rußland zum Opfer. — Die Jüdin Emma Goldmann stiftete Mac Kinleys Ermordung an. — Ein Attentat gegen Bismarck verübte der jüdische Student Ferdinand Cohen. — Der Jude Friedrich Adler erschoß den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh. — Der russische Staatsmann Stolypin wurde 1911 in Kiew von dem Juden Mordko Bogrow ermordet.



Der Wüstling auf dem Lande — bäuerlich getarnt.

„Der Viehjude Jakob Stettauer, ein übel beleumdeter Schürzenjäger, der für die Bevölkerung seines Wohnbezirks eine schwere Plage ist", so teilte der Bildberichterstatter im Sommer 1935 mit. Am 15. September 1935 wurde dann das Gesetz zum Schutze deutschen Blutes und deutscher Ehre erlassen. Daß kurz vorher noch die Aufnahme gemacht werden konnte, beweist die Langmut des deutschen Volkes.

Eine einzige Mitteilung in einer wissenschaftlichen Zeitung mag genügen, das ganze unheilvolle Wüten des Juden auf geschlechtlichem Gebiet blitzhaft aufzuhellen. Im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" beantwortet der jüdische Mediziner Dr. M. J. Guttmann die Frage, warum die Paralyse (Gehirn-Erweichung durch Syphilis) bei jüdischen Frauen so gut wie gar nicht auftrete, während sie bei den jüdischen Männern sehr grassiere. Bei der umwohnenden nichtjüdischen Bevölkerung sei dagegen die Paralyse bei Frauen ungleich häufiger. Zahlenmäßig stelle sich das so dar: Unter 27 jüdischen Paralytikern befinde sich nur eine Frau; dagegen seien unter 27 nichtjüdischen Paralytikern acht bis neun Frauen anzutreffen. Und wie erklärt Doktor Guttmann das Rätsel? Der Hauptgrund sei wohl in erster Linie der, daß die jüdische Frau seltener luetisch infiziert werde als die nichtjüdische. Bei den Juden seien die Hemmungen durch die Erziehung und die starke



Professor Magnus Hirschfeld,

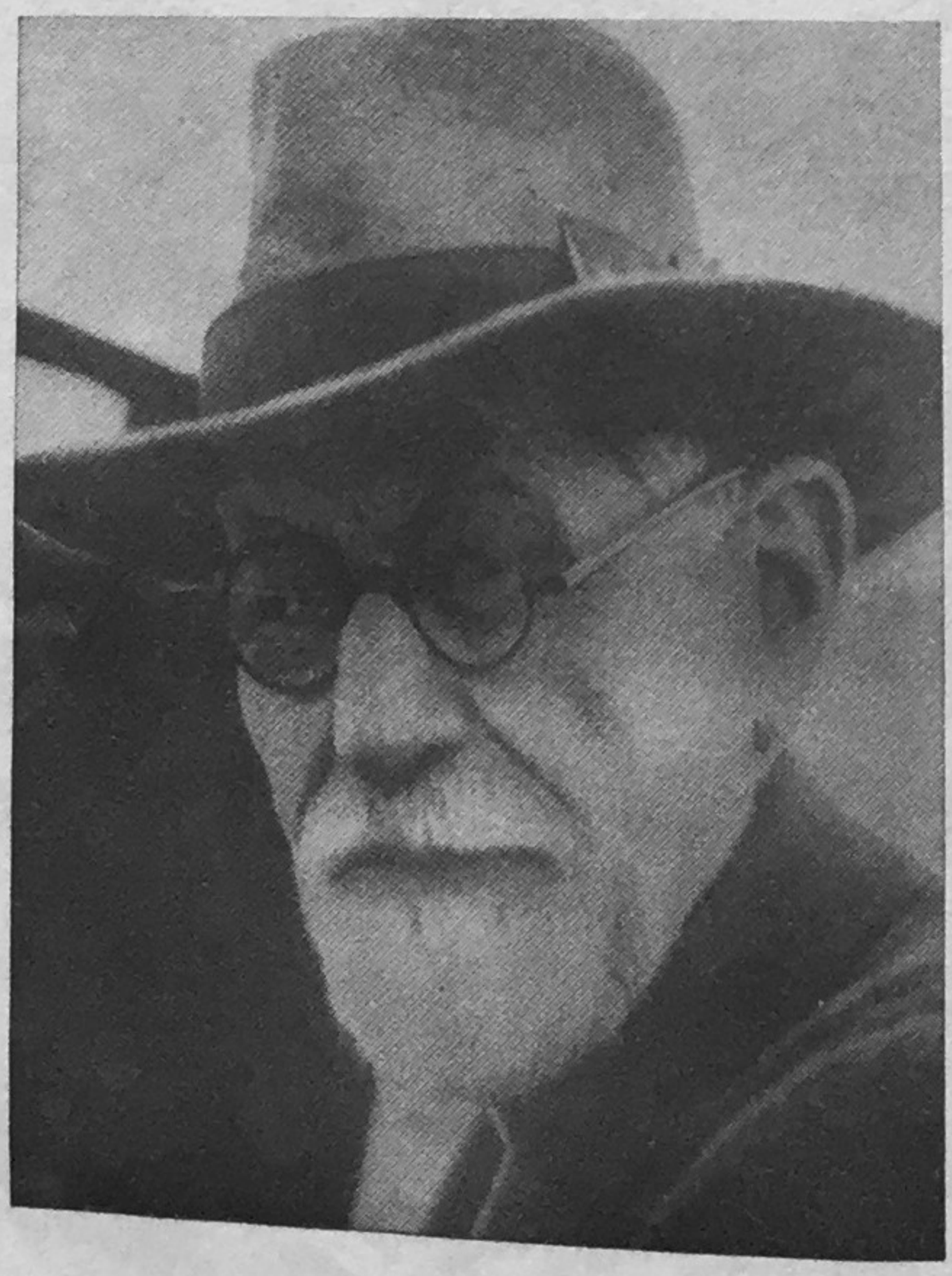
Sexualforscher und Begründer eines eigenen „Instituts für Sexualwissenschaft", Beschützer und Förderer krankhafter Geschlechtsverirrungen, auch äußerlich betrachtet wohl das widerlichste aller jüdischen Scheusale.

Bindung an die Familie meist so stark, daß ein vorehelicher Geschlechtsverkehr auch heute noch relativ seltener sei; außerdem gebe es in Deutschland keine jüdische Prostitution. Und dann sei das Verantwortungsgefühl des jüdischen Mannes meist so groß, daß er erst nach Ablauf der Erscheinungen und der Genehmigung seitens des Arztes — eine Ehe eingehe.

Das ist eine erneute generelle Bestätigung für die häufig gemachte Wahrnehmung, daß jüdische Männer die Jüdin zur Frau und Mutter erheben, die Nichtjüdin dagegen zum Objekt ihrer fleischlichen Begierden erniedrigen, um sie dann verächtlich und mit-

Mörder unserer Ungeborenen.

Schwächung des Wirtsvolkes um jeden Preis, darum also Kampf gegen die Ungeborenen, Kampf gegen den „Gebärzwang", Kampf für das ungehemmte Sichausleben beider Geschlechter, strafloser Mord am keimenden deutschen Leben — das sind die letzten, uns verhüllten Ziele. Frau Dr. Kienle-Jakubowitz, verurteilt wegen zahlreicher unerlaubter Eingriffe, und Dr. Friedrich Wolf, kommunistischer Arzt und Verfasser bluttriefender Rotfrontpoesie und des berüchtigten Tendenzstückes „Cyankali", das für die Freiheit der Abtreibung Stimmung machte, zwei schändliche jüdische Verbrecher am deutschen Volkskörper.



leidlos abzutun. Diese soziologische Erscheinung, nämlich das grausame seelische Unterjochen und brutale Wegwerfen, interessiert nur noch als Verbrechen gegen das Individuum, nicht aber mehr als Verbrechen gegen das Volk. Dagegen verdient die biologische Folge der geschlechtlichen Vermischungen von Juden mit deutschen Frauen, die Rassen-Verseuchung, unsere wachste Aufmerksamkeit.

Der Psychoanalyti
ter Sigmund Freu

stiftet unter dem De
mantel gelehrter Fo
schung zum Mord a
Ungeborenen und zu
meinster Geschlechtsg
an: „Schädlich ist alles
was das Zustandekomm
der Befriedigung hinder
Hier ist den Ärzten ein
praktische Aufgabe g
stellt, an deren Lösung
sie ihre Kräfte dan
bringend setzen könn
Wer jene Lücke in d
ärztlichen ‚Technik' au
füllt, der hat Unzähligen
den Lebensgenuß erh
ten . . ." („Weltkampf
1927.)

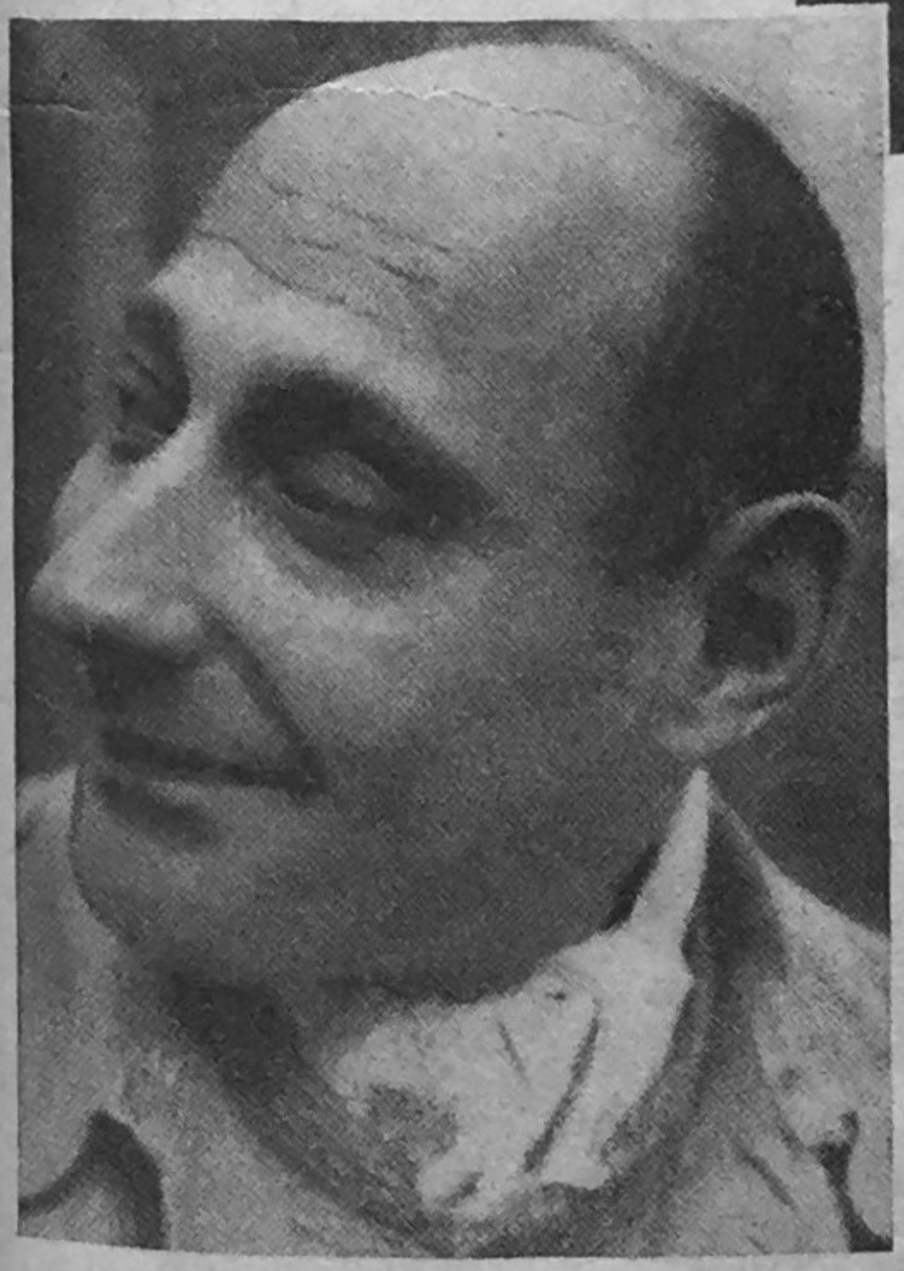
Den Einbruch artfremden Blutes, das im deutschen Volkskörper durch Generationen wie eine Erbkrankheit mitgeschleppt werden muß, die leiblich-seelische Bastardierung, dieselbe Rassenverderbnis, gegen die der Jude sein eigenes Volkstum fanatisch verteidigt, mußten wir Deutschen uns willenlos gefallenlassen, wenn wir nicht als „Judenfresser" verschrien werden wollten. Es ist heute noch nicht möglich, auch nur annähernd den biologischen Schaden abzuschätzen, den das Jahrhundert seit der Humboldt-Hardenbergschen Judenemanzipation im deutschen Blute angerichtet hat. Eine junge Generation klarsehender, unbestechlicher Gelehrter ist am Werke, Ursachen und Wirkungen aufzudecken und für alle Zukunft als Warnung vor ähnlichem völkischem Verfall der ganzen Nation vor Augen zu halten. Beides, der Einbruch artfremden Blutes ebenso wie die Vorbereitungen zu diesem Einbruch sind Gegenstand gesonderter Untersuchungen. Die klar erkennbaren ehelichen Verbindungen sind (so unzweifelhaft sie Kapitalverbrechen gegen die Nation sind) Verbrechen, die man ausrotten kann. Schwerer sind die Schäden zu tilgen, die durch Verführung und rassische Schändung der Frauen dem Volkskörper zugefügt wurden, da diese biologischen Einwirkungen der Öffentlichkeit entzogen sind.

Von der Unzahl sexueller Verbrechen von Juden am deutschen Weibe sei nur ein Beispiel herausgestellt: der von dem „Stürmer" ans Tageslicht geholte Fall des Fürther Juden Louis Schloß, der dem von ihm gefesselt-geschändeten und ausgepeitschten deutschen Mädchen mit glühendem Draht seine Initialen L. S. auf den Leib brannte. Dieser Jude Schloß war mit einer Jüdin verheiratet, die in seine Schandtaten eingeweiht war. Jüdinnen gehörten nicht zu seinen Opfern.

Vorbereitet und unterstützt wurde das Wüten der Rassenschänder durch eine von Juden verfaßte und verbreitete Bordell-Literatur des Typs Bettauer (man lese hierzu Hartner: „Erotik und Rasse"). Das vom Führer am 15. September 1935 erlassene „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" kam in zwölfter Stunde!

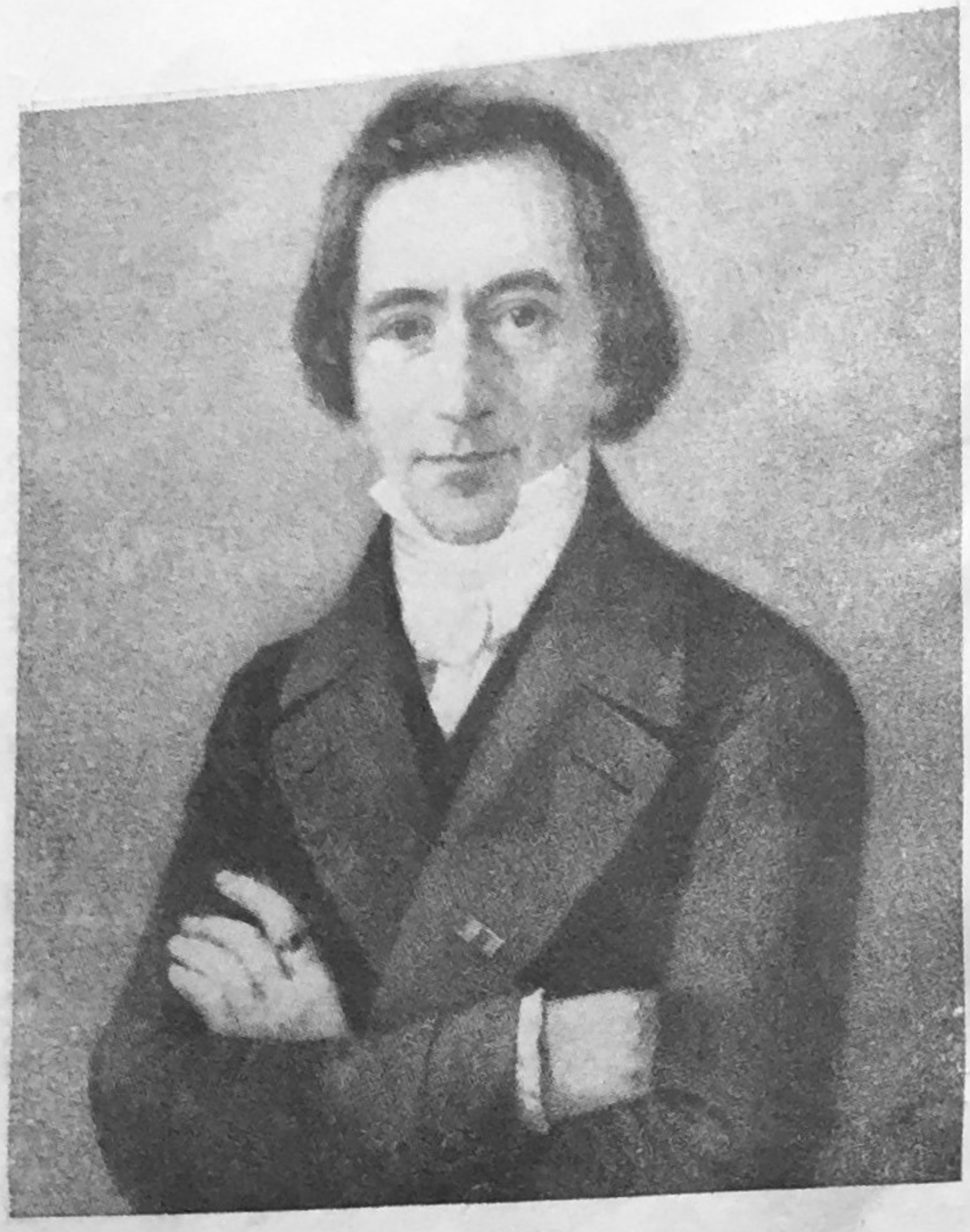
Der Jude in seinem Element: unter Schwarzen im Pariser Nachtlokal.

Die lüsterne Welt des Perversen, das ist die Kultur, die der Jude den Völkern bringt, um sie zu entnerven und zu unterjochen. Ihm selber scheint das so wenig anzuhaben wie den Ratten die Pest, die sie verschleppen.



Schwachsinniger jüdischer Sittlichkeitsverbrecher.

JÜDISCHE POLITIKER



Das jüdische Streben nach Herrschaft über die Nichtjuden, das in vielen Ländern längst seine Verwirklichung gefunden hat, bedient sich der verschiedensten Mittel: zuerst übt das skrupellos erworbene Judengeld seine unheilvolle Macht auf die einflußreichen Personen des Staates aus. Dann erfolgt der Angriff auf Beamten- und Staatsstellen, zugleich aber setzt die Unterminierung des nichtjüdischen Staatsgebäudes ein: durch ätzende Kritik der „öffentlichen Meinung" und durch revolutionäre Umtriebe. Schließlich rückt in breiter Front das Heer der jüdischen Kulturträger nach und entmündigt das von ihnen besetzte Gebiet.

Die Eroberung der politischen Macht geht allenthalben nach dem gleichen Prinzip vor sich:

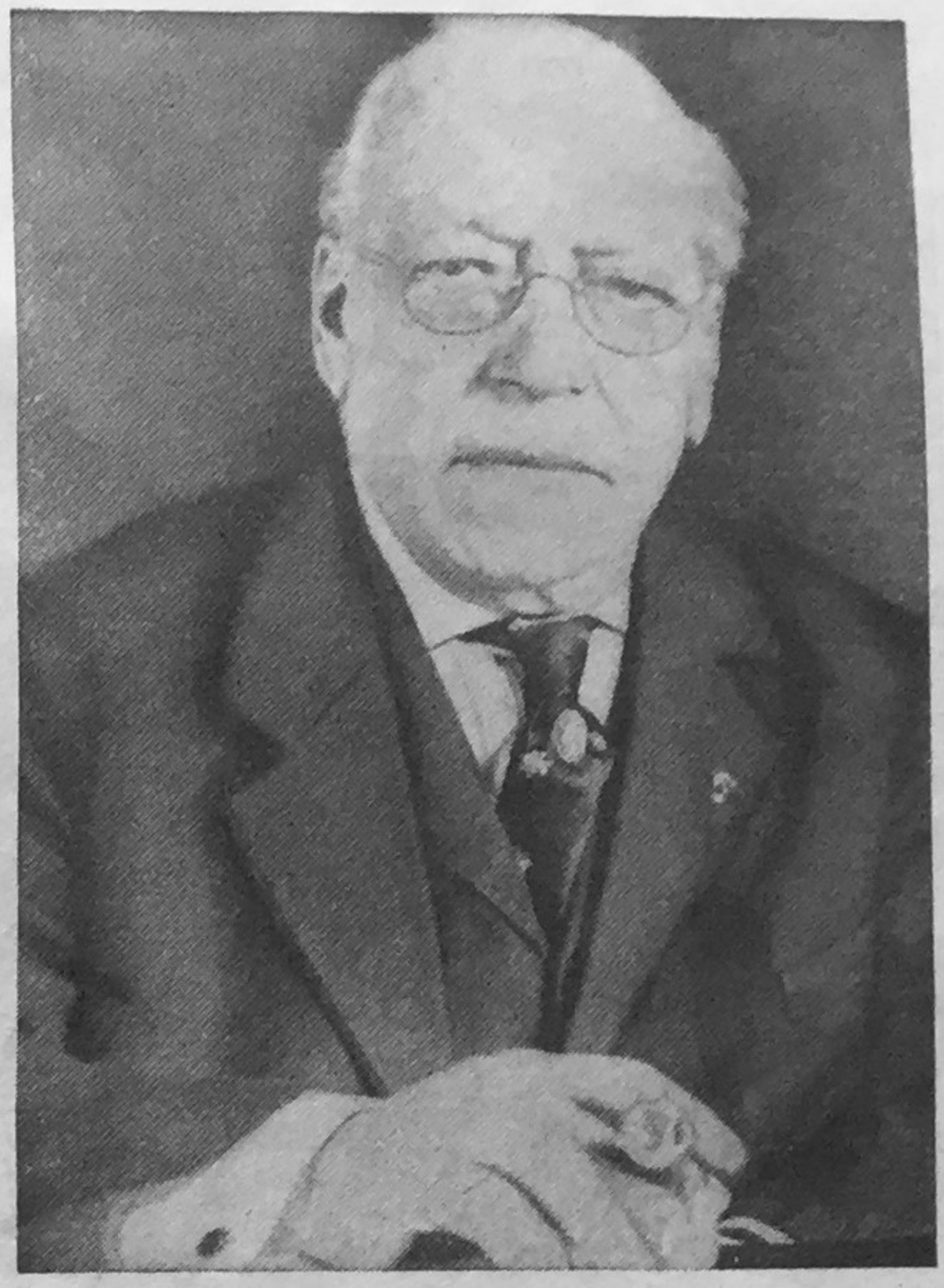
Der Agitator der Konservativen Partei F. J. Stahl

Friedrich Julius Stahl (eigentlich Julius Golson), aus reichem Würzburger Kaufmannshause (geb. 1802), ließ sich 1820 protestantisch taufen. Seit dem Revolutionsjahre 1848 die große Posaune der Konservativen Partei, die keinen dialektisch gewandteren Debatteredner finden konnte. Stahl-Golson war ein vom Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV. geförderter Staatsrechts- und Kirchenrechtslehrer. In einer Kritik seiner gelehrten Arbeit sagt Johannes Heckel („Forschungen zur Judenfrage" I, S. 110 ff.) über ihn, er habe als Theoretiker und Praktiker „das deutsche Staatsrecht und das protestantische Kirchenrecht sozusagen auf jüdisch durchexerziert", und der Sieg des Jüdischen in seinem Denken mache ihn für die Frage der sogenannten Eindeutschung von Juden zur beispielhaft warnenden Gestalt.

Henry Morgenthau,

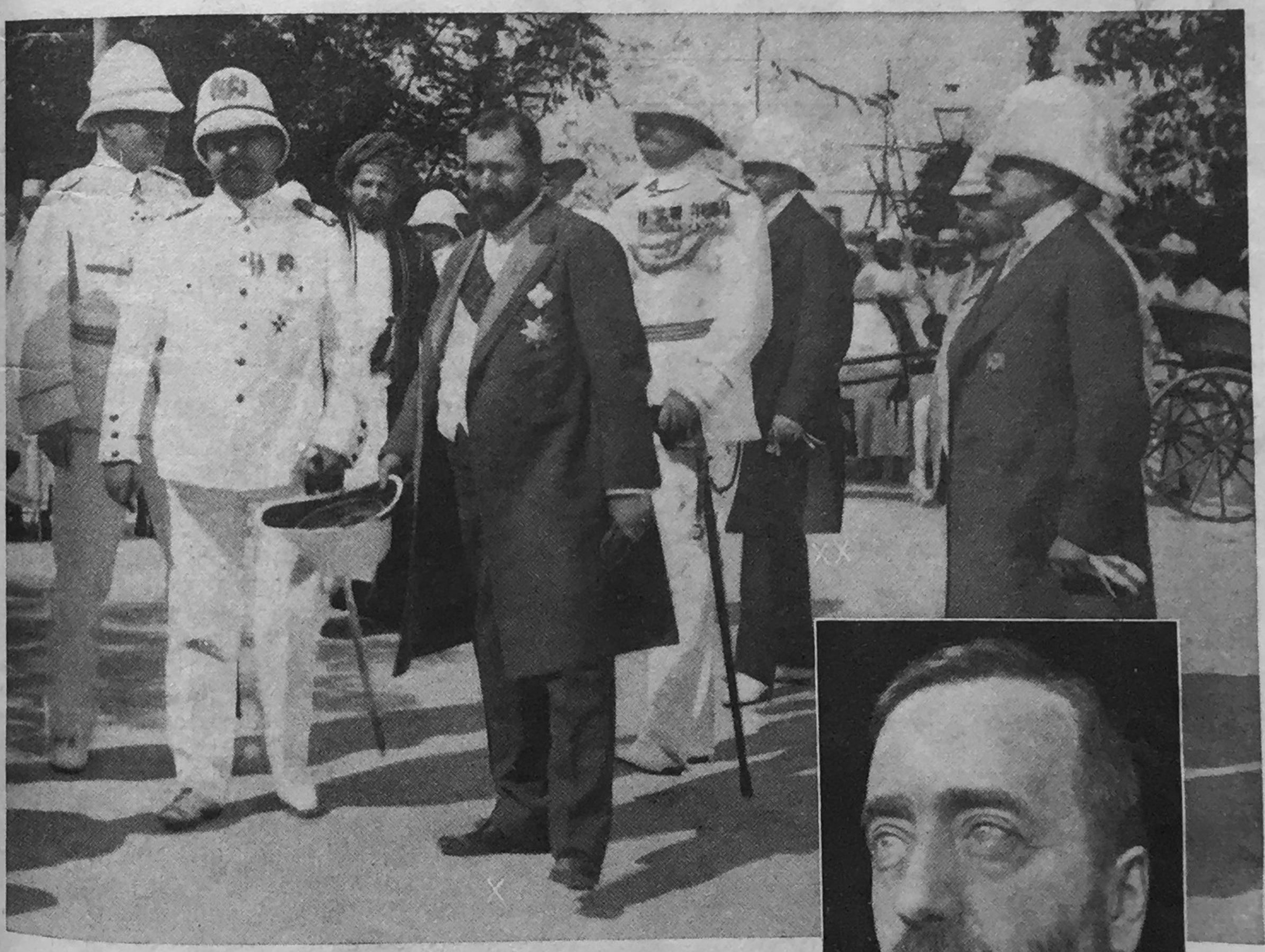
ein Freund des Präsidenten Wilson; erst Botschafter der USA. in Konstantinopel, dann in anderen hohen Staatsstellungen tätig.

der Jude drängt in allen Parteien an die Führung. In vielen Fällen begnügt er sich mit dem zweiten (d. h. weniger sichtbaren) Platze. Auch bei anarchistischen Verschwörungen bleibt er weit häufiger als geistiger Urheber im Verborgenen und setzt andere als Akteure an. So kommt es, daß dies jüdische Drängen zur Macht lange unerkannt und unbekämpft bleibt. Im Deutschland der Systemzeit ließ der Jude die scheinheilige Maske fallen: er fühlte sich allzu sicher nach erkämpftem Siege. Deutschland hat blutiges Lehrgeld zahlen müssen, bis es gelang, in einem Ringen auf Tod und Leben den vom Juden bezahlten kommunistischen Klassenkämpfer auf die Knie zu zwingen.



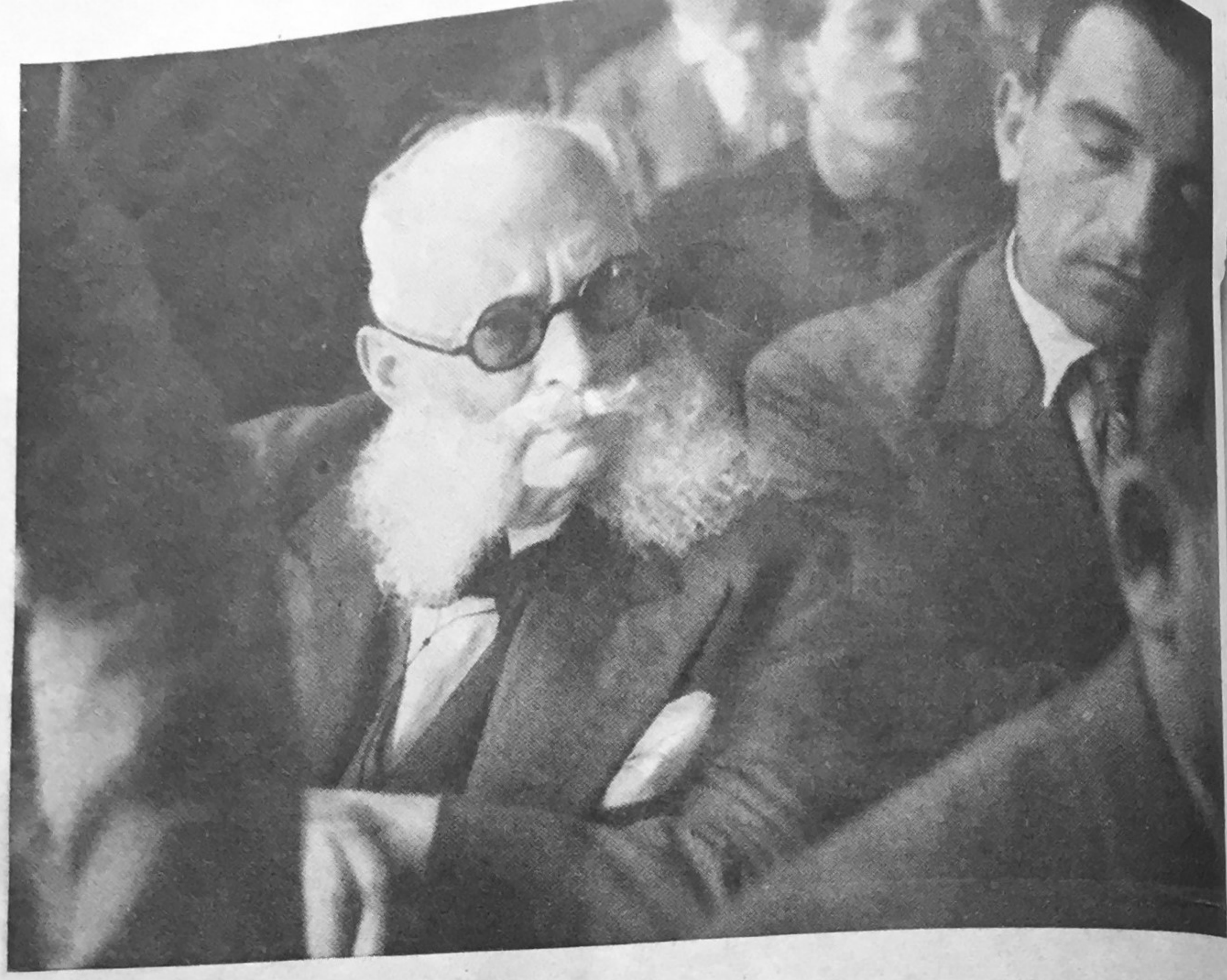
Samuel Gompers

Der von holländischen Juden stammende Anarchist wanderte mit 15 Jahren nach Amerika aus. Dort stiftete der Hetzjude zwei irische Arbeiter zu einem Sprengstoffattentat an. Die Iren kamen ins Zuchthaus, Samuel Gompers blieb unbestraft. Mit zunehmendem Alter mäßigte er seinen Radikalismus bis zu einem pazifistischen Sozialismus.



Dr. Dernburg.

Der Kaiserliche Staatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Dernburg (×) besucht 1909 Deutsch-Ostafrika. Ankunft in Daressalam. In seinem Gefolge Dr. Rathenau (××). — Rechts wieder ein Beispiel jüdischer Mimikry: Der Judenstämmling Dernburg à la Eduard VII.



Der französische Kammerdeputierte Hirsch, wegen seines betont würdevollen Bartes à la Wilhelm I. von Kamera und Zeichenstift gern attackiert.

Louis Lucien Klotz (×) wegen Wechselfälschungen auf der Anklagebank.

Der Jude Lucien Klotz war 1911 bis 1913 Finanzminister unter Caillaux, Poincaré und Briand, 1913 Innenminister unter Barthou und während des Weltkrieges und danach Finanzminister unter Clemenceau (1917—1920). Klotz, der Mitunterzeichner des Versailler Diktats, der das Wort „Le boche payera tout" (Das deutsche Schwein bezahlt doch alles), prägte, wurde 1928 zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Hofjude Ludwigs XVI., Cerfbeer, reich geworden als Heereslieferant, ersuchte den Berliner Juden Moses Mendelssohn, eine Schrift im Sinne der Judenemanzipation abzufassen. Mendelssohn diktierte seine Gedanken, dem jungen Kriegsrat Chr. Wilh. Dohm sozusagen in die Feder. Auf Cerfbeer geht die Gleichstellung der Juden in Frankreich zurück. Aber gleich nach Erreichung dieses Zieles wurde der Anspruch auf eine Ausdehnung der jüdischen Macht erhoben. Auf einer Versammlung der 1860 begründeten „Alliance israélite universelle" sprach 1861 ihr Schöpfer, Isaac Adolphe Cremieux: Die Alliance israélite universelle" will in alle Religionen eindringen, wie sie in alle Länder gedrungen ist. Die Nationalitäten sollen verschwinden! Die Religionen sollen vergehen. Israel aber wird nie aufhören, denn dies kleine Völkchen ist das auserwählte Gottes!

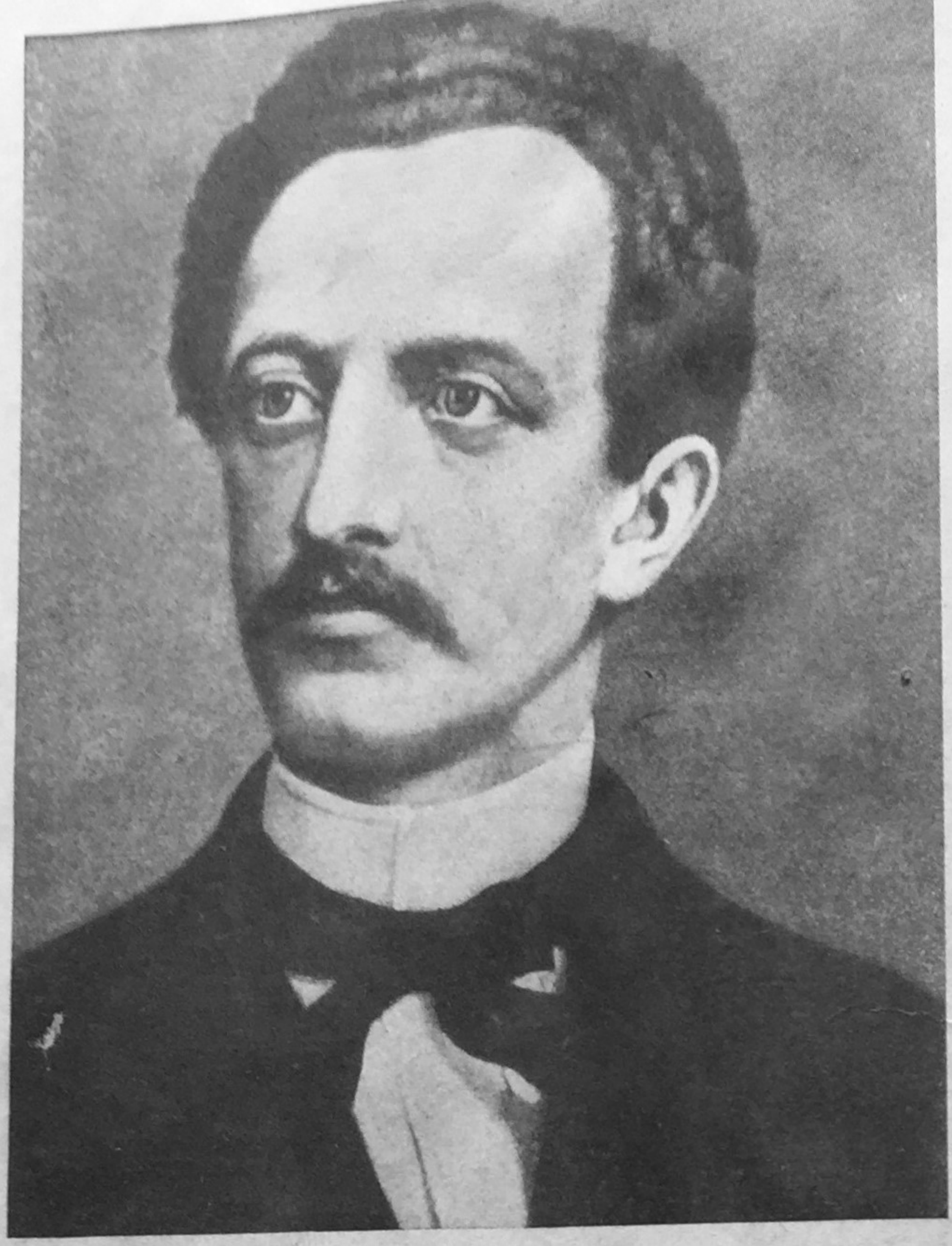
Narcisse Leven nennt sein Werk über die Tätigkeit der Alliance israélite universelle von 1860 bis 1910 „Cinquante ans d'histoire" (= 50 Jahre Geschichte).

„Man wird begreifen," schreibt Alfred Rosenberg 1924, „warum er seinem dicken, zweibändigen Werk ... diesen anmaßenden Titel gab: Die Geschichte der A. I. U. ist zugleich die Geschichte der letzten 50 Jahre des europäischen politischen Lebens."

Der Fall Dreyfus.

Der französisch-jüdische Hauptmann Dreyfus war wegen Verrats militärischer Geheimnisse an eine fremde Macht verurteilt und auf die Teufelsinsel geschickt worden. „Dreyfus konnte alsbald zurückkehren und seine militärische Laufbahn mit dem Range eines Majors wieder fortsetzen. Ungeheure Summen waren . . . von den Juden aufgebracht worden." (O. Hauser, „Geschichte des Judentums".)

Rechts: Das Richterkollegium im Dreyfus-Prozeß, Karikatur des französischen Zeichners Caran d'Ache in dem von ihm geschaffenen Witzblatt „Pßt!" (1899). Der Jude Eduard Fuchs, dessen Monographie „Die Juden in der Karikatur" wir diese Zeichnung entnehmen, schreibt dazu: „Als Oberst (!) Dreyfus, dieses Opfer der monarchistisch-antisemitischen Agitation, vom Kriegsgericht in Rennes freigesprochen werden mußte, verzichteten Forain und Caran d'Ache auf die weitere Herausgabe des Blattes; denn sein ganzer Inhalt war nur auf den Kampf gegen Dreyfus eingestellt gewesen."



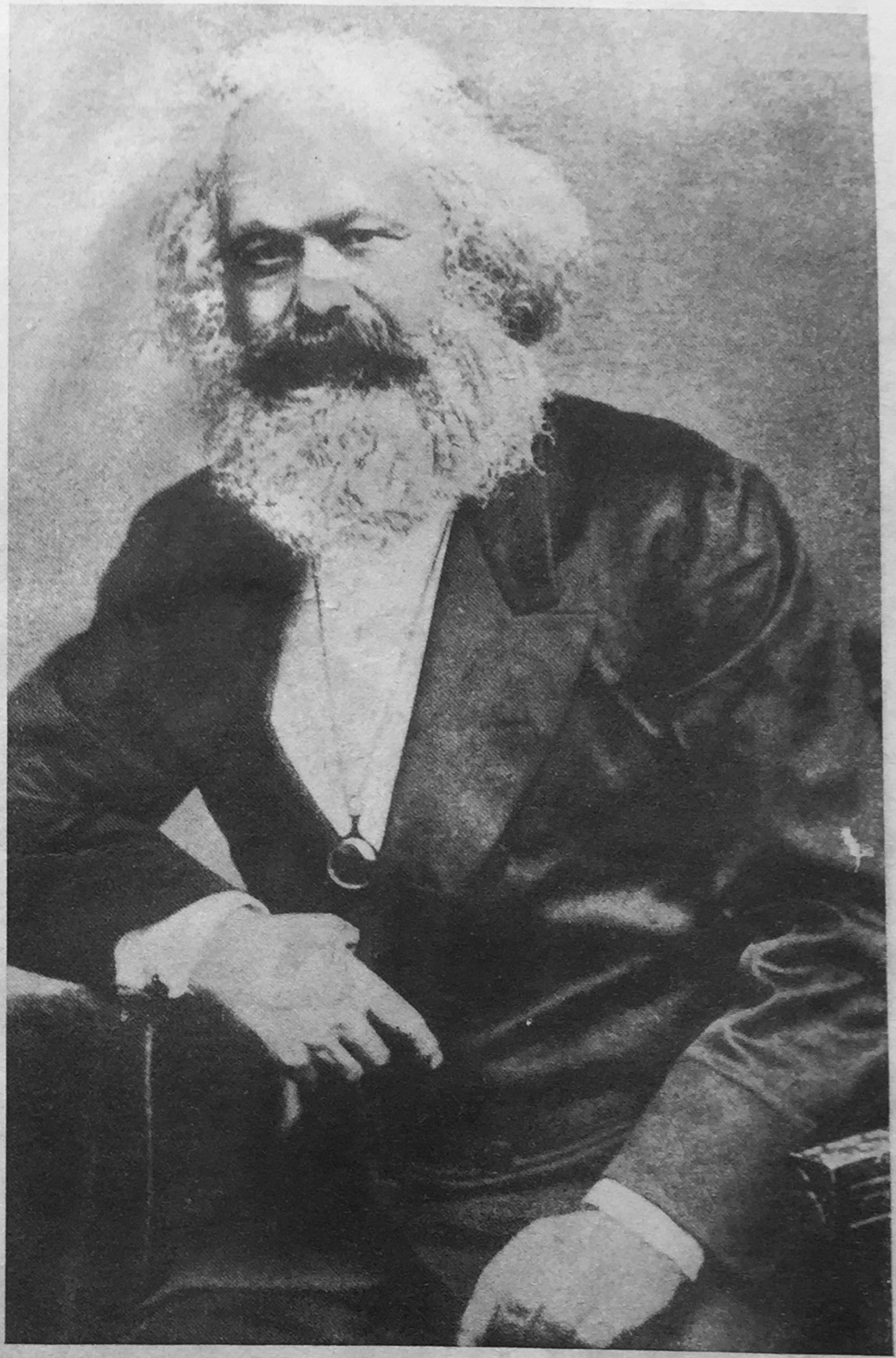
Der „Arbeiterführer" Ferdinand Lassalle.

Ferdinand Lassalle (Lasal oder Losel, vorher Loslauer), Sohn des Seidenhändlers Heymann Loslauer aus Breslau (der eigentlich Chajjim Wolfsohn hieß).

Als Junge will er die Juden mit der Waffe befreien; nach Christenblut lechzt er als Jüngling in abgründigem Haß. Er will „Rache" nehmen als Mann an dem Adel, an dessen Stelle er sich sehnt. Rache — wofür? „Wäre ich als Prinz oder Fürst geboren, ich würde mit Leib und Leben Aristokrat sein." So bleiben ihm adlige Frauen, die er, der

Syphiliskranke, unterjocht. Mit der Gräfin Sophie von Hatzfeld pflegt er Umgang. Die junge Russin Sophie von Sontzoff verfolgt er mit Anträgen, Helene von Dönniges, Tochter des königlich bayrischen Gesandten in der Schweiz, umwirbt er. Er spekuliert in Aktien, daneben gründet er den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein", um durch die Stimmen der Massen zu Macht zu gelangen. Er will Preußen in einen Krieg gegen den dritten Napoleon hetzen, in einen unpopulären Krieg, damit es ihn verliert. Das sagt er ausdrücklich. Seine Eitelkeit ist unerträglich. Man lese Proben davon bei F. O. H. Schulz nach („Jude und Arbeiter", S. 37 ff.), der in dem Kapitel „Ferdinand Lassalle" ein meisterhaftes Bildnis dieses jüdischen Snobs und sogenannten Arbeiterführers zeichnet. Lassalle wird im Duell gegen Helene von Dönninges' Bräutigam getötet

Ferdinand Lassalle mit der (Zigarre rauchenden, d. h. sehr „freisinnigen") Gräfin Hatzfeld und deren Sohn, 1847. Die alte Karikatur läßt die wollhaarige Physiognomie dieses Juden besser erkennen als das geschmeichelte Gemälde. (Aus Ed. Fuchs: „Die Juden in der Karikatur.")



Karl Marx = Mordechai.

Dieser Mann, im Alter wildhaariger Derwisch, Typ des messianischen Propheten, hat als Junge eine braune Gesichtshaut und krauses Negerhaar. Seine Frau, seine Kinder und sein Freund Friedrich Engels nennen ihn noch den „Mohren". Sein Schwiegersohn, ein Kreole, sagt von ihm, daß seine Wirbelsäule im Vergleich zu den Beinen etwas zu lang war, wie dies bei der jüdischen Rasse häufig zu finden sei. (Vgl. S. 78.) Er hat die von ihm gepredigte „Expropriation der Expropriateure" (die Ausbeutung der Ausbeuter) als erster in die Tat umgesetzt, und zwar gegenüber seinem Freunde Friedrich Engels, dem reichen Fabrikanten; 30 Jahre lang hat er — der verschuldete und ewig schnorrende Verschwender — wie ein Blutegel diesen Deutschen ausgesogen. Übrigens wünschte Marx seiner Mutter den Tod, um sie schneller beerben zu können. — Über Marx lese man das ganz vortreffliche Buch von F. O. H. Schulz: „Jude und Arbeiter".

Karl Marx-Mordechai, aus alter Rabbinerfamilie, 1818 in Trier christlich getauft.

„Sein Haß gegen Deutschland", sagt Dr. Oskar Liskowsky („Die Geißel der Welt"), „war, obgleich es ihm gelungen war, eine deutsche Aristokratin als Gattin zu erobern, riesengroß, abgrundtief und bodenlos gemein." — Über sein Hauptwerk „Das Kapital" schrieb er 1862 an den deutschen Engels: „Ich dehne diesen Band mehr aus, da die deutschen Hunde den Wert der Bücher nach dem Kubikinhalt messen." (Liskowski ebenda.)

Auf dem ersten internationalen Sozialistenkongreß in Genf forderten die französischen Delegierten die Fernhaltung aller Nicht-Arbeiter. „Diesem Vorschlag setzte Marx . . . seine ganze Autorität und Beredsamkeit entgegen." (Alfr. Rosenberg, „Die Spur d. Juden".)

Der „Sohn des Hirschel Mordechai" eroberte sich das schönste Mädchen von Trier, Jenny von Westphalen, Tochter des Geheimen Regierungsrats Ludwig von Westphalen. So wurde er, der Propagandist des revolutionären Terrorismus und Verfasser des „Kommunistischen Manifests", Schwager des konservativen Innenministers von Preußen, Ferdinand von Westphalen. (Schulz, „Jude u. Arbeiter".)

Dr. Rosa Luxemburg

aus Zamosc in Polen, eine der schlimmsten Hetzjüdinnen aller Zeiten. Sie besuchte in Warschau das Gymnasium, agitierte dort schon für den Marxismus und floh, um der drohenden Verhaftung zu entgehen, in die Schweiz. Während ihrer Studienzeit in Zürich faßte sie den Plan, eine sozialdemokratische Partei in Polen zu gründen; die polnischen Sozialisten schüttelten das „hysterische und zänkische Frauenzimmer" aber von sich ab. Die kleine häßliche, haßerfüllte Person hat in Deutschland unermeßliches Unheil angerichtet. Aber auch in Rußland, wo sie die Revolution von 1905 durchführen half und mit dem Gelde deutscher Sozialdemokraten unterstützte. In Hamburg, wo sie zum Massenstreik hetzte (der Massenstreik wurde von ihr besonders kultiviert), prophezeite sie am 14 November 1905: „Das künftige Rußland wird das sozialistische Gärungselement für ganz Europa werden." (F. O. H. Schulz, „Jude und Arbeiter", S. 81.) Mit Karl Liebknecht zusammen gab sie die „Rote Fahne" heraus. Das Ende dieser beiden Volksverhetzer ist bekannt.

Paul Singer.

Dieser Berliner Konfektionsjude war lange Jahre Präsident der sozialdemokratischen Parteitage und 21 Jahre lang (1890—1911) Vorsitzender der SPD. Er war der Begründer des „Vorwärts". Unvergessen sei die Antwort an seine Näherinnen, die ihn um eine Lohnerhöhung baten: „Die Mädchen sollen doch auf den Strich gehen". („Weltkampf", 1926.)

Paul Singer, nach einer Karikatur des „Kladderadatsch"-Zeichners G. Brandt, 1903.

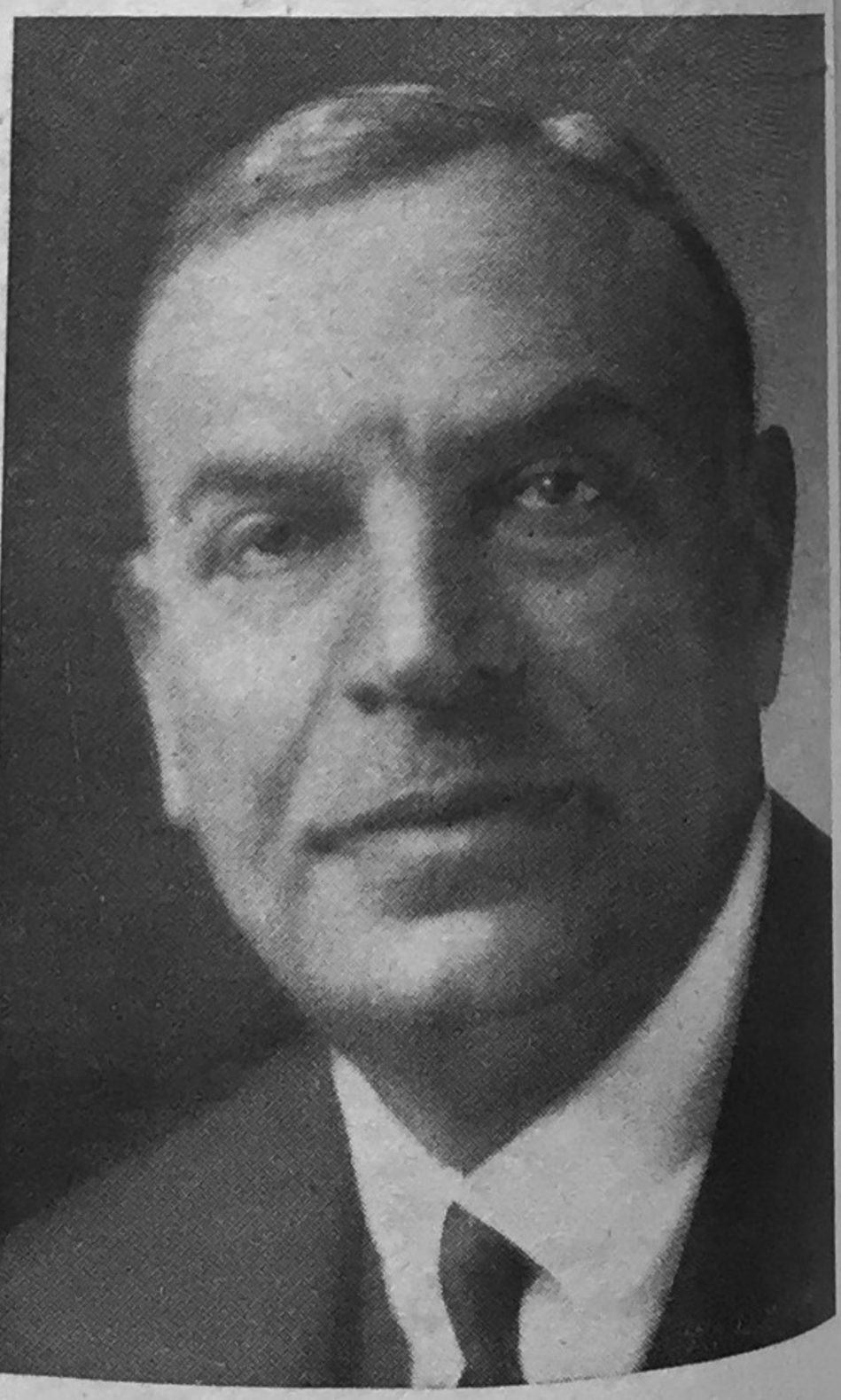
Isidor (eigentlich: Dr. Bernhard Weiß)

Polizei-Vizepräsident von Berlin, der zweitoberste Polizeibeamte der Reichshauptstadt, dem das Spielerdezernat unterstand.

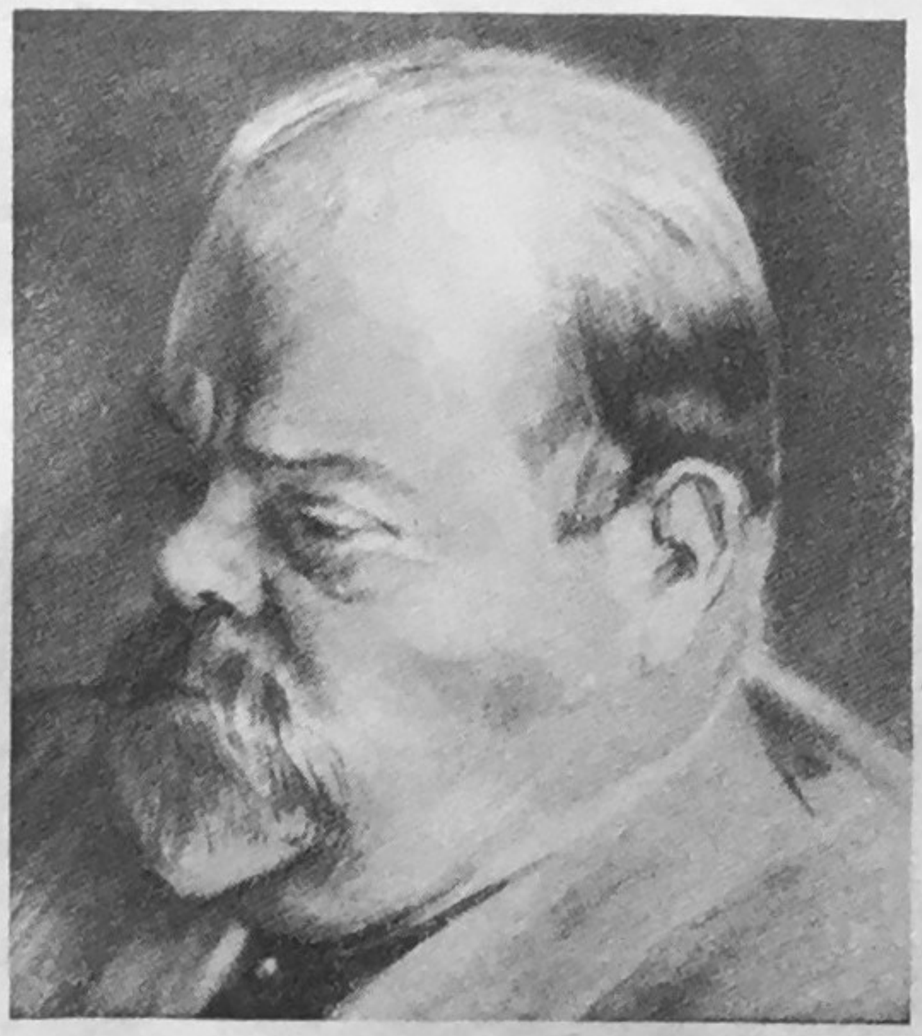
In dem Strafprozeß gegen Dr. Lippert und Krause 19[illegible] gab der im „Angriff des verbotenen Glücksspiels" [illegible] „Theater-Club" bezichtigte Polizeivizepräsident an, er sei [illegible] dem „Theater-Club" schon Anfang 1925 ausgetreten. Das [illegible] gelogen, denn in den Beitragslisten des Theater-Clubs fand sich 1930/31 die Eintragung: „138-Weiß, Dr. B., Jahresbeitrag 100,—". Nach Aussagen des Hilfskassierers F. Raasch hat Dr. Weiß vornehmlich die verbotenen Spiele Poker und Ekarté ge[illegible] spielt. Im Urteil des Kammergerichts vom November 1932 (also vor der Machtergreifung) heißt es: „Es muß festgestellt werden, daß dem Antragsteller Weiß eine Widerlegung der Behauptung, daß er überhaupt an verbotenem Glücksspiel teilgenommen habe, nicht gelungen ist." Auf dies Urteil vom 25. November 19[illegible] verschwand „Isidor" von der Bildfläche.

Staatssekretär Dr. Robert Weismann

preußischer Staatskommissar für die öffentliche Ordnung. Was er darunter verstand, offenbarte der Anklänger gegen die Brüder Sklarz, die berüchtigten jüdischen Schieber, Staatsanwalt Dr. Gutjahr am 27. November 1920 in einem Disziplinarverfahren: Der jüdische „Staatskommissar für die öffentliche Ordnung" Dr. Weismann habe ihn gedrängt, das Verfahren gegen Sklarz bald zu beenden und habe hinzugefügt: „Lieber Gutjahr, was meinen Sie, wenn ich dem Sklarz sagen würde, geben Sie dem Gutjahr 3 Millionen Mark, dann faßt er sämtliche Protokolle so, daß nichts dabei herauskommt." Wirklich ein Muster von einem Staatskommissar für öffentliche Ordnung! Das Judentum selber hielt diese sehr kompromittierende Erscheinung für gefährlich und versuchte, ihn durch Bloßstellung zur Amtsniederlegung zu bewegen. Die „Weltbühne" schrieb: „Hübsch, was die ‚Freiheit' über unseren neuen ‚Staatskommissar für die öffentliche Ordnung' schreibt: ‚Herr Weismann ist einer der berüchtigtsten Spieler von Berlin. Dieser Mann müßte ein Objekt der Staatsanwaltschaft sein, statt sich als deren Vertreter gegenüber der Arbeiterschaft aufzuspielen.'" Weismann verschwand nicht. — Eine nach der Machtübernahme durchgeführte Prüfung der Vermögensverhältnisse des Dr. Weismann hat ergeben, daß er Einnahmequellen gehabt haben muß, die über das ihm gezahlte Gehalt weit hinausgehen und ganz nicht erklärt werden können. Die Nachprüfung der Gerichtsakten hat erwiesen, daß Dr. Weismann laufend hohe Bestechungsgelder einkassiert hat, u. a. wegen Steuerniederschlagung bei dem auch jüdischen Kammerpräsidenten v. Kleefeld. („Die Juden in Deutschland.")



Ein ganz dunkler Ehrenmann, von dem man nicht einmal mit Sicherheit den richtigen Namen weiß, denn ‚Parvus' war nur einer seiner Decknamen. Daß er Jude war, gab er selbst zu. Er bezeichnete sich auch dreist als „Berufsrevolutionär". Schon bei dem russischen Revolutionsversuch 1905 hatte er seine Hände mit im Spiel; er mußte zusammen mit Trotzki nach Sibirien. Es gelang aber beiden, aus Rußland zu fliehen. In Deutschland fand er bei Konrad Hänisch (seinem späteren Biographen) in Dortmund Zuflucht und wirkte dann unter dem falschen Namen Markus als Leiter der „Chemnitzer Volksstimme". 1910 ging er als „Kaufmann" nach Konstantinopel. Zu Anfang des Krieges finden wir ihn in der Türkei, wo er „mit der ganzen Kraft seiner Ellbogen ... bis zu den höchsten Würdenträgern der Pforte vordringt". An der Kriegswirtschaft der Türkei verdient er in wenigen Monaten ein Riesenvermögen. Dann ging er wieder nach Deutschland. Durch Vermittlung des Herausgebers der Zeitschrift der „Alliance Israélite universelle", des Juden Leo Winz, trat er in Beziehungen zu Reichskanzler von Bethmann-Hollweg. Auf sein Betreiben sollen Lenin und Radek im plombierten Wagen aus der Schweiz durch Deutschland nach Rußland geleitet worden sein. Mit Joffe stand er in enger Verbindung. Aus der Schweiz, wo er ein Schloß besaß, wurde er wegen skandalösen Lebenswandels ausgewiesen. Auf Schwanenwerder genoß er im Verein mit den Führern der Sozialdemokratie üppige Tage (siehe Alfred Rosenberg im „Weltkampf" 1925).



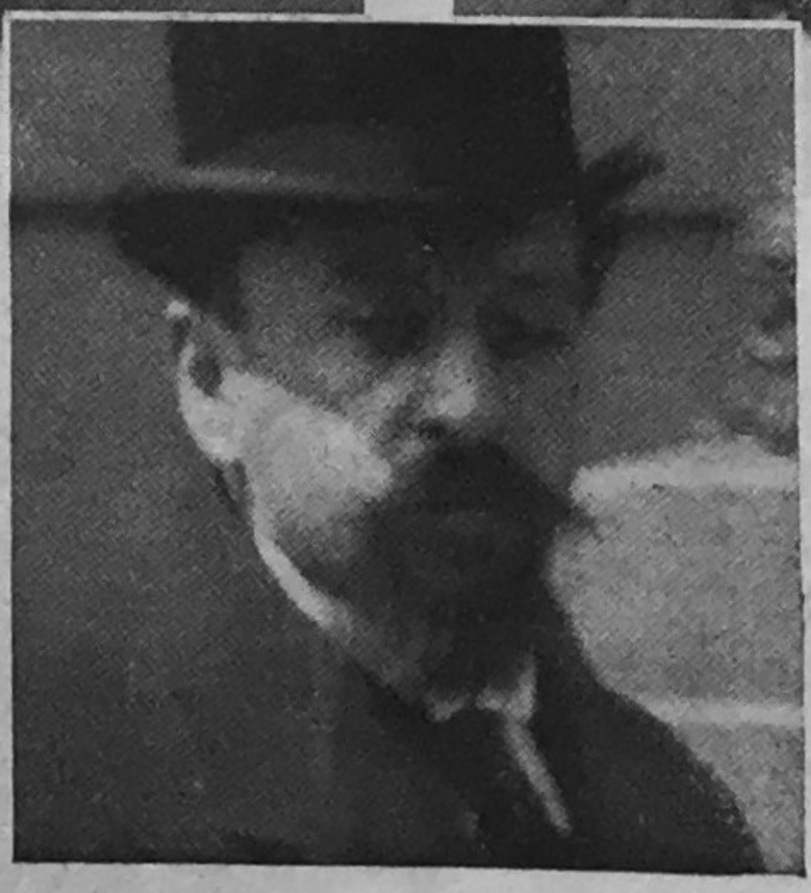
Parvus-Helphand

Dr. Oscar Cohn

Dieser Jude hat zusammen mit Hugo Haase Anfang 1918, wie er selbst zugegeben hat, von dem damaligen sowjet-russischen Botschafter Joffe vier Millionen Rubel „für die Zwecke der deutschen Revolution zur Verfügung gestellt" bekommen.

Hugo Haase

Am 21. März 1916 lehnte dieser jüdische Führer der USPD. die Bewilligung der Kriegskredite ab mit der Erklärung, Deutschland könne sowieso nicht siegen. Im Juni 1916 erklärte er, „daß die Hauptschuld am Kriegsausbruch bei der deutschen Regierung gelegen habe" (F. O. H. Schulz). Im Herbst 1917 empfing er die Führer der Matrosenrevolte in Kiel, ohne ihnen abzuraten oder sie anzuzeigen.



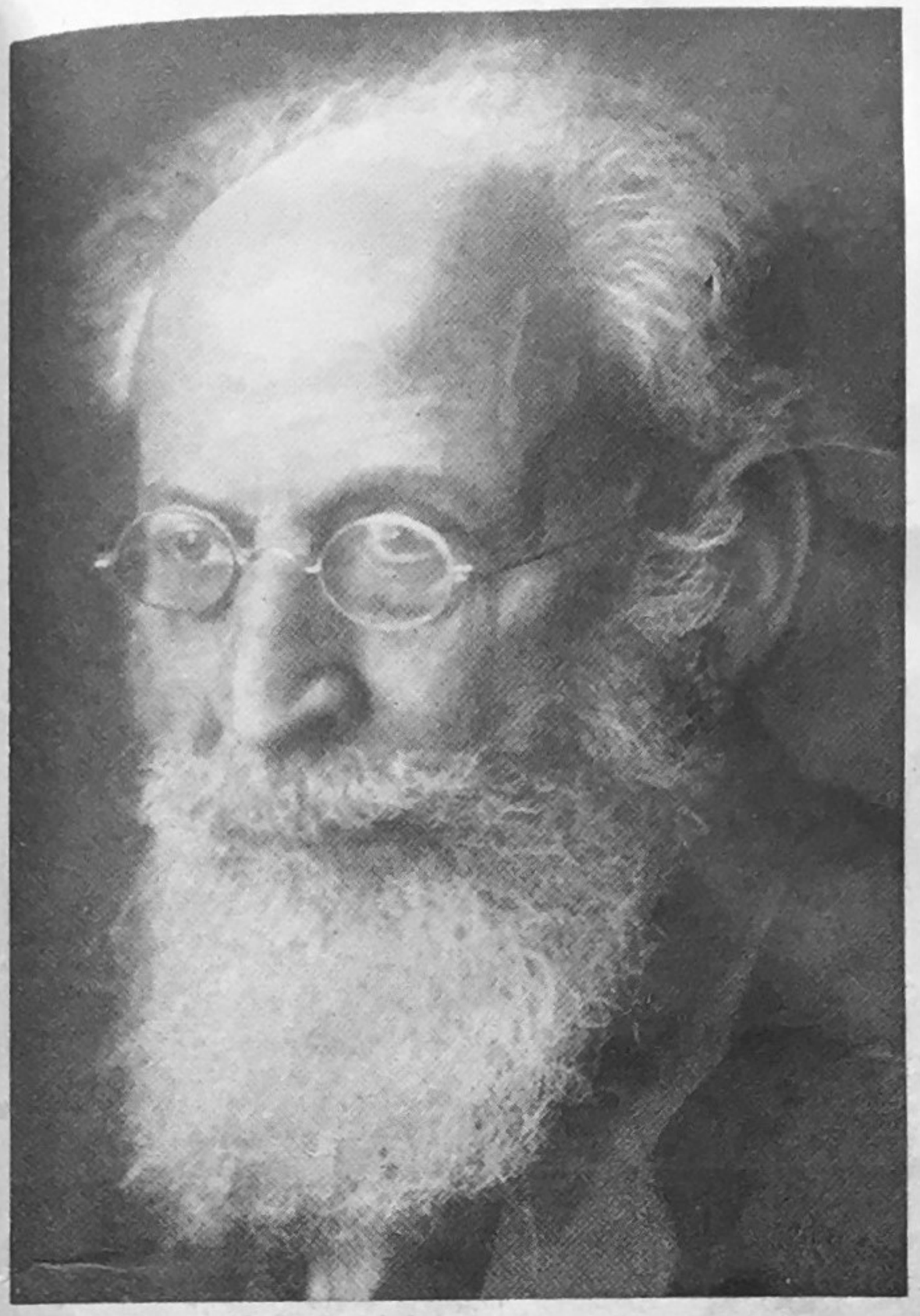
Adolf Joffe

Friedrich Austerlitz,

Chefredakteur der „Wiener Arbeiterzeitung", bei einer „zündenden" Rede auf dem Leipziger Parteitag der Sozialdemokraten 1931: „Wir wissen, daß der Hauptwiderstand in Deutschland zu leisten ist . . . Bewaffnen wir uns gegen die Urgewalt, die aus der Tiefe dringt!"

Scheidemann — jüdisch eingerahmt.

Der Herold der Judenrepublik Philipp Scheidemann (rechts sitzend) auf dem Ball der Varieté-Theater-Direktoren bei Kroll in Berlin in Gesellschaft der drei Juden (links sitzend) Kronau, dahinter Jacobsohn und Spitz. Rechts stehend: Milos, leitender Angestellter des Verbandes, einer der wenigen Männer, die sich gegen die Verjudung der Bühne auflehnten. Es war ein „Goldrauschfest", Mannequins erschienen mit bemalten Beinen und Schultern, der Sekt floß in Strömen . . .



Eduard Bernstein,

der „Theoretiker" und „Historiker" der Sozialdemokratie, redigierte als Sekretär des reichen Frankfurter Juden Höchberg das Blatt „Der Sozialdemokrat". — Seine Lügen über Deutschlands Alleinschuld am Weltkrieg (F. O. H. Schulz: „Jude und Arbeiter", S. 141) und seine schmutzige Verteidigung der Ententepolitik (ebenda, S. 142) gaben dem Vernichtungswillen der Gegner Deutschlands unerhörten Auftrieb.

Dr. Kurt Rosenfeld,

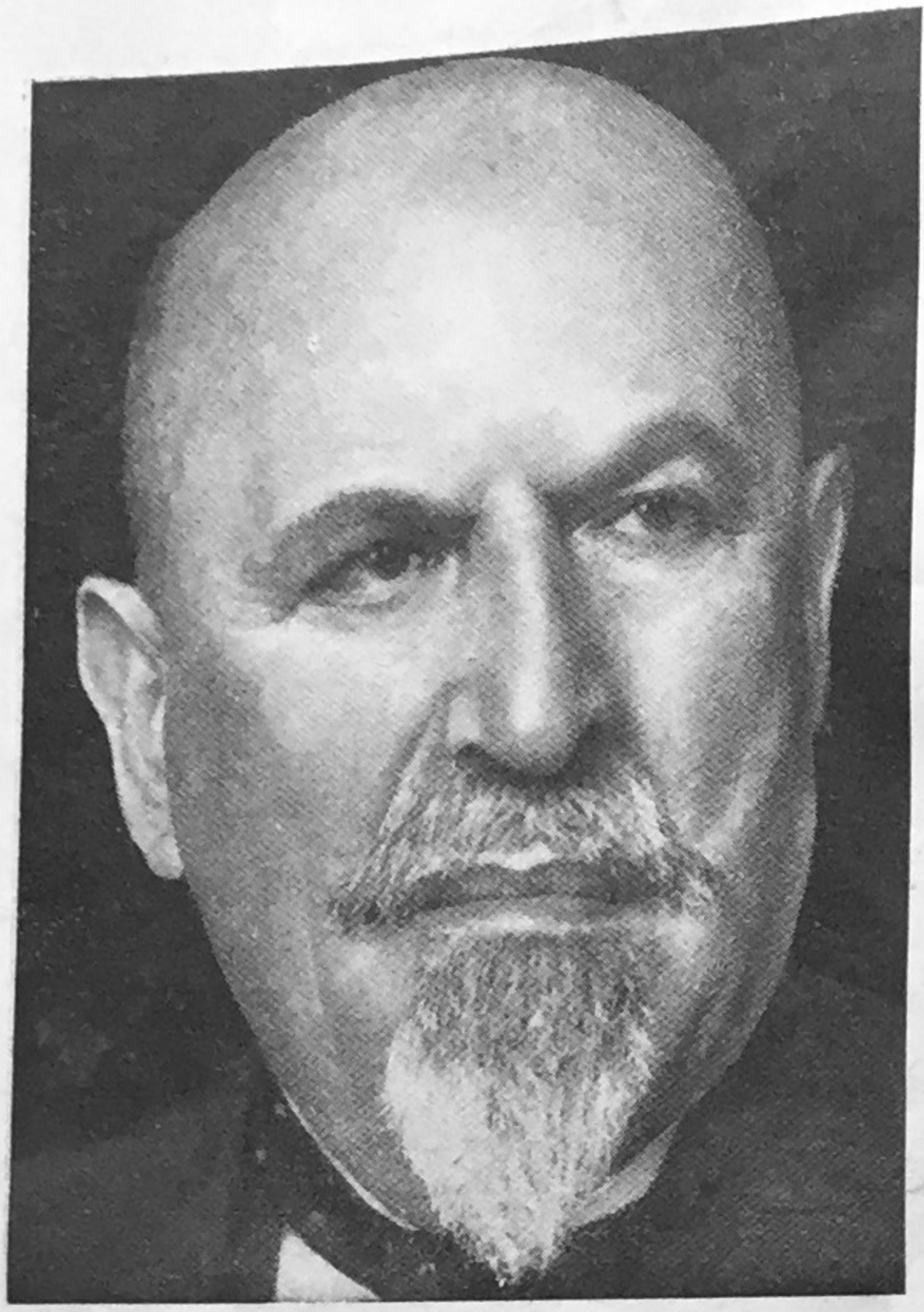
bekannter Sprecher der SPD., schwenkte im November der Revolte nach links als Mitbegründer der USPD. und wurde im November 1918 Justizminister in Preußen. Er trat in der Hoffnung „auf das Proletariat der Ententeländer" für die Unterzeichnung des Schanddiktats ein. Als Abgeordneter forderte er Straffreiheit für alle nur denkbaren Sorten geschlechtlicher Unzucht. (Reichstag IV/1928, 2 1. Ausschuß; 67., 83., 84. u. 85. Sitzung.)

Ernst Heilmann,

rothaariger Jude, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Preußen, verhinderte (weil er Aufsichtsratsmitglied der Schieberfirma Chromo-AG. war) **die völlige Aufrollung des Barmat-Skandals.**

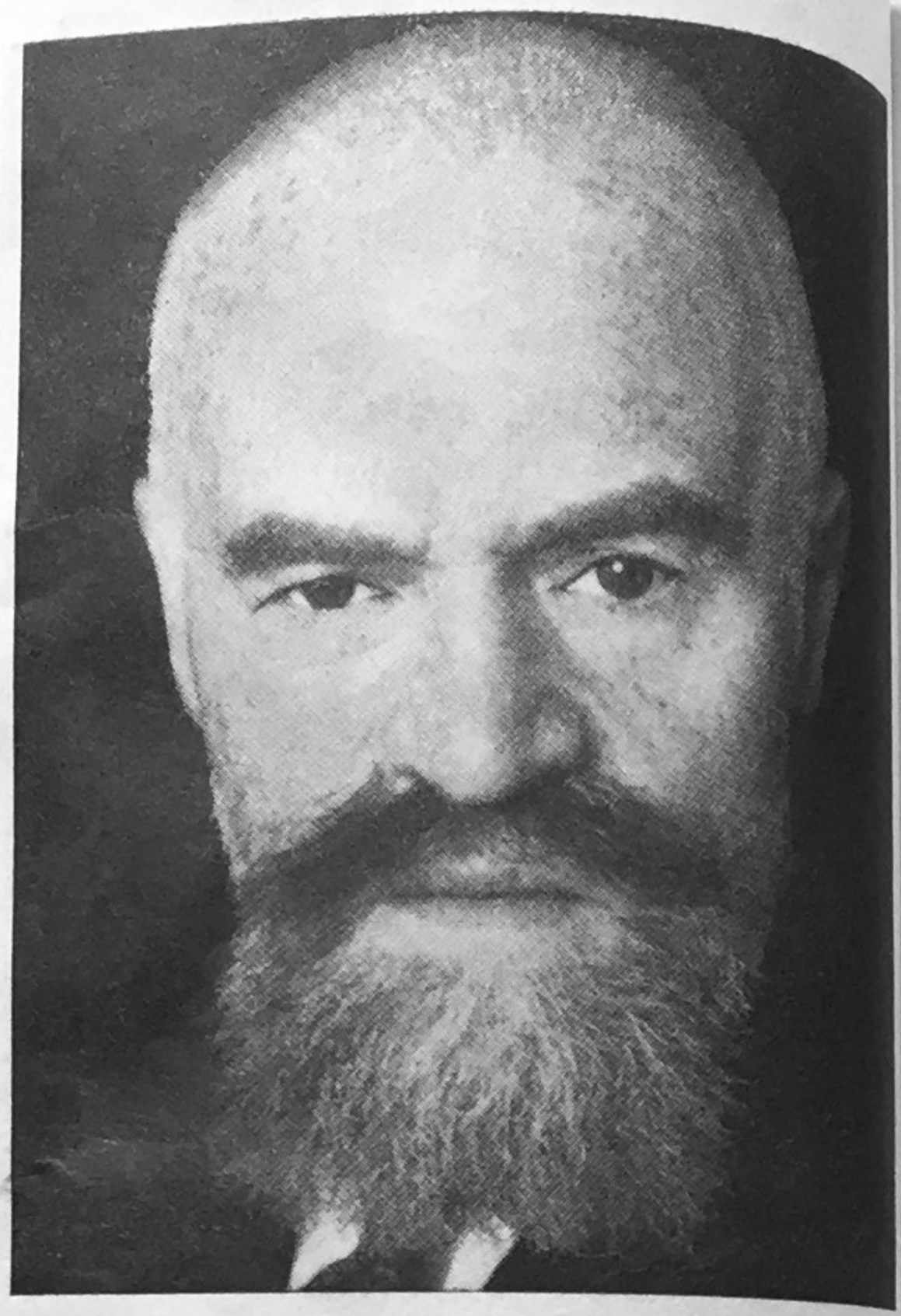
Dr. Paul Hertz,

politischer Hauptschriftleiter des Unabhängigen-Blattes „Freiheit" und Stellvertreter Hilferdings, später Geschäftsführer der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.



Dr. Eugen Schiffer,

Halbjude, Staatssekretär im Reichsschatzamt, saß seit Februar 1919 als einer der fünf (!) jüdischen Reichsminister im ersten Kabinett.



Otto Landsberg.

Dieser rothaarige Jude gehörte zu dem Rat der Volksbeauftragten vom 10. November. Er war dann einer der fünf jüdischen Minister 1919

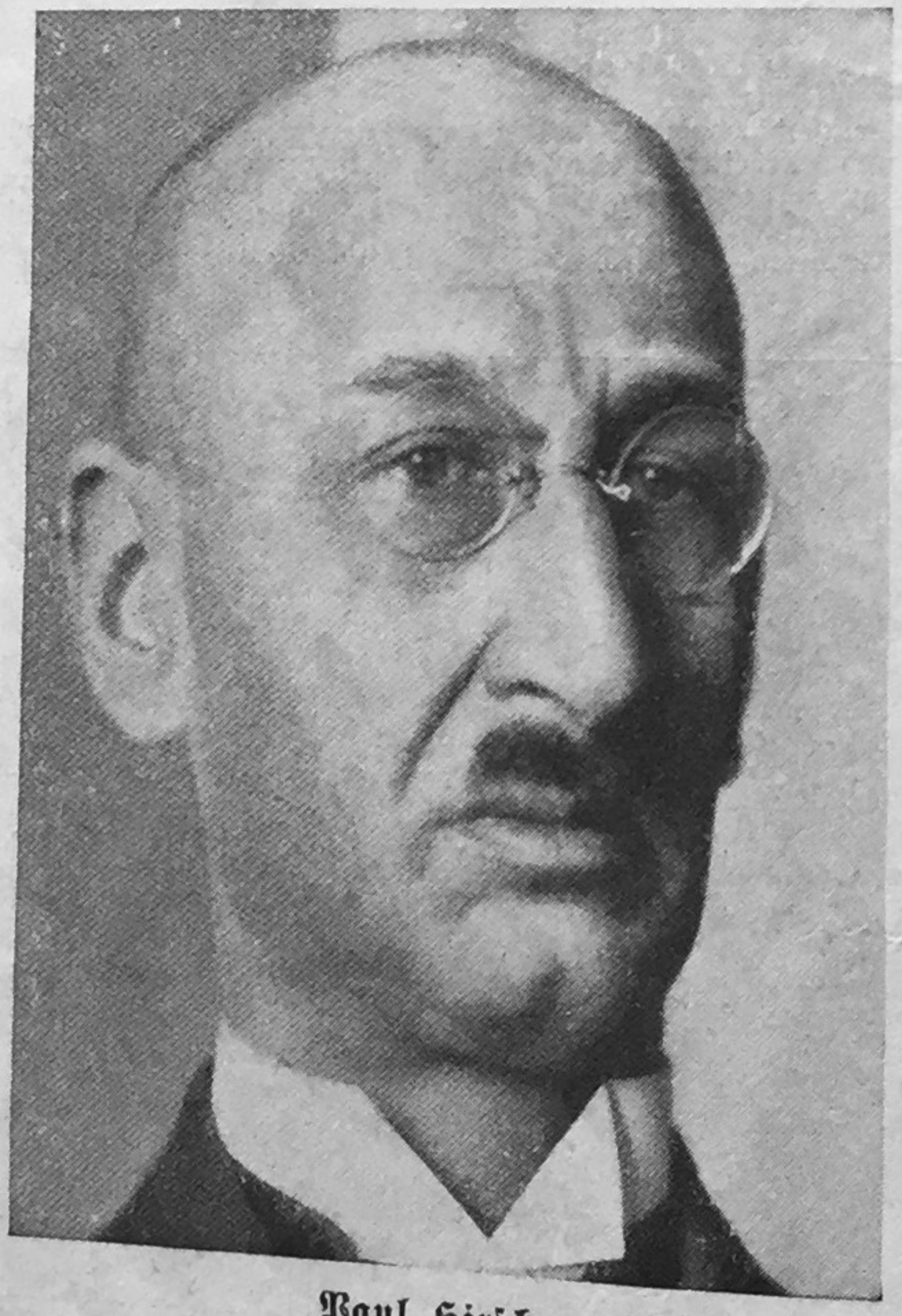
In seiner sehr sorgfältigen Arbeit „Jude und Arbeiter“*) gibt F. O. H. Schulz auch einen Überblick über die Zahl der jüdischen Arbeiterführer in der parlamentarischen Demokratie.

Es saßen in den Jahren 1919 — 1932: 32 SPD.- und 23 KPD.-Vertreter (zus. 55) im Reichstag, von ihnen saßen 31 in der ersten Wahlperiode 1924, in der zweiten Periode 1924:26.

Während der Wahlperiode 1928—30 saßen insgesamt 34 Juden im Reichstag. 1932 lösten sich einige von ihnen aus der sichtbaren Frontlinie und bezogen die Etappe: große Ereignisse warfen ihre Schatten voraus! Es waren „nur“ noch 22 jüdische Mitglieder im Reichstag.

Bei Kriegsausbruch bewilligte die SPD. die Kriegskredite, aber die jüdischen Führer der Partei rebellierten. „Der Jude Haase, der am

*) Nibelungen-Verlag.

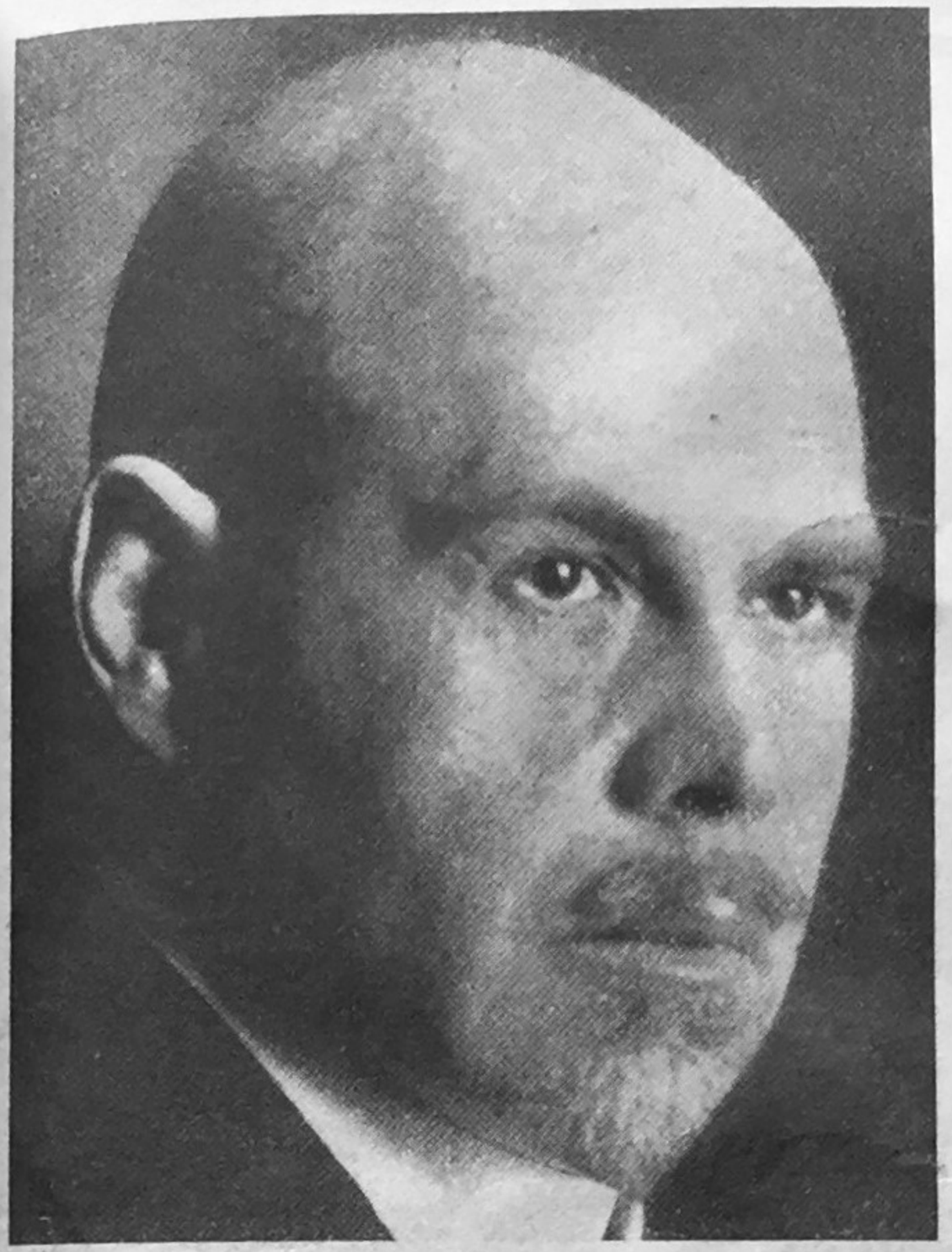


Paul Hirsch.

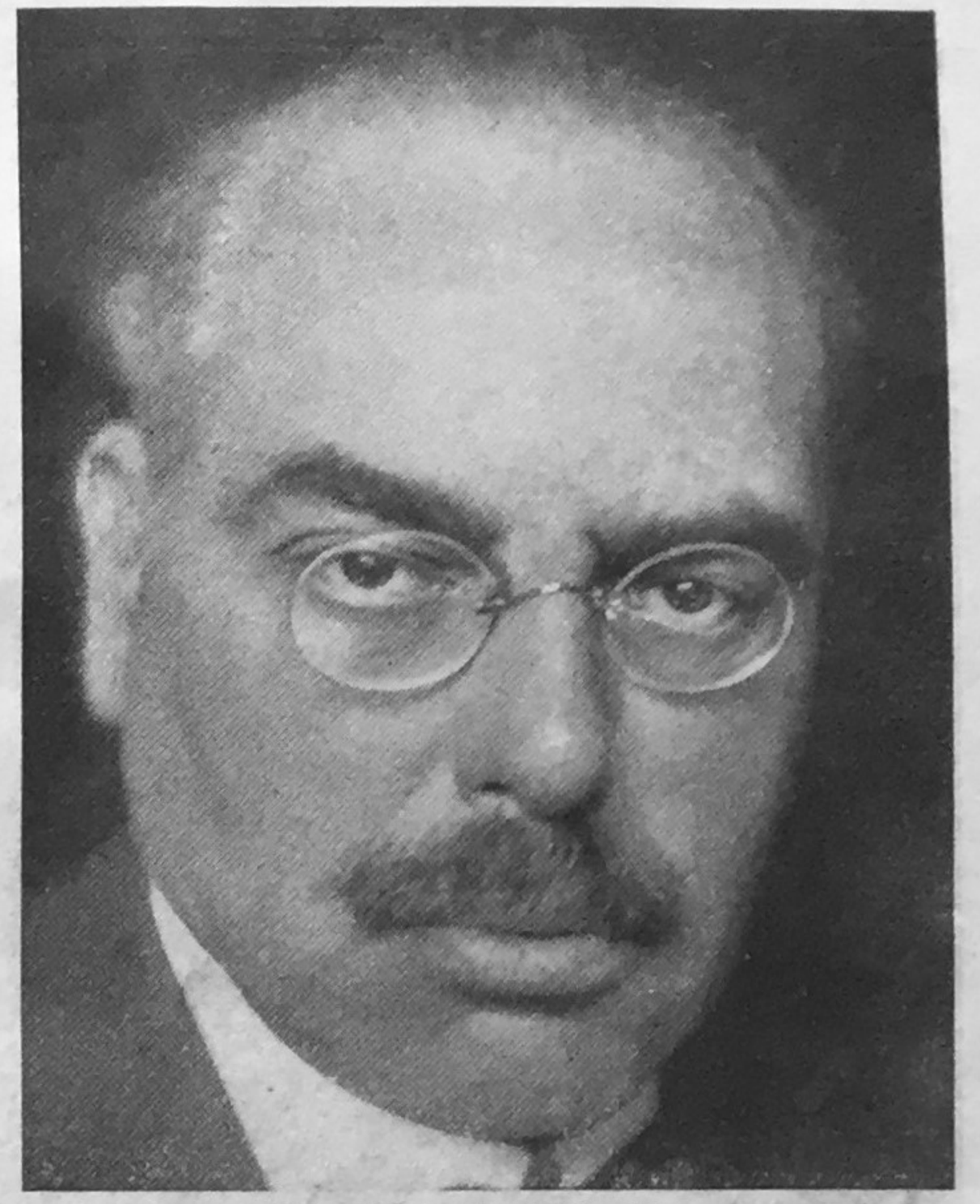
Dieser sozialdemokratische Jude war einmal Ministerpräsident von Preußen. Auf sein Geheiß wurde der Grenzschutz im deutschen Osten zurückgezogen. In der „revolutionären Volksregierung“ vom 10. November 1918 leitete er das Innenministerium. Herrn Barmat quittierte er den Empfang von 50 000 Mark Unter-

4. August 1914 von der Tribüne des Reichstages erklärt hatte: „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich!“ stellte sich an die Spitze der Abtrünnigen, der „Unabhängigen“. (Arno Franke im „Handbuch der Judenfrage“.) Das sozialdemokratische Pressebüro wurde von dem roten Heilmann beherrscht. Dies jüdische Büro bediente alle sozialdemokratischen Zeitungen.

Ganz vereinzelt haben auch Juden einen solchen jüdischen Aufmarsch in breiter politischer Front als gefährlich angesehen. So warnte der jüdische Soziologe Felix A. Theilhaber seine Landsleute vor der „Hybris“ (dem Übermut), und Dr. Elias Jacob klagte in der „Zukunft,“ der Liberalismus sei unter der jüdischen Last zusammengebrochen. „Und meint ihr, daß es der Sozialdemokratie... unter eurer Mitbeteiligung besser ergehen



Walther Rathenau,
im Weltkrieg Schöpfer der berüchtigten Kriegsgesellschaften, dann Außenminister der November-Republik, rühmte sich, das alte System rückhaltlos bekämpft und dem Umschwung gute Dienste geleistet zu haben. „Kandidat des Auslandes" pries ihn Emil Ludwig Cohn. (A. Rosenberg im „Weltkampf", 1928; eingehend Graf Reventlow: „Judas Kampf und Niederlage in Deutschland", S. 145 ff., Wilhelm Ziegler: „Walther Rathenau" in „Forschungen zur Judenfrage", Bd. II.)



Dr. Rudolf Hilferding,
ein aus Wien zugewanderter Arzt, negroider Judentyp, seit 1903 Propagandist des Generalstreiks, Chefredakteur der „Freiheit" (USPD), forderte bedingungslose Unterschreibung der Friedensbedingungen, noch ehe sie überhaupt bekannt wurden. Er war Finanzminister in der jüdischen Republik

Dr. Hugo Preuß,
der Urheber der Weimarer Verfassung, saß im Judenkabinett vom Februar 1919.

Über die Entstehung der Weimarer Verfassung erzählt der marxistische Zentralvereinsjude Paul Nathan im „Vorwärts" vom 9. Oktober 1925 eine hübsche Anekdote.

„In jenen Spätherbsttagen betrat Preuß, der sonst keine Besuche zu machen pflegte, überraschend meine Wohnung und legte mir eine Frage vor: Ebert hat mir angetragen, die Deutsche Reichsverfassung der Republik zu entwerfen. Soll ich in das Ministerium eintreten? Soll ich diesen Auftrag annehmen? Und ohne zu zögern, sagte ich: „Natürlich, wenn Ihnen freie Hand für die Schaffung einer demokratischen Verfassung garantiert wird. Eine halbe Stunde später waren wir bei Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt". Unmittelbar darauf trat dort auch Witting ein, der Bruder Maximilian Hardens, der frühere Oberbürgermeister von Posen, und wir alle, die Preuß zusammenberufen hatte, waren einig, daß Preuß eine Zusage an Ebert geben müßte, ... und so fuhr Preuß von der Jerusalemer Straße nach der Wilhelmstraße."

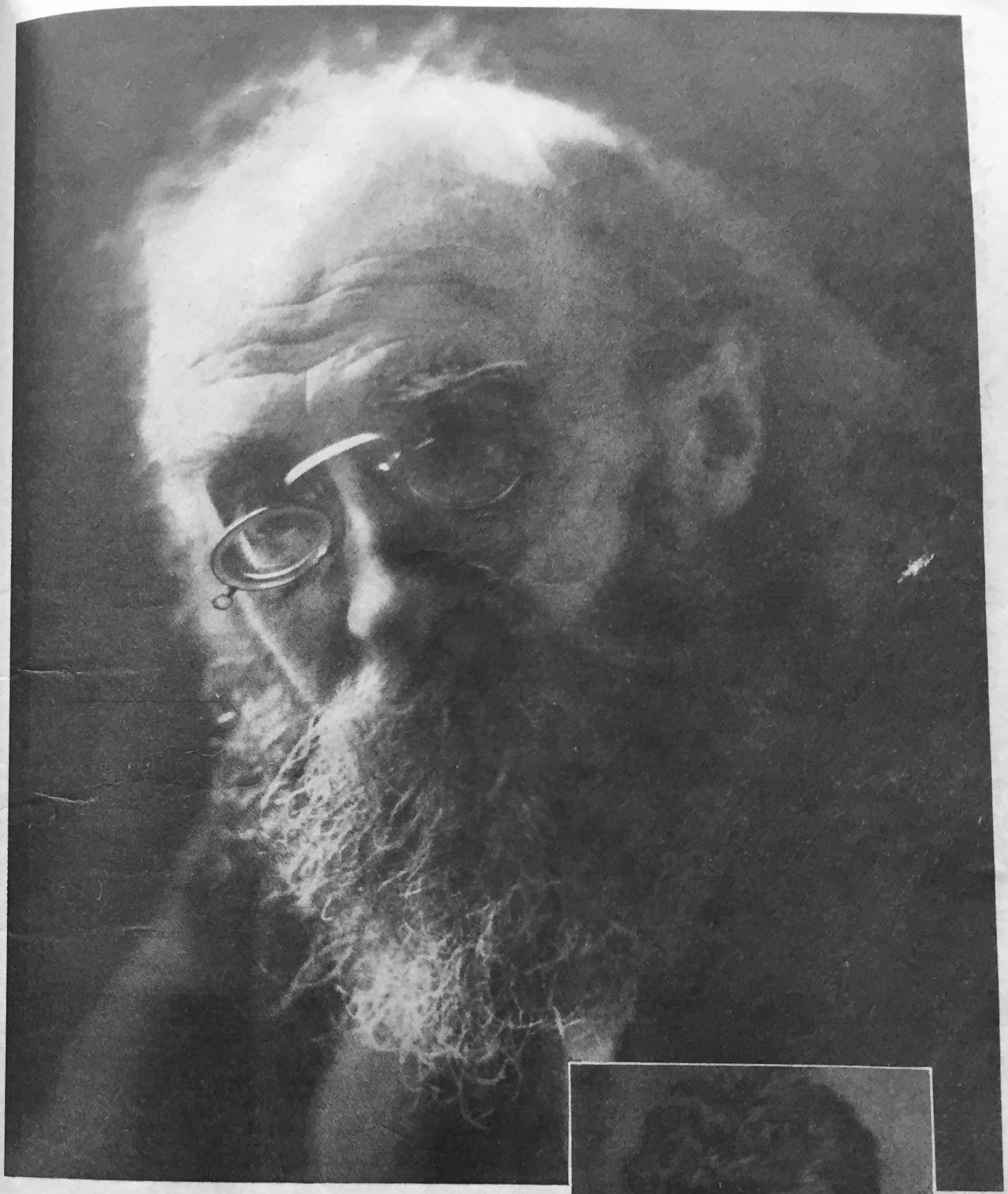
Die vier Juden Nathan, Preuß, Witting-Wittkowsky und Wolff starten in der Jerusalemer Straße die Verfassung der Deutschen Republik.

Dr. Eugen Leviné-Nissen,

zweiter Ministerpräsident der Münchener Räterepublik. Hauptsächlich auf sein Schuldkonto kommt der grauenhafte Münchener Geiselmord.

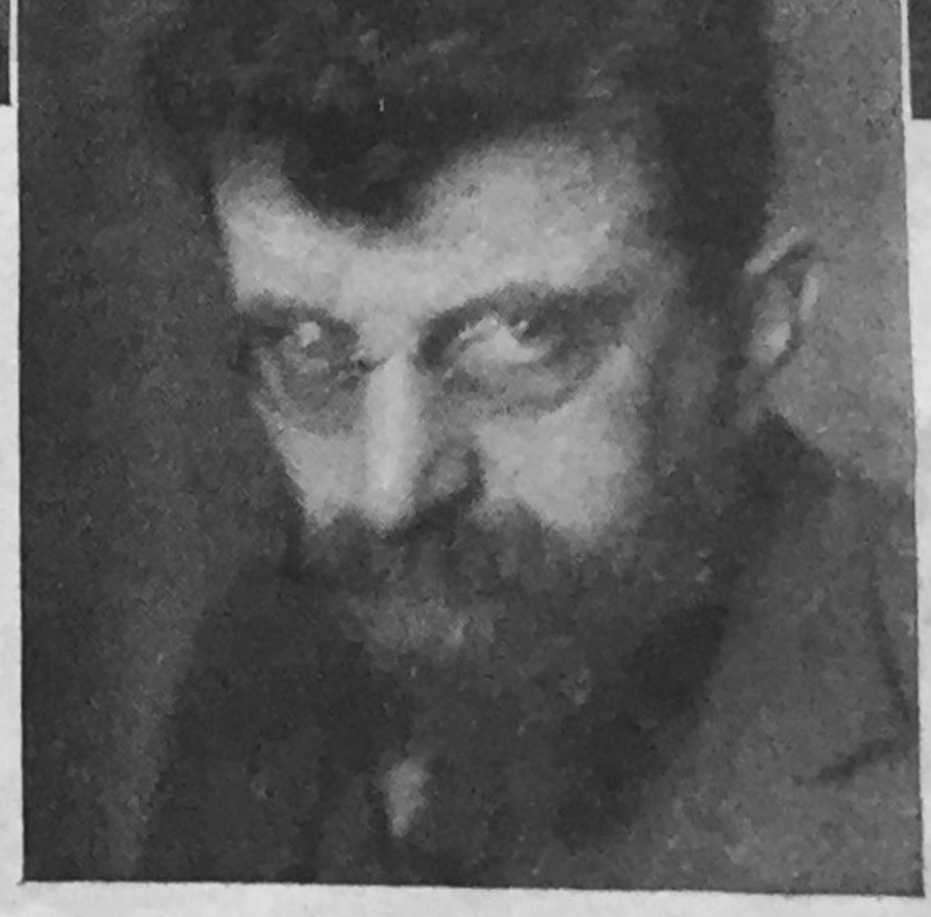
Paul Axelrod

(eigentlicher Name: Orthodox), jüdischer Emigrant aus Rußland, Freund der Rosa Luxemburg, typischer Arbeiterverhetzer mit Wort und Feder, nahm 1915 mit Lenin und Radek zusammen an der Marxistenkonferenz in Zimmerwald bei Bern teil und war 1919 Komplice der Leviné-Nissen, Levien, Mühsam und Toller im Münchener



Dr. Kurt Eisner,

jüdischer Kaffeehausliterat und Anarchist, eine Zeitlang leitender Redakteur des „Vorwärts", fiel 1917 der kämpfenden Front durch Streikagitation in den Rücken, wurde im November 1918 bayerischer Ministerpräsident und veröffentlichte unter Mithilfe seines jüdischen Sekretärs Fechenbach gefälschte Geheimakten, um Herrn Clémenceau, den er verteidigte, Deutschlands Alleinschuld am Kriege zu beweisen.



Dr. Erich Mühsam

wollte die radikalsten Bolschewiken durch die Befreiung des „fünften Standes", nämlich des Lumpenproletariats, übertrumpfen. Er suchte in seinem Hochverratsprozeß dadurch Eindruck zu machen, daß er schilderte, wie seine Anhänger ihn durch Portemonnaiediebstahl und Wohnungseinbruch wiederholt geschädigt hatten. („Die Juden in Deutschland".)

Der Bolschewist Toller.

Ernst Toller aus Krotoschin, Mittäter der Münchener Räterepublik und vorher als Vertrauensmann seines Rassegenossen, des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates in München. Als der Spuk zu Ende ging, holte man Herrn Toller aus einem Wäscheschrank heraus. „Das Ideal des Helden ist" — sagt Toller — „das dümmste Ideal." In seinen Dichtungen offenbart dieser jüdische Kommunist einen grenzenlosen Haß gegen jegliche menschliche Ordnung und Würde. Sein Drama „Hinkemann" ist eine einzige unflätige Verhöhnung des deutschen Kriegsverletzten.

Eine Probe aus dem Drama „Hinkemann" (1925) von Toller:

Der Budenbesitzer (schnarrend, abgehackt sprechend): Herren und Damen! Treten Sie nur immer näher... nur immer näher! Hören Sie! Sehen Sie! Staunen Sie! In erster Abteilung führen wir Ihnen vor . . . Monachia, tätowierte Dame . . . „Als Einlage sehen Sie, wie ein Kind enthauptet wird . . .

Zum Schluß (auf Hinkemann deutend) Homunkulus, deutscher Bärenmensch! Frißt Ratten und Mäuse bei lebendigem Leibe vor Augen des verehrten Publikums! Der deutsche Held! Die deutsche Kultur! Die deutsche Männerfaust! Die deutsche Kraft! Der Liebling der eleganten Damenwelt! Zermalmt Steine zu Brei! Schlägt mit bloßer Hand Nägel durch stärkste Schädelwände! Erwürgt mit zwei Fingern zweiunddreißig Menschen! Wer ihn sieht, muß fliehen! Und wer flieht, muß sterben von seiner Hand. Den müssen Sie gesehen haben, wenn Sie Europa gesehen haben wollen!..."

Der Held dieses Dramas, Hinkemann, ist ein Schwerkriegsbeschädigter, der im Dienste eines Schaubudenbesitzers zur Erheiterung des Publikums Ratten und Mäuse frißt . . .

Kradek heißt „Dieb".

Der polnische Jude Karl Radek (eigentlich Sobelsohn) lebte während des Krieges in Deutschland, ließ indessen deutschfeindliche und zum Klassenkampf hetzende Aufsätze unter dem Decknamen „Parabellum" in ausländischen Zeitungen erscheinen. Nach der Novemberrevolte schuf er mit fuchsschlauer Einfühlung in völkische Gedankengänge die nationalbolschewistische Irrlehre. In seiner Artikelreihe „Schlageter" (den er „den mutigen Soldaten der Konterrevolution" nennt, der es verdiene, von den Bolschewisten, den „Soldaten der Revolution", männlich ehrlich gewürdigt zu werden) bot er 1923 den Bolschewismus als Vorspann für die Befreiung vom Versailler Vertrag an. Später ging er als Leiter der „Prawda" nach Sowjetrußland zurück. Stalin, der alle alten Trotzkisten unerbittlich verfolgt, ließ auch Radek verhaften. Offenbar aber waren Radeks außenpolitische Beziehungen stark genug: er wurde wieder freigelassen.

So sehen die Russen den Sobelsohn.

Karl Radek-Sobelsohn.

Der aus dem polnischen Ghetto stammende Bolschewiken-Sendbote und Schürer des Klassenkampfes, unter Sowjetrußlands Häuptlingen der Meistgenannten einer, hat seinen alten polnischen Spottnamen „Kradek" (d. h. Dieb) zum nom de guerre erhoben. Mit K. Radek unterzeichnete er seine Beiträge in Kautskys „Neuer Zeit". Einst — 1905 — hat ihn die SPD. aus ihren Reihen ausgestoßen, weil er Parteigelder unterschlagen hat. (E. T. in der „Nachtausgabe" vom 2. Februar 1937.) **Mord, Raub und Diebstahl sind nach der sowjetrussischen Tugendlehre offenbar Wohltaten.**

Radek-Sobelsohns vier Stationen und Gesichter.

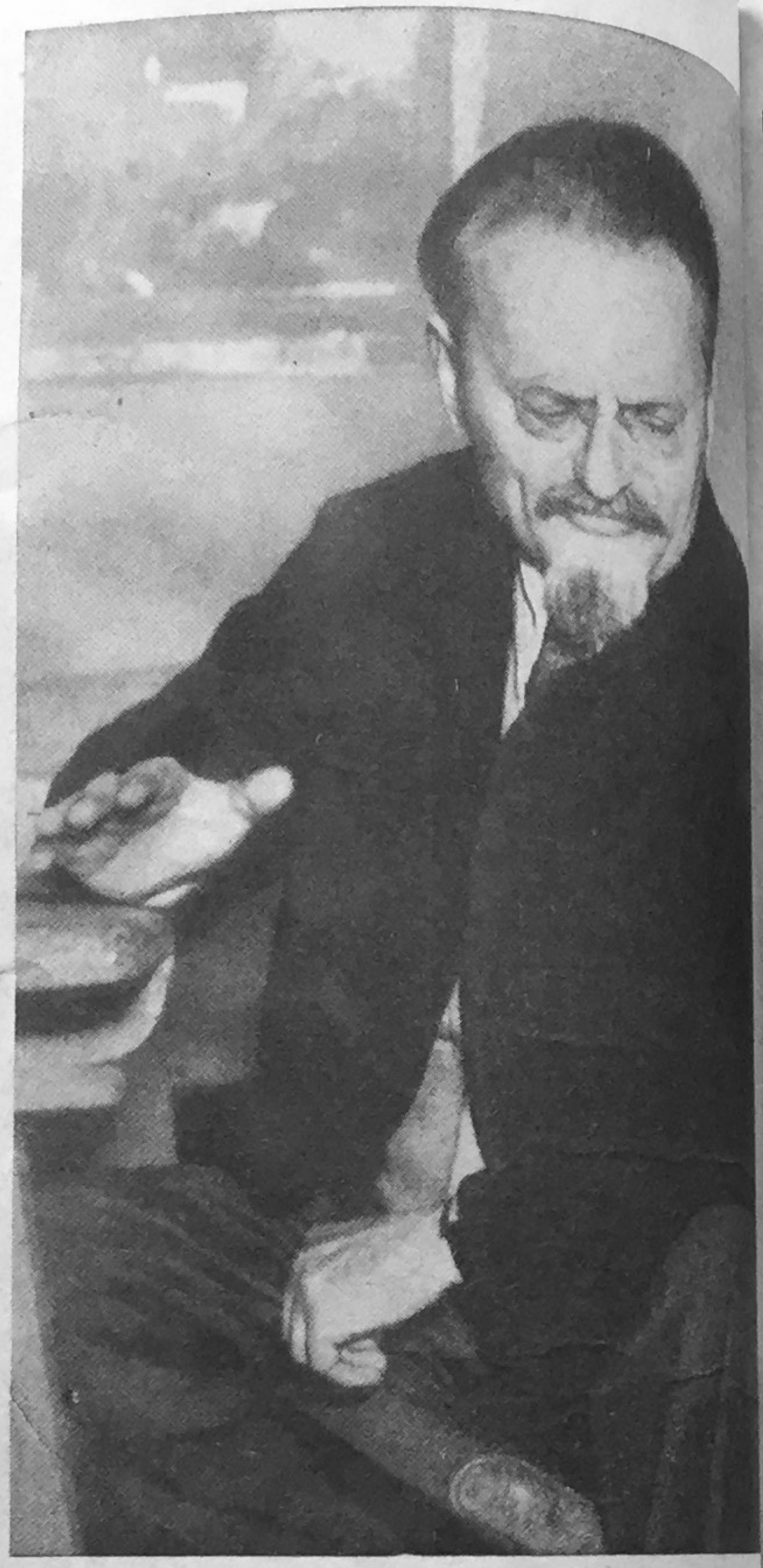
In Polen.

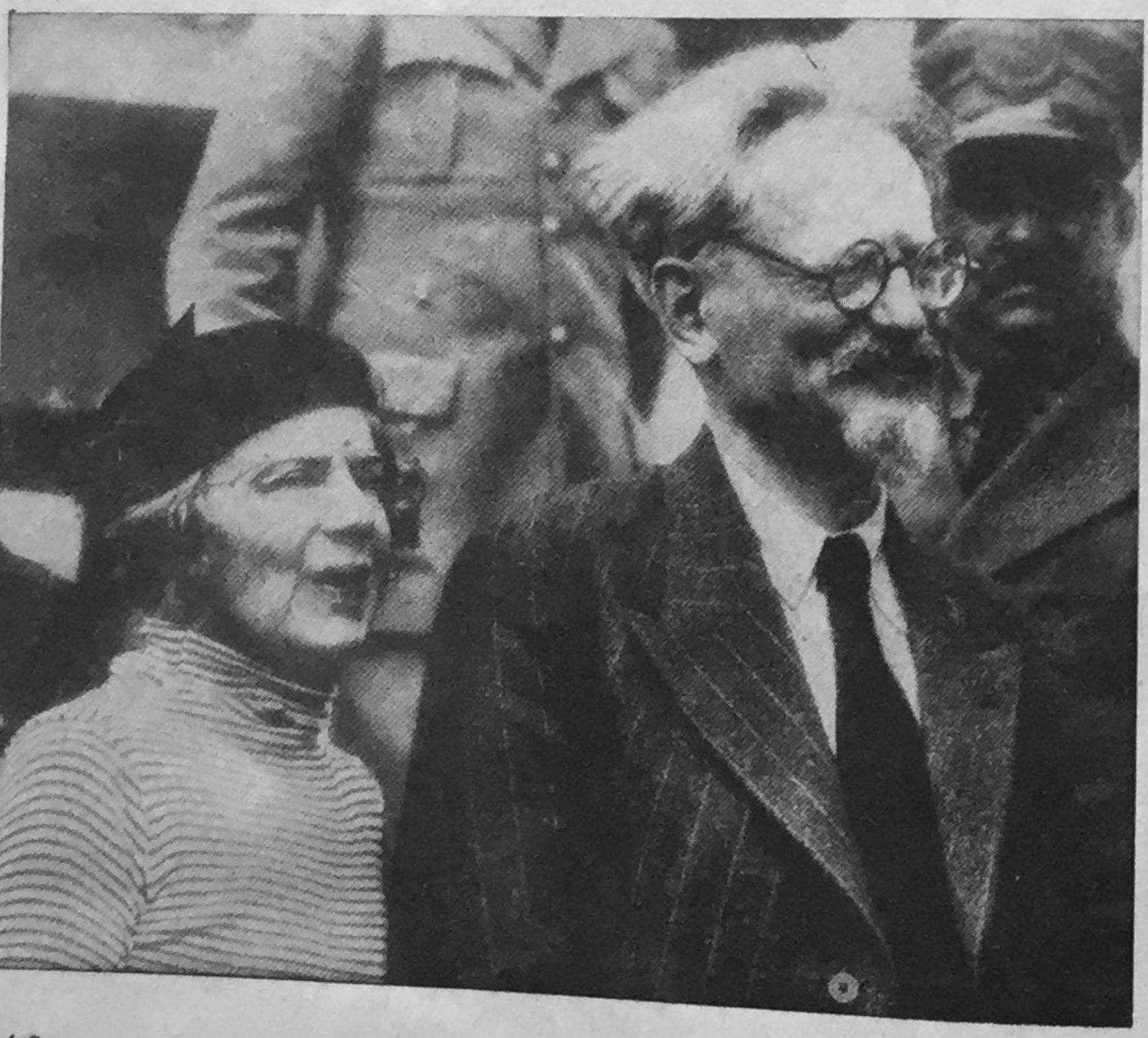
In der Schweiz.

In Deutschland.

Im Sowjetparadies.

Leiba Bronstein fing seine politische Laufbahn als Mitarbeiter jüdischer Blätter an. Er schreibt zynisch, gescheit, ruchlos. In Wien soll er eine Zeitlang für 150 Goldkronen im Monat Geheimagent der russisch-zaristischen Polizei gewesen sein, um jüdische Deserteure wieder einzufangen — wenn verbürgt, eine besonders nette Spielart des jüdischen Menschenhandels. Dann betrieb er — o wie bürgerlich! — ein Speditionsgeschäft in Petersburg. 1905 mißglückte ein Umsturzversuch, an dem auch Leiba Bronstein beteiligt war. Er ging in die Schweiz und war dort viel mit Lenin zusammen. Im Weltkrieg bereiste er Kanada und wirkte in New York, der Stadt mit den zwei Millionen Juden, als Vorbereiter eines russischen Judenregimes. Von New Yorker Juden wurde dann auch die bolschewistische Revolution finanziell unterstützt. Trotzki-Bronstein gilt als Organisator der roten Armee. Zaristische Offiziere zwang er dadurch zum Dienst im Sowjetheer, daß er ihre Familie zu Geiseln nahm. Gleichzeitig sorgte er für Heranbildung „geeigneteren" Führernachwuchses. Er stiftete den Orden „der roten Fahne". Als die Sowjet-Union von den Angriffen der antibolschewistischen Generäle schwer bedroht wurde, als Petljura dicht vor Moskau stand, als Koltschak, der Sibirien erobert hatte, nach Westen vordrang, als Judenitsch gegen Petersburg drängte, reiste Trotzki im früheren Hofzug des Zaren an die Fronten, hielt Reden, organisierte den Widerstand durch Bildung von Arbeiterbataillonen und war der große Mann in Sowjet-Rußland. Von General Mamontow wurde eine Heeresgruppe, bei der Trotzki sich befand, eingekreist. Er konnte im Flugzeug entfliehen wie s. Z. Gambetta im Ballon aus dem belagerten Paris. Der Hofzug wurde Mamontows Beute. Als Rußlands Erdölmangel fühlbar wurde, unternahm Trotzki einen Feldzug in das Kaukasusgebiet und eroberte die Petroleumfelder von Grosny und Baku. Gegen die Polen drang er mit dem Reitergeneral Budjenny bis vor Warschau, erlitt dann aber einen heftigen Rückschlag. Im Süden gelang es ihm, den General Wrangel zu vertreiben.





Leo Trotzki

(eigentlich Leiba Bronstein, das ist Bernstein), Stalins gefährlichster Gegner, von ihm 1924 in den Kaukasus auf „Erholungsurlaub" geschickt. 1927 nach Turkestan verbannt. 1929 aus der Sowjetunion ausgewiesen. Seitdem führt Trotzki — überall als staatsgefährlich abgelehnt — ein Wanderleben. Gegenwärtig sucht er Mexiko heim; durch sein ruheloses Ahasverdasein wirkt er als schlimmster Bazillenträger des anarchistischen Terrorismus.

Leo Trotzki und Frau.

Dreimal Leo Trotzki-Bronstein.

Dieser Jude mit dem Fuchsgesicht ist einer der brutalsten Terroristen der Welt. 1919 ließ er in Astrachan 2000 lohnfordernde Arbeiter erschießen.

Als Trotzki zur Friedensarbeit übergehen wollte, schufen Sinowjew-Apfelbaum, Dserschinski und Joseph Stalin eine Opposition gegen ihn. Man warf ihm vor, er bezöge Vorteile von der Industrie. Trotzki ging „zur Kur" in den Kaukasus.

Als Lenin 1924 an Gehirnerweichung (als Folge der Syphilis) starb, war Trotzki wieder da. Aber der Neid der anderen verjagte ihn aus der Nachfolge Lenins. Seitdem steckte Trotzki allenthalben die Welt in Brand.

Von ihm stammt die Inschrift am Moskauer Kreml: „Religion ist Opium für das Volk".

1924: Leo Trotzki-Bronsteins-Fahrt nach dem Kaukasus. Der von Stalin Vertriebene unterminierte seither noch jedes Land, das ihm Aufenthaltsrecht gewährte.

Herschel Jagoda (= Juda),

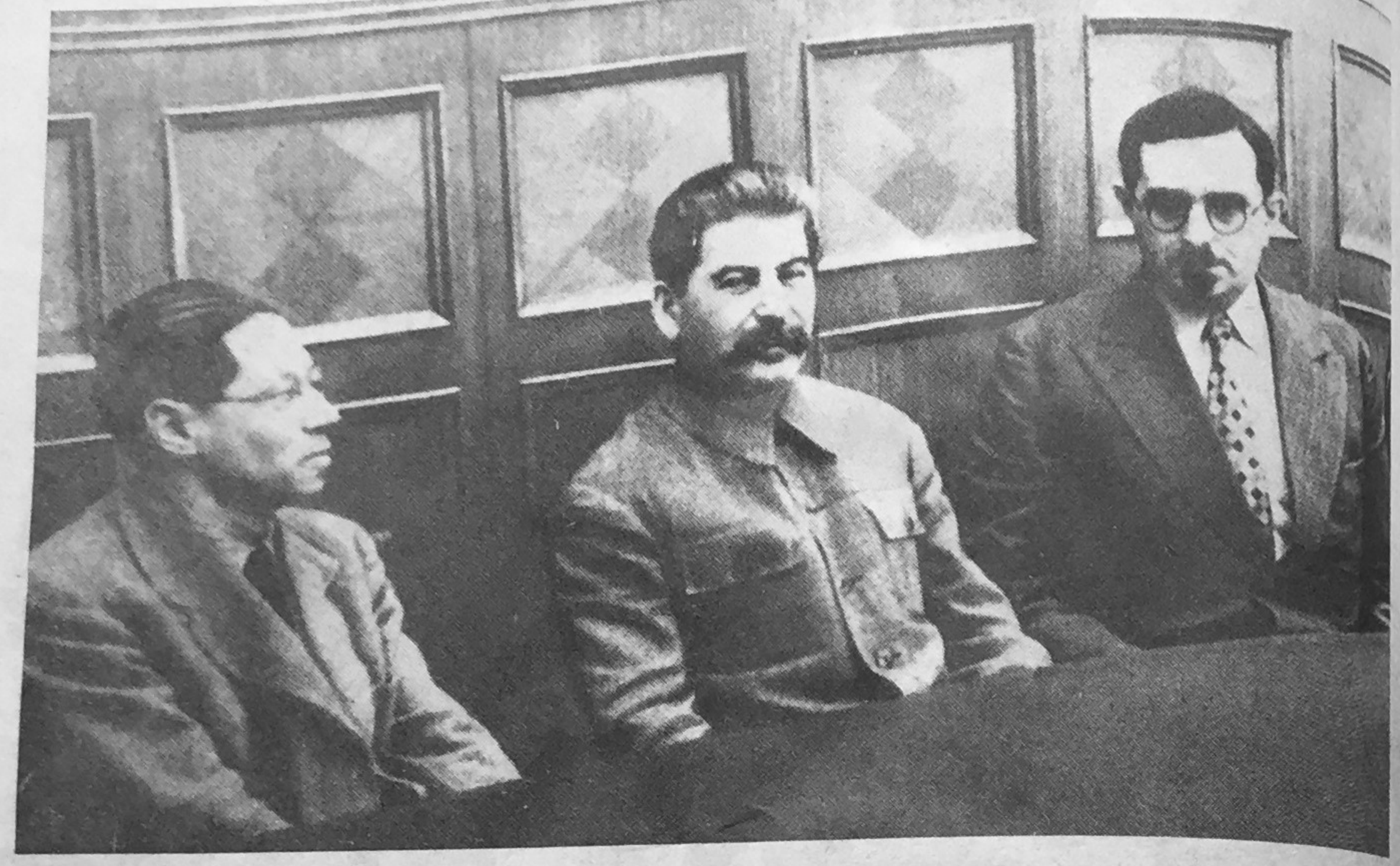
Chef der Geheimen politischen Polizei (GPU.) in Sowjetrußland, bestahl den Staat jahrelang um gewaltige Summen, indem er durch ein Netz von Beauftragten im Ausland wertlose Sowjetrubel kaufen und nach Sowjetrußland schmuggeln ließ. Seine Komplicen ließen ihn, als er sie um die Beute betrügen wollte, „auffliegen". Selbst im Ganovenreich verhöhnt der Jude den Begriff Treue. Korpsgeist, Kameradschaft, Solidarität sind Tugenden der Gojim.

Man trifft sich in London.

Der sowjetjüdische Botschafter Maiski (rechts) begrüßt den Außenkommissar Litwinow-Wallach-Finkelstein, früheren polnischen Eisenbahnräuber (links), als Teilnehmer an der Völkerbundssitzung.

Georges Mandel.

Dieser Jude, der 1934 und 1936 französischer Minister für Post und Elsaß-Lothringen wurde, war einst Sekretär Clémenceaus und später sein Kabinettschef. Er war stets entschiedener Gegner der deutschen Verständigung. 1934 warf man ihm vor, er habe zu dem jüdischen Betrüger Stavisky (S. 12) Beziehungen unterhalten.



Stalins Hofdichter — ein Jude.

Josef Stalin, der jüdisch verheiratete Diktator von Sowjet-Judäa, mit seinem Hofdichter Lion Feuchtwanger (links). Rechts dessen Verleger Boris Mosessohn Thal. Lion Feuchtwangers Roman „Jud Süß" ist ein Bekenntnis zum parasitären Wesen des Judentums, ein jüdisches Selbstbildnis, eitel bis in die widerlichste Verworfenheit hinein; dieser Jude dankte der Stadt, die ihn ein Menschenalter lang duldete, mit vollendeter Unflätigkeit. (Schilderung Münchens in seinem Buch „Erfolg", 1930.) Über Feuchtwanger ausführlich: „Die Juden in Deutschland". S. 210—223.

Béla Kun.

Die Bluthunde von Ungarn.

Tibor Szamuely.

Béla Kun, ein geriebener jüdischer Commis mit glattgeschorenem Eidechsenkopf, weitgespaltenem, wulstigem Mund und häßlichen Glotzaugen — so schildert ihn der Franzose Tharand. — Tibor Szamuely, ein von abgründigen Süchten ausgemergelter jüdischer Literat, der mit einem Wagen „Gericht" haltend durch Budapest fuhr,

Die Sowjetjuden Arm in Arm mit ihren Vettern in New York.

Außenkommissar Litwinow (Wallach-Finkelstein) und der „inoffizielle" Vertreter der Sowjets in Amerika, Boris Skvirsky, teilen den amerikanischen Pressevertretern die Anerkennung der Sowjet-Union durch die USA. mit.

Die letzten Nichtjuden aus der Sowjetpresse entfernt

Sowjetrussische Hetze gegen Deutschland von Juden organisiert

dnb Berlin, 3. April.

Die Frage nach dem Wirken der Juden in der Presse der Sowjetunion ist von ganz besonderer Wichtigkeit. Von allen Gebieten des öffentlichen Sowjetlebens und allen Zweigen der bolschewistischen Sowjetverwaltung ist die Offensive des Judentums in der Presse- sowie durch das Judentum am weitesten fortgeschritten. Das Judentum in der Sowjetunion hat die Bedeutung der Presse für die demagogische Massenbeeinflussung früh- zeitig erkannt, und es ist auf diesem Gebiet also absolut vorherrschend, wenn nicht als alleinherrschend, zu betrachten.

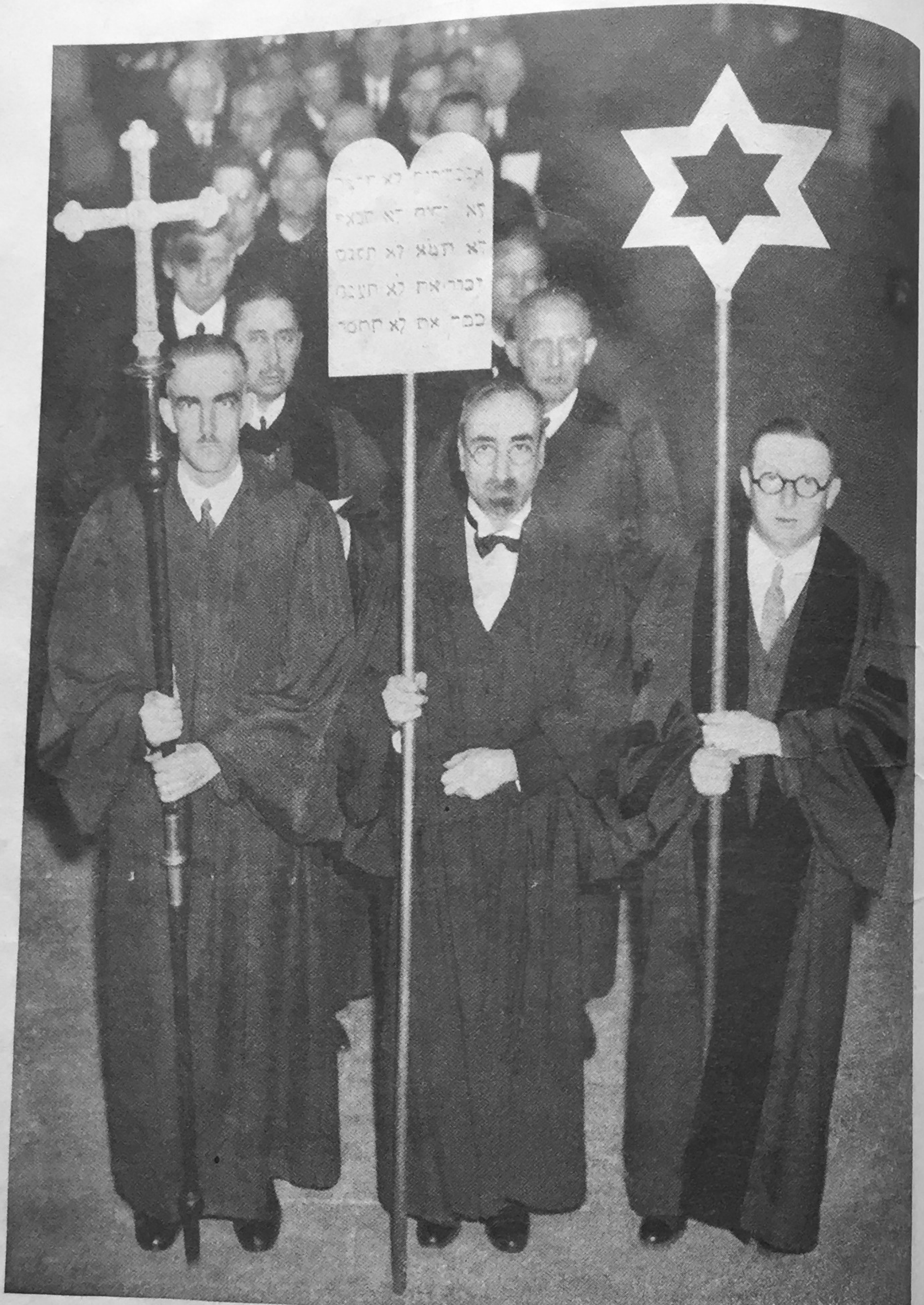
Noch vor Hus dieser sowjetjüdischen Presse- tyrannis gegen das nationalsozialistische Deutschland ist es natürlich unabsichtlich ist und schon seit Jahren seine Grenzen nicht kennt, ist bekannt. Um so wichtiger ist es, sich über das wahre Gesicht dieser sowjet-russischen" Presse klar zu sein, die jede ihr günstig erscheinende Gelegenheit ausnützt, um selbst und durch Vertrittsang ihrer internationalen Gesinnungs- und Rassegenossen in den verschiedenen Volks- fronten, wie die Deutschlandhetze um jeden Preis und immer von neuem zu entfachen. Der Presse hat das Judentum welt- weit in der Sowjetunion, insbesondere verantwortlich gehend eine Zeitung durchgeführt, ist es durch Dutzenden, sei es durch das Vorschieben ein- gefetzter Nichtjuden, insbesondere verantwortlich zeichnender (!) Redakteure.

Richtgebend für das gesamte Pressewesen der Sowjetunion ist die Presseabteilung des Zen- tralkomitees der Partei, die leitet der

Hauptpropagandastelle

Übergeordnet ist, und von der die gesamte Sowjetpresse ihre Instruktionen erhält. Hier ist eine große Anzahl von Juden vertreten. Der Leiter ist der Jude Mantes (außenpolitischer Redakteur der Iswestija), innenpolitischer Redakteur der Prawda) usw. Jude Mechlis (Direktor der Kommissariats, sowie die gesamte Leitung der Tass, Weltnachrichtenbüro der Sowjetunion ist ganz überwiegend aus Juden besetzt.

Hauptschriftleiter der Iswestija, Stellvertreter des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Mitglied des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion, Mitglied des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern, Mitglied des Zentralkomitees der Partei, Mitglied des Obersten Sowjets der Sowjetunion, Mitglied des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Mitglied des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten, Mitglied des Präsidiums des Allrussischen Zentralexekutivkomitees, Mitglied des Präsidiums

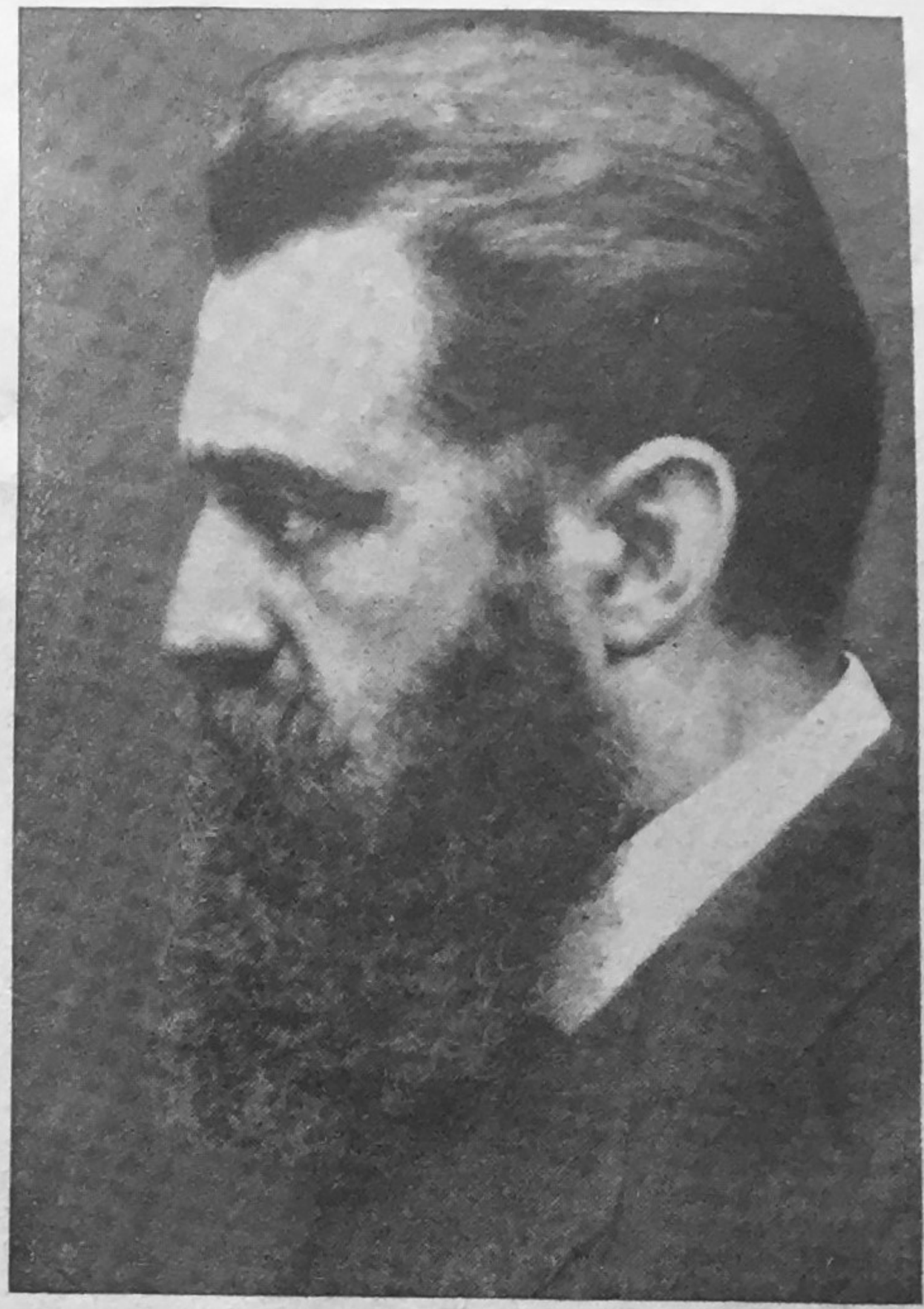


Kreuz, Thora und Davidstern.

Der christliche Pfarrer Lawrence B. Hosie, der Rabbi David de Sola Pool und der Rabbi Aron L. Wein-stein, über ihnen das Christuskreuz, die zehn Gebote des Moses und der Zionstern, marschieren gemeinsam in die Riverside-Kirche in New York. Bischof Manning-New York rühmte sich 1927 seiner großen Kollekte für die „notleidenden Juden" von Osteuropa. General Pershing erklärte dazu, die amerikanischen Christen täten dies zum Zeichen der Anerkennung der großen Verdienste der Juden um Amerika. („Weltkampf", 1927.) 1925—1927 entstanden 77 neue Synagogen in New York, das 1937 deren über 1000 zählt.

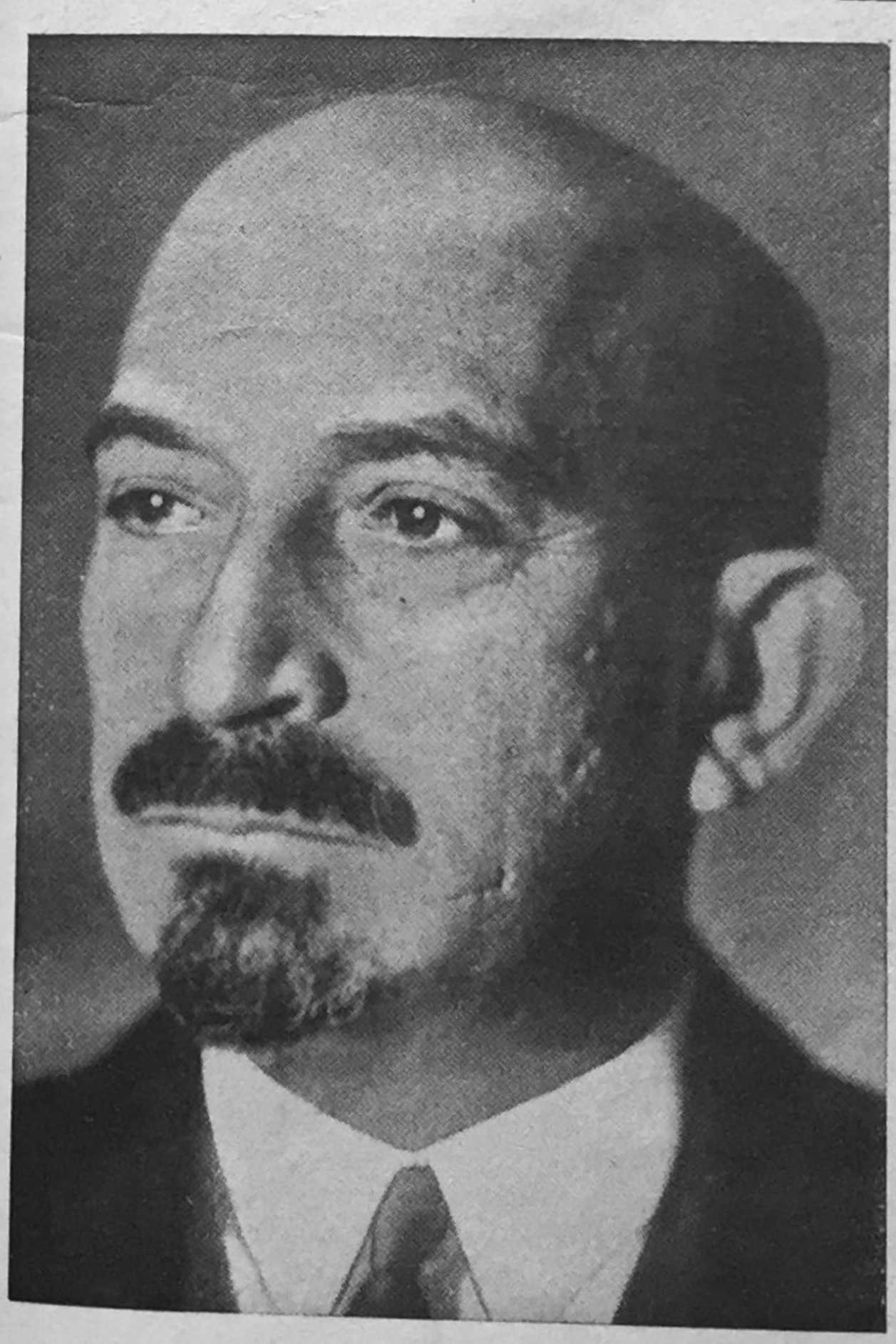
ZION = JÜDISCHER WELTMITTELPUNKT

Sicherlich könnte der deutsche Nationalsozialist dem Gedanken des jüdischen Zionismus Verständnis entgegenbringen, wenn es sich bei dieser jüdischen Bewegung wirklich um eine entsprechend unserer völkischen Weltanschauung geformte jüdische Erneuerungsbewegung handelte. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Der geistreiche Ex-Zar Ferdinand von Bulgarien gab einmal diese recht witzige Definition: „Ein Zionist ist ein Jude, der Geld dafür bezahlt, daß ein anderer Jude nach Palästina geht." (Weltkampf 1925.) Und es ist wohl so: Verlangen, sich in Zion anzusiedeln, haben eben lange Zeit nur die armen Juden gehabt, und die hofften, dort einen prangenden Garten vorzufinden und unter Orangenblüten in einem dolce far niente ihre Tage hinbringen zu können.



Theodor Herzl,

der Schöpfer der zionistischen Idee, der 1897 in London sein Programm einer „öffentlich-rechtlichen gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" verkündete. 20 Jahre später (1917) — Palästina war inzwischen britisches Mandatsgebiet geworden — versprach Lord Balfour in einem Brief an W. Rothschild die Schaffung der jüdisch-nationalen Heimstätte. Abermals 20 Jahre später (1937) nahm England die Teilung Palästinas in einen jüdischen Staat (die fruchtbare Küste), ein arabisches Territorium und ein englisches Restmandat, vor.



Professor Chaim Weizmann,

Präsident des Zionistenkongresses. — Als er zu Besuch in New York weilte, wehte auf seinem Hotel die zionistische Flagge (weiß-blau); als sein Gehilfe Nahum Sokolow nach Amerika fuhr, wurde er auf offener See von der Jacht der Stadt New York empfangen, die ihm zu Ehren die zionistische Flagge hißte. („Weltkampf", 1924.)

Henry Morgenthau, Realpolitiker, nicht Romantiker wie Herzl, sah sich das Land, da Milch und Honig fließen sollten, an. „Sein Boden ist mager und geizig. Es ist ein Land voller felsiger Hügel ...“ schrieb er in einem Aufsatz „Zionismus — ein Verzicht, keine Lösung.“ und sagte sich von der Bewegung los.

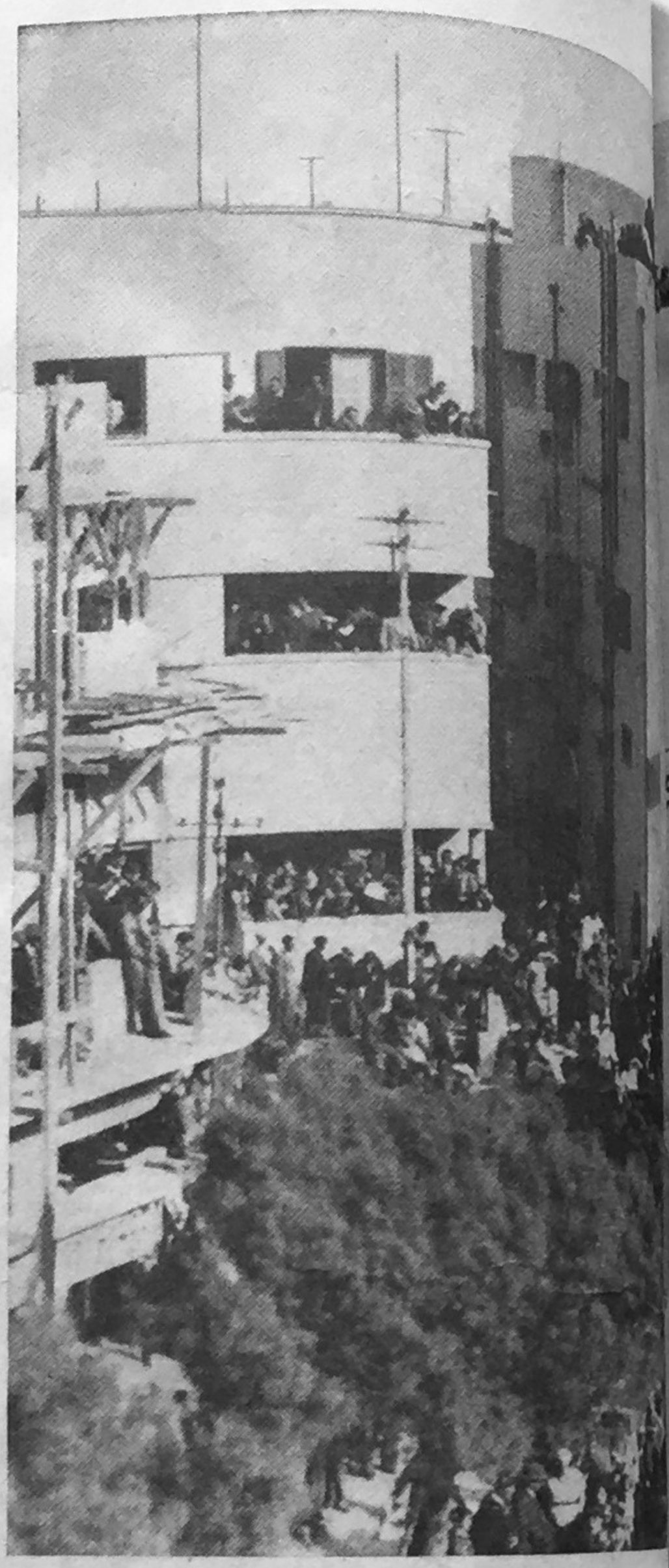
Wenn reiche Juden wie der Galizier Grünberg nach Zion auswandern, dann machen sie es wie dieser: er wollte 600 neue Gasthäuser zugleich errichten; also ein Reiseland wie die Schweiz aus Kanaan machen.

Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Msgr. Barlassina, hatte Grund zu der Klage, daß die Juden seit der Eroberung Palästinas durch die Engländer vor allem in Jerusalem, Bethlehem und Nazareth Bordelle eingerichtet hätten. Die jüdischen Mädchenhändler und Bordellwirte hätten zur Türkenzeit solch Unwesen nicht treiben können. Das sei das Werk der Zionisten im „heiligen Lande“.

Inzwischen ist längst offenbar geworden, daß die „Großen in Israel“ erst in zweiter Linie Zion als „nationale Heimstätte,“ als Asyl für wandermüde Ostjuden ansehen.

Auf dem 20. Zionistenkongreß, so teilt Dr. Walther Schmitt im „Völkischen Beobachter“ in der Artikelreihe „Erez Israel“ mit, kam „der politische Wille zur Bildung

Ängstliche Heimkehr nach Zion.
Vater und Sohn werden in Jaffa ausgeschifft.



Jonteph (guter Tag) in Israels neuer Hauptstadt Tel-Aviv unter denen solche mit dem Hakenkreuz

eines jüdischen Weltmittelpunkts“ sehr deutlich zum Ausdruck.

Das hat schon die „Jüdische Preßzentrale Zürich“ 1928 mit sehr eindeutiger Prophetie verkündet: „Die biblische Parabel des Joseph und seiner Brüder, in riesenhaften Proportionen vergrößert, spielt sich jenseits des Weltmeeres ab. Aus dem übers Meer verjagten Bruder ... ist ein Herrschender im mächtigsten Reiche der Erde geworden, der seine einst reichen Brüder von der bitteren Not rettet.

Und Ahasver blickt träumend in das apokalyptische Bild der in die Wolken ragenden zahllosen babylonischen Türme am Hudsonufer ... Kinder seines Volkes, die in kaum einem Menschenalter aus Ghettobewohnern zum größten Baumeister aller Zeiten (!) hinanwuchsen ... und erkennt den Ratschluß des Herrn ...

Und Ahasver sieht ungeahnte Visionen ...

Durch ein Spalier von Neugierigen schiebt sich der Festzug mit Karnevalsfiguren, eine bedeutende Rolle spielen. Die Töchter Zions freuen sich.

ein mächtiges Judentum in der Mitte Asiens ... Israel ist eins geworden trotz seiner Zerstreuung. Doch die geistige Achse der Menschheit wird Jeruschalajim. All diese gewaltigen Quellen geistiger, sittlicher und materieller Kräfte rauschen zusammen und fließen der Urheimat zu!"

Zion, ein selbstgewähltes politisches Riesenghetto, Jerusalem, die Metropole der jüdischen Weltherrschaft — das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig!

„Haus, Hof und Garten" in Zion. — Esther und Rebekka pflanzen an und bauen auf. Deutschland wünscht ihnen dicke Radieschen.

DEUTSCHLAND HAT ALS ERSTES LAND DER WELT DIE JUDENFRAGE GESETZLICH GEREGELT

Noch niemals vorher in der Weltgeschichte hat eine große, auf die Brechung der jüdischen Tyrannei gerichtete Volksbewegung gesetzlich geregelte Formen für die Behandlung dieser fremdvölkischen Minderheit gefunden. Überall und zu

Jahrgang 5 / 1937

JÜDISCHER KULTURBUND

BERLIN

MONATSBLÄTTER

VERLAG

VERLAG SCHMOLLER & GORDON BERLIN

Das Organ des Berliner Jüdischen Kulturbundes

Zur Pflege seiner eigenvölkischen Kultur hat sich das Judentum seit dem Sommer 1933 mit Genehmigung der zuständigen Stellen des Staates zu jüdischen Kulturbünden zusammengeschlossen, die im „Reichsverband der jüdischen Kulturbünde" vereinigt sind. Die Aufsicht über den Reichsverband der jüdischen Kulturbünde führt der Sonderbeauftragte des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda für die Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet, Hans Hinkel.

allen Zeiten, die von einer Volksauflehnung gegen Juda wissen, kam es zu Ausschreitungen und zu Blutvergießen, ohne daß das Übel dadurch behoben worden wäre. Allein im nationalsozialistischen Deutschland hat eine auf nüchternen Erkenntnissen fußende Gesetzgebung eine reinliche Scheidung des jüdischen Fremdvolkes durchgeführt. Unter Aufsicht des Reichskulturwalters Hans Hinkel können die Juden in Deutschland ein ihren geistigen Bedürfnissen entsprechendes Sonderleben führen. Eine Einwirkung auf das deutsche Leben ist ihnen jedoch ein für allemal versagt worden.

Theater im September 1936

Die goldene Kette

Drama einer chassidischen Familie in 3 Bildern

von

Jizchok Leib Perez

Bühnenbild und Kostüme:
Heinz Condell

Inszenierung:
Lutz Weltmann

Technische Leitung:
Hans Sondheimer

Mitwirkende:

Die Damen: Bernstein, Cohn, Weißmann

Die Herren: Bernstein, Brandt, Chassel, Grünbaum, Herz, Kardan, Lion, Nunberg, Olitzki, Prager, Segall, Urias, Wisten

An unsere Abonnenten!

Die nächste Abonnementsvorstellung findet am:
Sonnabend, den 12. Sept. 1936, abds. 8¼ Uhr (Die goldene Kette)
im Kulturbund-Theater, Kommandantenstraße 57, statt

Die Originalbillets gelten **nur** im Zusammenhang mit der Abonnements-Grundkarte, die, mit einem Lichtbild versehen, beim Eintritt den Kontrollen vorzuzeigen ist.

Ein Umtausch von Abonnementskarten kann nur in Ausnahmefällen gewährt werden. Die Verwaltungsgebühr für den Umtausch kostet RM -.20

Das Programm einer Aufführung der „Goldenen Kette" im Kulturbund-Theater. Jüdische Künstler können im heutigen Deutschland zwar noch vor jüdischem Publikum — nicht aber mehr vor der deutschen Öffentlichkeit auftreten.

Jüdisches Theater in Berlin und im Reich.

„Die goldene Kette", ein jüdisches Stück auf der Kulturbundbühne in Berlin. Dr. Max Nußbaum kommentiert die sonderbare Szene folgendermaßen: „Soll die Welt untergehen? fragt ein Chassid („Frommer"; die Chassidim sind eine jüdische Sekte). Ja, antwortet er (= Rabbi Schlomo), diese Welt kann untergehen, und auf ihren Trümmern tanzen wir, Ihm, dem großen Gott entgegen . . . Die Chassidim fangen zu singen und zu tanzen an." Die jüdische Welt wird hier dem nichtjüdischen Besucher in ihrer „fast unerträglichen Fremdheit" (Dr. Oskar Liskowsky) offenbar.

Dem jüdischen Sportbetrieb wird im neuen Deutschland ebenso Raum gegeben wie der Betätigung der kulturellen Bedürfnisse.

BLAU-WEISS · BAR KOCHBA · HAMBURG

Die Sensation im jüdischen Sport

Hakoah-Wien in Hamburg

Dienstag, den 3. August 1937

17³⁰ Uhr HANDBALL gegen BAR KOCHBA

19⁰⁰ Uhr FUSSBALL gegen BLAU WEISS

auf dem Blau-Weiß-Sportplatz in Lokstedt

Monats Blätter des jüdischen Kultur-Bundes

Bezirk Rhein-Main Frankfurt am Main

Januar 1937
Heft 5
Jahrgang 3

Für eine deutsche Öffentlichkeit sind die Aufführungen der jüdischen „Kulturbundbühne" freilich nicht bestimmt. Hier offenbart sich — unbehindert von einstigen Assimilationstendenzen — eine uns wildfremde, unverständliche rein jüdische Welt.

Die jüdischen Schauspieler, die früher fast alle deutschen Bühnen bevölkerten, erfüllen jetzt ihre eigentliche und einzige Aufgabe: sie spielen nur für Juden.

NAMENVERZEICHNIS

(Bilder sind durch Fettsatz der Seitenziffer gekennzeichnet)

d'Ache, Caran 101
Adler, Friedrich 93
Alexander II., ... 93
Alpar, Gitta 55
Alsberg, Rechtsanwalt 48
Amsel, Lena 57
Arndt, Ernst Moritz 18
Arno, Siegfried 70
Auerlitz, Friedrich 108
Axelrod, Paul 112

Bach, Joh. Seb. 85
Baker, Josephine 73
Balfour, Lord 123
Ballin, Albert 36
Barlassina, Msgr. 124
Barmat 8, 9, 109, 110
Bauer 8, 9
Beethoven 30, 71
Bergner, Elisabeth 66
Berkman, Edith 87
Bernhard, Georg 43
Bernstein, Eduard 109
v. Bethmann-Hollweg .. 107
Bettauer, Hugo 45
Bismarck 40, 49, 93
v. Bleichröder, Gerson ... 35
v. Bleichröder, Hans 35
Blowitz 40
Blumenreich 46
Börne, Ludwig 28, 32, 38, 39
Böß, Oberbürgermeister .. 10
Bogrow, Mordko 93
Bosel, Sigmund 9, 12
Braddock 88
Bragaglia 45
Brahm, Otto 85
Brahms 85
Brandt, G. 105
Bruckner, Ferd. (Tagger) .. 48
v. Bülow 30
Budjenny 116

Calm, jüd. Mörder 93
Cassel, Sir Ernest 35
Cassirer, Bruno 72
Cassirer, Fritz 17, 76
Cassirer, Paul 46
Castiglioni, Camillo 7, 9
Cerfbeer 100
Chaplin, Charlie 67, 68
Charell, Erik 57, 65
Clemenceau 113, 119
Cohen, Ferdinand 93
Cohen, Philosoph 85
Cohn, Else 93
Cohn, Oskar 107
Coogan, Jackie 67, 68
Cremieux, Isaac, Adolphe 100
Czinner, Paul 66

David, Salomon 8
Debussy 70
Delitzsch, Friedrich 26
Deri 46
Dernburg, Staatssekretär . 99
Deutsch, Ernst 66
Deutsch, Felix 36
Dickstein, Samuel 78
Diewerge 90
Dingelstedt, Franz 16
v. Dönniges, Helene 102
Dohm, Chr. W. 37, 100
Dreyfus 101
Dserschinski 117

Ebert, Fritz 8, 10, 111
v. Eckardstein, Frhr. 40
Edison 13
Eduard VII. 30
Einstein, Albert 76
Eisner, Kurt 113, 114
Engels, Friedrich 103
Epstein, Jacob 51, 52
Epstein, Sally 93
Ernst 8
Esra 3, 4

Falb, Alfred 6
Faure, Elie 89
Fechenbach 113
Ferdinand, Ex-Zar 123
Feuchtwanger, Lion ... 5, 120
Fischel 46
Flechtheim, Alfred 46
Ford, Henry 78
Franke, Arno 110
Frankfurter, David 90
Freud, Sigmund 96
Friedländer 46
Friedrich Wilhelm IV. ... 98
Fritsch, Theodor 26
Fuchs, Eduard 101, 102
Fürstenberg, Karl 36

Galsworthy 66
Gambetta 116
Gatschke, SA.-Mann 93
Gerson, Kurt 70
Gert, Valeska 61
Glaser 46
Goethe 17, 39, 49
Golder, Jenny 60
Goldmann, Emma 93
Goldschmidt, Jakob 36
Goldschmidt, Kunsthändler 46
Gompers, Samuel 98
Graetz 28
Grau, Wilhelm .. 5, 6, 38, 39
Graupe 46
Grünberg 124
Günther, Hans F. K. 3
Gustloff, Wilhelm 90
Gutermann, Martin 91
Gutjahr 106
Gutmann, M. J. 94

Haase, Hugo 107, 110
Hänisch, Konrad 107
Hagen-Levi, Louis 36
Haller, Hermann 58, 65
Hammurabi 4
Harden, Maximilian . 48, 111
v. Hardenberg 37, 38
Hartner, Herwig 45, 97
v. Hatzfeld, Sophie, Gräfin 102
Hauptmann, Gerhart 85
Hauser, Otto 6, 37, 101
Heckel, Johannes 98
Heilmann, Ernst 7, 8, 109, 110
Heine, Heinrich 28, 39
Helfmann, Jesse 93
Hertz, Paul 109
Herz, Henriette 38
Herz, Markus 38
Herzer 55
Herzl, Theodor 123, 124
Hethiter 3, 4
Hilferding, Rudolf 111
v. Hindenburg 45, 49
Hinkel, Hans 126
Hirsch (Paris) 100
Hirsch, Paul 110
Hirschel 90
Hirschfeld, Magnus 95
Höchberg 109
Holzmann, Michael 7
Hörsing 8
Hosie, Lawrence B. 122
v. Humboldt, Wilh. 37, 38, 39

Ibaruri, Dolores 89
Insull, Samuel 13

Jackson, Freda 88
Jacob, Elias 110
Jacobsohn, Siegfried 45
Jacobsohn (Varieté) 108
Jagoda, Herschel 118
Jessner, Leopold 59
Joachim, Joseph 85
Josse, Adolf 107
Jud Süß 5, 120
Judas Makkabäus 32
Judenitsch 116

Kahn, Otto Hermann 30, 34, 36
Kant, Immanuel 85
Kerr, Alfred 41
Kestenberg, Leo 72
Kienle-Jakubowitz 96
v. Kleefeld 106
Klein, James 58, 65
Klotz, L. L. 100
Koltschak 116
Korngold, Erich 70
Kortner, Fritz 65
Krause, Willi 106
Kronau 108
Kuh, Anton 60
Kun, Béla 120
Kutisker, Iwan Boruch .. 7

Lämmle, Karl (Baruch) .. 59
Lafayette 39
La Guardia 76, 77
Landsberg, Otto 110
Lasker, Emanuel 47
Lassalle, Ferdinand 102
de Lemos, Benjamin 38
Lenin 107, 112, 116, 117
Leopold-Loeb 68
Lessing, G. E. 37
Lessing, Theodor, Prof. .. 49
Leven, Narcisse 100
Levi, Hermann 85
Levien 112
Levin, Rahel 39
Leviné-Nissen, Eugen ... 112
Liebermann, Max 50
Liebknecht, Karl 104
Lincoln, Abraham 49
Lippert, Julius 106
Liskowsky Oskar 103, 127
Litwinow 119, 121
Loewenstein, Dr. Kurt 47
Louis Ferdinand, Prinz .. 38
Lubelski, Samuel 92
Lubitsch, Ernst 59
Ludendorff, General 45
Ludwig XVI. 100
Ludwig, Emil (Cohn) 49, 90, 111
v. Luschan, F. 3
Luxemburg, Rosa 72, 104, 112

Mac Kinley 93
Mahler, Gustav 72
Mahrholz, Werner 44
Maiski 119
Mamontow 116
Mandel, Georges 119
Mann, Erika 84
Mann, Katja, geb. Pringsheim 84
Mann, Klaus 84
Mann, Thomas 84
Manning, Bischof 122
Marcus, Alfred 36
Marx, Karl 71, 103
Massary, Fritzi 74
Mayer, Paul 1
Meier-Gräfe 46
Mendelssohn, Dorothea ... 37
v. Mendelssohn, Franz ... 36
Mendelssohn, Moses .. 37, 100
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 85
Meyer, Eduard 3, 20
Meyer, Herbert 6
Meyerbeer, Giacomo 71
Milos 108
Mirabeau 38
Moltke 17
Mordechai, Hirschel 103
Morgenthau, Henry .. 98, 124
Morris, William 64
Mosse, Rudolf 41, 42
Moszkowski, Alexander ... 47
Mühsam, Erich . 39, 112, 113
Müller, Adolf 6
Münz, Amelia 74

Napoleon I. 49
Napoleon III. 102
Nathan, Paul 111
Nelken, Margarita 89
Nelson, Rudolf 65
Nüse 7
Nußbaum, Max 127

Oppenheimer (Jud Süß) 5, 120
Oppert, Heinrich (Blowitz) 40
Osborn 46

Pallenberg, Max 74
Parvus-Helphand 107
Perl 46
Pershing, General 122
Petljura 93, 116
Polgar, Alfred 57
Preuß, Hugo 111
Progribsky, Annie 88

Radek 107, 112, 115
v. Radowitz 40
Rand, Sally 62
Rathenau, Walter ... 99, 111
Ravage 28
Reger 70
Rehfeldt, Robert 91
Reich, Leon 16
Reinhardt, Max 69
Rembrandt 49
v. Reventlow, Graf .. 46, 111
Rosenbaum 46
Rosenberg, Alfred
19, 26, 92, 100, 103, 107, 111
Rosenfeld, Kurt 109
Rothschild, Sir Anthony . 32
Rothschild, Amschel 32
Rothschild, Gutle 32
Rothschild, Baron J. A. ... 33
Rothschild, James 32, 33
Rothschild, Karl 32, 33
Rothschild, Meyer Amschel
28, 32, 33
Rothschild, Nathan ... 32, 33
Rothschild, Salomon .. 32, 33
Rothschild, W. 123
Rotter 55, 56, 65
Rubinstein, Anton 71
Rubinstein, Arthur 74

Schachtel, Henry 91
Schäferstein, Leo 92
Schaffer 88
Scheidemann, Philipp 8, 10, 108
Schlageter, Albert Leo .. 115
v. Schlegel, Friedrich 37
Schleiermacher 38
Schlesinger, Eisenbahnattentäter 91
Schlesinger (Kapstadt) ... 25
Schloß, Louis 97
Schmeling, Max 88
Schmitt, Walther 124
Schiffer, Eugen 110
Schiller 37, 53
Schnitzler, Arthur 45
Schulz, F. O. H. 71, 102, 103, 104, 107, 109, 110
Schwarzbart, Schalom ... 93
Seeliger, Hermann 70
Silberroth 90
Singer, Paul 105
Sinowjew-Apfelbaum .. 117
Sklarek, Leo 11
Sklarek, Max 11
Sklarek, Willi 10, 11
Sklarz 10, 106
Skvirsky, Boris 121
Sokolow, Nahum 123
de Sola Pool, Rabbi, David 122
Sombart, Werner 29
v. Sontzoff, Sophie 102
Speyer, James 35
Spitz 108
Stahl, F. J. 98
Stahl, Kunsthändler 46
Stalin, Josef .. 116, 117, 120
Stampfer, Friedrich 41
Stavisky, Aaron 12, 119
Stettauer, Jakob 94
Stolypin 93
Strauß 70
v. Stürgkh, Graf 93
Süßkind von Trimberg ... 6
Szamuely, Tibor 120

Tauber, Richard 73
Thannhauser 46
Thal, Boris Mosessohn .. 120
Tharaud 120
Theilhaber, Felix A. 110
Thimme, Friedrich 48
Thonstein 67
Tietz, Oskar 36
Toller, Ernst 112, 114
Trotzki, Leo ... 107, 116, 117
Tucholsky, Kurt 39, 45

Ullstein, Leopold 43
Untermeyer, Samuel . 24, 78
Ury, Lesser 54

Varnhagen von Ense, Rahel 39
Veit 37

Wagner, Richard 85
Wahrmund, Adolf 14
Wallerstein 46
Walter, Bruno 75
Warburg, Max 36
Weber, Eisenbahnattentäter 91
Weinlaub, Hans 91
Weinstein, Rabbi Aron L. 122
Weismann, Robert 106
Weiß, Bernhard 106
Weizmann, Chaim 123
Werfel, Franz 44
Werthauer 7
Wessel, Horst 93
Westheim 46
v. Westphalen 103
Wilhelm II. 49
Winz, Leo 107
Witting, Geheimrat 111
Wise, Rabbi Stephan . 76, 78
Wohl, Madame 39
Wolf, Friedrich 96
Wolff, Theodor 42, 111
Wrangel 116

Yemen, Juden aus dem .. 14

Ziegler, Wilhelm 111
Zweig, Arnold .. 44, 56, 63, 64
Zweig, Stefan 44

„Der Verführer".
Instinktsicher verlieh der Marionettenschnitzer der Figurine des Verführers in einem Puppenspiel jüdische Züge.

Einzelpreis RM. 1,—

Ab 100 Exemplare RM. —,95 / Ab 500 Exemplare RM. —,90

Ab 1000 Exemplare RM. —,85 / Ab 10 000 Exemplare RM. —,70

M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19